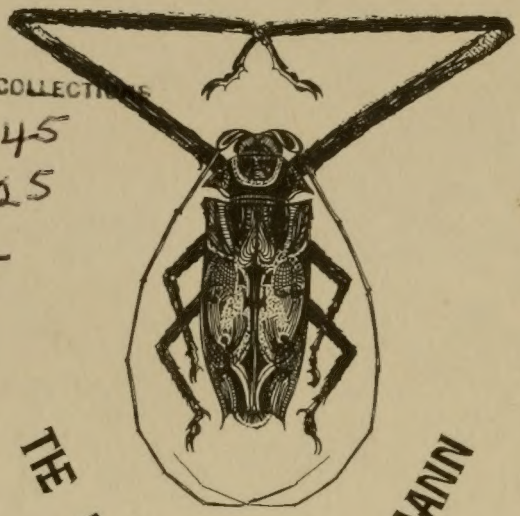
THE D. H. HILL LIBRARY
NORTH CAROLINA STATE COLLEGE



SPECIAL COLLECTIONS
QH 45
S 325
V. 2

THE FRIEDRICH F. TIPPMANN

ENTOMOLOGICAL COLLECTION

233696

This book must not be taken from the Library building.

Naturhistorische Briefe

über

Oesterreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden,

von

Franz von Paula Schrank,

der Theologie, und Philosophie Doktor, kurpfalzbairischen wirklichen geistlichen Rath, Professor der Oekonomie, und ökonomischen Botanik an der Universität zu Ingolstadt, Direktor honorarius der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen, der Akademien und Gesellschaften zu München, zu Erfurt, der Naturforschenden Freunde zu Berlin, der physiographischen zu Lund, der ökonomischen zu Leipzig, und der arkadischen zu Rom und Görz Mitgliede,

und

Karl Erenbert Ritter von Moll,

Oesterreichischen Landmann, der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen, der Naturforschenden Freunde zu Berlin, und der Naturforschenden zu Halle, Mitgliede.

Zweyter und letzter Band.

Consideratio, contemplatioque naturae est animorum, ingeniorumque naturale quoddam quasi pabulum.

Cicero.

Mit Kupfern.

Salzburg, 1785.

in der Joh. Jos. Mayers seel. Erbinn Buchhandlung.

Dem

Durchlauchtigsten

des H. R. R. Fürsten

Karl Eugen.

Regierenden

Herzog zu Würtemberg und Teck,

Grafen zu Mömpelgard, Herrn zu

Heidenheim und Justingen ꝛc.

Meinem

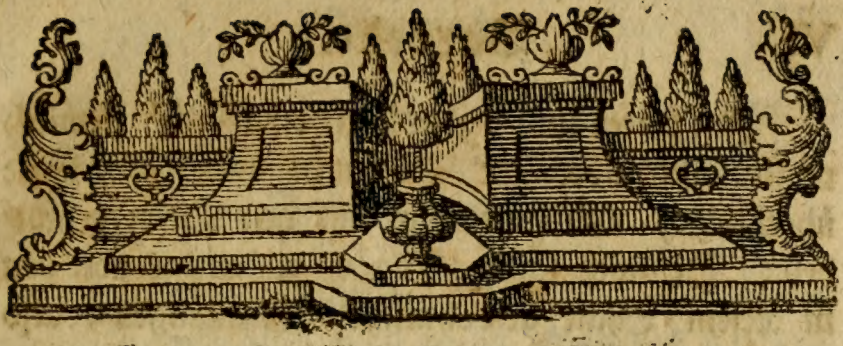
Gnädigsten Fürsten und Herrn

In tiefester Ehrfurcht

zugeeignet

von dem Herausgeber

Karl Erenbert von Moll.



Vorrede.

Die gütige Aufnahme des ersten Bandes dieser Briefe, und der Beyfall, dessen ihn sowohl einige gelehrte Zeitungen, als mehrere meiner literarischen Freunde in ihren Zuschriften würdigten, macht mir Muth Ihnen, meine lieben Leser! auch den zweyten Band im versprochenen Termine zu liefern. Hier ist er, so sehr mich auch meine Versetzung, und Umstände daran zweifeln machten, daß ich meinem Versprechen würde genugthun können. Ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht für manchen von Ihnen noch wichtiger seyn sollte, als es der erste war. — Aber, darüber mögen Sie selbst am richtigsten urtheilen. Ich will nur noch einige Anmerkungen zu den in diesem Bande enthaltenen Briefen nachtragen.

Im 22ten und 23ten Briefe habe ich ziemlich umständlich über die Viehzucht vom Zillerthale überhaupt, und sonderbar auf den Alpen gehandelt: Dennoch sagte ich dabey gar nichts von den in diesem Thale gewöhnlichen Stallungen; also hier noch zwey Worte davon.

Ich habe an den Ställen im Zillerthale eben nicht viel besonders gefunden. Man hat dort fast durchgehends ordentliche, allgemein gewöhnliche Hang-Bärme an den Seitenwänden der Ställe herum; nur in wenigen Ställen sieht man noch Steigenbärme. Bey der kleinen Alpenreise, die ich im 24ten Briefe beschrieben habe, fand ich auf der Alpe Kothahorn einen Stall mit Steigenbärmen, der das besondere hatte, daß er auf Pfosten stand, und daß der Boden Löcher hatte, durch die der Dung hinunter geworfen wird. Die meisten hiesigen Bauern haben mehr als einen Viehstall: sie bleiben mit ihrem Viehe etwa 6 Wochen in einem Stalle: in dieser Zeit wird nie ausgemistet; nur täglich früh und Abends, wenn man das Vieh zum Wasser getrieben hat, frisch eingestreuet. Die Kühe sehen aber auch gar abscheulich kothigt aus, und haben am Unterleibe, und über die Schenkeln, und Füsse hinan ordentliche Rinden und Schuppen von Mist, so daß man in einem Stalle Javaische Teufel anstatt Kühe zu sehen glaubt. Nach beyläufig 6 Wochen fährt man mit den Kühen in einen andern Stall, der Mist bleibt dann in den

Ställen

Ställen liegen, bis die Zeit zu düngen kömmt. Auch auf Gütern, wo man nur einen Stall hat, wird nie vor 6 Wochen ausgemistet.

Die Botaniker finden Nahrung genug für sich im 25ten Briefe. Herr Prof. Schrank hat hier nicht nur ein trockenes Verzeichniß der Berchtesgadischen Pflanzen geliefert: er hat so viele wichtige Anmerkungen zur natürlichen Geschichte derselben überall eingemischt, daß ich durch diesen Brief einen wichtigen Beytrag zur Pflanzenkunde liefern zu können glaube. Mehrere Pflanzen sind theils neu entdeckt, theils näher und richtiger bestimmt, z. B. Arabis Berchtesgadenſis, — Geranium integrifolium, wirklich eine gar herrliche Pflanze — Hieracium Rupicaprae — Carex Wazmanni — Lichen carniflorus etc.

Am meisten getheilt dürften die Stimmen über den Werth des 26ten Briefes seyn: und ich müßte einen guten Theil meiner Leser zu wenig kennen, wenn ich nicht vermuthen sollte, daß sie ihn auch mit in die Klasse der unnützen Alletagsschriften reyhen werden. Sie vom Ungrunde dieses Urtheiles überzeugen zu wollen, würde verlohrne Arbeit seyn, und ich tröste mich dabei mit Sander's sehr richtigem Ausspruche:

„Wie wenige Kenner gegen den Bienenschwarm
„der Tadler, der Neider, der Blödsüchtigen!“

Kenner werden über den Werth, oder Unwerth desselben entscheiden. Hier folgen noch ein Paar Nachträge.

Vaterkern. So nennen die Zillerthaler das Mutterkorn.

Doan, die grosse Hanfnessel (Galeopsis tetrahit L.) ein auf den Aeckern sehr gewöhnliches Unkraut. Zillerth.

Beißwurm. Ueberhaupt die Natternarten, vorzüglich aber die Vipern.

Kreutzwurzel. Der Schwalbenwurz-blättrige Enzian. (Gentiana asclepiadea L.) s. den 24ten Brief.

Broating (Breiting) eine Kröte. In der Gegend von Neumarkt: man hört auch hie und da Höppin für Kröte.

Giggerahaner: auch rothe und weiße Hahner: die Hohlwurzel, Fumaria bulbosa L. Neumarkt.

Gugizzer. Der Sauerklee (Oxalis acetosella L.). In der Gegend von Seekirchen.

Tschilingen, oder **Zilingenblüh,** der Kellerhals (Daphne Mezereum L.). Neumarkt.

Kronveigeln. Der Frühlingsenzian Gentiana verna L. Seekirchen.

Pfälzen, Pfälzenbam. Apfelbäume. eben daselbst.

Weameln. Die Eydechse (Lacerta agilis) ebendaselbst.

Wildka-

Wildkatzenstauden. Die Palmweide (Salix caprea L.) Im Salzburgischen.

Krodenkraut: (Krötenkraut.) Das wechselblättrige Milzkraut (chrysosplenium alternifolium L.) Zillerth.

Die am Ende mit H. bezeichneten Provinzialwörter hat mir mein verehrungswürdigster Vetter und Freund Ernst von Helmreich mitgetheilt.

Ich komme zum 27ten und letzten Briefe, zu dem ich noch manches nachzuerinnern habe. In Betref der physikalischen Lage von Zell, versprach ich die für diesen Ort berechnete Höhe nach den barometer- und thermometrischen Beobachtungen des Jahres 1784 zu berichtigen.

Aus den vorjährigen Beobachtungen mit dem Schweremaaße findet sich, wenn sie mit denen von 1773 und 1778 verglichen werden, die mittlere Höhe desselben 26 Zoll 4 Linien. Die mittlere Höhe des Wärmemaaßes war vom April 1784 bis Jänner 1785 + $9\frac{1}{2}$. Nach diesen gegebenen Zahlen wäre Zell nach de Luc 258 Klafter = 1548 Fuß über die Meeresfläche erhaben, folglich läge es 451 Fuß höher als Salzburg, und 70 Fuß höher als München.*)

Diese Höhe kömmt der wahren viel näher, als die im Briefe selbst angegebene, obwohl sie

*) Beck Auszüge aus den Witterungsbeobachtungen an der hohen Schule zu Salzburg: in Hübner's physikal Tagb. 1784. Ites Viertel S. 174.

durch langwierige Beobachtungen noch vieler Berichtigung fähig ist.

Meine Leser dürften wohl unzufrieden mit mir seyn, wenn ich die versprochenen Erläuterungen der von Hrn. Prof. Schelle über die Geburts- Sterbe- und Trauungslisten vom Zillerthale geäusserten Zweifel gänzlich zurückhielte. Sie sind, so weit ich sie einstweilen zu geben im Stande war, in einem späteren Briefe an meinen lieben Freund Schrank enthalten, und ich will hier zu einiger Beruhigung meiner Leser einen Auszug davon hersetzen.

Gleich anfangs will ich die Liste von dem Vikariate Gerlos, die ich erst später erhalten habe, nachtragen.

Jahre.	Gebor	Gestor	Getra	Jahre.	Gebor	Gestor	Getra	Jahre.	Gebor	Gestor	Getra
1684	32	13	3	1694	12	13	4	1704	14	12	2
1685	13	19	9	1695	22	31	2	1705	20	21	3
1686	24	8	6	1696	23	12	8	1706	18	6	0
1687	22	17	8	1697	27	17	7	1707	17	8	10
1688	26	12	6	1698	19	14	3	1708	18	15	3
1689	21	10	4	1699	26	10	4	1709	20	12	5
1690	12	6	4	1700	21	12	0	1710	20	7	3
1691	22	23	2	1701	23	4	2	1711	17	12	3
1692	10	13	0	1702	12	13	5	1712	14	6	3
1693	16	19	0	1703	18	6	4	1713	18	6	2

Jahre.	Gebor	Gestor	Getra	Jahre.	Gebor	Gestor	Getra	Jahre.	Gebor	Gestor	Getra
1714	14	24	1	1738	16	10	3	1762	14	5	3
1715	17	6	4	1739	15	31	0	1763	8	3	0
1716	19	14	4	1740	17	10	2	1764	14	6	3
1717	12	20	2	1741	14	7	1	1765	14	4	9
1718	24	16	4	1742	16	15	1	1766	19	14	2
1719	17	18	2	1743	12	6	1	1767	11	7	1
1720	15	14	6	1744	14	10	4	1768	17	7	6
1721	25	8	2	1745	18	11	1	1769	14	6	2
1722	14	13	1	1746	8	13	3	1770	11	10	2
1723	20	8	3	1747	13	11	1	1771	20	10	2
1724	20	7	2	1748	21	12	1	1772	14	6	7
1725	22	31	1	1749	12	13	1	1773	14	3	4
1726	20	7	8	1750	10	12	3	1774	13	12	1
1727	19	22	0	1751	21	18	1	1775	15	4	1
1728	21	22	2	1752	10	5	0	1776	14	6	0
1729	11	35	3	1753	13	16	1	1777	12	10	3
1730	21	7	1	1754	10	13	0	1778	18	21	0
1731	12	6	5	1755	11	18	3	1779	11	17	2
1732	15	6	0	1756	8	3	4	1780	18	7	8
1733	10	7	2	1757	12	5	5	1781	14	5	0
1734	19	12	3	1758	13	15	4	1782	8	4	0
1735	15	20	1	1759	11	17	2	1783	18	18	0
1736	17	17	2	1760	16	8	0				
1737	22	9	2	1761	9	15	1				

Nach dieser Liste sind im Vikariate Gerlos in den 100 Jahren, von 1684 bis 1783 inclusive gebohren, 1640, gestorben 1217; mehr gebohren als gestorben 429; getraut 270. Die Mittelzahl der Gebohrnen ist 16,5; der Gestorbenen 12,2; der Getrauten 2,7. Die Gestorbenen verhalten sich zu den Gebohrnen wie 10:13,5; die Getrauten zu den Gestorbenen wie 1:4,5; das ist, auf 4 und eine halbe Leiche kam eine Hochzeit. Die Getrauten zu den Gebohrnen wie 1:6 — eine sehr grosse Fruchtbarkeit.

Wenn man die hundert Jahre in 5 Theile abtheilt, so steht alles folgendermassen.

Fünftel.	Gebohr.	Mittelz.	Gestorb.	Mittelz.	Getra	Mittelz.
von 1684 bis 1703.	406	20,3	272	13,6	81	4
von 1704 bis 1723.	353	17,6	248	12,4	63	3,1
von 1724 bis 1743.	334	16,7	287	14,3	40	2
von 1744 bis 1763.	257	12,8	223	11,1	38	1,9
von 1764 bis 1783.	290	14,5	187	9,3	48	2,4

Die Verhältnisse der Gebohrnen zu den Gestorbenen, wie auch der Getrauten zu den Gebohrnen sowohl als zu den Gestorbenen können in jedem Fünftel des Jahrhundertes aus den Mittelzahlen leicht entnommen werden. Die Bevölkerung scheint bis in das 4te Fünftel ab, im letzten aber wieder etwas zugenommen zu haben; eine Sache, die

ich

ich mir sehr hart erklären kann, da ich viel mehrere Gründe habe, das Gegentheil zu glauben, nämlich eine fortwährende Zunahme. Die ehliche Fruchtbarkeit scheint immer gewachsen zu seyn. Die Sterblichkeit war im 4ten Fünftel am stärksten; so wie sie es im ganzen übrigen Zillerthale auch war: doch war auch hier noch die Zahl der Gestorbenen kleiner, als die der Gebohrnen. Jene verhielt sich zu dieser, wie 11,1 : 12,8 oder 10 : 11,5.

Da die Volksmenge in einem der letzten Jahre 385 betrug, und vermuthlich im ganzen letzten Fünftel, wenigst beynahe eben so stund; so ergiebt sich, daß von 1764 bis 1783: einer gebohren ward aus 26,6: einer starb aus 41,2: ein Paar sich verehlichte aus 160,4.

Und nun zu den ferneren Erläuterungen. Das erste, das dem Hrn. Prof. Schelle bey Untersuchung der Tafeln auffiel, war das ganz ausserordentliche Verhältniß der Gestorbenen gegen die Seelenzahl in der Pfarrey Fügen, und Kuratie Ried. Aus 59,4 soll hier erst einer sterben; wirklich ein, alles, was man je von Sterbelisten gesehen hat, übertrefendes Verhältniß, das auch mir um so unglaublicher ist, da ich Fügen eben nicht für einen so ausserordentlich gesunden Ort, nicht einmal für den gesündesten im Zillerthale halten kann. Hier muß schlechterdings ein Fehler in der angegebenen Seelenzahl, oder in der Sterbeliste stecken. Der

Hr.

Hr. Professor vermuthet den Fehler in der Seelenzahl, und zweifelt, ob nicht die Seelenzahl von Ried schon in der von Fügen mitenthalten, folglich doppelt angegeben worden sey. — Aber das ist sie nicht; man darf nur, um sich davon zu überzeugen, den Anhang zur VIten Tafel ansehen, wo alle Spezialsummen, aus denen die Seelenzahl der Pfarrey Fügen besteht, besonders angegeben werden, worunter aber die Dörfer, Ried, Kaltenbach, der Emberg, und Riederberg, ꝛc. die unter die Kuratie Ried gehören, nicht sind. Vielleicht liegt dennoch der Fehler in den Sterbelisten, welches ich um so mehr vermuthe, als es mir nicht wahrscheinlich ist, daß in Fügen, und Ried allein jährlich 48 mehr gebohren werden, als sterben sollten. Ueberhaupt sind in den Listen von Fügen die Gestorbenenen beständig in einem beym ersten Anblicke auffallenden Verhältnisse gegen die Gebohrnen: und ich glaube, daß der Fehler in den dortigen Sterbelisten durch die ganzen 100 Jahre geht. Man bedenke nur, daß in den 10 Jahren von 1733 bis 1742 um 505, folglich in jedem Jahre, um 50,5 mehr gebohren worden, als gestorben wären; da ich doch gerade diesen Strich Zillerthalls für den ungesündesten halten würde: wenigstens hat er die Hälfte mehr moosigtes Erdreich, als das ganze übrige Zillerthall zusammengenommen. Die Gegend um Schlitters und Uderns, der Emberg sind durchgehends sehr moosigt. Was hier der eigentliche Fehler ist, kann ich nicht mit Gewißheit

angeben: ich habe die Listen von Fügen durch meinen verehrtesten Freund, den Hrn. Kreyßphysikus Niedermayr in Rattenberg erhalten: vielleicht ist dieser noch in der Folge im Stande einige Aufklärungen darüber zu geben, welche ich dann meinen Lesern in irgend einem deutschen Journale bekannt zu machen nicht unterlassen werde. Die Listen von der Kuratie Ried von 1743 bis 1783 habe ich zwar von dem dortigen Kuraten erhalten; aber sie nützen mich bey diesem Zweifel nichts, weil sie nur Gebohrne, und Getraute, aber keine Gestorbenen enthalten, wie ich schon im Briefe bemerkt habe.

Herr Professor Schelle hat vollkommen recht, wenn er die aus seinen Berechnungen folgende Volksmenge von 18000 bey weitem für zu groß hält: auch 16000 sind zu viel und meines Gedünkens muß sie der von meinem Freunde richtiger vermutheten Zahl von 14217 ungleich näher kommen, als den zwey vorigen. Meine Gründe dafür sind diese. Ich nehme die, im angeführten Conspectus et status totius Archidioeceseos Salisburgensis vom Jahre 1772, für Zillerthall, des Salzburgischen Sprengels, angegebene 7407 für richtig an. Was den Brixnerischen Sprengel betrift, so kann ich die Seelenzahl von Hippach, Finkenberg, und Tux aus ziemlich zuverläßigen Datis auf 3482 angeben: dazu für Fügen und Ried 4574: so zeigen sich 15463. Nehme ich

aber

aber für Fügen und Ried nur 3194, wie mein Freund in der richtigen Voraussetzung, daß Ried bey jener Seelenzahl zweymal gezählt sey, gethan hat, so ist das Resultat 14683, welches freylich der Berechnung meines Freundes ziemlich nahe kömmt.

Da ich den Fehler in den Tafeln von Fügen lieber in der Sterbeliste, als in der Seelenzahl suche, so sollte ich die erste Zahl 15463 für die richtigere annehmen; — ich würde es auch, wenn ich nicht andere Data vor mir liegen hätte, die mich bestimmen, die Zahl von 14683 beyzubehalten; da ich aus diesen für ganz Zillerthall nur 14596 finde.

Meine verschiedenen Betrachtungen, und Untersuchungen über die Volksmenge im Zillerthale haben mich einsweilen gelehrt, daß sehr selten die Resultate aus Civil- und Kirchenlisten zusammentrefen, wenn man sie in Absicht auf diese Berechnungen zum Grunde legt.

Die geringe Menge der Ehen ist sicher eine Folge der geringen Sterblichkeit und der grossen Fruchtbarkeit. Ganz natürlich erhält bey einer geringen Sterblichkeit die junge Nachkommenschaft nur wenig und spät Platz: es werden wenige Plätze geöfnet, an denen ein Mann mit Weib und Kindern sich erhalten kann; daher sind viele Hagestolze. Die kleine Sterblichkeit ist auch daran Ursache,

che, daß die Leute bey dem beständigen Ueberschuße der Gebohrnen über die Gestorbenen sich zu sehr häufen, um in ihrem Wohnorte Arbeit und Nahrung genug für sich zu erhalten: sie müssen daher ihr Brod anderstwo suchen; und wenn sie auch nicht ganz auswandern, dennoch sich einen guten Theil des Jahres hindurch ausser dem Thale nähren. Dieß dünkt mich der Grund zu seyn, warum ein grosser Theil Leute von dem salzburgischen sowohl als tirolischen Zillerthale, jährlich, sonderbar im Sommer, in das mittlere und östliche Deutschland — in die Schweitz — und in das süd- und westliche Tirol hin wandern, sich da den Sommer über von verschiedenen Handarbeiten und Gewerbe nähren, und ihr Brod auf mancherley Art suchen. Die einen ziehen mit roth- und grünen Kästchen voll verschiedener Oele, und Viehharzneyen auf ihrem Rücken die Hälfte von Deutschland, und die Schweiz durch: sie gehören mit unter die Gattung Leute, von denen erst jüngst der biedere Dr. Mezler in seinen Bedenklichkeiten über die jetzige Lage der Heilkunst im Kapitel: von Droguenkrämern: nicht sehr rühmlich sprach. Die anderen laufen, sobald der Frühling ankömmt, dem süd- und westlichen Tirole zu, graben auf den dortigen Alpen verschiedene Wurzeln, und brennen entweders selbst Brandwein daraus, oder setzen sie an Brandweinbrenner ab. Wieder andere gehen vorzüglich in's Baierische, und lassen sich zur Feldarbeit andingen. Zwar kehren alle diese Leute gegen den Winter wieder in

ihre Heymathe zurück, einen Theil der erstern ausgenommen; aber sie haben sich wenigstens einen guten Theil des Jahrs hindurch ausser dem Zillerthale genährt, und dieß ist die Ursache, daß sich Zillerthall bey der grossen Fruchtbarkeit, und geringen Sterblichkeit dennoch ohne Auswanderung erhalten kann. Hätten diese Leute alle das ganze Jahr hindurch hier leben wollen, so würden sie vielleicht nicht Arbeit und Nahrungsmittel für sich gefunden haben, da ohnedem jährlich viel Getreyde hereingekauft wird? Sie würden vielleicht die Butter theurer, oder wenigstens die Ausfuhr derselben, und mit ihr den Einfluß fremden Geldes kleiner gemacht haben?

Die Volksmenge steigt freylich bey der grossen Fruchtbarkeit; aber nicht so beträchtlich, als man sich's vorstellen könnte, wenn man die Fruchtbarkeit allein betrachten wollte; denn auf der andern Seite sind auch um so weniger Ehen. Wenige Ehen aber werden, bey einer noch so grossen Fruchtbarkeit, dennoch nicht viel mehr Geburten geben, als viele Ehen bey einer gewöhnlichen Fruchtbarkeit. Was also die grosse Fruchtbarkeit auf einer Seite giebt, das nimmt auf der andern die kleine Zahl der Ehen zu einem grossen Theile wieder.

Ich glaube daher nicht, daß vollkommene Auswanderungen, bey denen die Leute sich gänzlich anderstwo ansäßig machen, ihr Brod suchen, und

verehlichen, daher ihre Ehen in auswärtige Trauungslisten kämen, — von dem hiesigen Ueberschuße der Gebohrnen über die Gestorbenen vieles wegnehmen. Der Zillerthaler hat eine brennende Liebe für sein Vaterland; und wenn er für einen Sommer wegwandert, so kehrt er gewiß mit doppelten Freuden wieder dahin zurück. Ich kann mich auch nicht erinnern, von förmlichen Auswanderungen jemals mehr im Zillerthale gehört zu haben, als an allen Gränzorten wegen der Lage derselben natürlich ist, wo sich freylich immerzu einer über die Gränze hinüber, und dafür ein anderer herüber ankauft, oder anheurathet.

Dieß alles bestimmt mich die Ursache der wenigen Ehen in der kleinen Sterblichkeit, die zu wenige Plätze öfnet; und in der eben dadurch nothwendig werdenden Polizeyanstalt zu suchen, vermöge welcher man keine Heurathen erlaubt, wo sich das Paar nicht über sein Auskommen ohne Belästigung der Gemeinde ausweisen kann.

Noch ungleich leichter erkläre ich mir die grosse Fruchtbarkeit. Mein verehrungswürdigster Freund Schelle hat auch die Ursachen derselben in seinem Briefe genau getroffen. Die reine, vortrefliche Bergluft; und vor allem die Kleidung des Weibsvolkes, wo vorzüglich die Theile des Leibes, die von dem Stadt- und Bürgervolke zu so grossem Schaden der ehlichen Fruchtbarkeit gedrückt, verschoben, gepreßt, und in der Ausdehnung gehin-

dert werden, so frey, so wenig in einem Zwange liegen. Nichts hindert da die freye Bewegung; nichts thut der natürlichen Lage der Glieder Gewalt an, und die Geburten sind beynahe durchgehends so glücklich und leicht, daß nur höchst selten todte Kinder zur Welt kommen, oder Kinder durch den Tod der Mütter erkauft werden müssen. Selbst der ganze Bau des Weibes zeugt für ihre Fruchtbarkeit: man betrachte nur ihre starken, nervichten Arme, ihre so gar unmodisch dicken Waden, die abentheuerlichen Brüste, und überhaupt den kraftvollen Körper derselben.

Es sind in den Listen vom Zillerthall eben nicht mehrere fürchterlich um sich würgende epidemische Krankheiten sichtbar. Dennoch war dieses Thal nichts weniger, als gänzlich frey davon: vorzüglich litt das südliche Zillerthall sehr stark von einer Art hitzigen Krankheit, die man hier noch unter dem Namen, der hitzige Disl kennt, und von der in der Kuratie Finkenberg, und im Vikariate Mayrhofen noch öfters Ueberbleibsel gespühret werden. Im ganzen Jahrhunderte waren dennoch nicht mehr als 6 Jahre, in denen das nördliche Zillerthall sowohl als das südliche mehr Gestorbene als Gebohrne hatte. Es waren die Jahre 1689. 1691. 1693. 1729. 1757. 1759. In allen diesen 6 Jahren verlohr das nördliche Zillerthall um 320, und das südliche um 464 Menschen mehr, als ihm gebohren wurden. Vorzüglich war das Jahr 1759 für

für das südliche Zillerthall sehr schlimm, und eben damals wüthete der sogenannte hitzige Diſl. Sonst waren noch auſſer diesen 6 gemeinen Jahren auch noch besonders im Süd-Zillerthale 10, im Nord-Zillerthale 5 Jahre, in denen eines derselben mehr Leichen als Geburten hatte. Im ersten waren es die Jahre 1690. 1694. 1739. 1742. 1754. 1755. 1761. 1767. 1778. 1783.: im letzten die Jahre 1684. 1692. 1741. 1764. 1770. Das südliche Zillerthall verlohr in diesen 10 Jahren um 471 mehr, als ihm gebohren wurden, und das Nördliche in den 5 Jahren um 112. — Nur sehr selten dürfte Pokenepidemie die Ursache an diesem Ueberschuße der Gestorbenen über die Gebohrnen gewesen seyn: wenigstens im südlichen Thale war es beynahe durchgehends dieser sogenannte hitzige Diesl. Von den 21 Sterbejahren (ich glaube sie so nennen zu dürfen, wenn schon der Ueberschuß der Gestorbenen über die Gebohrnen manchmal sehr unbeträchtlich war: denn bey dem beständigen grossen Ueberschuße der Gebohrnen über die Gestorbenen kann man es schon ein Sterbejahr nennen, wenn diese zwey Zahlen gleich groß sind) fielen 7 in das erste Fünftel: aber alle 7 machten nur ein Plus von 380 Leichen. Kein einziges Sterbejahr fällt in das 2te Fünftel, obwohl es in meinen Tafeln 1 Jahr mehr als die übrigen enthält. Daher war auch die Sterblichkeit am kleinsten, und die Fruchtbarkeit am grösten in diesem gesunden Fünftel. Jene wuchs, und diese nahm ab im dritten, das 4 Sterbejahre hat-

te, in denen 320 mehr Leichen als Taufen waren; aber mehr noch im 4ten Fünftel, in dem gemeldete Krankheit vorzüglich heftig war; denn die 5 Sterbejahre in diesem Fünftel nahmen 442 Menschen über die Gebohrnen weg. Die Sterblichkeit nahm ab, und die Fruchtbarkeit wuchs im letzten Fünftel, in dem zwar auch 5 Sterbejahre waren, die aber nur einen Ueberschuß von 225 über die Gebohrnen machten.

Die Volksmenge hätte, wie Hr. Prof. Schelle glaubt, wiewohl sehr wenig, in Zeit von 100 Jahren abgenommen; eine Sache, die ich mir noch nicht erklären kann. Da die Gebohrnen beständig fort die Gestorbenen um ein merkliches überstiegen, so läßt sich nichts als Auswanderung denken, die die Volksminderung verursachen könnte. Aber Auswanderungsgeist ist sogar des Zillerthalers Sache nicht: am wenigsten des Süd-Zillerthalers, der freylich einen in manchem Stücke verschiedenen Karakter von dem des Nord-Zillerthalers hat. Ich kann mich auch nicht erinnern, jemals von ähnlichen Auswanderungen etwas gehört zu haben: auch kann ich nicht bestimmen, in wie weit die Eröfnung vieler Plätze im Pinzgau durch die dortige Auswanderung auf Zillerthalls Volksmenge gewirkt habe.

Ich begreife es eben so wenig, als Hr. Prof. Schelle, wie es damit zugieng, daß ich erst, nachdem meine Tafeln fertig waren, bemerkte, daß ich

1 Jahr

*) Dennoch habe ich mich in meinen Vermuthungen

1 Jahr mehr als 100 darinn aufgezeichnet hatte. Ich sammelte von 1683 angefangen, und dachte nicht daran, daß ich 1783 auch wieder einschlüßlich genommen hatte. Der Verstoß thut nichts in der Hauptsache, und ändert sehr wenig in den Verhältnißzahlen des 2ten Fünftels. Unterdessen habe ich die Zahlen für 1683 nur allein bey dem Vikariate Stum, wo sie fehlten, nach den Mittelzahlen aus den folgenden Jahren angenommen; in allen übrigen Listen waren sie schon von meinen Lieferanten angesetzt.

Das Vikariat **Hart** hat das besondere, daß dort in den letzten Jahren ausserordentlich wenige Ehen waren, und daß das dortige Verhältniß der Knaben und Mädchen gegen einander ein ganz ungewöhnliches ist. Es sind zwar nicht 27 Mädchen mehr als Knaben in 100 Jahren daselbst gebohren worden, wie der Hr. Prof. **Schelle** in seinem Briefe, vermuthlich aus einem kleinen Rechnungsfehler, angiebt: aber die Listen selbst zeigen einen Ueberschuß von Knaben, der kaum 5 übersteigt, und daher immer noch ausserordentlich klein ist. Von der kleinen Zahl der Ehen in den letzten Jahren weiß ich bisher noch keine Ursache anzugeben; auch kann ich hier nicht wohl einen Fehler auf Seite meines Lieferanten vermuthen; da Herr Vikar **Häusler** ein sehr fleißiger, geschickter Mann ist, und sich bey Bearbeitung seiner Liste sichtbar alle Mühe gegeben hat.*)

*) gen über die Richtigkeit der Hartschen Liste geirrt.

Herr

Doch genug über diesen Stof; vielleicht läßt sich ein andermal noch mehr darüber sagen. Da ich aber die Listen hier öffentlich bekannt mache, so darf ich meinen Dank, den ich allen meinen gütigen Lieferanten schuldig bin, hier nicht vergessen.

Sehr

Herr Prof. Hübner hat in das 19te Stück des Salzburger Intelligenzblattes einen Auszug aus Hartischen Listen von 1683 bis 1783 eingerückt, der von den Listen, die mir Hr. Vikar Heusler mitgetheilt hat, hie und da abweicht. Der Auszug kömmt auch von Hrn. Heusler, und ist jünger als meine Listen. Hier ist er

Gebohrne

Knaben: — — — —	1970.
Mädchen: — — — —	1964.
In Allem: — — — —	3934.
Unter diesen ehlich gebohrne: —	3489.
— unehlich gebohrne: — —	445.
Zwillinge ehlich gebohrne: Paare —	19.
— unehlich gebohrne: — —	2.

Ungleichen Geschlechts

Ehelich gebohrne: — — —	10.
Unehlich gebohrne: — — —	1.

Gleichen männlichen Geschlechts

Ehlich gebohrne: — — —	2.
Unehlich gebohrne: — — —	1.

Gleichen weiblichen Geschlechts.

In Allem: — — — —	35.

Mithin

Sehr leid thut es mir, daß ich Storr's Alpenreise nicht früher bekommen habe, als da die Handschrift schon aus meinen Händen war; ich würde mich sonst öfter darauf berufen haben. Die Einleitung, die der Verfasser seinen Reisen voraus-

Mithin fallen auf ein Jahr 34,89 ehlich Gebohrne.
4,45 unehlich Gebohrne.

Das Fruchtbarste aus allen war das Jahr 1739, in welchem 64 Kinder erzeugt worden.

Das unfruchtbarste das Jahr 1752, wo 21 gebohren worden.

Todtgebohrne, (welcher Fall hier sehr selten ist) und Mißgeburten wurden vorhin niemals eingeschrieben.

Seelenstand ist dermal — — 1244.

Von den vorhergehenden Jahren war keiner zu finden.

Getraut wurden — — 763 Paare.

Gestorben sind in dieser Zeit

Erwachsene männlichen Geschlechts

von	15	bis 30	Jahren	94
—	31	— 50	—	238
—	51	— 70	—	352
—	71	— 80	—	109
—	81	— 89	—	39
—	90	— 99	—	14
—	106	—		1 Bauer.
—	119			1 Bettler.
		Summe.		848.

geschickt hat, ist ganz vortreflich, und ich bitte meine Leser recht sehr, selbe bey den zwey ersten Briefen dieses Bandes öfters nachzuschlagen. Hier will ich nur

Erwachsene weiblichen Geschlechts.

von 15	bis	30	Jahren:	136.
— 31	—	50	—	270.
— 51	—	70	—	374.
— 71	—	80	—	139.
— 81	—	89	—	35.
— 91	—	99	—	13.
— 100				1.
Summe:				968.

Knaben

In oder nach der Geburt:	106.
Unter 1 Jahre:	437.
von 1 — 15 —	285.
Summe:	828.

Mädchen.

In oder nach der Geburt:	73.
Unter 1 Jahre:	378.
von 1 bis 15:	301.
Summe:	752.
Hauptsumme aller Verstorbenen:	3396.
Ueberschuß der Gebohrnen:	538.

Wenn man diesen Auszug gegen die unten S. 386 u. f. mitgetheilte Hartische Liste hält, so finden sich folgende Abweichungen. Die Zahl der Gebohrnen ist von 3937 nur auf 3934 heruntergesetzt:

nur in Absicht auf den Laktizinsnutzen S. XXVII. empfehlen.

Ich kann diese Vorrede nicht ganz schliessen, ohne

gesetzt: die unehlich gebohrnen sind von 100 Jahren angegeben, da sie es ehvor nur von 25 Jahren waren: Ehen werden 763 angegeben; in meiner Liste stehen 804. Dieß wäre freylich eine sehr beträchtliche Veränderung: aber ich fürchte, daß Herr Häusler hier geirrt haben dürfte: denn schon in der mir mitgetheilten Liste setzt er die Summe der Ehen auf 763 an, und dennoch gaben mir die Listen, aus denen er am Ende seine Summe zieht, 804: in seiner ersten Liste ist also die Zahl 763 ein offenbarer Rechnungsfehler, und Herr Häusler müßte erst in der Liste selbst eine Veränderung nöthig gefunden haben, wenn sie es nicht auch in gegenwärtigem Auszuge seyn sollte. Ich bin um so mehr geneigt, die Zahl 804 für die ächte Zahl der Ehen zu halten, da durch die Verminderung derselben um 41 das ohnehin sehr Sonderbare ihres Verhältnisses gegen die Seelenzahl (S. 412.) noch einen guten Theil vermehrt würde: ausser es wären in den erstern Jahren zu viele Ehen angegeben worden, in welchem Falle die Zahl 804 einige Verminderung leiden würde. Die Zahl der Gestorbenen wird hier 3396 angegeben, da sie meinen Listen zufolge 3472 war: der Unterschied ist 76: die Mittelzahl der Gestorbenen würde also auch

ohne meine Leser zu bitten, daß sie die Menge der Druckfehler in diesem Werke nicht auf meine Rechnung setzen wollen. Weit entfernt vom Druckorte konnte ich die Korrektur desselben nicht selbst besorgen; und so schliechen eine Menge Fehler in das Buch ein, die ich allzeit mit Verdruß ansehe. Ich habe schon im Iten B. eine gute Reyhe derselben gerüget: aber einen habe ich übersehen, der in meinen Lesern Zweifel erregen könnte, ob ich wohl auch die Gegend, von der ich rede, jemals gesehen habe. Es heißt S. 89 Z. 6. „in den oberösterreichischen Eisgebirgen" statt Felsgebirgen. Die Eisenwerke, von denen S. 42 des Iten Bandes die Rede ist, sind die nemlichen, wovon man umständlichere Nachrichten in Jars metallurgischen Reisen Iten B. IV. Abh. findet. Es thut mir leid, daß die Erläuterung der Kupfeltafel zum ersten Bande

auch jetzt noch 36,20, oder beynahe 37 seyn. Im 20ten Stücke des Hübnerschen Intelligenzblatt werden über diesen Auszug einige Anmerkungen mitgetheilt, denen ich noch folgendes beysetzen muß. Im 5ten Absatze derselben wird das Verhältniß der unehlich gebohrnen Kinder gegen die ehlich-gebohrnen wie 1:30 angegeben: ich weiß nicht, ob hier ein Druck- oder Rechnungsfehler steckt, denn wenn unter 3934 Kindern 3489 ehlich, und 445 unehlich gebohrne waren — und wenn auf 34,89 ehliche in einem Jahre 4,45 uneh-

de durch Bezeichnung mit Buchstaben übersehen worden ist. Ich will die Gegend, die darauf vorgestellt wird, soviel es ohne Bezeichnung möglich ist, kenntlich machen. Die hohe Kegelspitze, die man in der Mitte des Hinter-Grundes sieht, ist die Tristenspitze: von der im ersten, auch in diesem Bande geredet wird.

Die etwas niedrigeren Gebirge, die sich von der Tristenspitze weg in einer Reyhe südostlich ziehen, sind die Berge, die die Stilluppe von der Floite scheiden, einst der Lieblingssitz der Steinböcke. Das Gebirg, das gerade vor den obigen liegt, und auf einer Theil derselben die Aussicht hindert, ist der Ramsberg. Links der Tristenspitze, sieht man in der Ferne den Igentgletscher. Der kleine Berg, hinter dem sich der linke Fuß der Tristen-

unehliche fallen, so stünde ja das Verhältniß folgendermassen

445 : 3489 = 1 : 7,374.

Aergern sollte ich mich nicht, schrieb Herr Prof. Schelle, wenn er im Zillerthale schon die 15te Geburt für eine unehliche annähme: denn damals stand das Verhältniß 61 : 893 = 1 : 14,39. Was würde er wohl gesagt haben, wenn ich geschrieben hätte: im Hartischen ist jede 8te Geburt eine unehliche? Zum 4ten Absatze gedachter Anmerkungen gehört ein Beyspiel von Zwillingen aus unehlicher Geburt, das sich erst vor kurzem in Zell zutrug.

Tristenspitze verbirgt ist der Asteggerberg, der nach einer kleinen Senkung wieder in die Höhe fortsetzt. (1ter B. S. 48. 49.). An ihn stößt etwas mehr link, und weiter herfürgerückt, der Schwendtberg. Die Ebene zwischen diesen Bergen, ist ein Theil des südlichen Hauptthales zwischen Zell und Mayrhofen. Die Zeichnung ist so, wie die von den zwey Kupfertafeln bey diesem Bande, von dem berühmten Herrn Zoller in Wien.

Hiemit empfehle ich das Werk, das mit diesem Bande geschlossen ist, dem gütigen Urtheile meiner Leser.

Neumarkt im Salzburgischen
den 17ten März, 1785.

Moll.

Innhalt
des zweyten Bandes.

Zwey und zwanzigster Brief.

Fortsetzung meiner Alpenreise. Tagebuch eines Melkers. Käserey im Zillerthall. Benützung der Alpen. Voralpen. Bergmäder. Viehzucht auf den Alpen. . . . . S. 1.

Drey

Innhalt.

Drey und zwanzigster Brief.

Reise aus der Zem in die Floite. Beschreibung der dortigen Gebirgsgegend. Steinböcke. Fernere Bemerkungen über die Viehzucht, und Käserey im Zillerthall. . . . . S. 51.

Vier und zwanzigster Brief.

Reise zum Floitengletscher. Alpe Baumgarten. Serpentinstein. Sonderbare Alpenscene am Morgen. Rückreise aus der Floite. Reise auf die Gerloswand. Heinzenberg. Farkellen. Pflanzen. . S. 124.

Fünf und zwanzigster Brief.

Verzeichniß der Berchtesgadenschen Pflanzen. S. 157.

Sechs und zwanzigster Brief.

Beyträge zur naturhistorischen Provinzial-Nomenklatur. . . . . S. 324.

Sieben und zwanzigster Brief.

Empfindungen an einem schönen Frühlingsmorgen. Physikalische Lage von Zell. Geburts- Sterbe- und Trauungslisten aus dem Zillerthale. Ein Brief darüber, von Hr. Prof. Schelle in Salzburg an den Herausgeber. Fruchtbarkeit des Bodens im Zillerthale. Gesindewesen im Pinzgau und Zillerthale. S. 368

Erklä-

Erklärung der Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Der Tuxer Bauer: in der Ferne sieht man

a) den Tuxer Gletscher.

b) das Dorf Maadseiten: hier gränzt Salzburg mit Tirol.

c) Klausboden.

Die Gegend ist hinter dem Dorfe Lämmersbach.

Zweyte Tafel.

a) Der Stall vom Pfleghause zu Zell.

b) Fahrstrasse von Zell nach Mayrhofen.

c) Strasse nach dem Heinzenberge.

d) Die Kirche zu Unser Lieben Frau am Heinzenberge.

e) Flörlwiese.

f) Die Ziethern.

g) Gegend der Alphütten von Gerlosstein.

h) Gerloswand.

i) Der rauhe, oder Lerchkopf.

k) Hohe Schwarzach.

l) Gerlosberg.

m) Rohrberg.

Die Tafel gehört zum 24ten Briefe (s. Iter Band S. 46. 47).

Zwey = und zwanzigster Brief.

Zell im Zillerthall, den 2. Februar. 1784.

Fortsetzung meiner Alpenreise. Tagebuch eines Melkers. Käserei im Zillerthall. Benützung der Alpen. Voralpen. Bergmäder. Viehzucht auf den Alpen.

Es war ein schlimmer Tag für meine naturhistorischen Exkursionen um den 25ten Heumonats: denn es regnete gewaltig, und ein frostiger Wind blies um die Sennhütte. Der heftige Regen mit Blitz und Donner hatte mir auch die Nacht schlaflos gemacht, und ich war doppelt unzufrieden, da mir das trübe Gewölke auch die freundliche Morgensonne verhüllte. Erwarten Sie also in meinem heutigen Tagebuche keine naturhistorischen Untersuchungen. Lassen Sie mich diesen frostigen Tag dazu benützen, Ihnen die Lebensart der glücklichen Bewohner dieser Alpen, die ihre

niedrigen hölzernen Hütten gegen keinen Königssitz verteuschen würden, die hiesige Manipulation zur Erzeugung der Käse und Butter in Vergleichung mit der von Scheuchzer beschriebenen Schweizerschen, und die Oekonomie auf den Alpen überhaupt zu beschreiben. Sie waren die Gegenstände, die ich heut näher zu untersuchen beschloß, und sie gaben meinem Geiste so viele Nahrung, daß ich bald darüber Regen, und Frost, und Winde vergaß.

Ich will das Tagebuch des Melkers, der izt mein Wirth ist, schreiben: es ist mit sehr geringer Veränderung das Tagebuch aller Melker. Von der Hütte, in der er seine Sommertage so zufrieden verlebt, finden Sie in Scheuchzers Naturhistorie des Schweizerlandes I. Th. 2. Taf. eine genaue Zeichnung. Sie besteht aus einer größern Stube, die für ihn Küche, und Speisesaal, und Wohnstube, und Schlafgemach zugleich ist. Die Oefnung, durch die man vom Grünen gerade in diese Stube tritt, ist auch die einzige, durch die sie ihr Licht erhält. Freilich bläst an stürmischen Tagen, wie heut, der Wind so ganz weidlich zur Thüre herein: aber das ist die geringste Sorge des Melkers, den Gewohnheit und Erziehung gegen Regen, und Schnee, und Luftgebläse schon im Frühlinge seiner Jahre gestählt haben. Mutter Erde ist hier nicht für zärtlichere Füsse mit Brettern gedeckt: sie ist im ganzen

zen Hause der Boden, den man unmittelbar betritt. Seitwärts ist die Bettstätte des Melkers angebracht, die in seiner Sprache die Schlenne heißt. Auf einem Leintuche, das über eine Lege Heu ausgebreitet ist, genießt er hier unter einer schlechten Hülle des sanften, ruhigen Schlafes, den der Grosse auf silberweissen Linnen, und Schwanengefieder unter der seidnen Decke nicht kennt. Ein kleines finsteres Gemach schließt sich meistens von der Nordseite an diese Stube, und dient zum Behältnisse für Mehl, Käse, Butter, Schotten, und Milch: dieß heißt der Kasten.

Die Kleidung des Melkers ist im genauesten Verhältnisse mit der Simplizität seiner Hütte. Ein Hemd, das die Gegend der Brust, und des Nakens auch dem frostigsten Winde öfnet —, nachlässig hangende graue wollene Beinkleider —, und kurze weisse wollene Strümpfe, die den Fuß nur bis an den Knöchel decken, sind all sein Gewand. Er kennt kaum einen Schuh. Nur dann, wenn seine Wege gar zu hart, und steinigt sind, oder wenn sie anhaltender Regen gar zu kothigt gemacht hat, steckt er seine nackten Füße in hölzerne Halbschuhe, die er Knospen nennt. Das Hemd, in das er sich beim Zuge auf die Alpen gehüllt hat, wird er ja, wenn er das geringste Gefühl für Ehre hat, die ganze Zeit seines Daseins durch gegen kein weisses wechseln. Was würden seine Verwandten — was sein Mädchen — was sein Bauer

sagen, wenn er beim Rückzuge von seinem Sommeraufenthalte nicht in einem rabenschwarzen Hemde hinter seinen fetten Kühen herzöge? Dieß ist eine der ersten Zierden des Melkers: sein Hemd kann nimmermehr zu schmutzig sein, wenn er sein Vieh von der Alpe zu Haus führt: die gräßliche Farbe desselben muß ihm in den Augen der Thalbewohner Beweiß Rechtens seyn, daß er wacker darauf losgearbeitet hat. Ein sorgfältig gepflegtes Schnurbärtchen, und eine rauhe, haarigte Brust bilden ihn vollends zum würdigen Gesellen seiner Mitbrüder.

Im Zillerthall und Oberpinzgau hält man, so wie in der Schweiz, durchaus Männer zur Käserei, und zum Viehe. In den übrigen Theilen des Erzstiftes, als im Lungau, Pangau, Matrai, u. s. w. hat man diese Sorge von jeher lieber dem Weibsvolke anvertrauet. Nun schien es nicht sehr zur Aufnahme der guten Sitten zu seyn, daß eine junge, schrolle Bauerndirne, als Sendinn, und ein munterer, rothbäckigter Junge, als Hirt den ganzen Sommer über in einer einsamen Hütte so liebetraut zusammen wohnten: auch dann, wenn ein Mädchen des Hirten Stelle vertrat, glaubten die Missionarien noch viele Gefahr für das Seelenheil zwey junger Weibsen zu sehen, die so gar entfernt von aller Aufsicht sich selbst überlassen lebten. Es ward daher durch wiederhohlte Generalbefehle vom 17. Aug. 1734. und 8. Oktob. 1756.

der

der Gebrauch der Sendinnen auf den Alpen schärfest untersagt, und dafür Melker einzuführen geboten. Aber aus wichtigen Ursachen wurden diese Verordnungen unterm 22. Mai 1767. dahin gemäßigt, daß hinführo die Sendinnen und Hirten Scheine von der Geistlichkeit haben müßten, um auf die Alpen ziehen zu können. Auf dieser Verordnung ward, soviel ich weiß, vor wenigen Jahren, noch immer gehalten. Man hielt ordentliche Sendinnenbeschreibungen: und der Besitzer der Alpe mußte vor dem Zuge dahin das Mädchen, oder die Matrone, und den Hirten, oder die Kuhdirne, die er dahin senden wollte, der Geistlichkeit vorstellen, wo er dann nach Befund Scheine dafür erhielt. Diese Untersuchungs-Kommission ward damals vorzüglich den Missionarien, als den Benediktinern zu Schwarzach, den Kapuzinern zu Radstatt, Werfen u. s. f. anvertrauet: dabei wurden die ordentlichen Seelsorger beigezogen. Man hatte für diese sonderbare Untersuchung sogar den drolligten Namen Sendinnen-Wäpplung erfunden. Aber so wie wohl kein Gesetz ist, das die gottlosen Menschen hienieden nicht auf irgend eine Art zu hintergehen wüßten, so gieng's auch mit dieser Sendinenwäpplung. Eine dunkelbraune, runzlichte, abgewelkte Fee erhielt manchmal den Schein, und ein hurtiges, rosenrothes Mädchen zog auf die Alpe. Die Ursachen, die man im Pangau, Lungane, u. s. f. zum Vortheile der Sendinnen für den Melkers vorschützt, sind diese: Die Sendinnen

sollen die Geschirre, die zur Käserei dienen, ungleich reinlicher halten, als die Melker, und sollen dabei bey weitem nicht so kostspielig seyn, als diese. Da die Alpen in diesen für sich schon sehr hoch liegenden Gegenden nie so mühsam sind, wie die im Zillerthale, so wird auch das Weibsvolk dort um so leichter die Dienste der Melker thun. Izt hat man auf diesen Alpen meist zwo Dirnen, davon die eine Sendinn, die andre Kühdirne heißt. Die Zahl der Bewohner einer Sennhütte im Zillerthale ist nach der Menge des Viehes, dem sie zu warten haben, verschieden: meistens hat der Melker nur noch einen Hirten (Hüeter) zum Gehülfen; ist die Zahl des Viehes, und der Erzeugniße zu groß, als daß sie von zween Jungen gehörig besorgt werden könnten, so wird ihm noch ein Halbkäsär, (eine Art Adjunktens von Melker:) und ein Schaaf- oder Ziegenhirte (Schäffär, Goaßär) beigesellt, und dann ist der Zirkel vollzählig. Wollen nun sehen, wie diese muntern, arbeitsamen Aelpler ihre Tage verleben.

Wenn die kühlen Morgenlüfte, — und das Blecken der Ziegen, die sich vorzüglich bei Regenwetter rund um die Hütte versammeln, und manchmal mit ihrem Gesteige auf dem an den Aussenwänden derselben aufgehäuftem Holze — auch auf dem Dache, wenn die Hütten sich von einer Seite an den Berg lehnen —, und mit dem Geklingle der Glöckchen, die sie am Halse hangen haben, unruhige

unruhige Nächte machen, — den Melker zum neuen Tage geweckt haben; so verläßt er hurtig die Schlenne, dankt seinem Schöpfer für die ruhige Nacht, und den jungen freundlichen Morgen, und läßt sich sein zweites Geschäft seyn, anzufeuern. Er reibt dann den Kessel, der an einem um einen Ruhepunkt beweglichen Tragholze hängt, über das Feuer: dieß heißt der Melker schlechtweg den Kessel überreiben: das Holz, an dem der Kessel hängt, und das Scheuchzer auf der oben angeführten Tafel lit. II. abgebildet hat, nennt er den Hengst. Im Kessel ist noch die Molke vom letzten Tage, die er izt zum Getränke für die Schweine wärmt. Nun wirft er auch den Wärmer in das Feuer, um ihn glühen zu machen: es ist dieß ein Stück Eisen von 7 bis 8 Pfunden, mit den man die Sahne, aus der die Butter gerührt werden soll, einwärmt.

Der Hirt hat einsweilen auch seine Ruhstätte verlassen, und sucht nun die Kühe, die er, um sie bequemer zu melken, auf einem Platze in der Nähe der Alphütte versammelt. Diesen Vortheil hat man nicht auf allen Alpen: ein Theil der Weiden ist oft so fern von den Hütten, daß die Melker jeden Morgen und Abend weit von demselben ihre Kühe melken, und die Milch zu ihren Wohnungen tragen müssen. Es ist dieß ein mühsam Stück Arbeit für die Alpler: ein Beyspiel davon habe ich Ihnen im vorigen Briefe beym Ochsenkarre

senkarre gesagt. Aber es läßt sich dieß einmal nicht ändern, weil das beständige Hin = und Hertreiben des Viehes demselben gar nicht behaglich seyn, und die Milch vermindern würde. Die Alpe Schwemm hat ihre Weiden in einer kleinern Ferne rund um die Hütte, und kann den größten Theil des Sommers hindurch die Kühe ganz nahe an denselben zum Melken versammeln.

Wenn der Hirt nach den Kühen geht, melkt der Melker die Ziegen, die jeden Morgen und Abend selbst zur Hütte kommen. Die Ziegenmilch wird aber auf den hiesigen Alpen nicht besonders gekäset, sondern mit der Kuhmilch vermischt. Nur eine Gattung Alpler, die den ganzen rauhen Winter über die Voralpen bewohnen, und sich von einigen Ziegen nähren (sie heissen hier Geisleute) machen kleine, aber sehr schmackhafte Käse aus Ziegenmilch.

Einsweilen hat der Hirt die Kühe gebracht, und nun geht's ans Melken. Beide nehmen die Melchsöchter (Melchteren. Scheuchzer F. B.) in die Hände, und hangen sich den Melkstuhl (Scheuchzer. F. a) mittelst eines kleinen Häckchens, das am Ende von zween Riemen befestigt ist, hinten an den Beinkleidern an. So wandeln sie von der Hütte weg ihren Kühen zu. An dem Melchsöchter haben sie den Miethsack hangen: es ist dieß ein kleines Säckchen von Hutfilz, das mit Salz gefüllt ist. Daraus streut der Melker jeder

der Kuh, die er melken will, beym Anfange dieser Arbeit, und beym Ende derselben, mit einem hölzernen Löffel, Salz auf den Rücken. Die Kuh krümmt sich, um das Salz vom Rücken wegzulecken, und hält dem Melker ruhig zu seiner Arbeit. Bei dem Miethsacke ist auch das Duttenschmirbhörndl. Man hat hier nicht überall diß Salbhorn, (Scheuchzer F. b.) manchmal klebt der Melker, wenn eine Kuh raudigtes Eiter hat, nur ein Klümpchen Butter an den obern Rand des Melkföchters, und salbt dann das kranke Eiter damit.

Ich gieng ungeachtet des schlimmen Wetters auch auf den Melkplatz — wollt' es auch sehen, wie aus den vollen Eitern der Kühe der silberweisse Saft quoll. Dabei beobachtete ich einige Stücke, die an Egerlingen (Astrus bovis L.) litten: ich versuchte es auch bey einigen Stücken, die Larven, durch einen Druck unter der Oefnung in der Haut des Thieres, nach Art der Melker, zu derselben herauszutreiben. Schon in den Zusätzen zur Linneischen Nox. insect. habe ich etwas von dieser Krankheit des Hornviehes gesagt: habe dabey S. 33. bemerkt, daß vorzüglich das zweyjährige Vieh von diesem lästigen Insekte geneckt werde. Erst seitdem habe ich in Vater Linne's Abhandlung über die Bremsenbeulen in den Häuten der Rennthiere in Lappland die nemliche Bemerkung von den zweyjährigen Rennthieren gelesen.

Was mag wohl die Ursache seyn, daß diese lästige Insecktengattung gerade die zweyjährigen Kühe und Rennthiere vorzüglich verfolgt? Ist etwa die Haut der ältern Thiere der jungen Larve, die erst das Ey verlassen hat, zu dick, um sich durch selbe in den Leib des Thieres einzubohren?

Die Melker waren mit dem Melken zu Ende, und trugen die Milch in den Milchkeller, der etwa hundert Schritte von der Hütte weg am Berge steht. Hier ward sie aus den Melkschöchtern in die hölzernen Milchschüsseln abgesiechen. Dieß geschieht mittelst der bei Scheuchzer lit. D. abgezeichneten Seiche, die dort Follen oder Milch-Sienen heißt. Die Oefnung der Seiche wird hier nicht mit Tannreis, sondern mit einem Bündel Kuhhärner Schnüre verstopft, welchen sie Seichriedl nennen. Nach dieser Arbeit wird in der Sennhütte gefrühstückt: das Frühstück der Melker ist allezeit kalte Milch, dazu sie Käs essen.

Der Hirt führt dann die Kühe auf ihren Weideplatz: und der Melker leert einsweilen den Kessel, und die darinn gewärmte Moltke (Jute) mittelst des Saukarpfs (Saumelchteren. Scheuchzer F. I.) in einen an der Aussenwand der Hütte angebrachten Schweinstrog, wo sie den Schweinen zum Getränke dient. Er reibt dann den Kessel vom Feuer ab, und kehrt in den Milchkeller zurück, um von der vorgestern erhaltenen Milch die Sahne (Ram) abzunehmen: oder nach der Mundart des

Landmanns

Landmans, um abzuführen. Von dieser Sahne bereitet er heute Butter, und aus der abgeführten Milch Käse und Schotten. Hier wird ordentlich die dreitägige Milch gekäset: Aber nicht eben so auf allen übrigen Alpen. Dieß hängt von der Güte der Behältniße ab, in denen die Milch aufbewahrt wird: sind sie kühl genug, daß die Milch da drei Tage stehen kann, ohne Gefahr säuerlich zu werden, so käst man den vierten Tag: sind sie es nicht, so muß man den dritten, auch wohl den zweiten Tag käsen. Aber freilich hat die Milch in diesem Falle noch nicht soviel Sahne aufgeschlagen, als in dem ersten.

Die Sahne läßt er, wenn er abführt, in den Rührkübel fallen: die abgeführte Milch geußt er in mehrere Melkföchter. Der Rührkübel ist seinem Dienste nach, das, was bei den Schweizern das Ankenfaß oder Liren, (Scheuchzer F. X.) ist: aber seine Gestalt weicht von der Gestalt des Ankenfasses darinn ab, daß er viel höher, aber verhältnißmäßig von einem kleinern Durchmesser ist. In den Bauch des Rührkübels paßt in zwo Fugen das Rührkübelkreutz, ein länglichtes Viereck, aus dünnen hölzernen Brettchen, das in der Mitte ein größeres viereckigtes und an jeder Seite in die Queere zwei runde kleine Löcher hat. Durch diese Löcher muß sich während des Umtreibens die Milch immer drängen, und dadurch die Absonderung der Buttertheile von der Milch befördert werden. An

der

der obern Basis ist die Oefnung, durch welche man die Sahne hineingeußt, und in die ein mit Eisen beschlagener Deckel paßt, der Rührkübelstock heißt: an diesem ist auch die eiserne Handhabe befestigt, mit der der Kübel umgetrieben wird. Die bey Scheuchzer F. V. abgebildeten Zugkübel (Ankenkübel), von denen auch Zink im allgemeinen ökonomischen Lexikon I. Th. S. 454. unter dem Worte Butterfaß eine Beschreibung gegeben hat, waren auch hier vormals gebräuchlich; aber sie sind es auf den Alpen gar nicht mehr. Im Thale trift man noch bey wenigen Bauern die Zugkübel an. Wenn nicht viele Butter gemacht wird, so pflegt man den Stab, an dem unten eine runde, durchlöcherte Scheibe angefügt ist (Butterstrl) mit der Hand auf und nieder zu ziehen: wo aber die Käserei beträchtlicher ist, da geschieht es mittelst einer, der von Zink beschriebenen und abgebildeten Butterrolle, ähnlichen Maschine. Man schätzt aber hier die Rührkübel ungleich mehr als die Zugkübel.

Nun ist der Hirt von seinen Kühen zurück, und hilft dem Melker den mit Sahne gefüllten Rührkübel, und die vollen Melkschöchter in die Sennhütte tragen. Das letzte geschieht mittelst einer sehr einfachen Maschine, die er Gätterl (das Gitterchen) nennt; es besteht aus einem länglichten Vierecke aus dünnen hölzernen Leistchen. Er stellt zween volle Melkschöchter einander gegenüber, legt

das

das Gitterchen entzwischen, so daß die längeren Seiten desselben auf den obern Reifen der beiden Melkföchter zu ruhen kommen: dann steigt er in die mittlere Oefnung des Gitterchens, hebt seine Melkföchter, und drückt sie im Tragen immer gegen die Seiten desselben. Er erleichtert sich dadurch das Tragen, und ist ausser Gefahr durch das sonst nicht wohl zu vermeidende Schwanken der vollen Melkföchter, von der Milch auf dem Wege nach der Sennhütte etwas zu verliehren.

Nach dieser Zubereitung geht's an's Käsen. Der Melker wärmt nun die Sahne mit dem Wärmer, der einsweilen glühend geworden: er stößt ihn in die Sahne, und hält ihn einige Minuten, länger, oder kürzer, je nach dem warme, oder kalte Witterung ist, darinn. Dann schlägt er den Stock in die obere Oefnung, und läßt den Hirten umtreiben, oder nach seiner Mundart, kübeln. Wo man ein Wässerchen in der Nähe hat, bedient man sich desselben, und läßt den Kübel durch das Wasser treiben: sonst ist dieß das Geschäft des Hirten. Man muß dabey die Vorsicht haben, daß man, beym Anfange des Umtreibens, durch das Ausziehen eines kleinen Spuntes, der in ein kleines, rundes Loch seitswärts am Kübel paßt, der Masse einigemal Luft macht. Die Hitze, die man mittelst des Wärmers in die Sahne gebracht hat, dehnt ganz natürlich die im Kübel eingeschlossene Luft aus, welche beym Herausziehen des Spuntes,

so

so lange bis die Sahne wieder kühler zu werden anfängt, mit Gewalt zur Oefnung herausfährt. Es könnte dem Manne, der den Kübel treibt, sehr nachtheilig werden, wenn er diese Vorsicht unterließe, denn die Luft würde unfehlbar den Rührkübelstock mit Gewalt aus der oberen Oefnung schlagen, dadurch der Umtreiber wohl Schaden leiden dürfte. Einem Melker auf der Alpe Mezan soll dieß Uebersehen sein Leben gekostet haben. Wenn man eine Zeit lang umgetrieben hat, entsteht im Kübel ein sehr zarter, schmackhafter Schaum, den die Aelpler Dunk heissen, und für ein grosses Leckerbißchen halten. Zuweilen wollen sich ungeachtet des langen Umtreibens die Buttertheile von der Milch nicht absöndern: oder nach der Mundart des Landmanns; es will nicht zusammgehen. Es geschieht dieß, wenn sehr kalte Witterung ist — oder ein Theil der Sahne zu lange gestanden, und säuerlich zu werden angefangen hat, oder der grössere Theil derselben von lange schon altmelken Kühen ist. Um Ihnen dieß verständlich zu machen, muß ich Ihnen sagen, daß man hier die Kühe, die man, nachdem sie gekälbert haben, wieder zu melken anfängt, noimelche (neumelke); wenn man sie aber einige Zeit lang gemolken hat, so daß sie sich der Zeit zum Kälbern wieder nähern, altmelke heißt. In diesem Falle pflegt man die Absönderung durch einen Zuguß warmen Wassers zu befördern. Auf der Alpe Schwärzenstein benützt man anstatt gemeinen Wassers das Gletscherwasser

mit

mit gutem Erfolge: die Scheidung geschieht dann sehr geschwind, und die Buttertheile verbinden sich manchmal so dichte, daß die Butter nicht wohl mehr zu kneten ist.

Wenn der Hirt angefangen hat den Kübel umzutreiben, so reibt der Melker den Kessel um, geußt die abgeführte Milch aus den Melkschöchtern hinein, und feuert unter, bis die Milch laulicht, oder, wie sie sagen, kühwarm wird. Dann nimmt er etwas Renner (Lupp. Scheuchzer) aus dem Rennkübel (Lupptäuslein. Scheuch. F. I.), und macht die Milch damit gerinnen, oder rennt sie. Der Renner wird hier so bereitet: der Kälbermagen wird klein gehackt, dabey mit Pfeffer — Buttermilch — und Weinbrandwein gemischt — und gesalzen: dann im Rennkübel aufbewahrt, und mit zur Alpe getragen. Wenn die Milch geronnen ist, nimmt der Melker einen hölzernen Stab, an dessen einem Ende ein kleines Schäufelchen angebracht ist, und den er Käskruck, oder Käsruder nennt: mit diesem rührt er die geronnene Milch um. Er fährt dann mit dem Rande einer Milchschüssel, in der wieder verdünnten Milch, nach der Rundung des Kessels (an der Zarg) sachte herum: dieß heißt er sammeln. Die Kästheile sammeln sich nun wieder, und laufen in eine Kugel zusamm, die der Melker mit der Milchschüssel heraushebt, und den Kessel vom Feuer abreibt, in dem izt die Jute (Sirpen. Scheuchz.) zurück-

zurückbleibt. Die Schüssel mit dem Käse setzt er auf zween hölzernen Stäbchen über eine andere Schüssel, und läßt die Moltke abtriefen: dann nimmt er den Käs mit der Schottköl (Ziegerkelle. Scheuch. F. K.) aus der Schüssel, und wirft ihn in das Käskaschker, welches ein hölzernes, zilindrisches, etwa 3 Spannen hohes Gefäß ist, das unten, und seitwärts durchlöchert ist, damit die noch übrige Moltke vollends abtriefe: er knetet ihn dann einige Zeit mit den Händen, salzt ihn, setzt den Kässchild darauf, beschwert ihn mit einem Steine (Scheuchz. F. S.) und stellt ihn einsweilen auf ein an der Wand befestigtes Brett.

Unterdessen hat der Hirt gebuttert. Der Melker nimmt die Butter aus dem Kübel schlägt sie, preßt die noch übrige Milch daraus, formt sie dann in eine Kugel, und setzt sie in das innere, kühle Gemach, nachdem er eine Vobelsbletze (ein Blatt von Rumex alpinus L. oder eine Bachpletze Tussilago alba L.) untergelegt hat.

Butter und Käse wären nun fertig: izt gehts an die Schotten. Der Kessel, in dem die Moltke ist, wird wieder umgerieben, die Buttermilch zugegossen, und frisch angefeuert. Bald zeigt sich auf der Oberfläche der Moltke ein Schaum, der Waldfeim genennt, mit der Schottköl abgeschöpft, und den Schweinen gereicht wird. Die Aelpler kosten selbst manchmal von diesem Schaume, der ihrer Aussage nach sehr zur Wollust reizen soll.

Wenn

Wenn die Moltke zu sieden anfängt, so nimmt der Melker etwas Säuer, (Sauerschotten. Scheuchz.) aus dem Jutenstözl. (Trankfaß. Scheuch. F. Q.) die er in die siedende Moltke geußt. Die Säuer ist alte saure Moltke, die zu diesem Ende in einer hölzernen Butte, die Jutenstözl heißt, aufbewahrt wird. Sie dient dazu den Schotten (Zieger. Scheuchz.) von der Moltke abzusondern, welches nach dem Aufguße derselben sehr geschwind geschieht. Je älter die Säuer ist, desto geschwinder scheidet sie den Schotten. Die Moltke, die heuer auf der Alpe zur Säuer aufbewahrt wird, wird den künftigen Sommer dem Melker im Käsen die besten Dienste thun. Sobald sich der Schotten von der Moltke abgesondert hat, wird der Kessel umgerieben — der Schotten mit der Schottköll abgenommen, und in ein Leintuch geschöpft, welches an einen hölzernen Nagel in der Hütte aufgehangen wird, damit die Molke vollends abtriefe.

Hier haben Sie, mein Freund! eine Beschreibung der hiesigen Käsemanipulation, die wider meinen Willen länger geworden ist, als es Ihnen angenehm seyn mag. Ich habe dabey Scheuchzers Beschreibung der Schweizerischen Art zu käsen jederzeit angeführt, und mich auf die Abbildungen, die er auf der zwoten Kupfertafel des Iten Bandes von allem dazu nöthigen Geräthe giebt, bezogen. Sie werden, wenn Sie Sich die Schweizersche Art sorgfältig mit der beschriebe-

nen zu vergleichen die Mühe nehmen wollen, hie und da einen Unterschied gewahr werden, der aber in der Hauptsache nicht beträchtlich ist, und nothwendig daher entsteht, weil durch die von Scheuchzer beschriebene Manipulation die feisten oder Salznekäse gemacht werden. Ob diese Art Käserei hier jemals üblich gewesen, weiß ich nicht: in Pinzgau gieng sie von jeher sehr im Schwunge. Man nennt es daselbst Ganzgut — und Halbgutkäsen, so wie die Käse entweders ganz aus Milch mit der Sahne —, oder zur Hälfte aus solcher, zur andern aus abgerahmter Milch gemacht werden. Der Mangel an Schmalz, der aus dem zuvervielfältigten Gutkäsen entstand, ward die Ursache, daß diese Art Käserei schon im Jahre 1716. unter dem 16. März, und wiederholt am 31. Mai 1740. schärfest untersagt ward. Auf dieser Verordnung, die izt vorzüglich nur Pinzgau trift, weil in den übrigen Theilen des Erzstiftes, als im Zillerthale, Lungau, Pangau, Matrai u. s. f. nur magere Käse gemacht werden, wird auch izt noch genau gehalten. Nur zween Bauern, sagte man mir, hätten in Oberpinzgau das ausschließende Recht, der eine Ganz — der andere Halbgutzukäsen. Auch haben die Pinzgauer die Hände voll zu thun, wenn sie das nach der Zahl der Stallfütterungen und Alpgräser repartirte Handelsschmalz, zu den Hochfürst. Bergwerken, — Holzknechtschmalz — Stiftschmalz — und Waagschmalz, zur Nothdurft der Hauptstadt liefern, den Zehrstand hinlänglich versehen,

sehen, und noch soviel für sich übrig behalten wollen, als sie bey ihrer Gewohnheit, sehr fett zu essen, bedürfen. Der Pinzgauer richtet seine Speisen unmässig schmalzicht zu: die Ursache davon ist der Mangel an Getreide — davon die nächste Ursache im wenigen Ackerbaue und die entferntere darinn liegt, daß der gröste Theil des Thales vom Oberpinzgau eine Pfütze, und beynahe die ganze südliche Bergstrecke für den Pflug öde ist: nur für den Pflug — nicht schlechtweg öde, denn sie muß, ein nicht minder nöthiges Bedürfniß, ich meine das Holz, schaffen.

Lassen Sie mich wieder zum Kessel sehen, und das Tagebuch des Melkers zu Ende bringen. Wenn der Schottensack aufgehangen ist, hebt er noch etwas Moltke zum Getränke für sich, und seine Gesellen aus — reibt den Kessel ab, verläßt diese Arbeit, und bereitet sich dazu, Speise für den nahen Mittag zuzurichten. Der Hirte wirft einsweilen die Milchschüsseln in den Kessel, wäscht sie mit der Moltke, und säubert die übrigen Geräthschaften. Die Moltke bleibt dann im Kessel stehen, und es wird daraus den Schweinen ihr Getränk gereicht. Noch muß ich Ihnen sagen, daß der Zillerthaler sowohl die Moltke, in der noch die Schotten stecken — als die, von der die Schotten schon geschieden sind, Jute nennt: da hingegen bey Scheuchzer die erste Sirpen, die letzte Schotten heißt.

Sehen Sie, mein lieber Freund! die Sonne da oben? sie ist nicht ferne mehr von dieser Felsspitze hier: bald wird sie die erste Hälfte ihrer Reise zurückgelegt haben. Wollen doch sehen, was der Melker für ein Koch ist. Die ordentliche Speise auf den Alpen ist das Melkermuß, das bey Scheuchzer Stunkemoerne heißt. Der Melker läßt Butter in einer Pfanne über dem Feuer schmelzen — geußt gute Milch zu — streut Gersten — auch wohl Weizenmehl darein, und bereitet daraus eine Art sehr fetten Muses, das die Gestalt eines Kuchens erhält. Während dem Kochen wirft er es öfter mehrere Spannen hoch in die Luft, und fängt es wieder mit der Pfanne auf. Es ist ein Sprichwort der Aepler: ein rechter Melker muß das Muß über den Hengst schutzen, und wieder auffangen. Sie wissen aus dem obigen, was der Hengst ist. Dieß fette Muß ist die ordentliche Speise der Aelpler; anstatt Suppe essen sie dazu ein Gemisch von Schotten, und Molke, das sie Zusuf nennen (Suffi bey Scheuchzer). Käs vertritt die Stelle des Brodes.

Der Nachmittag ist für Melker und Hirten ruhiger. Zwar spalten — oder fällen sie manchmal Holz zu ihrer Nothdurft — oder der Hirt besucht auf den höchsten Weidegängen seine Schaafe: aber öfters pflegen sie auch beyde ihrer Ruhe. Jeden zweyten Tag trägt einer von ihnen die Butter, Käse, und Schotten, nach dem Kasten zu Breitlåner,

läner, welches von Schwemm aus nur eine gute halbe Stunde Weeges ist. Das Kastengehn, nach ihrem Ausdrucke, ist für Melker und Hirten in den Alpen Waxegg, Schönpichl, und Schwärzenstein sehr lästig. Die letzten haben mehr als zwo Stunden bis Breitläner. Da auf dieser Alpe 5 Melker und 5 Hirten sind, so theilen sie sich so in die Arbeit, daß wechselweise 3 Melker und 2 Hirten und 3 Hirten und 2 Melker zum Kasten gehn, und die übrigen zu Hause der Käserei und dem Viehe warten. Um 4 Uhr Abends wird wieder gemolken — und mit dieser Arbeit schließt sich der Tag des Melkers. Sein Abend fließt ihm in ländlichen Gesprächen — unter trauten Alpliedern dahin, und mit frohem Danke für das Glück eines wieder zurückgelegten seeligen Tages wirft er sich in sein Bett, und erwartet wenige Augenblicke den süssen, ruhigen Schlaf, der die Folge eines arbeitsamen Wachens, eines ungekränkten, sorglosen Gemüths, und eines gesunden Körpers ist.

Sie haben hier, mein Freund! das Tagebuch eines Melkers: freilich nicht so wichtig, als das Tagebuch eines Reisenden nach Kamtschatka oder den Südländern — aber immer für Freunde der Landwirthschaft ein wichtiges Tagebuch.

Noch kann ich lange meinen Brief nicht schliessen: ein paar Bemerkungen über die Art die Alpen zu benützen — nach dem Beispiele der Alpe Schwemm muß ich Ihnen noch hieher setzen. Da

die Viehzucht der vorzüglichste Nahrungszweig des Zillerthalers ist, so sind auch die Alpweiden einer der wichtigsten Theile unter den Besitzungen des hiesigen Landmanns. Die nahrhaften, aromatischen Futterkräuter, die diese hohen Weidgänge bedecken, behagen dem Viehe so wohl, daß es mit einer unbeschreiblichen Begierde der Zeit, dahin zu ziehen, entgegensieht. Wenn man im Thale einige Tage vor der Reise nach den Alpen die Glocken, die man den ansehnlichsten Stücken aus der Heerde zur Festlichkeit des Zuges an den Hals zu hangen pflegt, bereitet, und sie hören den Schall derselben, so vergessen sie für Freude, und Sehnsucht nach der Abreise einige Tage des Futters. Aber eben so ungeduldig erwarten auch die Melker, und Hirten die Stunde des Zuges.

Die Tage der Alpenzüge sind immer sehr festliche Tage für den hiesigen Landmann. Er ziert die ansehnlichsten seiner Kühe mit Blumenkränzen, und Pfauenfedern, wickelt die Hörner in tafetne Schleifen, und hängt ihnen grosse Glocken an den Hals, die er Kühklocken, oder Duschläfen nennt, und die an breite, von verschiedenen Arten Stückerey glänzende Riemen befestigt sind. Er vergißt dabey nicht die jungen Kühe, die noch nie gekälbert haben, zur Ehre ihres jungfräulichen Standes, mit Kränzen zu zieren. Der Hirt eröfnet den Zug —, ihm folgt bedächtlich die schönste Kuh von der Heerde, und hinter ihr trabt die lange Reihe

des

des schöngebautsten Viehes, einzeln und einzeln, in einer recht mahlerischen Ordnung. Der Melker zieht rasch hinter seinem Viehe her: ihm folgt eine höchst lebhafte Schaare von Ziegen — Schaafen — und Schweinen, die von jungen, muntern Knaben in Ordnung gehalten werden. Für einen Freund der Natur ist es eine sehr angenehme Szene um so einen Alpenzug. Sie sollen es nur einmal sehen, was sich dabey die Führerinn der Heerde für ein Ansehen giebt; wie sie auf ihren glänzenden Putz zu pochen scheint. Nimmermehr würden Sie glauben, daß eine Kuh, ein Thier, das man gewöhnlich für sehr dumm hält, mit so edlem Stolze einherziehen könnte. Mit der Zahl des Viehes wächst auch die Zahl der Glocken, und der Stolz des Melkers, der den Zug schließt, und des Bauers, dessen die Heerde ist. In Pinzgau wird auf jede 10te Kuh eine Glocke gerechnet: im Zillerthale aber wird dieß Verhältniß nicht beobachtet. Man zählt manchmal bey etwa 40 Stücken mehr als 10 Glocken. Es liegt darinn eine Gattung Luxus des Landmanns, ich kenne einen Bauer, der bey seiner Heerde allzeit 14 Glockenkühe hatte; da nun mässig gerechnet, eine Glocke mit Riemen 4 fl. kostet, so macht dieser einzige Putz 56 baare Gulden. Wenn der dumpfe Ton der Glocken einem Dorfe die Ankunft einer Heerde Alpviehes aus der Ferne verkündet, so läuft Greiß — und Knabe — und Weib — und Tochter den festlichen Zug mitanzusehen.

Die Heerde zieht aber von Hause weg nicht unmittelbar nach den eigentlichen Alpen: da zur Zeit der Wegreise aus dem Thale die höhern Weidgänge noch grösstentheils unter Schnee liegen, so machen sie auf den Voralpen, die schon das grüne blumigte Gewand gegen den frostigen Ueberrock gewechselt haben, einige Wochen Halt. Diese Voralpen, die hier Aesten heissen, werden nicht blos als Weidgänge, sondern auch als Wiesen benützt. Das erste Gras wird im Frühjahre vom Viehe abgeweidet, das Zweite um Jakobstag gemähet, und das dritte wird den Kühen, wenn sie für dem unfreundlichen Winter aus den Alpen nach den Aesten fliehen, wieder zur Weide gelassen. Die gewöhnlichste Zeit auf die Aesten zu ziehen ist um Pankratztag; von den Aesten auf die Alpen, um Veitstag: von diesen wieder zurück in die Aesten um das Bartholomäusfest; und von diesen zurück ins Thal in der ersten Woche Oktobers. Die höhere, oder niedrigere Lage der Aesten oder Alpen, und die verschiedene Witterung im Frühjahre oder Herbste, verlängern, oder verkürzen die Alpzeit manchmal um wenige Wochen. So verläßt z. B. der Besitzer der Alpe Schwemm mit seinem Viehe zwo Wochen nach St. Georgstag das Thal, und zieht damit nach seiner Aeste Raut: dort läßt er die Kühe 4 bis 5 Wochen lang theils das junge Gras abweiden, theils füttert er sie im Stalle mit dem Reste der vorjährigen Heuerndte. Einsweilen hat sich der Winter aus dem Alpweiden nach den höch-

sten

sten Gipfeln der Berge, und in den Schooß der Gletscher zurückgezogen: froh zieht nun der Melker mit seinem muthigen Viehe der Alpe Schwemm zu, und läßt es bis 14 Wochen lang die kostbaren Alpenkräuter genieſſen. Er zieht dann wieder mit der Heerde in die Voralpe Raut, wo er ungefähr 3 Wochen hält, und endlich vollends nach Höchstegen zu seinem Gute zurückkehrt. Hier bleibt er bis Martinstag; fährt denn mit seinem Viehe wieder in die Aeste, und füttert es dort im Stalle mit dem um Jakobstag eingeerndteten Heu bis an die Weihnachten: dann geht's wieder zurück ins Thal, wo alle Stunden gezählet werden, bis die glückliche von neuem schlägt, die Hirten und Kühe wieder nach ihren Lieblingssitzen ruft.

Die Alpen werden hier überhaupt in Brodalpen, und Grundalpen abgetheilt. Grundalpen heißt man jene, die in einem hohen Thale zwischen Bergen eingeschlossen liegen. Sie werden die Ableitung dieses Wortes in einem meiner vorigen Briefe finden, in dem ich den Begrif des Wortes Grund erklärt habe. Brodalpen sind im Gegensatze jene, die nicht in einem Thale, sondern auf dem Rücken oder Abhange eines Berges liegen. Es ist ein durch die allgemeine Erfahrung der Aelpler bestätigter Satz, daß die Kühe auf Brodalpen weniger milchen, als auf Grundalpen: daß aber auf den ersten die Milch mehr Butter, und auf den letzten mehr Käse und Schotten giebt.

Die besondere Eintheilung der Alpen ist in die verschiedenen Leger, vielleicht Laager. Die Brodalpen haben niedere, mittlere, und Hochleger, so wie nemlich die Weiden der nemlichen Brodalpe niedriger, oder höher am Berge hinanliegen. Dagegen haben die Grundalpen, innere und äussere Leger, so wie die Weiden tiefer im Thale innen stecken, oder dem Eingange desselben näher sind. Jeder Leger hat seine eigenen Hütten, und das Vieh zieht von einem zum andern, so daß es immer wieder junges Gras antrift. Es giebt aber auch Alpen, die nur einen Leger haben, auf dem das Vieh den ganzen Sommer über weidet. Die Alpe Schwemm ist ist eine von diesen. Von dem sonderbaren Hin- und Herwandern des Viehes auf den Alpen, die mehrere Leger haben, will ich Ihnen mit einer der hiesigen Alpen das Beispiel geben. Die Besitzer der Alpe Käserlär, davon Klause, Grawand, und Schwärzenstein Theile, oder Leger sind, ziehen nach der ersten Alpe so ungefähr 8 Tage vor Veitstag. Hier wird 10 bis 11 Tage Halt gemacht; dann geht der Zug nach Klause, von wo das Vieh nach einem 14 bis 15 Tage langen Weiden wieder nach Käserlär zurückkehrt, und dort nur mehr 6 bis 7 Tage weilt. Nun geht die Reise nach Grawand, wo man 9 Tage bleibt, und dann den innersten Leger Schwärzenstein bezieht. Hier weidet das Vieh 4 bis 5 Wochen, so wie's die Witterung in der Nachbarschaft der Eisberge zuläßt: von

Schwär-

Schwärzenstein geht's zurück nach Grawand, von dort nach einem nur 4 bis 5 Tage langen Aufenthalte nach Klause, wo wieder etwa 14 Tage gehalten wird, bis man endlich wieder nach dem äussersten Leger Käserlär zurückkehrt, und nach 10 bis 11 Tagen die Alpen vollends verläßt, und mit dem Viehe nach den Voralpen zieht. Dieß sonderbare Hin — und Wiederziehn des Viehes hat den Vortheil, daß die Heerde immer frisches Futter antrift: aber es ist für die Melker, und Hirten sehr unbequem, weil sie immer alles Geräthe zur Käserey auf ihrem Rücken mitschleppen müssen. Es giebt Alpen, die noch mehrere Leger haben, und auf denen die Wanderungen noch ununterbrochener sind.

Mein Führer hatte jzt auf der Alpe Schwemm 27 Kühe. 5 Rinder ($\frac{1}{2}$ und 1jährige Kühe) 1 Stier, 20 Schaafe, 40 welsche Ziegenböcke, 12 Mönche, (geschnittene Ziegenböcke), 22 Ziegen, und 18 Schweine stehen. Die Besitzer der Alpen Käserlär, Klause, Grawand, und Schwärzenstein, es sind ihrer fünf, hatten ungefähr 150 Stücke Hornviehes, und bis 60 Ziegen auf ihren Alpweiden. Auf den Alpen Breitlaner, Waxegg, und Schönpichl giengen 105 Stücke Hornvieh, und einige 30 Ziegen. Der ganze Strich Landes von Käserlär bis Schwärzenstein, der gemessene drey Stunden Länge haben mögte, giebt also 288. Stücken Hornvieh, und

einer

einer großen Anzahl Ziegen, Schaafe, und Schweine den Sommer über Weide.

Wer nicht eigen Vieh genug hat, seine Alpen damit abzuweiden, miethet fremde Kühe: man nennt sie Lehnkühe. Ordentlich giebt man für ein paar Lehnkühe 7 fl. Miethgeld, dafür ist aber der Besitzer der Alpe Eigenthümer von der Milch, die sie geben, und von den Buttern, Käsen, und Schotten, die er daraus gewinnt. Eine andere Art zu miethen ist folgende. Man bedingt beim Schlusse des Kontracktes keine bestimmte Summe. Um Jakobstag kömmt der Eigenthümer der Miethkühe auf die Alpe, und melkt Abends seine Kühe; die Zahl der Pfunde Milch, die sie geben, wird aufgemerkt; er melkt sie den künftigen Morgen wieder: die Zahl der Pfunde wird wieder aufgemerkt; zu der gestrigen geschlagen, und das arithmetische Mittel daraus gezogen: von jedem vierten Pfunde, das in diesem Resultate steckt, giebt der Miether dem Eigenthümer der Kühe 3 fl. Mein Führer hatte 8 Lehnkühe; ich war eben auf der Alpe, als ausgemolken wurde: die Mittelzahl war 52 Pfunde, oder 13 Napfe (1 Napf ist 4 Pfunde oder 3 Maaße): Prosper mußte also dafür 39 fl. Miethzinse zahlen.

Jede Art dieser Miethkontrackte hat ihre gute, und ihre schlimme Seite. Miethet man die Kühe, überhaupt für 7 fl. Zinse das Paar, so ist der Eigenthümer der Kühe manchmal boshaft genug,

nug, vor dem Alpenzuge seine Kühe minder milchend zu machen. Dadurch verliehrt jener einen Theil des Lacktizinsnutzens, und dieser erhält nichts destoweniger seine Zinse, die in diesem Falle nicht nach der Menge der Milch, die die Kuh giebt, abgemessen sind. Der Schurke, der dem Alpenbesitzer diesen Betrug spielen will, hat nichts weiter als eine Hand voll Asche, oder einen Bündel Roggenstrohes nöthig, mit dem er jede Kuh vor dem Zuge nach den Alpen füttert, und dann ist der Streich fertig. Es scheint also sicherer zu seyn, die zwote Art Miethkontracktes dieser vorzuziehen. Aber auch dabey kann es geschehen, daß der Besitzer der Alpe seine Rechnung nicht findet. Wenn gerade um Jakobstag angenehme, und gemässigt warme Witterung einfällt, so werden die Kühe in dieser Zeit ganz vortreflich milchen, und der Miethende wird daher sehr viele Zinse zahlen müssen: ist aber in diesem Falle die Witterung vor und nach Jakobstag immer so ziemlich ungünstig, stürmisch, oder heftige Wärme, so wird er in der übrigen Alpenzeit den Nutzen aus den Miethkühen nicht ziehen, der den Zinsen, die er gegeben hat, verhältnißmäßig wäre. Aber auch der Alpenbesitzer findet bey dieser Art Miethkontracktes Wege, den Eigenthümer der Miethkühe zu hintergehen. Er führt seine Kühe gerade zur Ausmelkzeit auf die schlechten Weidplätze. Sie geben dann die wenigste Milch, und er zahlt nur geringe Zinse.

Die

Die Zahl der Pfunde Milch, die man aus den Kühen zu jeder Melkzeit erhält, ist sehr ungleich. Kühe, die jede Melkzeit immer zu 2 Napfen, oder 8 Pfunden geben, werden schon unter die besten gezählt. Sie werden übernapfig genennt, und man darf sie bey Berechnung des Alpennutzens wohl nicht zum Grunde legen; denn es sind ihrer unter grossen Heerden manchmal nur sehr wenige. Eine Kuh, die um die mittlere Alpenzeit einen Napf Milch giebt, heißt napfig, und nach diesen kann man einen zuverläßigeren Anschlag des Alpennutzens machen. Ordentlich rechnet man während der Zeit, die das Vieh auf den Alpen zubringt, den Nutzen von einer übernapfigen Kuh auf 50 —, von einer napfigen auf 30 bis 40 — von schlechtern auf 20 bis 25 Pfunde an Butter. Wenn eine Kuh immerfort nur $\frac{1}{2}$ Napf milcht, so trägt sie gerade den Zins vom Grase, das sie auf der Alpe weidet, ab: eine Miethkuh, die weniger als einen $\frac{1}{2}$ Napf milcht, wird daher gar nicht gemolken: Der Eigenthümer derselben mag sie wieder abtreiben, oder er zahlt den Graszins dafür, welcher auf schlechtern Alpen 1 Rthlr. — auf bessern 2 fl. ist. Ueberhaupt hängt hier ungemein viel von zufälligen Umständen ab. Es hält deßwegen schwer, einen zuverläßigen Anschlag des Alpennutzens überhaupt zu machen. Die Witterung im Frühjahre, und im späten Sommer ist manchmal so strenge, daß man nur spät zur Alpe fahren kann, und früh von denselben wieder zurück-

zurückkehren muß: oder es ist während den Sommertagen öfters stürmisches Wetter, oder, was noch schlimmer ist, brennende Hitze: alles dieß macht sehr beträchtliche Lücken in die Summe des Laktizinsnutzens. Dazu hängt ungemein viel von der Güte des Viehes selbst — von der Beschaffenheit der Weide — und von der Treue und Geschicklichkeit des Melkers ab. Ein Melker, der seine Weiden schicklich auszutheilen weiß, käst immer 11 Centner, wenn ein anderer minder verständiger 10 gewinnt. Er muß die weiter entfernten Weiden für die Morgen — und Nachmittagsstunden bestimmen, und die um die Melkplätze liegenden für die Abendstunden aufbehalten. Die Kühe, welche Abends nach der Melkzeit, nicht gerne mehr weite Wege machen, werden es ungemein behaglich finden, und werden den folgenden Morgen ungleich besser milchen, wenn sie jeden Abend in der Nähe des Melkplatzes noch Weide trefen: wo im entgegengesetzten Falle für die Melker, die diese Vorsicht nicht gebrauchen, die morgenden Melkzeiten nicht so einträglich sind. Den Alpennutzen möglichst groß zu machen, dazu gehören mehrere übernapfige Kühe, — gelinder Frühling — mäßige Sommerwärme — freundliche Herbsttage, — gute Weide — und ein geschickter, redlicher Melker.

Auch die Güte der Weiden, oder eigentlicher die Zuträglichkeit derselben für das Vieh läßt sich nicht überhaupt bestimmen. Man kann wohl sagen,

Phel-

Phellandrium mütellina — Primula farinosa — Aretia alpina — Satyrium nigrum — Poa alpina sind gute Futterkräuter, aber deßwegen sind sie nicht auch in Absicht auf das Milchen jeder Heerde Viehes gleich behaglich. Ein Bauer, der auf seinem Gute im Thale wässerichten Boden, und säuerliches Futter hat, wird bei Alpweiden, die trocknen Boden, und süsses kernigtes Futter haben, seine Rechnung finden: so wie er hingegen besser thut, sein Vieh auf magere, (nach dem Ausdrucke des Landmanns, spere), Alpen zu führen, wenn er sie auf seinem Heimgute immer mit süssem Futter genährt hat. Dieß wollen die Zillerthaler, wenn sie sagen: süsse Heimgründe, und süsse Alpen wollen dem Viehe zum Milchen eben so wenig taugen, als spere Heimgründe, und spere Alpen. Man liebt hier die Abwechslung ungleich mehr. Die Kühe wachsen zwar in die Dicke und Grösse, und werden von gutem Fleische, wenn sie immerzu süsses Futter haben, aber sie milchen denn nicht mehr so gut. Dieß sind die Begrife der meisten hiesigen Aelpler. Was dabey richtig, und unrichtig ist, das müssen Männer bestimmen, die mehr Erfahrung in der Landwirthschaft haben, als ich: Erfahrung — nicht Theorie aus getruckten Anleitungen gesogene Grundsätze allein. Sie scheinen manchmal, in der strengsten mathematischen Methode an einander gereihet, unwidersprechliche Schlüsse und Sätze zu enthalten, und dennoch halten sie nicht immer Stich, wenn man

sie

sie gegen die Erfahrung vergleicht. Ich habe dieß nicht einmal wahr gefunden.

Ordentlich milchen die Kühe am Morgen besser, als Abends. Wenn den Tag über warme Witterung ist, so pflegen sie sich im Schatten dichter Fichten, oder am Gestade eines Baches, oder in der Nähe eines beschneiten Platzes, wenn noch einer übrig ist, zu lagern. Die kühlen Nächte behagen ihnen dann besser zum Weiden: ihre Eiter sind daher auch voller am Morgen, ausser es wäre stürmisches Wetter die Nacht über. Auf den meisten Alpen geben die Kühe ungefähr um Jakobstag die meiste Milch: einige Tage darnach fangen sie wieder an, zu bseichen: das ist, minder zu milchen. Die Eigenthümer der Miethkühe pflegen daher um Jakobstag die Alpen zu besuchen, um ihre Kühe auszumelken. Aber auch dieß ist nichts weniger als allgemeine Regel: es kömmt darauf an, wie das Vieh früher oder später auf die bessere Weidgänge kömmt. In der Alpe Schwemm ist z. B. die beste Zeit schon 3 Wochen vor Jakobstag: es ist dann jeden Tag der Kessel voll, und wird alle Tage gekäset: in der Folge fängt man nur jeden zweyten Tag, und noch später erst jeden dritten Tag zu käsen an. Die Zahl der Pfunde der Butterkugel, die der Melker an einem Tage der besten Alpzeit erhält, kann ihm für eine gegebene Zahl dienen, aus der er die ganze Summe des Butternutzens, die Alp-

zeit hindurch, berechnen kann. Denn das Gewicht derselben soll sich zur Summe des Gewichtes aller, diese Zeit hindurch erhaltenen Butterkugeln, nachgerade wie 1: 100 verhalten: oder was eben soviel ist; er erhält den ganzen Sommer über so viele Zentner Butter, als die Butterkugel zur besten Alpzeit Pfunde hält. Ich habe diese Art von Rechnung, die freilich nicht allzeit gerade auf ein Pfund zutrift, von einem geschickten Melker in Pinzgau gelernt.

Mein Führer gewann aus 27 Kühen diesen Sommer über 14 Zentner Butter, 20 Zentner Käse, und 10 Centner Schotten. Sie sehen daraus, daß sein Laktizinsnutzen, im Verhältnisse mit der Menge Viehes, die er hatte, schon unter die ansehnlichsten gehöre. Wie wandelbar aber dieß sey, davon will ich Sie aus ein paar Beispielen urtheilen lassen. Der nemliche biedere Landmann, der heuer mit 27 Kühen 14 Zentner butterte, erhielt im Jahre 1779. aus 26 Kühen nicht mehr als 8 Zentner: er hatte damals mit seinen Miethkühen eine unglückliche Wahl getroffen. Die Besitzer der Alpen Käserlär, und ihrer Zugehörden machen mit ungefähr 150 Kühen, und 60 Ziegen in schlechtern Jahren 40: in mittlern 45: in den besten nur 50 Zentner. Von den drey Besitzern der Alpen Breitläner, und der dazu gehörigen Leger Waxegg und Schönpichl hat in diesem Sommer der eine mit 35 Kühen und ungefähr

gefähr 15 Ziegen, 15 Zentner: der Zweyte mit 30 Kühen und 10 bis 12 Ziegen, 8 Zentner: der dritte mit 21 Kühen und 8 bis 10 Ziegen zwischen 8 und 9 Zentnern gebuttert. Allerdings ein grosser Unterschied im Verhältnisse des Laktizinsnutzens bey den gemeinschaftlichen Besitzern der nemlichen Alpweiden! davon mitunter eine der Haupturſachen darinn liegt, daß einige Aelpler ihren Ruhm, und all ihr Vergnügen darein setzen, schwere, fleischigte, und starke Kühe zu ziehen, die dem Viehe ihrer Nachbarn im Kampfe überlegen sind. Sie nennen diese Kühe, Hagemair-Kühe: aber sie müssen das, was sie auf einer Seite an Ruhm gewinnen, auf der andern durch den Verlust an Milch theuer genug bezahlen: denn erstens: halten sie weniger Kühe auf ihren Weiden, als sie ordentlich darauf füttern könnten, damit diese Wenigen Weide im Ueberfluß haben — und dann: werden ihre Kühe mit Vorbedacht weniger ausgemolken, als es ihre Eiter ordentlich zulassen würden. Dieß ist das schlimmste, was man zum Schaden der Melkkühe thun kann. Der zweyte der oben gedachten Besitzer der Alpe Breitläner ist einer von diesen. Das, was, wenn es übertrieben wird, wahrer Schaden für den Aelpler ist, wird ihm Wohlthat, sobald er es mit Mässigung gebraucht. Eine Kuh unter der Heerde, die allen Kühen der Mitbesitzer im Kampfe überlegen ist, ist ein höchst schätzbares Geschöpf für den Alpler: denn sie wird sich immer in den Besitz der bessern, und

fettern Weiden für sich, und die übrigen Kühe aus ihrer Heerde setzen, und jede andere aus den Heerden der Nachbarn daraus verdrängen. Die Heerde des Bauers, unter der die Hagemairkuh ist, wird also immer auf den fettsten Weiden gehen, und die magern werden für das schwächere Vieh der Mitbesitzer bleiben. Das, was diese Kuh weniger milcht, wird reichlich durch die andern ersetzt; aber nicht eben so, wenn alle Kühe aus der Heerde, oder der gröste Theil derselben, schwere, grosse, und fleischigte Kühe sind.

Ich sagte Ihnen, daß mein Führer diesen Sommer über, 14 Zentner gebuttert hat: in dieser Zahl ist alles, was die Melker und andere Arbeiter auf der Alpe verzehren, und was Bettlern und Wanderern gegeben wird, nicht mehr mit einbegriffen: es ist der reine Rest nach allem davon nöthigen Abzuge: die ganze Summe des Butters war 17 Zentner, und so verhältnißmäßig auch von Käsen, und Schotten. Dieß gilt auch von den Summen der erzeugten Butter auf den Alpen Käserlär und Breitläner. Von den 14 Zentnern behält Prosser zween für seine Bedürfniß zurück, und verkauft die übrigen 12. Das Pfund Butter wird gemeiniglich für 11 kr. verkauft, welches bey 12 Zentner 220 fl. beträgt. Käse und Schotten werden hier überhaupt sehr wenige verkauft; da der Zillerthaler sehr schlechtes Brod hat, so muß der Käs gröstentheils die

Stelle

Stelle desselben vertretten: er wird hier, so wie der Schotten, in verschiedene ihrer Speisen gekocht: ich habe Klöße gesehen, die aus Gerstenmehl, Mangold, und Käs gemacht waren. Sonst ist der gewöhnliche Preiß des Käses, 10 Pfenninge das Pfund, des Schottens 1 kr. das Pfund. Die Zillerthaler verkaufen dafür mehr Butter, denn sie essen nicht den dritten Theil so schmalzicht, wie die Pinzgauer. Die Butter wird hier alle in Kugeln verkauft, nicht eingesalzen, und nicht ausgelassen. Soviel über die Hornviehzucht im Zillerthal. Nun auch etwas von Schaafen, Ziegen, und Schweinen, die überhaupt hier das Kleinvieh heissen.

Die Schaafe werden hier nicht gemolken. Da die Wolle derselben eines der Hauptproducte für die Kleidung des Zillerthalers ist, so will er lieber gute Wolle, und fettes Fleisch, als Käse daraus ziehen. Die Besitzer der Alpen kaufen sich Schaafe vor der Zeit zum Alpenzuge, das Stück für 10, sehr schöne für 13 bis 14 Pfunde (Pfund ist hier soviel als 4 Groschen: es wird beynahe alles nach Pfunden gerechnet). Man treibt sie dann mit zur Alpe, wo man ihnen die höchsten Weiden die man mit Kühen nicht zu Gute bringen könnte, überläßt. Dort besucht sie der Schaafhirt (Schäffär) von Zeit zu Zeit. Anfangs Augustmondes werden die Schaafe von den Weiden abgetrieben, und auf die bald darnach folgenden Viehmärkte in

Zell, und Tux, zum Verkaufe gebracht. Der mittlere Preis der Lämmer ist dann 6 bis 7 Pfunde: jähriger Schaafe 9 — 10 Pfunde: zweyjähriger 12 bis 15. Die Widder werden immer etwas theuerer gezahlt, als die Mutterschaafe (Eben.) Sehr wenige Bauern behalten viele Schaafe den Winter über, sondern sie verkaufen im Herbste die ältern davon, und behalten die im Sommer gefallenen Lämmer zurück, um Wolle für ihre Kleider zu erhalten. Reicht diese Wolle für ihre Hausbedürfnisse nicht zu, so scheeren sie auch noch einige der Schaafe, die sie zum Verkaufe bestimmt haben, und setzen also ihre Heerde theils geschoren, theils ungeschoren ab. Bei ungeschornen Schaafen wird die Wolle immer auf ein Pfund, das 24 kr. gilt, angeschlagen: es müssen sehr gute Schaafe seyn, die $1\frac{1}{2}$ Pfund Wolle geben. Man hat auch für die Schaafe eigene Alpen, die Schaafbirge heissen, und allzeit aus den höchsten Weiden, die für Kühe nicht gangbar wären, bestehen. Die Besitzer solcher Alpen nehmen fremde Schaafe da zur Weide, und lassen sich Grasszinse, für das Stück 8 bis 9 — auf den besten Weiden 12 kr. bezahlen. Auf so einer Schaafalpe gehen den Sommer über 300 bis 400 Stücke. Jeden Abend wird die ganze Heerde auf einem Platze versammelt, wo sie übernachtet: dieß heißt sedeln, und die Plätze, auf der die Heerden übernachten, Sedelplätze. Sobald der Hirt die Schaafe auf den Sedelplatz getrieben

trieben hat, so verläßt er sie, und kehrt in seine Hütte zurück. Die Schaafe wissen, daß sie die Nacht über hier bleiben müssen, und der Hirt trift sie am Morgen, wenn er sie wieder sucht, sicher noch ruhig auf diesem Platze an, den sie nicht verlassen, bis der Hirt sich an die Spitze der Heerde stellt, und ihr den Weg nach den höhern Weidgängen wiederzeigt. Ein Hirt, der noch ungewohnte Schaafe unter seiner Heerde hat, und dem Ausreissen vom Sedelplatze die Nacht über vorbeugen will, steckt einen Stock in die Erde, und hangt seinen Rock daran. Dann mag er immer sorglos seiner Hütte zuwandern: denn die Schaafe, die ihren Hirten da glauben, entfernen sich zuverläßig nicht vom Sedelplatze. Die Weidgänge dieser Schaafalpen sind auf den höchsten Bergrücken: die Sedelplätze sind etwas niedriger auf Bergmäädern. Da die Schaafalpen allzeit von sehr grossem Umfange sind, so wird der Sedelplatz, der heuer durch die Heerde gedüngt ward, im künftigen Jahre abgemähet, und ein anderes Bergmaad zum Sedelplatze gewählt: so werden diese Bergmääder immer wechselsweise gesedelt, und abgemähet. So ein Stück Erdreich das z. B. heuer zum Sedelplatze bestimmt ist, wird so abgesedelt, daß die Heerde jede Nacht auf einem andern Flecken derselben zu stehen kömmt, und so das ganze Stück gleichförmig gedüngt wird. Eine grosse Heerde Schaafe nimmt, wenn sie Abends auf ihrem Platze steht, einen so kleinen Flecken ein, daß

man nimmermehr glauben sollte, daß eine so ansehnliche Zahl darauf Raum genug fände, denn sie drängen sich ungemein aneinander. Im Augustmonde werden die Schaafe ausgestossen, das ist, sie werden abgetrieben, und unter die Eigenthümer wieder ausgetheilt, von denen jeder seine Schaafe beym Zuge nach der Alpe durch verschiedene Schnitte in die Ohren — durch Löcherchen in den Ohren, und durchgezogene Drathe, u. s. f. gezeichnet hat. Leute, die den Winter über Schaafe halten, und sie im Frühjahre an die Alpenbesitzer verkaufen wollen, geben sie, wenn sie selbst kein Futter haben, bey andern in die Fütterung: es heißt dieß Füttern fremder Schaafe, in der Fuhre haben, in die Fuhre nehmen. Dieß dauert ungefähr von Martinstag bis künftigen Georgstag. Der Eigenthümer der Schaafe giebt dem, der sie fuhrt, entweder wochentlich für das Stück 3 kr. Zinse; dann gehören ihm aber Wolle und Lämmer: oder aber er bezahlt kein baar Geld, und überläßt statt der Zinse, Wolle und Lämmer. Um Georgstag setzt er dann seine Schaafe an die Alpenbesitzer ab. Man verkauft manchmal Widderlämmer, die man im Herbste für 1 Rthlr. gezahlt hat, im Frühlinge wieder für 3 fl. Ihr ordentliches Futter sind die Roggenhalme: Gerstenhalme taugen besser für die Kühe, als für die Schaafe: Weizenhalme behagen ihnen, wenn sie aus einer Erndte sind, die wenig Weizen gegeben hat. Ueberhaupt ist der Gewinn der Alpenbesitzer beym Wiederverkaufe

ihrer

ihrer Schaafe im Herbste allzeit ungewisser, als bey jeder andern Art Viehes. Da die Schaafe immer auf sehr hohen, steilen Weiden gehen, so muß es wohl glücken, wenn man soviel Stücke, als man auf die Weiden getrieben hat, wieder von dort zurück erhält. Sehr oft stürzen einige derselben ab, und damit geht nicht allein der Gewinn, den man sich aus der Heerde gehofft hatte, grösstentheils zu Grabe, sondern man verliehret dabey nicht selten. Es ist eine Eigenschaft der Schaafe die bey Behandlung der animalischen Seelenlehre wohl bemerkt zu werden verdient, daß sie so eigensinnig, so blindhin einander auf dem Fuße nachfolgen. Wenn der Widder, der an der Spitze einer Heerde steht, über einen Felsen, oder, wenn sie über Gletscher gehen, wie sie dieß öfters thun, durch eine Spalte in den Abgrund stürzt, so hüpft die ganze Heerde nach, und stürzt mit in die Tiefe. Grosse Schaaren Schaafe gehen manchmal auf diese Art verlohren.

Ziegen hält man auch viele auf den Alpen; aber ihre Zahl hat wegen dem Schaden, den sie den Waldungen zufügen, sehr beschränkt werden müssen. Man kauft im Frühlinge ein paar Ziegen für 7 bis 8 Gulden, und setzt sie, nachdem man den Sommer hindurch ihre Milch genossen hat, im Herbste wieder für 6 bis 7 fl. ab. Es müssen sehr schöne Ziegen seyn, die man wieder so verkauft, wie man sie gezahlt hat. Wer viele

Gelegenheit für Ziegen auf seiner Alpe hat, miethet sie, und der Kontrackt wird entweders auch auf 3 fl. für jeden Napf, oder 4 Pfunde Milch, so wie ich oben bey den Kühen bemerkt habe, gemacht, oder der Besitzer der Alpe giebt dem Eigenthümer der gemietheten Ziegen, 5 bis 7 kr. für jedes Stück wochentlich. Eine mittelmäßige Ziege giebt $\frac{1}{3}$ Napf, d. i. $1\frac{1}{3}$ ℔ Milch zu jeder Melkzeit: es sind sehr gute Ziegen, die allzeit $\frac{1}{2}$ Napf oder 2 ℔ milchen. Ich sagte Ihnen oben schon, daß die Ziegenmilch hier nicht besonders gekäset wird. Sie giebt überhaupt sehr wenige Butter, desto mehr Käse und Schotten. Da aber die Butter dem Zillerthaler wichtiger ist, so wird die Ziegenmilch zum täglichen Bedürfniße der Melker bestimmt. Sie trinken, und kochen davon: der Rest derselben wird dann mit der Kuhmilch gemischt gekäset. Der Alpenbesitzer behält dadurch die Kuhmilch zum Küsen zurück, und gewinnt dabey mehr Butter. Dieß ist mitunter eine grosse Ursache, daß man die Ziegen auf den hiesigen Alpen so sehr schätzt. Mir hat die Ziegenmilch nicht behagen wollen; ich fand immer einen unangenehmen Geschmack daran: aber die Melker halten sie für ungleich angenehmer als die Kuhmilch. Mehr Gewinn an Gelde hat man bei den Ziegenböcken. Ein Ziegenbock, der im Frühlinge 4 bis 5 fl. gilt, wird nach der Alpenzeit für 5, 6, bis 7 fl. wieder verkauft. Vorzüglich werden hier eine Art Ziegenböcke, die man die welschen nennt, sehr geschätzt.

schätzt. Man kauft sie hier meistens von Tirolern aus dem Thale Sexten an der venetianischen Gränze: sonst kommen sie auch aus der Gegend von Friaul. Man zahlt so einen Ziegenbock mit 8 fl. im Frühlinge, und setzt ihn im späten Sommer für 10 fl. wieder ab. Auf Alpen, wo sie nichts als Gletscherwasser finden, wollen diese Ziegenböcke nicht fortkommen: sie fallen vom Genuße dieses Wassers in eine Art abzehrender Krankheit. Immer muß man, wenn man nicht beträchtlichen Schaden dabey leiden will, wohl acht haben, daß man sie ehe noch absetzt, als sie nach den Ziegen zu jagen anfangen. Sie werden dann übelriechend und schlecht bezahlt. Man hält sie deßwegen, so wie die gemeinen Ziegenböcke, immer sehr weit von den ZiegenSieen entfernt, bemerkt man demungeachtet an einem Bocke, daß ihn die Triebe der Natur zu sehr anwandeln, so wird er unverzüglich zum Münach (Mönche) gemacht. Dieß geschieht dadurch, daß man den Hodenbeutel in der Mitte mit einer Schnure so fest zuschnürt, daß die Kommunikation der Hoden und der zuführenden Saamengefäße zerstört wird. Nach so einer Entmannung ist's wieder ruhig unter der Heerde. Jeder Ziegenbock, der ähnliche Triebe verräth, wird auf der Stelle zum Münnach gemacht. Zwar hat man auch Duttenschnittlinge, oder Ziegenböcke, die man schon in den ersten Tagen ihres Daseins, da sie an der Mutter saugten, durch einen ordentlichen Schnitt, und Wegnehmen der Hoden entmannt hat;

hat; aber die Leute haben eine sehr hämische Ursache, lieber Münche, als Duttenschnittlinge zu ziehen. Bey den ersten bleiben die Hoden, und die Beutel werden nicht so sehr verletzt: die Häute der Münche gehen also im Kaufe für Bockhäute: aber dieser Betrug läßt sich nicht eben so mit den Häuten der Duttenschnittlinge spielen. Die letzten haben das schmackhafteste Fleisch, noch besser wie das Fleisch von Spoichen, oder unfruchtbaren Ziegen; aber die schlechtsten Häute, noch schlechter, als die ZiegenSieen. Die Häute der Münche stehen zwischen diesen, und den Häuten der Ziegenböcke in der Mitte. Wenn man die Ziegenböcke gut verkaufen will, so muß man Weidgänge für sie haben, auf denen sie gerade ein paar Wochen, ehe man die Schaafe abtreibt, und zu Markte bringt, fett, und zum Absatze tauglich werden. Wenn einmal die Schaafe zu Markte gehen, so gehen die Ziegenböcke nicht wohl mehr fort. Soviel über die hiesige Ziegenzucht.

Die Schweine sind ein um so beträchtlicherer Handelszweig für den Alpler, — als er ihnen nichts als das bischen Gras rund um die Hütte, und die Molke zum Getränke giebt. Sie werden im Herbste gröstentheils an bairische Fleischer abgesetzt, und das Stück zu 12 bis 15 fl. gezahlt. Eben in letztem Herbste kauften die bairischen Fleischer hier sehr viele Schweine, führten sie nach Italien, und zahlten sie hier sehr gut. Anstatt

statt der ältern Schweine bringen die Baiern auch im Herbste ihre Frischlinge, oder junge Schweine, die im Lenze ausgekommen, und izt ½jährig sind, hieher. Ein Frischling wird um 3 fl. gezahlt: manchmal auch das Paar für 5 fl.: zuweilen steigen sie aber auch, das Stück zu 6 fl. Solche Schweine, die man den Winter über gefüttert hat, und die dann im Frühlinge, wo sie gerade jährig sind, vor den Alpenzügen zu Markte gebracht werden, gelten dann 6 bis 8 fl. Die Tyrer geben ihren Schweinen auf den Alpen die Schotten, die sie mit Gerstenmehl mischen. Die Schweine nehmen ungemein davon zu. Sie verkaufen aber den grössern Theil derselben geräuchert: Die Schweine werden in zwo Hälften getheilt, und in den Küchen zum Räuchern aufgehangen. So eine Hälfte heißt Bache, und wird im Tirol für 12 bis 15 fl. verkauft. Sie bringen also ein Schwein auf diese Art bis an 30 fl.

Ich habe Ihnen bisher etwas vom Alpennutzen gesagt: nun will ich auch über die Auslagen, die vom Nutzen abzuziehen kommen, ein paar Worte beyfügen. Die Hauptausgabe eines Alpenbesitzers, die aber, wenn sie einmal gemacht ist, für viele Jahre gilt, ist die Beyschafung der Geräthschaften zur Käserei. Auf einer Alpe, wie Schwemm ist, wo man gegen 30 Kühe stehen hat, beläuft sich der Unkosten dafür ungefähr auf 50 fl. Sie wünschten wohl etwa ein detaillirteres

Verzeichniß der Theile, aus denen diese Summe besteht. Hier ist es von der Alpe Schwemm. Die Namen der Geräthschaften verstehen sie aus dem, was ich oben bey der Beschreibung der Käsemanipulation gesagt habe.

	fl.	kr.
Der Kessel, der 8 Söchter, jeden Söchter zu 12 Napf, also in allem 96 Napfe, oder 384 Pfunde Milch hält	20	—
36 Milchschüsseln zu 24 kr.	14	24
3 Melksöchter zu 18 kr.	—	54
1 Ziegensöchterl.	—	12
1 Saukarpf.	—	12
1 Käsdöse.	1	12
1 Jutfäßl.	1	24
1 Milchseiche mit Seichriedl.	—	15
Der Rührkübel, (wobei man so viele Pfunde an Geld (12 kr.) rechnet, als man damit Pfunde Butter rühren kann) auf 20 Pfunde Butter	4	—
Der Wärmer zu 8 ℔	1	12
1 Käskerr, und		
1 Schottköll	—	50
1 Wasserköll, und		
1 Mehldause (Gefäß das Mehl darinn aufzubewahren)	—	23

Einige

	fl.	kr.
Einige Hacken zum Holzfällen.	1	—
Zwo Pfannen mit Zugehörde in die Küche	—	54
Summe	46	52

Von den alljährigen Auslagen auf einer Alpe wird ihnen folgende Berechnung einen Begrif geben.

	fl.	kr.
Ein Melker erhält Lohn am Gelde	10	—
an Kleidung	3	—
Ein Kühhirt an Gelde	6	—
an Kleidung	3	—
Ein Schaafhirt an Gelde	5	—
und ein Paar Schuhe	—	40
Ein Ziegenhirt überhaupt	2	30
Melker, Kühhirt, und Schaafhirt jeder einen Käs zu 25 ℔: das ℔ zu 10 dl.	3	7½
Für jede 10te Kuh einen Salzstock zu 2 fl. macht bey 30 Kühen 3 Stöcke	6	—

Dann auf der Alpe Schwemm, wo drei Personen den Sommer über das Vieh besorgen.

an Getreide 16 Metzen, Gerste 8 Metzen, Weitzen.

Ferners kommen von den Erzeugnissen an Milch, Butter, Käsen, und

Schot-

Schotten abzuziehen, was diese 3 Personen den Sommer über verzehren: Man rechnet für jede Person täglich 2 Napfe Milch, theils zum Getränke, theils zum Kochen: diß macht bey 3 Personen täglich 6 Napfe Milch, und die ganze Alpenzeit über, welches bey der Alpe Schwemm, samt dem Aufenthalte auf den Voralpen ungefähr 147 Tage beträgt,

882 Napfe = 3528 ℔ Milch.
an Butter 1 Zentner. 45 ℔.
an Käsen bis 4 — —
an Schotten 1 — —

Endlich kömmt noch in Abzug die Butter, Käse, und Schotten, davon sich die Arbeitsleute auf den Alpen, Voralpen, und Bergmäädern nähren. Denn die Voralpen müssen um Jakobstag gemähet, und im späten Herbste gedüngt werden. Auf den Alpen müssen vor dem Zuge dahin die im Frühlinge abgestürzten Steine möglichst weggeschaft, und die lockern von den Wänden vollends losgemacht werden, damit nicht im Sommer das Vieh auf der Weide Gefahr laufe erschlagen zu werden. Auf der Alpe Schwemm z. B. bringen jeden Frühling 10 Personen, 10 Tage lang mit dieser Arbeit zu. Endlich müssen die Bergmääder gemäht werden. Dieß erinnert mich daran, daß

ich

ich Ihnen über die Benützung der Bergmäder erst noch etwas sagen muß.

Diese hohen, steilen Bergwiesen werden um Bartholomäitag gemähet: eine höchst mühsame Arbeit, dabey die Leute allzeit mit Fußeisen sich für dem Abstürzen sichern —, öfters rund um den Leib an Seile angemacht seyn müssen. Das Heu, das sie hier mähen, wird auf Tristen gehäuft. Dieß geschieht so: ein Pfahl wird in die Erde gesteckt: darum wird das Heu in die Runde gehäuft, so daß die Zirkel in der Mitte vom gröstem, an der Höhe vom kleinsten Durchmesser sind. Während dem Aufhäufen wird es sorgfältig fest getretten. Oben auf wird ein rundes Stück Rasen, als ein Dach, daraufgesetzt. So wie das Heu in den Tristen zusammensitzt, so muß auch dieses Rasendach immer nachsitzen, sonst würden Regen und Schnee zwischen den Rasen, und die oberste Lage Heues schlagen, und es würde da zu faulen anfangen. Diese Tristen werden entweders an die äussersten Ecken der Felsen hinausgesetzt, oder gerade an den Fuß einer Felswand hingereihet —, damit die Schneelähnen im späten Herbste sie nicht mit sich wegreissen können. In den letzten Herbsttagen, wenn man die Voralpen gedüngt hat, wird dieß Heu aus den Bergmädern weg auf dem Rücken in die Ställe der Voralpen getragen.

Noch ein paar Worte über die Löhne der Alpler. Ueberhaupt sind in Pinzgau die Löhne gröss-

ser, als in jeder andern Gegend des Erzstiftes. Auch ist in diesem Thale das Hausgesinde eines beträchtlichen Landmanns ungleich zahlreicher, als hier. Ich werde darüber bey einer andern Gelegenheit mehr sagen. In Pangau ist der Lohn einer Sendinn, die etwa 13 bis 15 Melkkühe zu besorgen hat, 5 fl. einer andern, die deren 40 hat, 9 bis 10 fl. Beede haben aber dabey die ganze Kleidung, und ein klein Trinkgeld, so oft ihnen eine ihrer Kühe ein Kalb bringt. Eine Kühdirne hat 3 fl. wenn die Sendinn 5 fl. hat. Ausser diesen zwey Mädchen hält man auf den Pangauischen Alpen einen Mann, der Ausjager heißt. Sein Geschäft ist, die Gränzen der Alpe immerhin zu besuchen, und das Herüberwandern fremden Viehes aus den benachbarten Alpen zu verhindern. Auf Alpen, wo mehrere Mitbesitzer sind, erhält der Ausjager von jedem derselben 1 fl. und beim Abzuge von den Alpen ein Paar Schuhe. Ferners muß ihm jede Sendinn täglich eine Buttermeiße, ein klein Kügelchen Butter etwa von einem viertelpfunde und ausserdem wechselweise, eine jede Woche hindurch, die Kost geben. Die Ausjager sind meistens Leinweber, die von Lichtmeß bis Urbanstag auf ihrem Stuhle sitzen, und dann ihre Nahrung auf den Alpen suchen.

Kännte ich Sie nicht, als einen warmen Freund der Landwirthschaft, und wären Sie nicht selbst Direktor einer ökonomischen Gesellschaft, so würde ich fürchten, mit diesem, unmäßig langen,

ökono-

ökonomischen Briefe, Ihnen üble Laune zu machen: aber die Oekonomie auf den Alpen ist so verschieden, von der auf dem platten Lande, und es ist überhaupt hier für einen Freund der Landwirthschaft so viel angenehmes, so viel reizendes, daß ich beinahe glaube, Sie dürften diese Beschreibung eben so gerne lesen, als ich durch sorgfältiges Beobachten, und recht zudringliches Fragen an diesem trüben Tage sowohl, als bey einigen folgenden Alpenreisen die Materialien dazu gesammelt habe.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Ihr Moll.

Drey- und zwanzigster Brief.

Zell im Zillerthall, den 5ten März, 1784.

Reise aus der Zem in die Floite. Beschreibung der dortigen Gebirgsgegend. Steinböcke. Fernere Bemerkungen über die Viehzucht, und Käserey im Zillerthall.

Sie erinnern mich sehr wohl, mein lieber Freund! daß ich Ihnen noch vom Tagbuche meiner Alpenreise etwas schuldig bin. In Wahrheit! Ich versprach Ihnen wenigstens ein halb Dutzend Briefe über diesen Gegenstand — und Sie haben erst fünf erhalten. Wohl: Hier soll der sechste folgen,

in dem ich, wenn es anderst meine Geschwäzigkeit zuläßt, meine Reise beschliessen will.

Ich unterbrach mein Tagebuch mit dem Abende des 25 Heumondes, und kehre jetzt dahin nur noch zurück, um Sie daran zu erinnern, daß er mir ganz in oekonomischen Betrachtungen dahin floß. Der folgende Morgen war zwar so stürmisch nicht, wie der letzte: aber noch war immer der schöne Himmel in unfreundliches Gewölke gehüllt — und es war nicht der angenehme, liebliche Morgen, den ich vor zwey Tagen genossen hatte. Erdewärmerin Sonne blickte heut aus einem leichten, grauen Gewebe auf mich hernieder, so wie etwa in Stambul eine schöne Muhamedanerin hinter ihrem Schleyer züchtig herfürgukt. Ich hatte heut den bekannten Berg Greiner zu besteigen beschlossen, aber da sich die Nebel immer zahlreicher an den Seiten der Berge niederzusenken anfiengen, so konnte ich nichts anders als Regen vermuthen, und ich änderte meinen Entschluß dahin, daß ich für jetzt diese Gegend verlassen, und den Greiner ein andermal besuchen wollte. Da ich, mein lieber Freund! in dem Augenblike, in dem ich dieß an Sie zu schreiben die Ehre habe, noch immer fest gesinnt bin, diesen berühmten Berg in den künftigen Sommermonaten

zu

*) Herr Schinz, der ehrwürdige, liebe Mann, den ich mich zum Freunde zu haben freue, hat in einer Stelle des 3ten Theils seiner Dissert. physic. de itineribus per Helvetiam cum fructu faciendis hierüber eine so richtige Bemer-

zu besteigen, so will ich jetzt nichts von allen den verschiedenen Steinarten sagen, die ihn so bekannt gemacht haben. Eine Beschreibung meiner Reise dahin, soll ausführliche Nachrichten von den Turmalinen, Schörlarten, Glimmern, Talken, Bergflachs, Kalkspath ꝛc. die sich dort finden, enthalten.

Lassen Sie mich nun die Zem, dieß für den Naturfreund so sehenswürdige Tälchen verlassen. Wollen Sie wohl die Güte haben, mich bis in die Floite zu begleiten? — Unsere Reise dahin soll ganz kurz seyn.

Wie ich Ihnen sagte, senkten sich die Nebel allmählig an den umliegenden Bergen hernieder. Herr de Luc hat über die sonderbaren Szenen, die durch das Hin- und Wiederwandeln der Nebel am hohen Gebirge entstehen, — und über den Eindruk, den sie auf ihn, und seine philosophische Begleiterin dahin machten, so manche schöne Bemerkung niedergeschrieben, an die ich hier unzähligemal erinnert ward. Ich verließ die guten Bewohner der Alphütte, in der ich verflossenen Tag zugebracht hatte, nicht ohne Unwillen: denn man lernt in ihrer Gesellschaft in Wahrheit mehr, als sichs mancher Städtling, der den übeln Geruch dieser Leute gar nicht vertragen kann, vorstellen dürfte. *)

*) Bemerkung gemacht, daß ich mich nicht enthalten kann, sie hieherzusetzen, — um so mehr — da diese schöne Abhandlung in unserer Gegend in wenigen Händen seyn dürfte. S. 31 heißt es: „decenter itaque, et civiliter, „et

Mein Weg gieng wieder über Breitläner, und Käserlär zurück. Da ich eilen mußte, um die Floite vor dem stärkern Niederschlage der Wolken zu erreichen, so sammelte ich auf dem Wege nichts, als einige Stücke Origanum vulgare L — Geranium Sylvaticum L. — und Phyteuma spicata L.; die hier nicht selten vorkamen. Arnica montana L. stand hier überall in der Nähe des Fußsteiges häufig, da sie übrigens im Hauptthale sehr selten ist. Nur auf einem kleinen Plaze am Heinzenberge, und auf einem andern am Ramsperge habe ich wenige Stücke dieser schönen tief orangenfärbigte Blüthen tragenden, Pflanze gefunden. Beym Stege zu Dendler, gieng ich, anstatt über den Zembach zu setzen, durch die westlichen Voralpen des Dornauberges. In der Voralpe Raut, die meinem Führer Prosser gehört, nahm ich von ihm Abschied, und setzte meine Reise in die Floite, unzufrieden über die Witterung, die immer stürmischer zu werden anfieng, fort. Sie gieng durch die schönen Bramebner Voralpen, und über einen gar bequemen Steg nach dem Ginslinge. Hier scheidet sich der Fußsteig, der aus der Zem nach Zell ins Thal führt, und nordwestwärts läuft, von einem andern

„et circumspecte cum rusticis vivere convenit, ut, si „sentiant, bona cum ipsis fide agi, aperte de re sua „agraria, et oeconomica observationes suas communi„cent; et tam varia, et nova saepe, et vtilia sunt, quae „quis a rusticis accipere potest, vt conversatio cum iis „male negligeretur: ad veram praecipue oblectationem „facit,

andern, durch den man in die Floite kömmt, und der sich südöstlich durch ein neues, kleines Thälchen hinschlängelt.

Dieß Thälchen ist die Floite. Ich betrat es mit einer Art von Traurigkeit, weil ich dabey an die edle, seltne Art Säugthiere erinnert ward, die im vorigen Jahrhunderte, und noch in der ersten Hälfte des fliessenden die kahlen, schrecklichen Felswände bewohnte, von denen das Thälchen auf beyden Seiten eingeschlossen ist. Sie errathen ohne mein Zuthun, daß ich die Steinböcke meyne. Es ist unausstehlich, eine so kostbare Art von Thieren gröstentheils durch den sträflichsten Muthwillen der Wilddiebe ausgerottet zu sehen. Auch die wenigen Steinböcke, die noch jetzt im hochfürstlichen Garten zu Helibrunn aufbehalten werden, sind, wie man mich versichert, nicht mehr Ueberbleibsel von den Kolonien, die von hier aus in diesen angenehmen Ort versetzt wurden. Sie sind aus dem Piemontesischen dahin gekommen. Unter mancher unangenehmen Betrachtung, die noch durch das tiefe Geräusche des Windes im Walde, durch den mich der steinigte Fußsteig über eine Anhöhe führte, und durch das Gelärme des an meiner linken Seite hinstürzenden

„facit, et utilitatem, cum alpicolis sapientibus degere, „et sermocinari, vt in altioribus his montosis locis, et „a coetu multorum hominum seiunctis, vere scholae phi„losophiae moralis et naturalis dentur, quales eleganter „pinxit illustris *Hallerus* in aureo suo poemate de „alpibus.

zenden Floitenbaches trauriger gemacht ward, erreichte ich den Tristenbachsteg, der über den Floitenbach geschlagen ist. Noch gehts immer bergan, bis man zu einer kleinen Hütte, Tristenbach genannt, am südlichen Fusse des Tristenspitzes kömt. Regen und Wind nöthigten mich unter dem Dache dieser schlechten, hölzernen Hütte Schuz zu suchen: ich fand ihn, und die halbe Stunde, die ich hier verweilte, ward mir durch das gefällige Wesen der Besitzerinn, eines alten, gutmüthigen Weibes, das sich hier von einigen Ziegen das ganze Jahr hindurch nährt, recht sehr verkürzt. Ich glaubte eine von de Luc's guten Frauen in Entrennes gefunden zu haben. Ihr Bruder, ein ehrwürdiger, grauer, aber starker, grosser Mann, und einer von der Familie, die jezt im ganzen Thale als die nervichtste bekannt ist, begleitete mich bis zum Jägerhause. Wir giengen am Fuße des Hehenberges hin, bey den Alphütten von Hehenberg vorüber, setzten noch einmal über den Floitenbach, und erreichten bald zu meinem grossen Vergnügen eine reinliche, hölzerne Hütte, in der mich ein ganz gesitteter Jäger an der Seite eines gutmüthigen, runden, artigen Weibchens willkommen hieß.

Zusehends fieng es heftiger an zu regnen, und die gewaltig finsteren Nebel, die durch das Thälchen hereinfuhren, machten mich froh, daß ich noch so zeitlich die Hütte erreicht hatte. Dennoch ließ mich meine Neugierde nicht lange in der Hütte ruhen:

hen: ich gieng mit dem Jäger des unfreundlichen Wetters ungeachtet nach dem Platze vor derselben, und ließ mir die Gegend rund um mich von ihm beschreiben.

Die Floite ist ein hohes, enges Gebirgthal, das von seinem Eingange beym Ginslinge, bis zum Gletscher, der es im Südost zuschließt, ungefähr 3 Stunden Länge haben dürfte. Die Berge im westlichen Theile desselben sind zwar sehr steil: auch zum Theile ziemlich scharf, und felsigt: aber die im südöstlichen sind die kahlsten, schreklichsten Felswände, die man sich denken kann: sie sind aus allen im Zillerthale bey weitem die schärfsten. Ich will Ihnen die Bergrücken und Spitzen zu beyden Seiten des Thälchens nennen. Wollen Sie mit mir bis an den Ginsling zurückkehren, und von dort aus über die Höhe der nördlichen Bergstrecke hinein bis an den Gletscher steigen, über den wir ohne alle Gefahr setzen werden, um die südliche Bergstrecke zu erreichen, und über den Rücken derselben hinaus bis wieder an den Punkt zu kommen, von dem wir ausgiengen? Nun so besteigen wir den Tristenspitz, der hier auch unter dem Namen Jaun, oder Tristner bekannt ist: es ist der abgestutzte Kegel, den man von Zell aus im Hintergrunde sich so ansehnlich über seine Nachbarn erheben sieht, ein hoher, steiler Berg, aber dennoch niedriger, als man sichs denken sollte, wenn man ihn von Zell aus betrachtet: viel niedriger, als der rothe Kopf am Schwarzensteiner-See,

wo die Kühweiden schon ganz dicht bepudert sind, wenn es an der Spitze dieses Kegels erst zu grauen anfängt. Mit ihm fängt sich die Bergstrecke an, die sich an die Floite Nordwärts schmiegt. Nicht ferne vom Gipfel finden Sie eine Alpe; sie heißt auf der Wand, und hat äusserst steile, und hohe Weiden, die dennoch mit Rindviehe besetzt werden. Wir wollen von der Tristenspitze südostwärts gehen. Unsere mühseelige Strasse führt uns über das Wandegg — nach dem äussern und innern Brändlkärrl, von diesem durch das Hehenbergkarr, an dessen Fusse die Alpe Hehenberg liegt —, nach dem Blaserkarre, wo wir uns gerade der Jägerhütte, in der wir von unserer Reise ausruhen werden, gegenüber sehen. Wir steigen fort, und finden uns durch eine scheußliche, hohe Felsspitze gehemmt; es ist der Floitenthurn, die höchste Spitze aus allen umliegenden, einst der Lieblingssitz der Steinböcke, wo man auch noch die letzten gesehen haben soll. Wir klimmen darüber weg, und sind im Bleiazkarre, von dem man durch eine schmale Spalte zwischen Felsen hindurch in die am nördlichen Abhange dieser Bergstrecke liegenden Stillupperalpen hinuntersteigen kann. Die Wilddiebe kennen diese Strasse gar gut, und man hält Schaafe hier, um die Gemsen dadurch aus einer Stelle zu verscheuen, in der sie gar zu bequemlich von diesen ungebetenen Gästen abgehohlt werden könnten. Vom Bleiazkarre klettern wir, immer noch südostwärts über das Taufterek, an dessen Fuße die Alpe

Bokäch

Bokäch liegt — nach dem Legerkarre, wo wir uns gerade über der Alphütte von Schönhütten sehen; von dort durch das Breitstallkarr, ein abscheulich brüchigtes Felsgewände, dessen abgestürzte Trümmer die darunter liegende Alpe Bängärt (Baumgarten) beynahe ganz im Schutte begraben — nach dem Bängärtkärrl, wo wir uns durch eine scheußliche Spalte, die Scheibenklamme, vom Griesfeld abgesondert finden. Wir winden uns mühsam hindurch, und sind nun im Griesfelde, einem weitläufigen Platze, wo man vormals Schaafe gehalten hat, aber nun den Gemsen freyes Feld läßt, um da recht nach Herzenslust weiden, und miteinander schekern zu können. Wir verlassen das Griesfeld, und sehen uns auch schon am Ende der nördlichen Bergstrecke: ein fürchterlicher Gletscher, voll der gräßlichsten Spalten, liegt zwischen uns, und den südlichen Gebirgen. Was hindert uns über ihn wegzuwandern? Mein Aug glitscht darüber hin, und hängt ietzt schon an den Gebirgen, die sich im Süden der Floite erheben. An den Gletscher schmiegt sich die hintere Mörche, über die wir westwärts wieder heraus in die vordere Mörche steigen. Sehen Sie hier, mein lieber Freund! eine grosse Heerde der wollreichsten Schaafe auf uns zukommen? Wie sie sich so hastig in einen Kreyß um uns drängen, und Salz von uns zu fordern scheinen! Die gutmüthigen Thiere! Lassen Sie uns eilen, um durch eine abscheuliche Felsspalte, die Schinderklamm, von der

ich

ich Ihnen in der Folge mehr sagen werde, nach dem Sonntagfelde zu kommen. Wir erreichen es, und hundert Gemse fliehen, wie von der Luft getragen, aus dieser grossen, schönen, grünenden Ebene, die uns an diese Höhe wie heraufgezaubert scheint, um muthigen Gratthieren die treflichste Weide zu geben. Lange darfen wir hier nicht weilen: denn es ist der Lieblingssitz der Gemse, aus dem man sie um alle Welt nicht verscheuen muß. Wollen unsere Reise durch das Pichlerkarr nach dem Toifenkarre (tiefen Karre) fortsetzen, wo wir wieder der Alpe Bokäch gegenüber sind. Von dort steigen wir durch das Kellerkarr, dann durch das innere und äussere Streinkarr, an dessen Fuße eine Brandwein-Brennhütte liegt — dem Friedrich zu. Dieses scharfe Gebirg erhebt sich gerade hinter der Jägerhütte, und wir könnten wohl ietzt, nachdem wir so manche Spitze hinan — geklimmt — und über so manchen Fels herniedergestiegen sind, unsere Hütte suchen: aber wir wollen die Reise vollenden. Sie geht über die innern, und äusseren Sprünge, nach dem Roßkärrl, von dessen Höhe wir in die südwärts liegende Gunggl hinuntersehen. Hier sind wir an der äussersten Ecke der südlichen Bergstrecke, steigen gemächlich in den Ginsling hinunter, und kehren wieder nach der Jägerhütte zurück.

Sie haben in wenigen Augenbliken mit mir eine äusserst mühsame Reise gemacht. Ja wohl!

das

das thaten wir nur spielend mit unsern Augen, so wie man in einem Nu mit dem Finger auf der Karte vom Südpol zum Nordpol reißt; aber nimmermehr würden wir über diese gräßliche Felsspitzen mit unseren Beinen gekommen seyn, wenn wir auch alle Kühnheit des geübtesten Jägers, und die schärfsten Fußeisen zu Hilfe genommen hätten; denn ein guter Theil derselben ist ganz unwandelbar.

Diese in tausend Formen gestalteten Spitzen, und Rücken von Bergen, die die Natur aus eitel Granit gebaut hat, waren vormals die Lieblingssitze der Steinböcke. Sie bewohnten vorzüglich die Floite, fanden sich aber auch in der diesem Thälchen südwestlich gelegenen Gunggl, und standen auch manchmal hinüber in die Stilluppe, ein Thal das der Floite im Nord-Ost liegt; dessen Ebene so trefliche Viehweyde hat, daß sie der gemeine Mann den Schmalzgrund, oder, was eben so viel heißt, das Butterthal nennt —, das aber von der Floite durch eine Linie sehr kahler, hoher Felswände geschieden ist, deren südlicher Abhang schon den nördlichen Theil der Floite ausmacht. Es ist ein zu wichtig Säugthier um die Steinböcke, und wir haben davon überhaupt so wenige Nachrichten, daß ich Ihnen einen angenehmen Dienst zu erweisen hofe, wenn ich hier ihre abgekürzte Geschichte, soweit sie Zillerthall betrift, schreibe.

Die Steinböcke waren hier überhaupt unter dem Namen Fallwild, auch Falbwild bekannt: insbeson-

insbesondere nannte man die Ziegen, Falbgeiße, die Böcke, Steinböcke. In der ersten Hälfte des 16ten Jahrhundertes war die Jagtbarkeit in der Floite und Gunggl auf die Steinböcke ein freyes Eigenthum der Herrn von Keutschach, einer alten adelichen Familie, aus der Erzbischof Leonhard, den Salzburg in den Jahren 1495 bis 1518 zum Landesfürsten hatte, entsprossen war. Da der, beynahe bis zur Abgötterey getriebene, Werth, den man damals jeder Sehne, jedem Tröpfchen Bluts dieses Thieres zuschrieb, eine unbändige Menge Wilddiebe sowohl aus den benachbarten Gegenden Tirols herüber, als selbst aus dem übrigen Zillerthale nach der Floite lockte —, und die von Keutschach sich zu unmächtig fanden, diesen Diebereyen Einhalt zu thun, so trugen sie ihre Jagdbarkeit dem Erzstifte zu Lehen auf. Schon 1561 klagte Sebastian von Keutschach in einem Berichte an den Landesfürsten: wasmassen das Falb-Stain- vnnd alles andere Lauffundt, Stiebundt, vnd Fliegundt Willt Preth alhie im Zillerstall sogar verödt, vnnd noch täglichen Ihe länger, Ihe mer In abfall Khombt. Die von Keutschach genossen aber dieß Lehen nur wenige, folgende Jahre mehr selbst: denn schon 1584 ward die Nutznieſſung dieser wichtigen Jagdbarkeit, während der Minderjährigkeit der Georg von Keutschachschen Kinder, dem Erzbischof Johann Jakob gegen Darleihung einer Summe Geldes erst verschrieben, — und bald fiel sie dem Erzstifte vollends heim.

Die

Die Erzbischöfe thaten nun alles mögliche, um der Ausrottung dieses edeln Wildes zu steuern: sie vervierfachten die Zahl der Jäger in diesen Gegenden; man bestellte sogenannte Wildhüter, die auf den höchsten Gebirgen kleine Hüttchen für sich hatten, und da an den Stellen, wo die Steinböke ausbrechen konnten, auf der Hut seyn mußten. Die wilden Thiere wurden da beynahe wie eine Heerde zahmen Viehes beobachtet, und gewartet. Man fieng sogar lebende Junge von Steinböcken —, brachte sie mit unbeschreiblicher Mühe ins Lämmerthall, eine Gebirgsgegend zwischen Abtenau, und Rastatt — und versetzte sie in die dortigen Gebirge, wie eine Kolonie. Aber bey allen diesen Vorsichten ward noch unendlich viel von Wildschützen weggeschossen.

Da Erzbischof Marx Sittich in Hellbrunn einen Thiergarten anlegte, und dafür von allen Arten Federwildes lebende Stücke sammeln ließ, so befahl er auch 1615 Steinböcke aufzufangen, und nach Hellbrunn zu liefern. Man fieng also 1616 die in der Folge mit beynahe gar zu grossem Fleiße fortgesetzten Steinbockfänge an: eine unbeschreiblich mühsame und gefährliche Arbeit. Es wurden zu diesem Ende die geschicktesten Jäger aus dem Erzstifte zusammenberufen, und die schärfsten Steiger aufgeboten. 80 bis 90, und mehr solcher virtuosen Felsklimmer waren zu einem Fange nöthig, der manchmal nach allen grossen Unkösten, und angewandter

wandter Mühe fruchtlos ablief, weil man oft bey aller Sorgfallt die Steinböcke nicht beym Leben behalten konnte. Die Zeit zu diesen Fängen war vom Ende Aprils, den May hindurch, höchstens noch bis Anfangs des Junius. Die Steinböcke kamen so wie der Schnee auf den niedrigen Alpen zu schmelzen anfieng, ganz hernieder in die Nähe der Alphütten, und weydeten hier das junge Gras. Aber so wie der Schnee auch an höhern Stellen allmählig verschwand, zogen sie sich ihm stets nach der Höhe zu, wo die Kräuter für sie behaglicher waren, und es wäre geradezu unmöglich gewesen, so ein Thier zu fangen, wenn es einmal die unzugänglichen Felswände erreicht hatte. Man fieng sie mit Garnen, und hielt solcher Jagden auf lebende Steinböcke, so wie es die Witterung zuließ, in einem Jahr 3 bis 4. 1616 1617 und 1618 wurden zwey Böcke, 4 Ziegen, 3 Kize, (Junge) gefangen. Den jungen gefangenen Steinböcken wurden Hausziegen zugegeben, bey welchen sie mit äusserst vieler Sorgfalt aufgezogen, und mit ihnen auf Wägen weggeführt wurden: eine Gewohnheit, die nach Buffons Zeugniß auch auf der Insel Kreta gefunden wird. Dieß ganze Jahrhundert, und noch in den ersten Jahren des folgenden wurden die Steinböckfänge fortgesezt: und die Erzbischöfe machten mit lebenden Steinböcken theils Geschenke an auswärtige Höfe, theils wurden sie in den Garten zu Hellbrunn, theils in das obengenannte Lämmerthal versetzt. Vermuthlich wollte man dadurch wenigstens

stens einen Theil derselben den Wilddiebereyen entreissen.

Man schrieb den Steinböcken äusserst viele heilsame Kräfte zu. Vermuthlich muß Erzbischof Guidobalds Leibarzt ganz ausserordentlich hohe Meynungen von der Arzneykraft der Steinböcke sowohl, als der Gemse, und Hirsche gehabt haben. Denn dieser Erzbischof gab die schärfsten Befehle ihm alle Herzkreuzchen der Gemse, Hirsche, Steinböcke, wie auch ihre Augensteine, und Kugeln zu liefern: er ließ dafür jedem Jäger einen Dukaten, und noch besonders für jede Gemskugel 2 fl. auszahlen; für jedes Horn von einem, etwa durch Schnee oder Steine umgekommenen Steinbocke, erhielt der Finder 2 —, für das Horn einer Ziege 1 Rthl. Dazu mußten Lunge, Herz, und Leber von allen Steinböcken, Gemsen, Hirschen, Wölfen, Füchsen getrocknet an seine Hofapotheke eingeschickt werden: worzu folgender Unterricht gegeben ward.

„Die Lungen soll man gleich herausnehmen, „die Luftröhre davon wegthun, sie mit weissem Wei„ne waschen, dann in der Stube auf dem Ofen, „oder auf einem warmen Heerde dörren, auf einer „irdenen Schüssel in einen Backofen 4 Stunden, „nachdem man das Brod herausgenommen, setzen, „doch allzeit wohl acht haben, daß im geringsten „nichts verbrannt würde: die gedörrten Lungen „sollten dann mit Wermuth, und Hyssopkraut um„legt, und so in die Hofapotheke nach Salzburg

„geliefert, dem Jäger aber für die Arbeit ein „Kopfstück bezahlt werden, auch die Blatter (Blase) „soll mit Wein gewaschen, und getrocknet einge„schickt werden; das Herz soll man eröfnen, den „darinn liegenden Faisch besonders aufheben, dör„ren, und einsenden. Einem Steinbocke soll gleich „nach dem Schuße der Fang gegeben, das Blut „aufgefangen, gedörrt, und eingeschicket werden, „weil es gar vortreflich wäre.

Dabey mußte nicht vergessen werden, zu bemerken, ob alle diese Stücke von einem Bock, oder einer Ziege wären: sogar findet mans sorgfältig in einem Berichte des damaligen Beamten angezeigt, daß eines der übersandten Herzkreuzchen von einem Thiere wäre, das zwischen Unser lieben Frauen dreißigst gefällt worden war. Die Jahre 1662 — 1665 waren reichhaltig an solchen Befehlen. Was ein Theil der damaligen Aerzte vorzüglich von der heilsamen Kraft einiger Theile der Steinböcke für hohe Meynungen hatte, davon ist der Brief eines Dr's der Arzneygelahrheit in München, Maffei, vom Jahre 1674 Zeuge; er schreibt:

„Scrivo a S. A. Rma come vedrà, suppli„cando gratiarmi di pcurare per suoi cacciatori „un caprone salvatic , cioè Stainbockh, in„tiero levate le budelle, ma le viscere, fega„to, milza, testicoli, polmoni sani, pelle„corni intattati. Il sangue ancora si trasmetta „dovendosi seccare in Stuffa, ò al calor di „forno

„forno non troppo caldo, massime separato „quello concorre alli testicoli, ch' è di som- „mo vigore alla pietra anco della vesica. Il „sangue è il pnpale, però s' avvertisca, che „non patisca corrott^{ne}:, deve comparire tut- „to senza corrottione nel mese di Settembre."

Die Befolgung dieser Befehle, und noch mehr die Begierde der Jäger, die für die Herzkreuzchen, Augensteine, Gemskugeln ꝛc. ausgesetzten Preise zu gewinnen, mag wohl so vielen Thieren das Leben gekostet haben, daß nach einem Berichte von 1666 damals im ganzen Zillerthale nur mehr 60 Stüke Gemse waren. Erz. Max Gandolph, Guidobald's Nachfolger war daher besorgt, das in den vorigen Jahren verlohrne Wild wieder durch Schonung zu ersezen, und er befahl, keinen Steinbock ohne ein von ihm eigenhändig unterschriebenes Dekret weder zu fangen noch zu fällen. Aber noch ungleich besorgter für die Erhaltung dieses Wildes war Erzbischof Johann Ernst, der selbst die Jagd ungemein liebte, und gegen Wilddiebereyen äusserst streng war. Es ward mit den Alpenbesitzern in der Floite ein Vergleich getroffen, vermög welchem sie sich gegen 100 Rthlr. kein Kleinvieh (Ziegen und Schaafe) mehr auf die hohen Weydgänge dieser Gebirgsgegend zu treiben, verbindlich machten. Die Ursache dieses Vertrags war die Furcht der Jäger, daß durch die Vermischung desselben mit den Stein-

böcken diese vom ungesunden Viehe, welches vorzüglich unter den Ziegen ziemlich gemein ist, angesteckt, und, wie sie sagten, räppig würden. Man sorgte so sehr für alles, was die Steinböcke verscheuen konnte, daß man den Innhabern der Alpgräser verbot die Kühe an die höhern Kühweyden hinanzutreiben, auch in dem niedrigern war es untersagt, ihnen Gloken an den Hals zu hängen, und die Hirten mußten bey ihrem Viehe sich möglichst still halten, um nur alles Geräusche, das etwa die Steinböcke wegtreiben könnte, zu vermeiden.

Aus beyliegender Tafel sehen Sie, mein lieber Freund! den Wildstand im Zillerthale, so wie er von 1683 — bis 1694 von den Jägern bey Gerichte angegeben ward.

Wie gesagt, so war Johann Ernst ein ausserordentlicher Liebhaber der Jagdbarkeit. Er wollte selbst die Gegend, in der die Steinböcke waren, besuchen, und ließ zu dem Ende 1697. in der Floite ein hölzernes Hauß, das ihm, und einem kleinen Gefolge für einige Frühlingstage zur Wohnung in dieser wilden Gegend dienen konnte, grösstentheils von Zirbelholz (Pinus cembra L.) bauen. Man wollte sogar einen Fahrweg für eine Chaise durch den Dornauberg in die Floite anlegen: aber vermuthlich unterblieb dieß wegen der gar zu grossen Kosten. Er kam auch 1698; und die Floite war so glücklich, nachdem sie ehevor 1660 Erzherzog Sigemunden von Oesterreich zwischen

ihren

INSERT FOLDOUT HERE

ihren Felswänden gesehen hatte, nun auch vom Erzbischof Johann Ernst besucht zu werden.

Vermuthlich waren nichts als die unaufhaltsamen Wilddiebereyen Ursache, daß Erzbischof Johann Ernst die Steinbockfänge sehr eifrig fortsetzen, und die gefangenen Steinböcke theils ins Lämmerthall, theils in den Schloßgarten zu Hellbrunn versetzen ließ. In den Jahren 1694 bis 1700 wurden 13 Böcke, 14 Ziegen, 23 Junge, also 50 Stücke gefangen. Er bezahlte den Jägern für einen jungen gefangenen Bock 4 Reichsthaler; für eine junge Ziege 4 fl.; für einen gefällten Steinbock 3 fl. Die Kosten der Fänge, und Transporte, die in den letzten 5 — 6 Jahren über 2000 fl. stiegen, mußte die Gemeinde bestreiten. Nur im Jahre 1706. allein wurden 12 Stücke, als 5 Böcke, und 7 meistens tragende Ziegen gefangen, um mit einem Theile derselben ein Geschenk an den Kayserlichen Hof zu machen. Dieß ist aber auch die letzte urkundliche Nachricht, die von den Steinböcken vorkömmt: nach 1706 keine Sylbe mehr: nur werden 1738. verschiedene Verfügungen getrofen, aus dem Grunde: „weil das Stainwild ausgegan„gen sey.“

Zur Ursache desselben wird gemeiniglich eine Seuche angegeben. Aber davon findet sich keine Sylbe in den Akten. Zuverläßiger sind die Wilddiebereyen, und selbst die gar zu vielfältigen Steinbockfänge der Grund, daß von diesen edeln Thie-

ren keine Spur mehr in diesen Felsen übrig ist. Die Steinböcke, die jetzt im Schloßgarten zu Hellbrunn sind, stammen nicht mehr vom Zillerthale her: denn die von der Floite dahin gebrachten sind allzeit wieder eingegangen. Der Steinbockgarten daselbst blieb deßwegen mehrere Jahre leer stehen, bis wieder unter Erzbischof Andreas, oder Sigmund, — man konnte mirs nicht eigentlich sagen — 4 Stücke erkauft wurden, davon aber 1764. im Herbste ein Bock aus dem Garten entwandt ward. Von diesen 4 Stücken stammen die gegenwärtig vorhandenen 15 Stücke Steinwildes ab. Es sind 1 Hauptbock, 2 angehende, und 4 geringere: 5 Mutter-Ziegen: 3 junge. Vor etwa 5 Jahren ward für die seelige Kayserinn ein Hauptbock in die Menagerie zu Schönbrunn abgeschickt.

Hier haben Sie eine Geschichte der Steinböcke im Zillerthall, die beynahe gar zu langweilig geworden wäre. Aber ich tröste mich damit, daß Sie ein Freund der lieben Natur nach allen ihren Theilen sind, und daß Ihnen folglich nichts, was einigen Bezug auf sie hat, ganz gleichgültig seyn kann.

Unter diesen Betrachtungen fieng es an Abend zu werden, ein äusserst trauriger Abend; denn dicke, finstere Nebel, die ununterbrochen Regen auf uns herniederliessen, umhüllten die Hütte, vom Gletscher her, der uns nur etwa in der Ferne 1½ Stunde im Südost lag, blies ein gewaltig frostiger Wind, und das Rasseln des niederstürzenden Regens auf dem niedrigen

Dache

Dache war meinem Ohre nie unausstehlicher als heut. Da sassen wir, Jäger, seine traute Hälfte, sein Hirt, und mein Träger in einer rabenschwarzen Küche rund um den Heerd, und wurden zur Hälfte vom Rauche erstickt. Es wäre Ihnen gar jämmerlich gewesen, in so einem Klubb seine Abendstunden zu verleben, wenn nicht der ehrliche Jäger manchmal mit seinen musikalischen Talenten in die Querre gekommen wäre. Jetzt lispelte er uns auf seiner Maultrommel eine Allemande: jetzt schnurte er ein paar lieblicher Menuete oder Lieder auf seiner Violine herunter, und jetzt spielte er wohl gar den Primo Amoroso, und sang Ihnen gar eine herzbrechende Arie. — Ich wollte die Musik mit dem Bette verwechseln, streckte mich hier auf ein gar unsanftes Laager, und kroch für Frost tief unter eine übelriechende Decke. Aber hat sich wohl mit Magister Morpheus; der hatte sich in die Stube neben mir an meines Wirthes Ehbett gelaagert, und ließ mein Ohr da von einer Art Getönes, gegen das meines Jägers Maultrommel immer noch Apolls Harfe gewesen wäre, gar erbärmlich nothzüchtigen. Es waren die Glöckchen einiger Ziegen, die an der Aussenseite der Hütte auf einer hölzernen Bank übernachteten, und von meinem Bette nur durch eine dünne hölzerne Wand geschieden waren. So wie meine im Grunde gar gutmüthige Nachbarn die ihr Futter wiederkäuten, so ward mir jede Bewegung ihrer bärtigten Backen durch einen Klang des Glöckchens, das jede derselben an ihrem Halse hangen hatte, verkündigt: ein unausstehlich monotonischer Gesang! So bracht'

ich, bis zum Aerger von dem Geklingel geneckt, und zur andern Hälfte beynahe vom Ungeziefer aufgefressen, die elendste Nacht zu: und das beständige Rasseln des Regens auf dem Dache über mir — und des frostigen Windes, der durch die Spalten der Holzwände auf allen Seiten in die Hütte drang — und der langen, unmäßig langen Nacht: jede Schnecke wäre Ihnen der hurtigste Postklepper gegen das elende Gespann an der Tochter des Chaos Wagen gewesen.

Elender kann man in seiner Erwartung nicht mehr getäuscht werden, als ich's am folgenden Morgen ward. Es war Ihnen auf ein Haar so lumpichtes Wetter, wie gestern Abends, und die Nebel fuhren Ihnen so in die Kreuz und Queere in dem Thälchen herum, und verfinsterten es so sehr auf allen Seiten, daß es die gröste Narrenposse gewesen wäre, für den heutigen Tag eine einzige heitere Viertelstunde zu hoffen. Wenn ich nicht in meiner Stube zu einem Gletscher zusammenfrieren wollte, so mußte ich schlechterdings wieder meinen Platz in der Küche einnehmen, und mich gleichwohl wie einen Schunken säuberlich durchräuchern lassen. Das wäre so ein Plätzchen für unsere Kochem's gewesen, um die Schwärze der Hölle recht mit lebenden Farben zu zeichnen. Das bischen Licht, das ein paar abgestorbener Gläser durch eine kleine Oefnung in die Küche liessen, benutzte ich dazu Ekkard's Reisenden durchzublättern, und die Zitate in Fabrizius Spec. insect. — und Göze's Beyträgen miteinander zu vergleichen.

Es

Es ward Mittag: aber noch nicht der geringste Anschein zu günstigerm Wetter. Da stand ich wieder an dem kleinen traurigen Gärtchen, das vor dem Eingange meiner patriarchalischen Wohnung angelegt war —, sah rund um mich —, und kaum konnte mein Blik in eine Ferne von 100 Schritten dringen, so dicht waren die Nebel, die mich umgaben. Traun! So arg war es dem Dickwanste von Dr. Slop nicht, als er dort mit seiner Katze von Pferd tief in den Koth stürzte, und von dem mächtigen Rosse, das Onkle Toby's ehrlicher Reitknecht bestiegen hatte, so weidlich besprützt ward: nicht halb so arg war's ihm dort, als mir's jetzt war. So unaussprechlich groß immer das Vergnügen ist, das man bey schönem, heiterem Himmel auf Alpen, und über die Wolken hinragenden Bergspitzen genießt, eben so traurig ist jede Minute, die man auf diesen Höhen bey stürmischem Wetter verleben muß. Dennoch ward mir manchmal ein Augenblik durch eine so angenehme Erscheinung gewürzt, daß ich dadurch für die Ungemache einiger Stunden schadlos gehalten ward. Denken Sie Sich mitten in einer undurchdringlichen tiefen Nacht von Nebel und Gewölke — und jetzt öfnet sich's jählings hie oder da in einer Ecke: eine Wolke senkt sich niederwärts, oder steigt höher hinan, und läßt für einige Augenblicke den freyen Blick auf ein nahe, oder ferne liegendes Felsgewände, über das jetzt tausend, und tausend Wässerchen in so mannichfältigen Gestalten, und Verbindungen herniederstürzen, daß man sich die ganze Parthie nimmermehr eigensinniger

zeichnen könnte. Aber kaum haben Sie noch das schöne Gemälde flüchtig betrachtet, da drängt sich wieder ein Stück Nebel schwerfällig in die Lücke, die der verschwundene offen gelassen hat, und die Bühne ist geschlossen. Welche unmäßige Kosten verwendet mancher Fürst, um die Zahl der Tausende bezaubernder Aussichten in seinem englischen Garten noch mit einer schönen Kaskade voll zu machen — mag ihm auch die liebe Natur nicht günstig genug gewesen seyn, daß sie einen Hügel — ein Felsstück hingepflanzt hätte, über das sein Wässerchen abstürzen könnte: er thut Riesenarbeit — baut Felswände, und Hügel, und Berge, wo Ebene war, und biethet der Natur Troz: jezt leitet er in tausend und tausend Krümmungen seinen silbernen Bach hin an den Abfall, und da ist die Kaskade, seinem Sinne nach der schönste, treflichste Wasserfall, an dem sich je ein Waldgott gekühlt hat. Aber frage man einmal seinen Zahlmeister, mit wie manchem schönen Stücke goldner Ludwige sein Herr die Kaskade erstanden habe: und hier schaft die allschöpferische Natur mit einem Schocke schweren Nebels an einem Tage Millionen der unnachahmlichsten Wasserfälle, und zernichtet sie wieder am andern durch ein Paar Stundenlang erwärmender Sonnenstrahlen, — schaft sie, ohne daß eine menschliche Seele, als etwa irgend ein für die Natur empfindsamer Reisende, sie in ihrer Kunst bewunderte. Es ist alltägliches Zeug für den Einwohner dieser Gebirge, das in seiner Seele nicht für einen Augenblick eine Betrachtung erregt, bey dem er nicht ein einzigmal denkt;

Wie

Wie groß bist du, Herr! wie unbegreiflich in deinen Werken!

So dacht' ich, und blickte dabey nieder auf das Dach einer Sennhütte, die sich keine hundert Schritte unter mir an den Berg lehnte, auf dem ich jetzt stand. — — Könntst' wohl den Melker, der in dieser friedlichen Hütte wohnt, besuchen, und mit oekonomischen Geplauder diesen langen Nachmittag verkürzen. — — Gedacht, gethan. Es war ein gar gutes Menschengeschöpf um diesen Melker, und wir plauderten einige Stunden über Viehzucht auf Alpen, und Viehzucht im Thale. Ich will hier eben nicht unsern Dialog niederschreiben; aber ich fühle eben jetzt so einen mächtigen Drang in mir, zu dem Briefe, den ich Ihnen jüngst über die Oekonomie auf den Alpen schrieb, noch gar manche Bemerkung über die Viehzucht im Zillerthale überhaupt nachzuholen: und diesen Drang — — darf ich ihn befriedigen? — Wohl!

Ich sagte ihnen im letzten Briefe, daß der Zillerthaler die Kühe von grossem, fleischigtem, starkem Schlage, in Absicht auf das Milchen weniger liebt, als eine Art von mittlerer Grösse, und Schwere an Fleisch. Dieß dürfte gar leicht zu einem Mißverstande Gelegenheit geben, wenn ich mich nicht darüber erklärte. Es giebt auch wohl grosse, sehr fleischigte Kühe, die dennoch, wenn sie nur nicht zu sparsam gefüttert werden, gar vortreflich milchen: aber der grössere Theil dieser Art taugt einmal nichts zum Milchen, vorzüglich die Kühe, die unmäßig dicke Hälse, dicke Schwänze, kurze, und dicke Hörner, und steife

Haare

Haare haben, und deren Bau vorne überhaupt mehr stierartig ist. Diese Art Viehes will der Zillerthaler in Absicht auf die Milch als die schlechtste gefunden haben. Entgegen soll nach seinen sehr richtigen Begrifen eine gute Melkkuh lange, und schmächtige Hörner, dünnen Schwanz, und weiches Haar haben. Ueberhaupt hat Prof. Bekmann sehr recht, wenn er in seinen Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft S. 434. §. 348. sagt, daß die Milch nicht allzeit der Grösse des Viehes gemäß ist. Ich habe gar kleinlichte, dem äussern Ansehen nach sehr wenig versprechende Kühe gesehen, die doch auf der Alpe unter ansehnlichen Heerden Viehes von stattlichem Schlage die besten Milchkühe waren. Es ist schwer, hier so was allgemeines zu sagen.

Auffallend dürfte Ihnen wohl die Zahl der Pfunde Milch gewesen seyn, die meiner Angabe nach, die besten hiesigen Kühe, den Sommer über, auf den Alpen, zu einer Melkzeit, geben. Ich sagte Ihnen, daß Kühe, die beständig 2 Napfe, d. i. 8 Pfunde, oder 6 Maaße Milch zu jeder Melkzeit geben, hier sehr selten sind. Ist Ihnen dieß nicht zu wenig Milch? mein Lieber! und haben Sie Sich nicht höhere Begrife von dem hiesigen Laktizinsnutzen gemacht? — Dieß wäre wohl möglich. Und dennoch muß ich's jetzt bestätigen, daß hier die Zahl der sogenannten übernäpfigen Kühe, gegen die Zahl der Kühe, die es nicht sind, gehalten, beynahe verschwindet. Denken Sie Sich ja hier nicht so vortrefliches Melkvieh, daß man auf einer Alpe, an einem Tage, 52

℔ Käse aus der Milch von nicht vollen 30 Kühen gewinnen könnte. *) Ich will über diesen Punkt noch einige nähere Bemerkungen machen.

Die besten Kühe im Zillerthale geben, gleich in den ersten Wochen nach dem Kalben, wenn sie neumelk sind, und folglich am besten milchen, nicht über 16 ℔ oder 12 Maaße Milch zu einer Melkzeit. Einer der besten hiesigen Landwirthe versicherte mich, daß er nie eine Kuh gehabt, die nach dem Kalben mehr als 9 Maaße oder 12 ℔ gegeben hätte, obwohl er unter seinen vielen Nachbarn das beste Melkvieh habe. Wenn eine Kuh von guter Art ist, so hält sie diese Zahl Pfunde solang, bis man sie wieder belegt; beynahe ein Vierteljahr lang. Ist sie nicht von der besten Art, so giebt sie nur etwa 4 Wochen nach dem Kalben so viele Milch — nimmt schon ab in der 5ten, und dann wird die Zahl der Pfunde immerhin kleiner. Ob aber eine Kuh auf der Alpe weniger, oder mehr milcht, dabey kömmt es mit unter vorzüglich darauf an, wann sie gekalbt hat. Bekmann nimmt, S. 441. n. 3. des angef. Buches, an, daß, wenn man die jährliche Milchnutzung einer Kuh zu 48 setzt, das erste vier-

*) Sieh: Phil. Wilh. Gerken Reisen durch Schwaben und Baiern, IIter Th. S. 28<. In Wahrheit eine grosse Zahl, obwohl sie vermuthlich von Faistkäsen zu verstehen ist, in welchem Falle freylich mehr Käs wird, wo man keine Butter davon nimmt, und die Käse selbst bey gleichem körperlichem Innhalte ungleich schwerer wägen, als die mageren Käse.

vierteljahr nach dem Kalben fast 22, das zweyte 16, das drite 7, das vierte 3 gebe. Nun fällt hier die Alpzeit meistens in die letzte Hälfte de zweyten, und in die erste des dritten Viertel jahres nach dem Kalben, bey vielen Kühen ganz erst in das dritte. Sie sehen nun beym ersten Anblicke, warum die besten Kühe auf unsern Alpen nicht mehr als höchstens 8 ℔ — gar selten so viel milchen.

Ein kleiner Bauer, der etwa 4 5 bis 6 Kühe den Winter hindurch füttert, und selbst keine Alpe hat, hält sich durchaus Winterkühe, oder nach seiner Sprache, frühe Kühe, d. i. er läßt sie um die Lichtmessen belegen, und sie bringen ihm um Martinstag das Kalb. Dadurch gewinnt er seine nothdürftige Milch für sein Hausgesinde den Winter über, etwas übrigen Butter, den er für den Sommer zum Hausbedürfnisse einsiedet; seine Kühe vermiethet er im Sommer, etwa bis auf eine, an einen Alpeninnhaber, und erhält doch daraus einige Gulden Miethzinse. Ein grösserer Bauer hingegen, der etwa 15 bis 20 Stücke Melkvieh den Winter über füttert, (der gröste füttert hier über Winter nicht über 27) und selbst eine Alpe hat, hält sich etwa 4 bis 6 Winterkühe, die ihm den Winter hindurch die Milch für sein Hausbedürfniß liefern; die übrigen sind späte, oder Sommerkühe. Aber auch die späten Kühe im Zillerthale kalben meist schon um die Weihnachten, höchstens ein paar Wochen darnach. Die Lehnkühe kommen also meistens

stens im dritten Vierteljahre nach dem Kalben zur Alpe: die späteren Kühe der Alpeninnhaber in der lezten Hälfte des zweyten, und in der ersten des dritten. Daraus wird die Zahl der Pfunde Milch zur Alpzeit ziemlich klar. Wir wollen sie mit der Bekmannischen Regel vergleichen. Gewiß ist, daß sich die Mittelzahl der ℔ Milch im 1ten Vierteljahre zu der Mittelzahl der ℔ Milch im 2ten Vierteljahre gerade so verhalten muß, wie die Summe des Nutzens im 1ten Vierteljahre, zur Summe des Nutzens im 2ten. Nun sey die Mittelzahl der ℔ Milch im 1ten Vierteljahre nur 12 ℔ so wäre sie im 2ten 8 $\frac{7}{11}$ ℔: im 3ten 3 $\frac{9}{11}$ ℔ nach Beckmanns Regel. Es ist aber die Mittelzahl der ℔ Milch auf der Alpe bey mittleren Kühen 4 ℔ auf eine Melkzeit; es zeigt sich also hier das Verhältniß, 12: 4, oder 22: 7 $\frac{1}{3}$, als das Verhältniß der Mittelzahl der ℔ Milch im 1ten Vierteljahre nach dem Kalben, zur nämlichen Zahl der ℔ Milch zur Alpzeit. Da nun die Alpzeit hier bey einigen Kühen in das 3te, bey andern in die letzte Hälfte des 2ten, und in die 1te des 3ten Vierteljahres nach dem Kalben fällt, so nähert sich das hiesige Verhältniß ziemlich der Bekmannischen Regel, nach der für das 3te Vierteljahr, 22: 7 angenommen wird. Wir haben auch unser Verhältniß nur nach Kühen von mittlerem Schlage genommen.

Ich habe manchem hiesigen Wirthschaft-Verständigen den Vorschlag gemacht, noch spätere Kühe

zu halten. Sie sollen in den letzten Wochen des Märzes kalben, und dann würde die Alpzeit in die letzte Hälfte des 1ten, und in die erste des 2ten Vierteljahres fallen. Man hat auch manchmal so eine Kuh hier, und der Besitzer findet freylich seine gar gute Rechnung bey der Milch. Aber die Sache hat eine andere schlimme Seite, — sagen sie, die Kuh milcht dann auf der Alpe gar zu gut, so gut, daß sie dabey mager wird, und vom Fleische fällt. Damit ist nun dem Bauern wieder nicht gedient: eine magere, ausgemergelte Kuh taugt nicht zur Zucht, sie zeugt ihm nimmermehr ein starkes, wohlgemachtes Kalb, — und bringt ihm auch kein Geld auf dem Markte. Deßwegen hält der Zillerthaler in Absicht auf die Alpen die Weihnachtkühe, d. i. die Kühe, die ihm um die Weihnachten das Kalb bringen, für die besten. Freylich würde es am vortheilhaftesten seyn, einen Theil Winterkühe, und einen Theil späterer Sommerkühe zu halten, und überhaupt das Vieh zum Laktizinsnuzen, und zur Zucht zu theilen; aber so eine Theilung läßt sich nur dort denken, wo der Bauer eine ansehnlichere Heerde hält als hier. Eine andere Ursache, die es dem Zillerthaler nothwendig macht, unter seiner Heerde allezeit einige frühe Kühe zu haben, ist dieß, daß die Bayern, und Tiroler, die ihm sein Vieh abnehmen, gerade nur solche Kühe vorzüglich suchen. Soviel zur Erläuterung einiger Stellen in meinem vorigen Briefe. Lassen Sie mich nun die Bemerkungen über die hiesige Viehzucht fortsetzen.

setzen. Wollen Sie wohl, mein Freund! Beckmanns Landwirthschaft zur Hand nehmen, und das Kapitel vom Rindviehe aufschlagen. Ich will ihm in meinen Beobachtungen Schritt vor Schritt folgen.

Das Alter des Rindviehes zu bestimmen, weiß man hier von keinem Kennzeichen, als von den Ringen der Hörner. An die Zähne sieht man hier dem Rindviehe in dieser Absicht niemals. Die Klauen würden hier niemals ein sicheres Kennzeichen seyn können, weil das Vieh auf den Alpen immer kleine, schmale, frische, und leichte Klauen hat, da sie entgegen am Heimviehe schwer, breit, und lang werden. Hönert hat ganz recht, wenn er versichert, die Ringe an den Hörnern deuten an, wie oft eine Kuh gekalbet habe. Aber daraus folget nicht, daß sie schlechterdings kein Kennzeichen des Alters seyn können. Vielmehr sind sie es gerade, aus der Ursache, weil sie die Zahl der Kälber andeuten. Man belegt hier anderthalbjährige Rinder; sie kalben also in ihrem dritten Jahre das erstemal, und bringen dann gewöhnlich jährlich ihr Kalb. Man zählt also die Ringe, addirt dazu die Zahl drey, und erhält dadurch das Alter der Kuh. Dieß ist hier allgemein gebräuchlich, und man kann nur in dem nicht so gemeinen Falle, fehlen, wenn eine Kuh gar nicht aufgenommen, oder einmal ihr jährliches Kalb nicht gebracht hat.

Ich habe Ihnen, mein lieber Freund! diesen Augenblik gesagt, daß man hier die Rinder in ei-

nem Alter von anderthalb Jahren schon belegen läßt. Man erwartet wohl manchmal diese Zeit nicht ganz. Allerdings für die Viehzucht ein sehr nachtheiliger Fehler, dadurch die Kühe geschwächt, und schwächliche Kälber gezogen werden. Ueberhaupt muß man sich wundern, daß der Zillerthaler noch so schönes, und wohlgebautes Vieh hat, da die Kälberkuh während ihrer Trächtigkeit nicht ein Haar besser gewartet wird, als jede andere; da aller Vorzug lediglich darinn besteht, daß man ihr 3 höchstens 4mal nach dem Kalben Roggenmehl in laulichtem Wasser reicht: da man 1 jährige Stiere schon zur Begattung gebraucht; da man endlich die Zuchtkälber nie länger als 4 höchstens 4 ½ Wochen saugen läßt.

Die Zeit zur erstmaligen Belegung der Rinder ist die Zeit um Georgs- oder Gertraudsfest; die Kühe werden überhaupt im Hornung und März belegt. Die Stiere werden, wenn sie ein Jahr, höchstens 15 Monate alt sind, schon zur Fortpflanzung gebraucht; auch hier erwartet man manchmal kaum das Jahr, wenn der Stier ehe schon groß, und stark genug scheint. Kein Stier hat hier eine bestimmte Zahl von Kühen zu bedienen: einige grössere Bauern halten Stiere, und alle Nachbarn führen ihre Kühe zu ihnen, und miethen die Kräfte derselben für nichts, und wieder nichts, als 1 oder 2 Groschen Trinkgeld für den Melker, der dem Stiere wartet. Sie heissen dieß Zufahren. Es muß daher ein einziger Stier das Jahr hindurch manchmal

manchmal mehr als 100 Kühe bedienen. Länger als 1 oder 2 Jahre wird kein Stier gebraucht. Sobald er 2 oder 3 volle Jahre hat, wird er verkauft, geschnitten, und zum Zuge gebraucht.

Die Erstlinge einer Kuh liebt man nicht zur Zucht; ausser sie wären von einer gar sonderbar guten Art. Die Mütter behält man so ungefähr bis zum 8ten Kalbe, nicht weil man die folgenden — das 10te bis 12te — zur Zucht geradezu für untauglich hielte; — denn man zieht sie wirklich öfters auf, wenn die Mutter von gar gutem Schlage ist; — sondern man setzt die Kühe meistens, wenn sie einmal das 8te Kalb gebracht haben, ab, weil ältere Kühe von den Fleischern nicht mehr gesucht, und schlecht bezahlt werden.

Die Stallfütterung des Viehes ist hier sehr einfach. Um 5 Uhr Morgens erhält jede Kuh ihr Bündchen Heu: um 8 Uhr werden die Kühe aus dem Stalle entweder zu fliessendem Wasser getrieben, wo sie trinken mögen: oder man leitet Quellwasser durch Röhren in einen nahe an den Stall hingesetzten hölzernen Wassertrog, und läßt sie dort trinken. Nie wird den Kühen das Getränke gewärmt oder im Stalle gereicht. Nach dem Tränken etwa um 9 Uhr giebt man ihnen einen etwas grösseren Büschel Heu, als der um 5 Uhr Morgens war. Um Mittag reicht man etwa ein Büschel Gersten- oder Roggenhalme; aber dieß ist nicht durchgehends üblich; wird sogar von vielen

Landwirthen mißrathen, die es für nüzlicher halten, das Vieh immer bey gutem Appetite zu behalten, als es zu überfüttern. Um 3 Uhr Nachmittags werden sie gefüttert, wie um 5 Uhr Morgens: um 4 Uhr treibt man sie wieder zum Wasser, und dann füttert man sie wieder, wie um 8 Uhr Morgens. Diese Ordnung wird niemals verändert: eine Kälberkuh wird während ihrer Trächtigkeit gefüttert, und getränkt, wie jede andere; nur wählt man in den letzten drey Wochen vor dem Kalben das zärtere Heu für sie aus, und reicht ihr nach dem Kalben, bis sie gänzlich gereinigt ist, eine Suppe aus laulichtem Wasser mit Roggenmehl. Dann geht die Fütterung derselben wieder ihren ordentlichen Gang. Zuchtkälber läßt man 4, höchstens $4\frac{1}{2}$ Wochen saugen, (die Kälber für Fleischer kaum 14 Tage lang.) Nach diesen 4 Wochen füttert man sie anfangs mit etwas zärterem Heu, das für sie ausgesucht wird, gibt ihnen hie und da die gröberen Heublumen (ein Mietl nach der hiesigen Mundart) und streut ihnen etwa Gerste — oder Haferkleyen in kleinen Trögen für. An andern Orten reicht man ihnen, nachdem man sie abgewöhnt hat, 14 Tage lang laulichtes Wasser, und Suppen von Gerstenkleyen. Aber bald werden sie so wie alle andern Kühe gehalten.

Die Nesseln giebt man dem Viehe fleißig, — sonst aber weiß man hier nichts von einem Anbaue der Futterkräuter. Die wenigen Kühe, die im

Sommer

Sommer für die Hausbedürfniße von den Alpen zurückbleiben, werden entweder auf oben beschriebene Art im Stalle gefüttert, oder sie werden, wo Gelegenheit dazu ist, in die Erlenauen zur Weyde getrieben, auch wohl ganze Nächte dort im Freyen gelassen. Nachdem man Grumat gemäht hat, so läßt man sie das letzte Gras abweyden, oder äzen nach des Zillerthalers Ausdrucke: dabey man aber die Vorsicht gebrauchen muß, jeder Kuh vor dem Austriebe auf die Aeze einen Büschel Heu zu reichen; um dadurch das Vollwerden zu vermeiden; ein Uebel das meistens vom übermäßigen Fressen des Klees herkömmt, und manch schönes Stück Vieh tödtet. Ich werde in der Folge mehr davon zu sagen Gelegenheit finden. Auf Bergen und Bauergütern, die wenig Wiesen haben, füttert man das Vieh mitunter auch mit Laub von Eichen, Eschen, Ahorn, Haselstauden, und Erlen. Dennoch hat man hier noch nie beobachtet, daß die Milch davon beträchtlich blutig geworden wäre, nur bleibt in diesem Falle in der hölzernen Schüssel, in der man die Milch aufbehält, wenn man sie abgießt, am Boden sehr wenig blutigen Satzes zurück, der ausgegossen wird. Aber darauf achtet man nicht; vielmehr schätzt man die Blätter von Eichen und Eschen gar hoch, und hält sie für treffliches Futter zum Buttern. Eschenlaub wird von dem Bauern mit vieler Gefahr und Sorge aufgesammelt, und den Kühen verfüttert. Sie sehen manchmal auf den höchsten Bäumen, die noch dazu öfters gerade

an der Höhe eines schaudernden Abgrundes stehen, die kleinsten Knaben und Mädchen so nachläßig kleben, daß Ihnen beym Zusehen schwindlicht werden mögte.

Die Schwere des Heues, das eine Kuh von mittlerem Schlage, und die eben so gar gefräßig nicht seyn darf, von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends erhält, beträgt ungefähr 14 bis 15 Pfunde: und die Woche hindurch 1 Zentner. Das ganze Jahr hindurch eine grosse gefräßige Kuh zu erhalten, und gut zu füttern, dazu hat man 5 Aechen, d. i. 1 $\frac{2}{3}$ Tagbau zu 55 bis 56000 □ Schuhe den Tagbau, nöthig: von 2 Tagbauen mag man im Sommer 1, im Winter 2 Kühe von mittlerem Schlage füttern. Die Winterfütterung für eine schwere fressende Kuh fordert 1 Tagbau: denn sie dauert 24 Wochen, vom Martinsfest bis Georgstag; rechnet man nun auf 1 Aeche ($\frac{1}{3}$ Tagbau,) 1 einspännige Fuhre von 6 Zentnern; so giebt der Tagbau 18 Zentner: welches eine grosse Kuh in diesen 24 Wochen wohl aufgezehrt. Dem Mastviehe reicht man hier Leinmehl, Gerstenkleyen, und gehackte runde Rüben. Soviel von der Fütterung.

Durchaus werden die Kühe hier nur 2mal des Tages gemolken, auch in den ersten Wochen nach dem Kalben nicht öfter. Die zu dieser Arbeit gewöhnlichen Stunden sind 6 U. Morgens, und 5 bis 6 U. Abends. Gewöhnlich läßt man

hier

hier die Kühe vor dem Kalben 6 Wochen lang ruhen: seltner 8 Wochen, wenn die Kuh mager ist, und der Besitzer wünschte, daß sie mehr zu Kräften käme, und nach dem Kalben in der Milch beständiger, oder, wie er sich ausdrückt, hältiger würde. Schlechtere Kühe verseigen selbst, wenn sie sich dem Kalben auf 6 Wochen nähern: aber gute Melkkühe muß man dadurch zum verseigen zwingen, daß man sie anfangs des Tages nur einmal melkt, und auch dann nicht ganz ausmelkt; nach einigen Tagen läßt man sie einen ganzen Tag ruhen, und melkt sie nur jeden zweyten Tag einmal. So verseigen sie nach und nach. Ohne diese Vorsicht würde die Milch zu stark zusitzen, und, weil sie nicht ausgemolken würde, Geschwüre verursachen. Einige geben der Kuh, die nicht verseigen will, eine Handvoll Asche; aber dieß Mittel ist zu gewaltsam, und schadet der Melkkuh auch für künftige Melkzeit.

Das Eiter einer Kuh, die nur mehr 6 Wochen bis zum Kalben hat, nimmt in der ersten Hälfte dieser Wochen ab, und wächst in der letzten. Das letzte heissen die Zillerthaler gleich thun, und, wenn sie dieß anfängt, so reicht man ihr etwas zärteres Heu als den übrigen. Eine Kuh, die in einem Jahre früh gekalbt hat, und in dem darauf folgenden später kalbet, fängt doch an zu bseichen, d. i. weniger zu milchen, wenn sie sich den 6 Wochen vor der vorjährigen Kalbezeit nä-

hert, obwohl sie noch mehr als 6 Wochen zu der dießjährigen Kalbezeit hat. Die Kühe, die in einem Jahre spät gekalbet haben, und im künftigen früher kalben, milchen daher am besten; denn sie bseichen nicht eher, als die 6 Wochen vor der Kalbezeit.

Ueberhaupt kann der Bauer, wenn er seine Kuh belegen läßt, nie mit Zuverläßigkeit darauf zählen, daß sie ihm auch nach der bey Kühen gewöhnlichen Zeit der Trächtigkeit ihr Kalb bringt. Wer ist ihm Bürge dafür, daß nicht seine Kuh einen gefährlichen Stoß erhält — oder zu stark getrieben wird, und was dergleichen Zufälle mehr sind, die sie um ihr Kalb bringen können? — Oder die Kuh nimmt nicht gleich nach der ersten Begattung auf: man belegt sie oft 2 — 3 — und mehrmal, bis sie aufnimmt, und sie kalbet daher 9 — 12 Wochen später, als sichs der Bauer gerechnet hat. Durch dergleichen Zufälle wird die Ordnung der Kalbezeit, und der Milchung, auf die der Bauer seine Spekulation gemacht hat, völlig zerstöhret. Es wäre freylich sonst gar bequem, und würde ihm ungemein behaglich seyn, wenn nichts weiters als die Beobachtung einer gewissen Zeit zum Belegen nöthig wäre, um sich die Kühe zum Kalben, und zum Milchen, gerade, wie man's für gut fände, zuzurichten.

Man findet hier wenige Kühe, die 550 Pfunde wägen. Ordentlich wägen hier die schwersten

sten Kühe auf 500 Pfunde, und die mittleren 350 bis 300 Pfunde. Kühe, die von schönem Wuchse, starkem Gewichte, und dabey etwa noch Hagemayrkühe sind, werden zu 70 fl. gezahlt; aber deren giebt es sehr wenige. Mancher Bauer schlägt den Hagemayr allein auf 20 fl. an, wenn er seine Kuh feilbietet. Gewöhnlich werden jetzt, im Herbste, die schönsten Kühe mit 35 — 36, die mittlern mit 25 — 26, die schlechtsten mit 15 — 16 fl. bezahlt: im Frühjahre steigen die ersten auf 40 — 45, die mittleren auf 30, die schlechtsten auf 20 fl. Zweyjährige Stiere verkauft man hier, wenn sie stark gesucht werden, im Herbste die besten für 27, mittleren für 20: die schlechtsten für 13 — 14 fl.: in schlechtern Jahren gelten auch die besten Stiere nicht über 18, und die mittleren über 12 fl.: im Frühlinge steigen sie etwa um 3 fl. Die Rinder, oder Kühe, die gerade das erstemal trächtig sind, sind verhältnißmäßig im höchsten Werthe: ein Rind von hübschem Wuchse wird in guten Jahren mit 30 fl., mittlere mit 24 — 22, die schlechtsten mit 12 fl. bezahlt. Jährige Kälber, oder sogenannte Gältlinge gelten von 8 bis 10 fl.: Stichkälber, das Paar höchstens 5 fl. Die Zuchtkälber, welche gerade entwöhnt worden, werden, wenn sie von einer schön gebauten Kuh sind, die noch dazu etwa Hagemayrkuh ist, mit 8, 10, und mehr Gulden bezahlt. Ich weiß, daß man für so ein Kalb 10 harte Thaler geboten hat. Sonst ist ihr ordentlicher Mittelpreyß

4 — 5 fl. Die Farbe des hiesigen Viehes ist fast durchgehends dunkelroth, — selten sieht man schwarze, und noch seltner schekigte Kühe. Die letzten, so wie eine Art lichtfalber Kühe, die unter dem Namen der Imster hier bekannt sind, stammen aus dem Tyrolischen her.

Nachdem ich einige Bemerkungen über die hiesige Viehzucht überhaupt — über die Art des Viehes — und den Preiß desselben gemacht habe, so will ich auch noch etwas über die Zweige des Viehnutzens, als Milch, Butter, Käse, und Schotten sagen.

Die Milch gilt hier, der Napf, oder 4 Pfunde, einen Groschen. Zum Aufbewahren derselben hat man durchaus hölzerne Schüsseln, die man nicht tief, aber auch nicht zu seicht haben will. Die Grösten derselben halten 12 — 14 Näpfe, d. i. 48 — 56 Pfund Milch. Gewöhnlich sind sie von 7 — 10 Näpfen. Sie wird in Kellern aufbewahrt, in denen die Fenster bey heiteren, kühlen Sommernächten geöfnet, den Tag über verschlossen werden. Man öfnet auch die Fenster den Ost- und Nordostwinden, und schließt sie fleißig bey Süd- und Südwestwinden, welche die Milch gar zu gerne sauer machen.

Das Pfund Butter gilt 10 $\frac{1}{2}$ — 11 Kreuzer. Ich sagte Ihnen schon im vorigen Briefe, daß man sie in Kugeln, ungesalzen und frisch ins Ausland verkauft, wo sie schon bis zu 15 Kreuzer

das

das Pfund bezahlt ward. Sie hält sich sehr lange. Einer der wichtigsten hiesigen Schmalzhändler versicherte mich, daß eine hiesige Butterkugel, wenn sie nur aus ganz süsser Milch gebuttert worden wäre, ein Jahr hindurch sich so frisch erhielte, daß man davon nur die äussere Rinde etwa in der Tiefe eines Zolles wegwerfen mußte, der ganze übrige Kern aber auch nach einem Jahre noch ganz frisch sey. Ich würde es nicht geglaubt haben, wenn mir nicht in der Folge ein sehr verständiger Landmann das nemliche betheuert hätte.

Die Käse gelten der Zentner 4 fl. Die Schotten das Pfund 1 Kreuzer. Die schwersten Käse, die hier gemacht werden, mögen ungefähr 40 Pfund wägen. Man macht aber auf unsern Alpen drey Arten von Käs: süsse, halbsaure, und ganzsaure. Auch der Schotten ist nicht durchgehends einerley: es giebt Auffärschotten, und Bodenschotten: und aus diesen beyden wird erst wieder der sogenannte Schottenzieger, oder saure Schotten zubereitet. Ich will Ihnen die Bereitung dieser verschiedenen Käse und Schotten etwas umständlicher erklären, und Sie können dieß als einen Nachtrag zu dem, was ich in meinem vorigen Briefe über die Käsemanipulation gesagt habe, ansehen.

Die süssen Käse erhält man aus ganz süsser, die halbsauern aus zur Hälfte sauerer; die ganzsauern aus ganz saurer Milch. Die süssen werden in den ersten, und in den letzten Tagen der Alpzeit,

zeit gemacht, weil die Witterung damals so kalt ist, daß sich die Milch zwey bis drey Tage süß hält. In den Sommertägen, an denen die Hitze ihren höchsten Grad erreicht hat, macht man ganz saure Käse: die übrige Zeit hindurch wird halbsauer gekäset. Nach der Verschiedenheit der Milch im Grade der Säure, ist auch die Art der Scheidung der Schotten verschieden. Ich muß Ihnen wohl in meinem lezten Briefe schon gesagt haben, daß der Kessel vom Feuer abgerieben wird, sobald man die Milch gerennt hat. Dieß gilt aber eigentlich nur von den süssen Käsen oder dann, wann man süsse Käse macht. Nun steigt in diesem Fall, wenn man den Käs aus dem Kessel genommen, die Buttermilch zugegossen, und frisch angefeuert hat, um die Scheidung der Schotten zu befördern, (welches absieden heißt) die ganze Masse des Schottens auf die Oberfläche der Milch, oder wenn ich mich einer chemischen Gleichung bedienen darf, der Schotten wird sublimirt. Es wird also bey süssen Käsen blos Auffärschotten gemacht; denn so heißt der Schotten, der an die Oberfläche des Käßwassers, oder der nach dem Ausnehmen des Käses zurückbleibenden Art Moltke steigt. Hingegen bey halbsauern Käsen, wo man der Milch schon etwas mehr Hitze giebt, bevor man sie rennt, oder auch den Kessel nach dem Rennen nicht gleich abreibt, sondern noch einige Zeit darnach über dem Feuer stehen läßt, — steigt ein Theil des Schottens in die Höhe, und ein Theil desselben stürzt zu Boden; daher

her man in diesem Falle Auffärschotten und Bodenschotten erhält. Noch mehr geht die Käsemanipulation von der oben erzählten ab, wenn man ganz saure Käse macht. In diesem Fall wird anfangs untergefeuert, bis die Milch lauwarm wird; dann wird sie entweders mit sehr wenig Lupp, oder gar nicht gerennt; denn sie gerennt, wenn sie ganz sauer ist, öfters von selbst. Der Kessel wird nach dem Rennen nicht abgerieben, sondern er bleibt beständig über dem Feuer, das aber immerhin nur in einem gelinden, gleichmäßigen Grade erhalten wird, so daß man die ganz sauern Käse durch mäßiges Feuer ganz langsam herausziedet. Man nennt deswegen diese Käse die Zsammsieder (Zusammensieder.) Wenn man zu heftiges Feuer unter den Kessel machte, so würde man anstatt Schotten am Ende nichts als eine Art weissen, harten Sandes am Boden des Kessels finden. Dieß langsame Feuer muß den Schotten aus ganz saurer Milch in etwas mildern. Hier stürzt der Schotten ganz zu Boden, und wenn auch ein kleiner Theil davon sich auf der Oberfläche des Käswassers zeigt; so kann man ihn durch ein bischen Umrühren desselben gleich zu Boden bringen; daher man bey ganz sauern Käsen nur Bodenschotten erhält. Dieß ist der Unterschied, der sich in der Scheidung der Schotten zeigt, so wie die Milch entweder süß, oder halb — oder ganz sauer ist. Aber die berührten 3 Arten von Käsen unterscheiden sich noch in mancher Absicht. Der süsse darf am wenigsten gekne-

tet

tet werden; ungleich mehr der halbsauere: und am fleißigsten der ganz sauere, den man, um ihn besser auszupressen, und abkneten zu können, in's Schottentuch wirft. Die süssen Käse erhalten sich am besten; wägen schwer; werden aber zum Kochen sehr wenig gebraucht, sondern lieber frisch verzehrt, und von den Wirthen zum Getränke aufgesetzt. Die Melker braten diese Käse, d. i. sie stecken ein Stück süssen Käses an eine Gabel, stellen ihn an's Feuer, und sobald er sich an der Oberfläche aufzulösen, und flüßig zu werden anfängt, verzehren sie mit grosser Begierde diese aufgelösten Theile: stellen dann das übrige wieder an's Feuer, und fahren damit fort, solange, bis sich das ganze Stück wieder aufgelößt hat. Dieß halten die Melker für ein grosses Leckerbißchen: aber sie erkennen es selbst für höchst ungesund. Die halbsauere Käse sind schon schwerer zu erhalten, und werden lieber wurmicht; auch ziehen sie gerne die Röcke ab: d. i. es schält sich gerne die Rinde davon ab, hinter welcher dann der Käs ganz gelbbräunlicht aussieht. Uebrigens sind sie die schmackhaftesten, sonderlich wenn sie schon etwas älter sind, und den Rock abgezogen haben. Sie werden auch am meisten zum Einkochen in andere Speisen verbraucht. Die ganz sauern Käse sind am schwersten zu erhalten; sie werden am liebsten wurmicht; ziehen auch die Röcke ab, doch nicht so sehr, wie die halbsaueren. Sie sind sehr sauer; müssen von Zeit zu Zeit umgewandt werden, sonst bleiben sie an

den

den hölzernen Stellen kleben, auf denen man sie stehen hat: die Theile derselben haben so wenige Verbindung, daß alles in kleine Stücke zerfällt, wenn man sie schneidet. Daher sie die Zillerthaler sandigt nennen. Uebrigens werden sie auch zum Einkochen verbraucht. Bey beyden, den halbsaueren, und den ganzsaueren, ist es nothwendig, daß die Behältnisse in denen sie stehen, nicht der Zugluft ausgesetzt werden; dennoch aber so viele Luft zugelassen wird, als nöthig ist, um der äusseren Rinde Härte, und Festigkeit zu geben. Sorgfältig muß man sie für Südwind schützen, weil diese Winde, und die viele Zugluft überhaupt die Ursache sind, daß die Rinden der Käse springen. In diese Spalten legt dann eine Art Fliegen ihre Eyer, und da giebt's Ihnen bald der Käsmaden die Fülle. Ich habe Ihnen nun die Unterschiede der süssen, halbsauren, und ganzsauern Käse angezeigt: sie betrafen 1) die Feuerung; 2) die Scheidungsart der Schotten; 3) den Geschmack; 4) die Erhaltung; 5) den Gebrauch. Uebrigens läßt sich die Zeit, in welcher man süß, halbsauer, und ganzsauer käst, nicht allgemein bestimmen; denn auf Alpen, wo man gute Keller hat, macht man mehr süsse, und weniger ganz sauere Käse: auf andern, wo die Keller schlecht sind, weniger süsse, und viele ganz sauere. Selbst die Witterung kann hier viel verändern. Ungewöhnlich warme Sommer geben viele ganz-sauere Käse, und entgegen wird der Melker bey ungewöhnlich kalter Witterung viele süsse machen.

In Betref des Schottens, so wissen Sie nun schon aus dem vorigen was Auffärschotten, und Bodenschotten ist. Der Schotten aus süsser Milch ist auch wieder süß, besteht aus zarten, faserichten, leichten Theilen, die deßwegen auf die Oberfläche der Moltke steigen; und heißt daher Auffärschotten (Herauf-Schotten.) Der Schotten aus ganz sauerer Milch ist auch wieder sauer: besteht aus kleineren, ründeren, dichtern, und schwerern Theilchen; fällt also, so wie die Milch halb oder ganzsauer ist, zum Theile, oder gänzlich zu Boden, und heißt daher Bodenschotten, oder auch Tröbräch. Sonst heißt auch der erste, süsse — der letzte sauere Schotten. Aus beyden zusammen wird der Schottenzieger, oder eigentliche Sauerschotten bereitet. Auf Alpen, die nahe an der tyrolschen Gränze liegen, wird der Schotten, das Pfund zu 1 Kreutzer, den Tyrolern verkauft: so wandern z. B. die Tyroler aus dem Pfitschgrunde häufig in die Zem herüber, uud tragen den grösten Theil der auf den Zemer-Alpen gewonnenen Schotten weg. Auf andern Alpen, die tiefer im Thale liegen, wird der Schotten von armen Weibern bey den Alphütten aufgekauft, und dann im Thale wieder mit einem sehr geringen Gewinste an die Bauern, die keine Alpen haben, an Handwerksleute, und Tagewerker abgesetzt; denn man ißt hier den Schotten in verschiedenen Speisen. Sind aber die Alpen so viel von der Ebene entfernt, und so hoch, daß der Wiederverkauf des Schottens bey dem geringen Preise desselben den weiten, mühsamen Gang nicht abzahlen würde,

so

so wird er zusammenbehalten, und Schottenzieger daraus gemacht. Dieß geschieht auf folgende Art. Man wirft den Schotten in ein Faß, oder in eine Butte; knetet ihn fleißig ab, und salzt ihn ein. Nach einigen Tagen spaltet er sich, und bekömmt kleine Risse. Sobald man dieß beobachtet, knetet man ihn wieder ab, und wiederholt überhaupt diese Arbeit 3 bis 4mal, wenn man guten Schottenzieger bereiten will. Sonst nimmt man sich wohl diese Mühe nicht, und begnügt sich mit dem ersten Kneten. Nun bleibt er in der Butte stehen, bis er ganz fest, und hart wird. Man schlägt ihn dann aus der Butten heraus, und die Masse sieht nun, weil diese Butten oben weit, und untenher enge sind, so ungefähr wie ein Salzstock aus. Dieser Schottenzieger wird zum Einkochen gebraucht, und man schlägt jedesmal von dem steinharten Klotze ein Stück herunter, wenn man desselben bedürftig ist. Die Tuxer, die mit einem Theile ihrer Schotten die Schweine mästen, machen aus der andern Hälfte derselben Schottenzieger, wozu sie eigene Butten haben, die sie Schottkübel heissen.

Es wird aber nicht auf allen Alpen, und nicht beständig abgesotten. Auf einigen Alpen, sonderlich wo man wenig Holz zum Feuern hat, wird gar nicht abgesotten, und in diesem Falle werden nur Käse, und keine Schotten erzeugt. Ich habe Ihnen oben schon gesagt, was absieden heißt. Man siedet also nicht ab, wenn man nach dem Ausnehmen des Käses nicht mehr frisch unterfeuert,

keine Buttermilch zugießt, und überhaupt gar keine Schotten macht. In diesem Falle wird zuerst gebuttert: ist die Butter ausgenommen, geschlagen, und in eine Kugel geformt, so geht's erst ans Käsen. Die Buttermilch wird gleich in die im Kessel stehende abgeraamte Milch gegossen; dann die Milch lauwarm gemacht, gerennt, und wie gewöhnlich Käse gemacht. Ist der Käs fertig, so ist's auch mit der ganzen Käsearbeit für heut zu Ende, und man arbeitet nicht mehr auf Schotten. Das zurückbleibende Käswasser würde auch, weil die Buttermilch schon anfangs zugegossen worden, nichts als Waldfeim, aber keine Schotten geben. Diese Käse sind nun freylich die schmakhaftesten; aber sie sind schwer zu erhalten, werden am liebsten wurmicht, und fordern allen Fleiß des Melkers beym Abkneten, und Auspressen. Man pflegt daher auf sehr wenigen Alpen, und meist nur auf solchen, die kein Holz in der Nähe haben, nicht abzusieden. Das zurückbleibende Käswasser wird den Schweinen gereicht, und ist ihnen gedeyhlicher, als die eigentliche Moltke (Jute.). Uebrigens können diese Käse, so wie die vorigen, süß, halbsauer, und ganzsauer seyn, so wie es die Milch ist, aus der sie gemacht werden.

Alles, was ich Ihnen, mein lieber Freund! über die verschiedenen Gattungen der Käse, und Schotten bisher gesagt habe, will ich zur bequemern Uebersicht in eine Tabelle bringen.

Die

INSERT FOLDOUT HERE

Die Alpgräser werden jetzt, im Zillerthale, das Gras für 100 fl., auf den besten Alpen; für 60 bis 70 auf mittleren, zwischen 30 bis 40 auf den schlechtesten bezahlt. Obwohl verständige Landwirthe behaupten wollen, daß dem Ertrage nach die besten Gräser nur 40 fl., mittlere 25 bis 30, schlechte 15 — 20 werth seyen. Ueberhaupt sind freylich im Zillerthall die Käufe der Alpen, und Güter gewaltig überspannt. Dennoch dünken mich 40 fl. für ein Gras auf einer guten Alpe zu wenig. Unterdessen ist es gewiß, daß der Nutzen, den man aus Kühen allein zieht, selten das Kapital, das man für die Alpe ausgelegt hat, verzinsen würde. Der Gewinn aus Schaafen, Ziegenböcken, und jungem Zuchtviehe muß eigentlich dem Alpenbesitzer zinsen.

Ordentlich hat man keine Stallungen auf Alpen. Das Vieh bleibt die Nacht über sowohl, als am Tage auf freyem Felde. Der Boden, der ihm die nährenden, kraftvollen Gräser, und Pflanzen zur Weyde giebt, dient ihm auch zur Ruhestätte, und ich muß gestehen, daß ich nichts angenehmeres auf der lieben Gotteswelt kenne, als einen schönen Sommerabend auf einer Alpe. Da liegt Ihnen eine Heerde des schönsten, wohlgebautesten Viehes auf einem lieblichen, grünen Weydeplatze. Die dunkelrothe Farbe der Kühe —, das schöne Grün des Bodens, auf dem sie ruhen — das liebliche Weiß ihrer zarten Eiter, und der

dünngewundenen Hörner — alles dieß giebt ein so angenehmes Gemische von Farben, daß man es nicht ohne innigem Vergnügen ansehen kann. Sie wandeln mitten durch diesen schönen Zirkel: ein sanftes, kühlendes Lüftchen spielt sich auf dieser, den Wolken nahen, Stelle mit ihren Haaren, während dem sich unten im Thale ein Pächter mit seinem dicken, schweren Wanste, ganz triefend vom Schweise, darüber zu tod ärgern möchte, daß nach einer so unbändigen Tageshitze auch der Abend noch gar schwüllig ist. Sorglos liegen rund um Sie die guten, nützlichen Thiere; kauen ihr aromotisches Futter wieder, und in ihren feurigen, glänzenden Augen ist deutlich die Wollust gezeichnet, die sie über den schmackhaften Saft, der ihre Gaumen kitzelt, empfinden. O welche unaussprechliche Freuden genießt der gefühlvolle Freund der Natur an einem einzigen solchen Sommerabende, den der Städtling zwischen seinen Mauern bey dem langweiligsten Kartenspiele, unter tausend Zwang und Geneke verlebt! Mit welcher himmlischen Seelenwonne dankt er da seinem gütigen Schöpfer, der so unnachahmlich schöne Szenen in der Natur werden ließ; der ihm aber auch eine sanfte, weiche Seele gegeben hat, diese Schönheiten zu empfinden! Vielleicht ist es Geistesschwäche — vielleicht übertriebene, verdorbene Reizbarkeit meiner Nerven —, daß bey jedem, für tausend andere unbedeutendem Auftritte in der Natur, meine ganze Empfindung geweckt wird? — Sey es! Gönnen

Sie

Sie mir immer diese Krankheit in meinem Nervenbaue! Gönnen Sie mir diese Schwäche, lieber Freund! denn sie ist mir der Grund zu einer grossen Menge der angenehmsten Augenblicke, die ich mit allen Freuden dieser Erde nicht vertauschen möchte.

Laetior exigitur celsis ita montibus aestas,
Vt juvat et pecus, et pecoris spectare magistros,
Sive per herbosos grex liber obambulat agros,
Sive solo jacet, et pallentes ruminat herbas,
Mollia tondentes carpant seu gramina vaccae,
Plenaque pascentum vituli circum ubera matrum,
Vel ludant, herbam timido vel dente lacessant.

Vanier. Praed. rustic. L. III.

Hier ruht also das Vieh die Nacht über ungedeckt auf seinen Weydeplätzen; und es scheint sie eben so sorgfältig zu bewachen, als dort ein Geizhals seine Geldküste, auf der er den ganzen Tag, und die Hälfte der Nacht über unbeweglich sizt. Zwar findet man auf gräsferen, und ansehnlicheren Alpen eine Art Ställe, die man Mulzen nennt, die aber dem Rindviehe nur bey Schneywetter, — sehr selten bey äusserst stürmischem Regen, und Donnerwetter, geöfnet werden. Wohl aber sperrt man in regnerischen, eben nicht sehr stürmischen Nächten die Ziegen in diese Ställe. Die

Kühe bringen die heiteren, stillen Nächte ungleich lieber im Freyen zu. Ziehen aber wilde Donnerwetter die hohen Thäler durch, oder der gute Schöpfer schickt den ausgetrockneten Weyden belebenden, fruchtbaren Regen hernieder; dann verlassen sie ganz bedächtlich ihre freyen Weydplätze, und laagern sich in nahen Wäldern, wo dichte, stattliche Bäume sie für Regen schützen. Ich habe dieß öfters, wenn ich in Alphütten übernachtete, beobachtet; denn der Ton ihrer Glocken verkundigt von weitem her ihren Zug.

Aber unglaublich ist's, welche strenge Kälte, und schreckliche, stürmische Tage das Vieh auf hohen Alpen, wo man keine Mulzen hat, und wo auf grossen Strecken rund um kaum eine kriechende Zwergföhre wächst, unter freyem Himmel auszuhalten genöthigt ist. Dennoch sind die Beyspiele von erfrornem Viehe hier sehr selten. Aber der Alpenbesitzer fühlt in der Summe seines Laktizins-Nutzens solche stürmische Tage nur gar zu wohl. Die Ziegen hassen die Nässe ungleich mehr als die Kühe. Sie sind daher der richtigste Barometer für die Aelpler. Man darf sicher auf Regenwetter zählen, wenn man sie zu ungewohnten Stunden aus dem Gebirge zurück auf die Hütte zu eilen sieht, so wie man im Gegentheile zuverläßig heitere, warme Tage erwarten darf, wenn sie die Hütte verlassen, den höhern Gebirgsgegenden zu eilen, und die Nacht über sich zwischen Felsen, und auf erhabenen grünen Plätzen lagern. Die Ziegenböcke eilen aus

den

den hohen Weydegängen ins Thal hernieder, wenn Regenwetter bevorsteht, und sie klimmen wieder muthig hinan, wenn sie günstige Witterung spühren. Die Schaafe sind kein so zuverläßiges Kennzeichen: denn sie verlassen auch bey stürmischem Wetter ihre hohen Weydgänge nicht, und stecken sich hinter Felsen, und in die Hölen, wo schon die gütige Natur für sie gesorgt hat, und sie durch steinerne Dächer für dem Ungemache der Witterung schützt.

Die gewöhnlichsten Krankheiten des Rindviehes in unsern Gegenden, sind die Schwindsucht, — die Unfruchtbarkeit — das Vollwerden, oder Zerbersten, — das Blutharnen, — das Uebertrinken, üble Zufälle am Eiter, und die Enger: bey Kälbern der Durchlauf, — und die Läuse. Ich könnte Ihnen hier einen gar wohlbeleibten veterinarischen Kodex schreiben, wenn ich die Thierarzney der Zillerthaler vollständig behandeln wollte. Gegen jede dieser Krankheiten weiß man hier unzählige Mittel, und jeder Landwirth hat hier seine besondern Meynungen, und Begriffe, seine Arkane, und Quaksalbereyen. Ich will also nur gegen jede dieser Rindviehkrankheiten ein Paar der gewöhnlichen Mittel angeben.

Gegen die Schwindsucht hängt man den Kühen an die schwindenden Theile die sogenannten Schwindbeutel. Sie sind von Leder, und mit Pulvern aus verschiedenen Kräutern, Wurzeln, u.

s. s. angefüllt. Eine Art derselben besteht aus der Wurzel des grossen Schöllkrautes (Chelidonium majus L.) aus jährigen Sprossen der Eschenbäume (Fraxinus excelsior L.) und aus Erde vom Gottesaker. Die beyden ersten Ingrediente werden noch mit ganz sonderbaren Förmlichkeiten gesammelt, von denen ich bey einer andern Gelegenheit reden will. Man hat Akermäusen die Ohren weggeschnitten, sie in kleine lederne Beutel gesteckt, und sie als Schwindbeutel dem Viehe angehängt. Man hat auch eine Art sogenannten Schwindwassers, davon ich aber die Bestandtheile nicht weiß. Eine andere gleich armseelige Art die Schwindsucht zu heilen, ist diese, daß man die Kuh an einem neuen Sonntage, d. i. an einem Sonntag im Neumonde, auf grünen Rasen führt, — das Stück Rasen, das sie mit dem kranken Fuße betritt, mit einem Messer ausstieht, zugleich mit dem kranken Fuße aufhebt, dann auf die Aesen (hölzerne in den Küchen der Bauern angebrachte Geländer, um gespaltenes Holz darauf zu troknen) legt, und dürre werden läßt. So wie dieß geschieht, soll auch die Kuh von der Schwindsucht verlassen werden. Erst kürzlich starb hier ein Bauer, den man sehr bedauert, weil man ihm nur den Namen der schwindsüchtigen Kuh sagen durfte, und da mußte ihm das Uebel durch allerhand Hokus Pokus vom Leibe. — Aber es ist noch ein anderer übrig, der nur ein Härchen von der Kuh nöthig hat, und sie dann eben so gut heilt, als der vorige. Welch ein Unsinn! Noch habe ich hier keine vernünftige

Behand-

Behandlung der Schwindsucht erfragen können: wohl aber erklären sie viele für unheilbar.

Auch gegen die Unfruchtbarkeit, oder wie der Zillerthaler sagt, gegen das Nichtaufnehmen der Kühe, hat man verschiedene Mittel. Für das Wirksamste hält man die Ruthe vom Steinbocke (Fallwildzem) — oder man reicht ihnen eine Hand voll Peches, gerade so, wie man es von den harzigten Bäumen sammelt, unter welches man etwas Asche streut: — oder man giebt ihnen einige der kleinen, weissen Würmer, die in den sogenannten Schlafäpfeln stecken: ich meyne die kleinen Larven der Cynips rosae L. die in den zottigten Auswüchsen der Rosa alba L. wohnen: — oder man giebt ihnen die sogenannten Häringseelen, welche aber, wenn sie von Wirkung seyn sollen, an keinem andern Tage, als am Karfreytag gesammelt werden müssen: — auch ein Gewächs, das man mir Hirschgrallen nannte, der Beschreibung nach eine Schwammart, wird als ein wirksames Mittel gerühmt: — oder man reicht ihnen ein Stück Alaun, das man gebrannt, und gepülvert hat. — Wenn eine Kuh den Trieb zur Begattung äussert, so heißt dieß hier: die Kuh rindert, oder stiert. Hat man sie nun belegen lassen, und sie hat nicht aufgenommen, so rindert sie entweders nach 3, auch 4 bis 7 Wochen wieder; oder sie stiert noch, ehe die 3 Wochen nach der ersten Begattung verflossen sind. Im ersten Falle hat es eben nicht so viel zu bedeuten.

Man läßt die Kuh wieder zur Begattung, und behandelt sie nach einer der vorerzählten Arten. Erwartet sie aber die dritte Woche nicht, und dieß ein paarmal in der Folge, so ist es ein schlimmes Zeichen: denn diese Kühe werden meistens rittig, d. i. sie fallen in eine Art von Wuth, brüllen wie Stiere, toben ganz erbärmlich in den Ställen, fallen vom Fleische, und es ist dann kein anderes Mittel mehr übrig, als daß man so eine Kuh weit von allen andern absöndert, daß man ihr Pech giebt, — vollends versiegen macht, und in die Mastung nimmt. Man kann manchmal in diesem Falle nach der Mastung noch ein Stük Geld daraus gewinnen: aber sehr oft will es mit Kühen dieser Art auch mit der Mastung nicht für sich. An einigen Orten des Erzstiftes verschneidet man solche Kühe.

Das Vollwerden der Kühe, oder Z'brechen nach dem hiesigen Volksdialekte ist ein sehr schlimmer Zufall, der auch den verständigen Landwirthen manch schönes Stück Vieh wegrafft. Man hört kaum in einer Gegend so viel von dieser Viehkrankheit als hier. Sie entsteht vom übermäßigen, gähen Fressen der Kühe auf der Weyde, vorzüglich von Klee und jungem fetten Grase. Auch auf den Alpen ist diese Krankheit nicht ganz unbekannt, vorzüglich, wenn die Kühe zuerst auf die Pläze rund um die Hütte kommen, wo besonders fettes Gras ist. Sie schwellen gewaltig an — können keinen Koth lassen — pissen nicht — und bersten, wenn man ihnen

ihnen nicht schleunige Hilfe leistet. Um diesem Zufalle vorzubeugen, reicht man jeder Kuh, ehe man sie zur Weyde treibt, ein Büschel Heu. Sie haben dann damit ihren Hunger schon zum Theile gestillt, und fressen nicht mehr so begierig, wenn sie auf die Weyde kommen. Wird aber nach dieser Vorsicht dennoch eine Kuh voll, so lasse man sie ja nicht ruhen oder liegen. Man treibe sie beständig, und nöthige sie Bewegung zu machen; dabey kann man ihr verschiedene Eingüsse, und Arzneymittel beybringen. Die Hauptsache dabey ist, die Winde, die die Kuh so sehr anschwellen, wegzutreiben, und ihr Oefnung zu schaffen. Ich will einige der hier gewöhnlichen Mittel hieherseżen. Man giebt den Kühen ein paar Hände voll Erde: — oder man kaut Tobak, und giebt ihnen den gekauten Tobak, der ihnen eine Art Erbrechens macht, und die Winde treibt: — oder man nimmt Harn von einem 6 bis 7 jährigen Knaben, knetet Theriak darunter, und reicht ihnen das Gemengsel: — oder man giebt ihnen schwarze Schneken (Limax ater Mülleri) die man ihnen so weit in die Kehle hinabstekt, daß sie selbe nicht kauen. Andere geben ihnen einen Einguß von Balsam. Sulphur. und Baumöl: andere venetianischen Theriak in warmen Wasser: wieder andere 1 bis 3 Breiwegerichwurzeln. Ein Paar sehr sonderbare Mittel sind es, wenn man hier ein Büschel Haare von den Schaamtheilen, oder unter den Achseln nimmt, und in ein Kügelchen Butter wickelt, das man der Kuh beybringt; oder ein Stückchen von dem

Hemde

Hemde einer Jungfer, die das erstemal ihre monatliche Reinigung gehabt hat. In Pinzgau sah ich einer solchen Kuh eine ganze Unschlittkerze in den Rachen stecken, ein Mittel, das man in des geheimen Raths von Eckhart Experiment. Oekon. III. Theil, IV. Kap. gegen die Darmgicht vorgeschlagen findet. Wenn alle diese Mittel nicht wirken, so greift man zum äussersten: man sticht die Kuh. Dieß ist sehr gefährlich, und verlangt viele Erfahrung bey dem, der die Operation vornimmt. Er nimmt ein gutes, schneidendes Messer; mißt am Hinterleibe der Kuh eine quere Hand vom Hüftknopfe gegen den Kopf zu, und rennt an dieser Stelle der Kuh das ganze Messer mit Gewalt in den Leib. Die Richtung des Messers bey dem Stiche muß gerade so seyn, wie wenn er sich selbst in den Unterleib stechen wollte: es muß inwendig schräg an der Haut herabgehen. Gleich nach dem Stiche fahren die Winde mit solcher Heftigkeit aus dem Leibe des Thieres, daß der Arzt alle Kräfte anwenden muß, um das Messer fest in der Wunde zu erhalten. Hat er es hierinn versehen, so schleuderts ihm sein Messer hoch in die Luft, und die Kur ist verfehlt. Es giebt auch Leute, die die Kühe zwischen den Rippen durchstechen, aber dieß ist ungewöhnlicher, und noch mißlicher.

Beynahe unter den nemlichen Symptomen zeigt sich die Darmgicht, oder nach der hiesigen Mundart, 's Darmvergicht; nur äussern die Kühe dabey empfindlichere Schmerzen. Sie wird deßwegen öfters

von

von unerfahrnen Leuten mit der vorigen Krankheit verwechselt. Aber sie ist ungleich gefährlicher; und wird auch eine Kuh mit vieler Sorgfalt davon hergestellet, so wandelt selbe doch öfters nach mehreren Monaten die nemliche Krankheit wieder an. Dafür soll das wirksamste Mittel folgendes seyn. Man giebt der Kuh anfangs etwa eine Bohne groß venetianischen Theriak in Wasser; dann melkt man eine Kuh, schneidet in die frisch gemolkene Milch Wurzeln von Tormentill, Teufelsabbiß, (Scabiosa succisa L.), und Baldrian, auch ein bischen Bibernell, (Pimpinella saxifraga L.) — siedet alles zusamm in dieser Milch, läßt es abkühlen, und reicht dann der Kuh das Getränke.

Eine andere, hier nicht ungewöhnliche Krankheit des Viehes ist das Blutharnen, oder nach dem hiesigen Sprachgebrauche, das Färben. Man hält es für ein Spezifik gegen dieses Uebel, der Kuh kleine lebendige Forellen einzugeben: auch Wurzeln von Phellandrium mutellina L. werden dagegen gebraucht; ferners Wurzeln von Tormentill, und Teufelsabbiß. Dieser Krankheit nähert sich eine andere, die man hier das Zitten nennt. Die Kühe zittern, wie fiebrigte Leute, und milchen auf einmal nicht einen Tropfen. Man hält für die Ursache dieses Uebels, heftige anhaltende Hitze, und gähes Wassersaufen. Gewisse Kräuter, die man hier aus dem Grunde die Zittkräuter nennt, und unter denen auch Gentiana acaulis L. ist, werden dagegen gebraucht. Vom Bluthärnen,

und

und den Mitteln dagegen findet man mehr in Zink's allgem. ökonom. Lexik. I. B. 373. 374. S.

Das Uebertrinken entsteht daraus, daß die Kühe gar zu kaltes Wasser getrunken haben. Ich habe Ihnen oben schon gesagt, daß das Getränke hier dem Viehe auch beym strengsten Froste nicht gewärmt wird. Eine Kuh, die sich übertrunken hat, schwillt am Halse, wird angetrieben, wie beym Vollwerden, hustet, und frißt nicht. Gegen dieß Uebel hält man für das beste, der Kuh etwas zerlassenen Butters, und Baumöls, jedes zur Hälfte, dem einige noch einen Theil Honig zusetzen, des Tages ein paarmal einzugeben.

Die übeln Zufälle an den Eitern gehören auch mit unter die schlimmsten. Die Eiter schwellen den Kühen manchmal gewaltig auf, sind dabey entzündet, ganz roth, und hart anzufühlen. Es heißt dann, die Kuh ist gebissen worden, und man hält theils gemeine Mäuse, Scheermäuse, Spitzmäuse, theils Eidexen, sogar Zaunkönige, und Wieseln für die Thäter. Zuverläßig konnte mir kein hiesiger Landwirth sagen, woher dieser Zufall am Eiter komme. Man giebt in diesem Falle der Kuh Erde, und Wurzeln von Meerrettich, oder Baldrian, um dem Brande an den innern Theilen zuvorzukommen, ein: das Eiter beschmiert man mit Leimen, den man in warmen Wasser angemacht hat, und ihn sorgfältig gegen frischen wechselt, so oft er trocken wird. Hat man keinen Leimen bey der Hand, so thut auch gemeine Erde im Nothfalle

die

die nemlichen Dienste: auch Butter, und Salz, mit Milch zu einem Teige gemacht, schmiert man an die Eiter. Einer der geübtesten hiesigen Landwirthe, dessen Heerde von diesem Uebel sehr geplagt ward, bediente sich dagegen mit dem besten Erfolge des Rauches von den Pferdehuf-Spänen, die man bey jedem Schmiede, der Pferde beschlägt, haben kann. Er durchräucherte seinen Stall damit. Die Wirkung dieses Rauches scheint einigermassen die Ursache des Uebels selbst zu verrathen: wenigstens hat man lange schon durch den üblen Geruch der Pferdehuf-Späne, die man angezündet, und um die jungen Bäume herum in die Erde gesteckt hat, die Mäuse aus Baumschulen zu vertreiben gewußt. Dieß Uebel befällt die Kühe meistentheils in Ställen, seltner auf Alpen, und im Freyen. Dennoch giebt es Alpen, auf denen die Kühe sehr oft an den Eitern, und zwar von den sogenannten Beißwürmern, oder Vipern gebissen werden, und diese Bisse sollen sehr schwer zu heilen seyn.

So wie aber bey jeder dieser Rindviehkrankheiten eine Gattuug Leute ihr Vieh ungleich lieber abergläubischen Mitteln überlassen, als daß sie die natürlichen zu Hilfe nähmen — wenigstens immer auch diese nur dann erst für wirksam halten, wenn sie unter gewissen elenden Förmlichkeiten gebraucht worden: so glauben auch einige, daß z. B. die Baldrianwurzeln, die man gegen dieß Uebel gebraucht, nur an gewissen Tagen, und zu gewissen Stunden gesammelt werden müssen. Die Täge zu dieser Arbeit sind die 3 Sonntäge zwischen

schen den Frauentägen, (d. i. zwischen Mariä Himmelfarth, und Mariä Geburt): die kurze Zeit dazu ist, zwischen dem Augenblicke, in dem es Morgens zu grauen anfängt, und dem darauf folgenden, in dem die Sonne an die höchste Bergspitze anschlägt. Noch verlichter ist es, wenn andere gar andächtig für die Kuh hinknien, das kranke Eiter in die Hände nehmen, dem Munde nähern, und dann den dreyfachen Vater unser darüber betten: so heißt ein Gebet des Herrn, bey dem jedes Wort dreymal ausgesprochen wird: z. B. Vater unser, Vater unser, Vater unser, der du bist, der du bist, der du bist, im Himmel, im Himmel, im Himmel ꝛc. ꝛc. Der Hauch des Betenden muß dabey das kranke Eiter berühren, und man ist so sehr für diese Art von Kur eingenommen, daß man sie bey weitem für die wirksamste in diesem Falle hält. Eben so glaubt man, das kranke Eiter heile zweymal geschwinder, wenn man es mit Schmalze beschmiert, aus dem in der Christnacht gebachen worden; und was ähnliche Possen sind. Vor wenigen Tagen erst kam ein hiesiger Landmann auf meine Stube, der von Seite seiner Kenntnisse aus der Vieharzneykunst sehr berufen ist.

— Ich habe nichts mit aberglaubischen Mitteln und Arzneyen zu thun. Auf solche Dinge halte ich nichts —.

— Ihr setzt also euer Vertrauen in Kräuter, Wurzeln, u. d. g. natürliche Mittel?

— Er

— So ist's.

— Daran habt ihr recht, mein lieber Matheus! z. B. wenn euer Vieh gebissen wird, so gebraucht ihr Wurzeln von Meerrettich, oder Baldrian, und bestreicht die Eiter mit Leimen? —

— Das thu' ich, und 's ist ein gar gutes Mittel, wenn das Beissen natürlich ist: aber wenn's von Geistern herkömmt, da nützt's nichts.

— Ihr sagtet mir ja diesen Augenblick, daß ihr auf so abergläubische Dinge nicht achtet?

— Das ist auch wahr! — — aber daß einem die Geister oft über's Vieh kommen, das ist mein Seel kein Aberglauben, ist redlich wahr.

— Und was thut ihr in dem Falle, um die Geister aus dem Stall n' aus zu treiben?

Ich mache Rauch von Edelweiß, und Edelraute *) in den Stall, und über die Thürschwelle lege ich eine Baldrianwurzel, die ich — — — wißt ihr's doch ohnedem, wann man sie sammlen muß — — da kann um alle Welt kein Geist, und kein Gespenst in den Stall.

— — Also glaubt ihr auch, daß euer Vieh von Geistern gebissen wird?

— — Freylich wohl: — das ist sicher und gewiß. Man kennt's auch gleich, ob der Biß vom Kundter, **) oder von Geistern ist?

— Und

*) Filago Leontopodium L. und Senecio incanus L.

**) Ungeziefer.

— Und wenn's von Geistern ist, welche Mittel schlägt ihr ein, um euer Vieh wieder zu heilen?

— Da ist ein für allemal nichts besser, als der dreyfache Vaterunser: da knie ich hin zu der Kuh —, nehme das Eiter in die Hände, und bethe den dreyfachen Vater unser darüber. Schaut! einige Leute haben in dem Falle so besondere Sprüche, die mir aber nicht recht richtig scheinen.

— Habt ihr die Sprüche verstanden? — Sind sie deutsch? — Wißt ihr keinen herzusagen?

— Hab sie verstanden — sind deutsch — aber ich weiß mein Seele keinen mehr — hab mir's nicht zu merken getraut; denn sie sind teuflisch. Ich habe einen Geistlichen gefragt, ob ich diese Sprüche auch gebrauchen darf? Da hat er mir's bey Seel' und Seeligkeit verbothen; hat gesagt, der Teufel rede solche Sprüche aus den Leuten heraus; ich sollte den dreyfachen Vaterunser fleißig darüber bethen; denn das Gebeth kann alles. Und das ist wahr — wahr ist's, — ich hab's oft schon versucht. Unterm Bethen wird's zusehends besser um die Kühe.

Nun fieng ich an sein Vorurtheil zu bestreiten. Ich wollte ihm begreiflich machen, daß es Posse sey, zu glauben, daß Geister seinen Stall besuchten, und sein Vieh krank machten: — daß seine Baldrianwurzel über der Thürschwelle, und sein Rauch von Edelraute, und Edelweiß, kindisches, abergläubisches Zeug seyen — daß es ums Gebet allerdings eine sehr gute Sache sey; daß er

aber

aber sehr übel daran seyn würde, wenn er sich z. B. jetzt den Fuß bräche, und nichts weiter thun wollte, als sich auf sein Bett hinstrecken, und sechsfache Vaterunser über seinen gebrochnen Fuß bethen, ohne den Wundarzt dabey zu Rathe zu ziehen u. s. f. Aber — — da war's vorüber.

'S ist her und her so gewesen — — und wird jetzt auch nicht anderst seyn — und warum hätte mir's der Geistliche selbst gesagt, wenn's nicht so wäre — und was dergleichen in diesen Fällen unter dem betrognen Volke gebräuchliche Gemeinplätze sind.

Lassen Sie mich hier eine Betrachtung, die sich sehr in mir drängt, unterdrücken, und von dieser langen Digreßion zu den am Eiter kranken Kühen zurückkommen.

Solang der oben erwähnte Zufall an den Eitern dauert, erhält man immer blutige Milch aus denselben, und dennoch muß man die Kühe, ungeachtet es sehr schmerzlich für sie ist, melken, weil diese Milch sonst Geschwüre verursachen würde. Ein anderer Nachtheil, der dadurch manchmal entsteht, ist dieser, daß die Kühe durch dieß Uebel oft dreydutt, auch zweydutt werden. Dieß Wort will ich Ihnen gleich erklären. Da bey diesem Zufalle gar oft selbst die innern Theile der Eiter geschwüren, und raudigt werden, so ereignet sich's manchmal, daß während des Melken durch das

Streichen eine Raude innwendig losgerissen wird, in eine Zize dringt, darinn stecken bleibt, sich verwächst, und dadurch die Ursache wird, daß die Kuh aus dieser Zitze nicht mehr milcht. Geschieht dieß bey einer Zize, so ist die Kuh dann dreydutt, d. i. sie milcht nur mehr aus 3 Zitzen; geschieht es bey zwey Zitzen, so bleiben auch nur zwo milchende Zitzen mehr übrig, und sie ist also zweydutt. Man muß daher, wenn man beym Melken im Streichen fühlt, daß eine Raude auf dem Wege durch die Zitze ist, die Zitze fest ausstreichen, um sie, wo möglich, zur Oefnung herauszubringen. Ein sehr verständiger Landwirth sagte mir, daß bey einer seiner Kühe eine Raude gerade an der Oefnung der Zitze stecken geblieben sey; er glaubte, sie ohne Nachtheil der Kuh herauszubringen, wenn er mit einem Bartmesser einen kleinen Schnitt in die Zitze machte. Er that es, und brachte dadurch auch die Raude aus der Zitze; aber das Uebel ward dadurch nicht gehoben; denn diese Zitze hielt jetzt die Milch nicht mehr, die beständig bey ihr auslief.

Nicht so bedeutend ist es, wenn die Kühe an den Eitern ausserher kleine Rauden bekommen, und die Eiter springen, wie etwa die Lippen bey Menschen, die während starken, und kalten Winden reisen. Dieß Uebel befällt meistens die Kühe, die auf den Alpen im Freyen sind; die Eiter werden auch von dem Staube wundgefressen, wenn

man die Kühe bey warmer, trockner Witterung lange über staubigte Strassen treibt. Ein Klümpchen Butter, und das Eiter damit beschmiert, heilt es: versteht sich, daß auch hier Schmalz, aus dem in der Christnacht gebachen worden, von ausserordentlicher Wirkung seyn muß. Damit will ich die Nachrichten von der hiesigen Thierarzney in Absicht auf die Kühe beschliessen; denn von den Engern habe ich in den Zusätzen zur Abhandlung von der Schädlichkeit der Insecten geredet. — Nun muß ich auch etwas vom Durchlaufe der Kälber sagen. Die Kälber werden hier, wie ich Ihnen oben zu sagen die Ehre hatte, in abgesönderten viereckigten Plätzen, die man Kälbersteigen nennt, und die meistens in einer Ecke des Kühstalls angebracht sind, gehalten. Sie verlangen ganz vorzügliche Reinlichkeit; man muß ihnen beständig frisch einstreuen, damit sie nicht in ihrem Miste liegen dürfen, und immer trocken haben. Zur Streue soll man Stroh nehmen: Streue von Fichtenzweigen behagt den Kälbern gar nicht. Die gewöhnlichste Krankheit der Kälber sind die Läuse, davon ich in angeführten Zusätzen geredet habe, und hier nur noch dieß beyfügen will, daß man sie auch dadurch verscheut, wenn man den Kälbern die Blätter von Nußbäumen einstreut. Nicht seltner ist der Durchlauf, in der Sprache des Zillerthalers, die Gauge. Sie entsteht entweders 1) vom Wasser: — man hält hier das Quellwasser gar nicht für gut zum Getränke für die Kälber, und

reicht ihnen lieber Flußwasser, und besonders Wasser vom Ziller, weil das von der Gerlos gar zu scharf, und zusammenziehend ist. Oder 2) vom Kothe der Mäuse: wenn man den Kälbern Gerstekleyen in kleinen Trögen fürstreut, so lockt man damit Mäuse herzu, die die Kleyen fressen, und ihren Koth zurücklassen, der den Kälbern, wenn sie welchen fressen, den Durchlauf verursacht. Deßwegen rathen verständige hiesige Landwirthe den Kälbern lieber Suppen von Kleyen zu machen, als die trockenen Kleyen aufzustreuen. Auch noch eine andere Ursache dieser Krankheit bey den Kälbern ist 3) folgende: wenn die Kälber die Seitenwände des Stalles, an die sich oft Salpeter angelegt hat, oder die Wände ihrer Steigen, wenn sie aus alten Brettern gezimmert sind, an die sich auch schon Salpeter gesetzt hat, ablecken, welches überhaupt gar sehr nach ihrem Geschmacke ist. Oder 4) die Bretter der Steigen sind aus altem wurmstichigen Holze, und die Kälber fressen von dem faulen Mehle, das die Holzwürmer in ihren Gängen zurücklassen. Man muß daher ihre Steigen von frischen Brettern zimmern, und beständig reinlich halten, daß sie keinen Salpeter daran finden. Die hier gewöhnlichen Mittel gegen den Durchlauf, sind Gämbsreat: d. i. getrocknetes Gemsblut in Butter geknetet: — oder man läßt Unschlitt beym Feuer schmelzen, gießt es auf kaltes Wasser, und giebt es dann dem Kalbe: — oder man gießt dem Kalbe eiskaltes Wasser ein, welches mich aber zu gewaltsam dünkt. In Pinzgau sah' ich so einem Kalbe einen Löffel voll Vogelbeer-Brandweines geben. Man

Man ist hier eben so, wie in Berchtesgaden, glücklich genug, die Viehsuche kaum dem Namen nach zu kennen. Man hat Beyspiele ansteckender Seuchen, die sich aber nie weiter als in dem Bezirke einer Alpe, oder einer Heerde verbreitet haben. Niemand kann sich hier einer Seuche erinnern, die im ganzen Thale, oder nur in einem grössern Theile desselben um sich gegriffen hätte.

Ich will nun die Bemerkungen über die hier bekannten Rindviehkrankheiten, und die Mittel dagegen schliessen. Sie werden beym ersten Augenblike daraus sehen, daß ich nichts weniger als ein Eingeweihter in der Thierarzney bin. Aber daß die Mittel, die ich angegeben habe, hier beständig gebraucht werden, dafür bin ich Bürge: denn ausserdem, daß ich sie aus dem Munde der besten hiesigen Landwirthe habe, so habe ich auch die Behandlung kranker Kühe bey manchem Zufalle selbst mit angesehen.

Wenn Sie nicht schon bey dieser langen Abhandlung mit dem Kopfe niken, mein lieber Freund! so will ich auch von den Schaafen, Ziegen, und Schweinen noch einige kurze Beobachtungen hiehersetzen.

Man beurtheilt hier das Alter der Schaafe, wie anderst wo, nach den Zähnen: niemals nach der Zahl der Ringe an den Hörnern. Dennoch habe ich die Namen, Zweyschaufler, Vierschaufler,

hier noch niemals gehört: man sagt geradezu, ein Jährling, ein zweyjähriges Schaaf, u. s. w. Die Schaafe werden hier nie von den Widdern geschieden: man läßt sie immer in Gesellschaft. Daher weiß man auch hier eben so wenig von einer bestimmten Zeit der Zugesellung, als von einer gewissen Anzahl Mutterschaafe auf einen Widder. Die Lammzeit fällt im Frühlinge vom Merz bis Ende Mays: im Herbste vom Michaelstag bis Katharinenfest. Es fallen mehrere Lämmer im Frühlinge, als im Herbste. Auch hier bringt manches Schaaf, zu dem, daß es zweymal lammet, auch noch Zwillinge. Das beste hiesige Schaaf liefert in einer Schur-Zeit kaum 2 ℔: gewöhnlich wenn sie recht gut sind, 1 ½ ℔ und am gemeinsten 1 ℔. Sie geben also in einem Jahre höchst selten 4: öfter 3 am gewöhnlichsten 2 ℔ Wolle.

Die Schurzeiten sind im Frühlinge der März: im Herbste der Anfang Septembers. Man wäscht nicht die geschorene Wolle, wie in Spanien, sondern die Schaafe selbst vor der Schure. Auch wird die Wolle nicht sortirt; nur die Lämmerwolle wird abgesöndert, und zu Strümpfen und Beinhosen (eine Art Strümpfe, die nur vom Knie bis an den Knöchel reichen) gebraucht.

Niemals wird hier ein Schaaf früher zum Hammel gemacht, als wenn es zweyjährig ist. Gewöhnlich geschieht dieß durch den Schnitt, weil durch ihn das Leben der Schaafe weniger in Gefahr gesetzt wird,

wird, als durch das Abschnüren. Im Tyrol hat man vormals die meisten Hammel durchs Abschnüren gemacht: aber man fängt immer mehr an, sich an den Schnitt zu gewöhnen.

Einige Bauer stuzen ihren Schaafen die Schwänze; aber nicht gerade den Mutterschaafen, auch nicht um die Begattung zu erleichtern; sondern weil sie dann fetter, und von den Schaafzeken (Acarus reduvius L.) nicht so geneke werden, welche sich vorzüglich gerne in die Schwänze stecken.

Das gewöhnliche Zeichen der Schaafe sind Brandmähle an den Hörnern, vorzüglich bey den Widdern; Schnitte in den Ohren; auch Löcherchen durch die Ohren, durch die man Meßing, oder Eisendrath stekt. Die Tyrer zeichnen ihre Schaafe durch Brandmähle queer über die Nase. Von dem Sommeraufenthalte der Schaafe auf den Alpen habe ich Ihnen im letzten Briefe mehr gesagt: im Winter werden sie im Stalle mit Roggenhalmen, auch wohl hie und da mit unter mit schlechtem Heu, (Schnaitheu, Schmelenheu,) und Kirschbaumlaub gefüttert. Wasser wird ihnen in hölzernen Gefäßen in die Ställe gesetzt; und immerzu bekommen sie Salz, das ihnen auf Heublumen gestreut wird. Im Sommer besucht sie der Schaafhirt, (wo nicht eigene Schaafalpen sind) von Zeit zu Zeit auf den hohen Weydgängen, und streut ihnen Salz auf grosse Steinblatten. Dieß heißt die Schaafe sälzen.

zen. Man bedient sich dazu durchaus des Kochsalzes; und rechnet für 100 Schaafe ungefähr ½ Stock Salz: d. i. einen ½ Zentner den Sommer hindurch, welches ziemlich wenig ist. Man weiß hier nichts von Schaafhunden. Auf den Alpen zählt der Schaafhirt gewöhnlich die Schaafe, wenn er sie sälzt, oder wenn ihr Weg sie gerade durch eine Enge führt, wo sie nur einzeln gehen können, und folglich leicht zu zählen sind.

Die gewöhnlichen Schaafkrankheiten sind die Wassersucht, und die Egelschnecken. Die Wassersucht ist theils mit den Egelschnecken selbst verbunden, theils aber entsteht sie dann, wenn Schaafe, die fett von den Alpen zurükkehrten, den Winter hindurch schlecht gefüttert worden, und dann im Frühlinge wieder auf gute Weyde kommen. In diesem Falle werden sie am öftsten von der Wassersucht befallen, die sich durch grosse Wassersäcke oder Senkel am untern Kinnbacken zeigt. Das sicherste Mittel ihr vorzubeugen, ist, keine fetten Schaafe den Winter hindurch in die Fütterung zu nehmen, wenn man nicht gewiß ist, daß man ihnen beständig gutes Futter geben kann: auch giebt man ihnen im Frühling, ehe sie zur Weide gehen, Nußbaumlaub als Präservativ. Ist aber der Senkel wirklich da, so bohrt man untenher ein Loch durch, steckt einen Faden durch selbes, und läßt das Wasser so nach und nach auslaufen. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß der Zillerthaler diese Krankheit uneigentlich

gentlich eine Wassersucht nennt, und daß man sie richtiger Wassergeschwulst heissen dürfte.

Von den Ziegen merke ich nur noch an, daß man ihre Begattung um Martinstag erlaubt — und jährige Böcke sowohl als Ziegen für zur Zeugung geschikt hält. Ihr Futter im Winter ist schlechtes Heu — etwas besseres, wenn sie sich dem Werfen (Kizen) nähern. Die gewöhnliche Ziegenkrankheit ist die Raude, und das gewöhnliche Mittel dagegen eine Salbe von Pechöl, und Butter, womit man sie schmiert, und zugleich Schwefelstaub mit Salz vermischt, eingiebt.

Die Schweine läßt man, wenn sie im Frühlinge ausgekommen sind, im künftigen November belegen. Die Eber werden, wenn sie jährig sind, schon zur Begattung gelassen: aber kein Eber wird länger, als ein Jahr gebraucht. Man verschneidet ihn gleich nach der ersten Begattungszeit. Da nur wenige Bauern Eber halten, und alle übrigen ihre Schweine von diesen belegen lassen, so wie ich oben schon von den Stieren sagte, so ist es nichts seltenes, daß ein Eber zu einer Begatttungszeit 70, und mehr Schweine bedient. Die Schweine werden mit Suppen gemästet, die aus Gerste- oder Haferkleyen, oder auch aus Flachsbollenmehl, Leinmehl, runden Rüben, Kartoffeln, Schülich u. s. f. bestehen. Man kennt hier weder Finnen noch Bräune, und überhaupt weiß man hier von keiner bedeutenden Schweinskrankheit.

Sie

Sie haben, mein lieber Freund! in diesem, und in dem vorigen Briefe sehr umständliche Nachrichten über die hiesige Viehzucht gefunden. Nehmen Sie nun, ich bitte Sie, Wieland's teutschen Merkur in die Hand: der Jahrgang 1781 ist's, den ich meyne. Sie werden darinn Briefe über ein Schweizerisches Hirtenland finden, die durch mehrere Monatstücke dieses Jahrgangs fortgesetzt werden. Lesen Sie, mein Freund! diese Briefe, und vergleichen Sie die Viehzucht im Sanenlande mit der Viehzucht im Zillerthale. Ich wette, Sie thun es nicht ohne Vergnügen. Wir wollen jetzt, wenn es Ihnen so gefällig ist, das Tagebuch vom 27ten Heumonat schliessen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Moll.

Vier- und zwanzigster Brief.

Zell im Zillerthall, den 27ten März, 1784.

Reise zum Floitengletscher. Alpe Baumgarten. Serpentinstein. Sonderbare Alpenscene am Morgen. Rückreise aus der Floite. Reise auf die Gerloswand. Heinzenberg. Farkellen. Pflanzen.

Ich müßte mich sehr irren, wenn Sie mich nicht meines unseeligen Geschickes wegen bedauerten: sobald

sobald ich Ihnen sagen werde, daß der Morgen des 28ten Heumonats beynahe unfreundlicher noch war, als alle die vorigen. Dennoch war ich heut weniger unzufrieden, als die verflossenen Tage. Ich gewöhnte mich nach und nach an die ungewöhnliche Kälte, und an das Gestürme, nahm heute Papier, und Bleystift, und fieng an das Tagebuch meiner Reise zu entwerfen: eine Arbeit, die mich diesen Morgen so angenehm beschäftigte, daß der Mittag noch, ehe ich mich's versah, da war. Nicht ferne von mir hatte ein Fäßchen gestanden, das mit sauerer Moltke gefüllt war. Mein Jäger bediente sich derselben für Eßig. Das freundliche Girren dieser Moltke war mir jetzt gerade das, was dem Dichter das Rauschen einer silbernen Quelle ist, an der er sich an einem kühlen Morgen auf Mutter Erde hinstreckt, die gewohnte Begeisterung erwartet, und dann eine schmelzende Ode auf seine Chloe gebiehrt.

Bisher war ich für alles, was ausser meiner Stube auf Gottes guter Erde vorgieng, so unbesorgt, als es dort Jochem Jeremis für seine Geldbörse war. Aber jetzt guckte ich wieder furchtsam durch das kleine Fensterchen hinter mir nach dem Himmel, und konnte des Regens, und Nebels noch kein End sehen. Dazu mußte ich den künftigen Tag schlechterdings wieder dieß Thälchen verlassen, und nach Zell eilen. Wie unangenehm, drey Tage hier zu sitzen, ohne noch ein Gewächs, oder ein lebendes Geschöpf aus dem Insectenreiche gesehen zu haben. Ich entschloß

schloß mich also, des Regens ungeachtet meine kleine Reise, zu dem grünen Marmorbruche, ganz nahe am Gletscher der Floite, vorzunehmen. Der Jäger, und ein Hirt aus der Alphütte von Sulzen begleiteten mich dahin.

Was konnte ich aber für die Botanick bey so einem Wetter thun? Beynahe nichts. Die beständige Gefahr auf den Steinen, die immer unter unsern Füssen lagen, und jetzt vom Regen naß waren, auszugleiten, zog alle unsere Aufmerksamkeit auf unsere Fußtritte. Dennoch beobachtete ich auf den Seiten viel Aconitum lycoctonum L.: und Aconitum napellus L.: auch sah ich viele Stücke von Veratrum album L. Nicht ferne von der Jägerhütte am Berge fand ich eine grosse, ansehnliche Art von Habichtkraut, davon ich, mein lieber Freund! ein Exemplar diesem Briefe beylegen will. Ich halte sie für C. Bauhin's Hieracium alpinum latifolium villosum flore magno (Pinac. p. 128. n. VII.) aber ich wage es nicht, sie für Linne's Hieracium villosum. spec. plant. p. 1130. sp. 23. zu erklären: denn er setzt caulem ramosum unter die vorzüglichsten Kennzeichen derselben: den finde ich an meiner Pflanze nicht. 2) sagt er: calyx aspersus pilis basi nigricantibus: (einige Haare sind wohl am Grunde schwarz, aber nicht alle, gerade die wenigsten), apice, uti tota planta, glandula flava, (diese glandulam flavam auf der Spitze der Haare finde ich nirgends). 3) Semina nigra: bey meiner Pflanze sind sie tiefröthlich braun: aber vielleicht

blos

blos darum, weil sie noch nicht reif genug sind. Sie werden alles dieses an der beykommenden Pflanze selbst finden. Wenn mich mein Gedächtniß nicht betrügt, so hat Linne' in seinem Syst. Nat.: das jünger ist, als die Spec. plant.: diese Pflanze gar weggelassen, welches immer sehr sonderbar ist.

Wir setzten ganz hurtig unsern Weg am nördlichen Gestade des Floitenbaches durch die Alpen Pokäch, und Schönhütten fort; und erreichten schon so zimlich durchgenetzt die Alpe Baumgarten; nach unserer Aelpler Aussprache Bängärt. Sie ist ein Theil der Alpe Sulzen, beynahe der schrecklichste Ort, den ich je gesehen habe; wozu auch die jetzige Witterung etwas beygetragen haben mag. An beyden Seiten die grauenvollsten, kahlsten Felswände, die aus so brüchigtem Granite bestehen, daß unaufhörlich Stücke davon in die Alpe herabrollen: auf der ganzen Alpe finden Sie kaum eine einzige grüne Stelle, die so groß wäre, als der kleine Schreibtisch, an dem ich in diesem Augenblicke sitze, so sehr ist der ganze Boden mit kleinern, und grössern Stücken abgestürzter Felssteine gedeckt: die Alphütte, die jämmerlichste aus allen, die mir noch zu Gesichte gekommen, steht so tief in die Erde versenkt, daß man über ihr nichts als das Dach sieht; man mußte sie so anlegen, um sie vor der Schneelähne zu sichern, die jetzt über das Dach der Hütte wegrollt, ohne ihr zu schaden. Der Besitzer dieser Alpe, einer der vermögendsten

Bauern

Bauern im Zillerthale, wollte sich eine neue Hütte am Tage bauen; aber er fand auf der ganzen Alpe keine Stelle, wo sie von den abstürzenden Steinen sicher gewesen wäre. Nur ein paar Schritte rechts von der Hütte weg rollt der Floitenbach vorüber, und da ihn der lange Regen jetzt gewaltig angeschwellt hatte, so war sein Rauschen, wie ununterbrochner Donner. Stellen Sie Sich noch vor, daß wir die Hütte, in der wir für einige Augenblicke Schutz gegen die elende Witterung hoften, jetzt gerade voll Wassers fanden, weil das Regenwasser auf allen Seiten vom angränzenden Berge herab stürzte, und in die Hütte drang; daß von dem frostigen Winde, der aus dem keine Viertelstunde mehr fernem Gletscher herblies, unsere Hände roth wie Blut, und starr, wie Eis geworden waren; und denken Sie Sich nun die Jammergegend, in der ich hier war. Dennoch bleiben die Melker hier mit 45 bis 50 Stücken Hornviehes 4 bis 5 Wochen lange. Sie dächten, daß eine solche Heerde Viehes nicht für einen Tag Futters genug hätte; aber das bischen Gras, das zwischen den Millionen Steinen, die den Boden decken, herfürwächst, ist von ganz vortreflicher Art; die Kühe fressen es ungemein gerne, und es ist so nahrhaft, daß sie gar bald davon satt werden. Wirklich milchen sie hier besser, als in der ungleich schönern Alpe Sulzen. Man kann sich nicht genug darüber wundern, wenn einem die Leute alles dieß

sagen.

sagen. Jede Melkzeit erhält der Melker hier 32 bis 36 ℔ Milch mehr als dort; aber die Milch giebt viele Käse und Schotten, und schlechtere Butter.

Wir verliessen die Alphütte, in der wir wegen des Wassers nicht bleiben konnten, sezten über den Floitenbach, und fanden bald um uns herum viele abgestürzte Stücke von der Art grünen Marmors, die der eigentliche Zweck dieser schönen Lustreise war. Uneigentlich nennt man hier diesen Stein einen grünen Marmor. Vielmehr dünkt es mich wahrer Serpentin zu seyn; er ist theils dunkel, theils hellgrün: hat graulichte Adern; ist an den Kanten hie, und da, durchscheinend; ward mir im offenen Feuer anfangs bräunlicht; dann weiß, mit vielen schwarzen Punkten, die unterm Vergrösserungsglase, wie eisenartige Schlaken aussahen, aber vom Magnete nicht angezogen wurden; auch würde ich ihn, wenn ich starkes Feuer gehabt hätte, zuverläßig in Fluß gebracht haben, denn er zeigte schon hie, und dort gar deutliche Merkmaale von Verglasung. Es scheint auch hier der Ort gar nicht zu seyn, wo man Marmor finden dürfte, da das Gebirg rund um, auch am Tage eitel Granit ist. Der eigentliche Bruch dieser Steinart ist hoch in einer Felsenritze, die die Schinderklamm heißt, und selbst für die Gemsjäger unersteiglich ist. Man kann also seine eigentliche Art zu brechen nicht bestimmen, und kennt ihn nur aus den zum Theile sehr grossen Rücken, die vorzüglich im Frühlinge von seinem

Lagerorte herabstürzen. Sie sind öfters so groß, daß man aus einem derselben mehrere ziemlich grosse Tischblätter schneiden kann; welche eine ungemein glänzende Politur annehmen, und überhaupt ein gar schönes Ansehen bekommen. Schade, daß es so schwer hält, über den schmalen, steinigten Fußsteig, der in diese Gegend führt, etwas grössere Stücke fortzubringen. Mein Vater hat deßwegen eine kleine Schneidmühle, sehr nahe am Fuße des Gletschers, angelegt, um dort grössere Stücke in Blätter zu schneiden: aber sie ward bald von der Windlähne, die von jenseitigem Gebirge herabfuhr, zerschmissen, und zum Theile weggeführt. Wir fanden nichts mehr, als wenige Trümmer vom Wellbaume. Der Stein würde übrigens gar herrlich schöne Säulen, Tische, ꝛc. geben, wenn es der Ort zuliesse ihn besser zu benüzen, und dem eigentlichen Bruche selbst zuzukommen.

Der Gletscher war uns hier sehr nahe: er ist zimlich steil, erhebt sich in einer Richtung von NW. gegen SO, und hat gewaltige Klüfte auf allen Seiten: nur die Gemsjäger, und Schaafhirten wagen sich manchmal darüber. Wie ich Ihnen ehevor sagte, so ist er zuverläßig mit dem Gletscher von Schwärzenstein rechts, und dem von der Stilluppe links durch queere Eisfelder verbunden.

Nachdem ich die Gegend rund umher durchsucht, und die abgestürzten Stücke Serpentinsteins

besehen

bestehen hatte, so machte ich mich wieder an den Rückweg. Da es während dieser ganzen Streiferey immer zimlich heftig geregnet hatte, so können Sie Sich denken, wie übel zugerichtet wir wieder in die Jägerhütte zurückkamen. Die ganz durchgeweichten Kleider, in denen ich steckte, machten mich auch den erstarrenden Wind vom Gletscher doppelt fühlen, und ich kann mich nicht erinnern, jemals in dieser Jahrszeit so beissende Kälte gelitten zu haben.

Es war Abend, als wir zurückkamen. Wir trockneten unsere Kleider am Kochfeuer, wärmten uns, und dankten dabey dem lieben Gotte, der uns Feuer werden ließ für unsere starren Glieder. Der Jäger arbeitete nun bald wieder mit seiner Violine für mein Ohr, während dem sein redlich Weibsen für meinen Magen sorgte.

Der folgende Morgen war einer der herrlichsten, die ich jemals auf meinen Alpenreisen gesehen hatte. Mit dem Dunkel der Nacht hatten sich allmählig auch die traurigen, schweren Nebel gröstentheils aus dem Thälchen verloren: und jetzt öfnete sich dem Auge eine unbeschreiblich schöne Aussicht auf den im SO. liegenden Gletscher, und die schrecklichen Felswände, die ihn auf beyden Seiten begränzen. Nur schien sich noch hie und da ein einzelnes kleines Wölkchen zu fest um eine hohe Felsspitze geschlungen zu haben; bis die gute Sonne auch hier meinem Wunsche zu Hilfe kam, das Nebelchen langsam zertheilte, und die graue Spize mir

vergoldete. Aber noch war sie zur Hälfte hinter den himmelhohen Felsen in Osten geborgen; in langsam majestätischem Gange entstieg sie ihnen: itzt stand sie hoh über alle Spizen in ihrem blendenden goldgesäumten Gewande, und jetzt ward auch der südliche Theil des Felsengebirges von einem, jedem Auge unerträglichen Glanze erfüllt. Denken Sie Sich, mein lieber Freund! alle die tausend blanken Felswände, die jetzt vom Regen genezt, eben so viele Spiegel waren, auf denen jeder Strahl der lieben Sonne tausend, und tausendmal gebogen, und zurückgeprellt ward. Und dort im Hintergrunde den grauen gräßlichen Gletscher; und da unten im Thale die lieblichen grünen Weiden, den heftig durch sie hinstürzenden Wildbach, — die zerstreuten, kleinen, friedlichen Hütten: um sie eine Heerde froher, stattlicher Kühe, und blekender, freundlicher Ziegen, Freund! Welch eine Landschaft! — — — Vergessen Sie aber nicht auf dieß glänzende Bild, die dunkeln, schwarzen Schatten aufzutragen, die durch die vielen tiefen der Sonne unmengbaren Felsspalten in diesen Gegenden entstehen. Welches Farbengemische! welche tiefe Schattirung neben dem blendendsten höchsten Glanze! O mein lieber! eine unbeschreibliche Erscheinung in der Natur, die man sich nimmermehr so lebhaft vorstellen kann, als ich sie da mit einer Art von Ehrfurcht angesehen habe.

Tauch in die Farben Aurorens,
Mal mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen Liedern,
Der Aare Ufer mir duften, und vor dem Angesicht prangen;
Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen die er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht.

Kleist.

Losreissen mußte ich mich von der Szene, an der meine Augen geraume Zeit unbeweglich hiengen; denn es war Zeit — wegzureisen. Ich verließ die Floite, und mein Wirth begleitete mich mit seiner guten Gattin bis an den Ginsling zurück. Hier nahm ich von diesen redlichen Leuten Abschied, wandelte unter tausend Betrachtungen über den heutigen Morgen still, und einsam ganz in mich versenkt dem Thale zu. Mein Träger, der ganz weidlich mit Pflanzen, Steinen, und Insecten bepackt war, hatte sich schon einige Stunden früher an den Weg gemacht. Ich erwachte nicht ehe von meinen kosmographischen Träumen, als da ich mich schon an der Stelle fand, wo sich der Dornauberg endet, und allmählig gegen einen Steg senkt, der hier über den Zembach geschlagen ist. Er verbindet die Felsen an der westlichen Seite des Bachs mit dem niedrigern, fruchtbaren östlichen Gestade. Man muß auf diesem Stege einige Augenblicke verweilen, um die, nicht geringe, Höhe zu betrachten, in der man auf dieser Brü-

cke, gleichsam in der Luft, über dem Wildbache schwebt. Es schwindelt einen, wenn man ihn, so tief unter sich, reissend zwischen gräßlichen Felsen sich durchdrängen sieht. Ich war hier nur eine kleine Strecke von Höchstegen weg, wo mich an Prossers Hause meines Vaters Chaise erwartete.

Nach einem kurzen Aufenthalte bey meinem vorigen Begleiter fuhr ich über einen sehr schmalen Fahrweg, auf dem kümmerlich eine einspännige kleine Chaise Raum genug findet, durch die Dörfer Haus, Mairhofen, das eine Kirche, und Vikariathauß hat, Laubichl, und Hollenzen. Man hat auf dem Wege von Mairhofen hieher die westliche Seite des Pramberges an der rechten Hand, die nicht sehr breit, aber bis an den Gipfel hinan mit Fichten bewachsen ist, aus denen hie und da nackte Felswände herfürblicken, welches dem Berge von dieser Seite ein trauriges finsteres Ansehen giebt; da entgegen der Abhang, den er Südwärts kehrt, und der sehr breit, und ganz bebaut ist, den angenehmsten Anblick gewährt. So wie man von Hollenzen weg nach der Eckhartau fährt, so nähert man sich dem Ramsberge, der sich an den Pramberg schließt, und von Süd gegen Nord hin das Thal an der östlichen Seite begränzt, sich dann an den Heinzenberg anschließt, der, nachdem er einen Winkel NWwärts in's Thal herausgemacht hat, gegen Osten einlenkt. Der Ramsberg schmeichelt dem Auge schon ungleich mehr,

als der Pramberg; denn er ist bis an eine beträchtliche Höhe mit Bauergütern besetzt, unter die sich kleine Fichtenwälder mischen. An seinem Fuße liegen die Dörfer Bichl, und Ramsau, davon mir das erstere deßwegen merkwürdig war, weil in den dortigen Obstgärten die Fumaria bulbosa L. mit purpurrothen, und weissen Blüthen häufig wächst, da man sie sonst im ganzen Thale nicht findet. Gleich über dem Dorfe, wenn man den Berg hinangeht, findet man viel gnaphalium dioicum L., und weiter oben im Walde sehr sparsam die Anemone hepatica L. (Edelleberkraut). Vom Dorfe weg, am Fußsteige gegen Ramsau, sammelte ich die gelbe Anemone (Anemone ranunculoides L.), die ich auch bisher im Zillerthalle noch nicht angetrofen hatte. Auf den, zum Theile etwas feuchten Wiesen, zwischen Ramsau, und dem Zillerflusse, wächst die gentiana verna L. häufig. Fahrende lassen die beyden Dörfer rechts liegen, und kommen anfangs durch eine freundliche Erlenaue — dann zwischen Wiesen, und Aekern durch, an verschiedenen zerstreuten Bauerhütten vorüber, zu dem Vorsprunge, den der Heinzenberg westwärts macht, und auf dem das Dörfchen Schweiber liegt. Zwar hätten wir schon hier bis Zell nur mehr eine gute Viertelstunde, aber der Heinzenberg ist mir von mancher Seite so wichtig, daß ich Sie bitten muß, mit mir einige Augenblicke hier zu verweilen.

Sie sehen, mein Freund! daß wir hier für Halden vorüberfahren, und schliessen daraus, daß es

hier Bergwerke giebt. Aber dieß ist's nicht allein, auf was ich Sie aufmerksam machen will. Wenn Sie diesen Berg von Zell aus betrachten, so sehen Sie auf der Höhe desselben, beynahe an der westlichen Ecke, zwey vorstehende so ziemlich abgerundete Hügel, beide mit Fichten bewachsen, die am einten, kleinern, in Westen durch graues Felsgewände; am andern, grössern, in Osten, der seinen Rücken weit ostwärts hinausstrekt, durch liebliche, grüne Pläze unterbrochen sind. Zwischen diesen Hügeln blikt ein mächtiges, kahles Felsgewände heraus, das ausser dem Kontraste, den es mit seinen bewachsenen Nachbarn macht, noch vielmehr durch seine sonderbare Bildung auffallend wird. Schon von ferne läßt sich auf die gewaltige Höhe dieser Felswand schliessen; sie ist aber dabey so senkrecht abgeschnitten, und so kahl, daß man nicht das kleinste grüne Plätzchen darauf entdecken kann. Von ihrer Spitze weg senkt sie sich gegen West und Ost so gleichmäßig in der Runde des Bogens eines Viertelszirkels, daß beyde Abhänge zusammen genau einen Halbzirkel beschreiben, der dem Fels selbst ungemein viel mahlerisches gibt. Da die östliche Hälfte desselben gerade in der Mitte des Felses zurücktritt, so scheint die westliche eine schneidende Ecke herfürzumachen, die wieder genau den Durchmesser des Halbzirkelbogens giebt. Die sonderbare Bildung dieser Felswand, vereint mit der Nachricht, die ich davon hatte, daß sie aus eitel Kalkstein bestehe, da doch das Gebirg, auf dem sie sitzt, Schiefergebirg ist, daß man sie von der

Süd-

Südseite gemächlich besteigen könne, und auf ihrem Rücken ein höchst angenehmer geräumiger grüner Platz sey, auf dem verschiedene seltne Pflanzen zu finden wären: — alles dieß hatte mich sehr lüstern nach einer Reise dahin gemacht, die ich auch in den ersten Frühlingstägen der Alpen, d. i. anfangs Brachmondes antrat. Ich will sie so kurz als möglich beschreiben.

Der Heinzenberg verliert sich mit seiner westlichen Eke in den Ramsberg, und schließt damit die Bergkette, von der das südliche Zillerthall zwischen Zell, und Mairhofen im Osten begränzt wird. Nur mit seiner westlichen Eke, sagte ich: denn seine Richtung ist nicht, wie die, der gedachten Bergkette von Nord gegen Süd, sondern von West gegen Ost. Seinen eigentlichen breitern, theils mit Bauergütern, theils, und mehr noch mit Waldung besezten Abhang wendet er also Nordwärts. An diesem Abhange führt eine Strasse, über die man im Nothfalle auch mit einem schmalen, einspännigen, leichten Wägelchen kommen kann, nach der Gerlos, einem hohen Gebirgthale, das aus einigen Dörfern, und Alpen besteht, und eine eigene Kirche mit einem Vikariathause hat. Hier gränzt das hiesige Pfleggericht mit dem Pfleggerichte Mitterfill in Oberpinzgau. Der Berg ist vom Fuße weg sehr steil, und sein Aeusseres auf eine kleine halbe Stunde hinan mit Fichten bewachsen. Das innere besteht aus Schiefer mit breitern, und schmälern Adern, und Gängen von Quarz, in dem etwas sparsam Gold eingesprengt ist, auf das hier von

Salzburg und Tirol gemeinschaftlich gebaut wird. In den Stollen finden sich auch öfters artige Tropfsteine, und Quarzkrystallen, die öfters gelb tingirt sind. Das Gold ist, wie ich sagte, ziemlich sparsam: im Heinzenberge ist es beynahe durchgehends im Quarze; im Rohrberge aber, der im Osten von Zell liegt, theils in Quarz, theils in Moder, einer Art verwitterten Quarzschiefers, der bald braunröthlich ist, bald mehr ins gelblichte zieht. Die Gänge streichen von Morgen gegen Abend. Die Ausbeute aus beyden Bergen ist nicht beträchtlich. Sie werden schon seit 1660 gebaut: von 1660 bis 1730 war beständig Verlurst; von 1730 bis 1749 ward fast alle Jahre gewonnen; von 1749 wieder verlohren bis 1757: von 1757 angefangen wechselte Gewinn und Verlurst immer zu ab. Im ganzen ist die Summe des Verlurstes von 1660 bis 1774 124187 fl. die Summe des Gewinnstes nur 43321 fl. von 1660 bis 1749 betrug die Ausbeute 704 Mark; 10 L; 2 Q: 1 dl.; Das ausgebeutete Gold, das durch die Amalgamation aus dem Schliche gebracht wird, kömmt zur salzburgschen Hälfte unmittelbar in des Landesfürsten Chatoulle. Es zeichnet sich durch seine schöne Farbe, und Geschmeidigkeit vorzüglich aus.

Ostwärts am Fuße des Berges, wo er von der Gerlos, einem heftigen Wildbache, benezt wird, findet sich Rhododendron ferrugineum L. auf den Felsen im Walde, der, wie ich Ihnen sagte, seinen

seinen Fuß bis auf eine halbe Stunde hinandekt, ist die Valeriana tipteris L. in verschiedenen Abarten, zimlich häufig. Wie sich der Wald endet, kömmt man an eine ganz artige Kirche mit einem Marienbilde, zu dem sehr stark gewahlfahrtet wird. Hinter der Kirche senkt sich der Berg ein bischen: grüne Wiesen, und fruchtvolle Aecker decken hier seinen mehr allmählig steigenden Abhang: zwischen ihnen läuft die obgedachte sehr steinigte Strasse durch. Hier mahlt im ersten Frühlinge, der Frühlings-Safran, (Crocus vernus L.) die Flörlwiese, die im Osten der Strasse liegt, mit seinen theils weissen, theils tief-veilchenfärbigten, theils aus beyden gemischten Blüthen so artig, als man sich's nur denken kann. Ueberhaupt ist diese Pflanze auf den hiesigen Voralpen am Guggelberge, Zellberge, Emberge ꝛc. nichts weniger als selten, und liebt vorzüglich feuchtes, fettes Erdreich. Freylich dauert ihre schöne Blüthe nicht lange; aber dann wird sie von einer Menge von Engelblumen (Trollius europaeus L.) ersetzt, die mit ihren kuglichten, lieblichen, gelben Blüthen, dem Auge nicht weniger schmeicheln. Im Herbste dagegen kömmt die niedrige, stammlose Eberwurz (Carlina acaulis L.), die sich ganz schamhaft hinter dem Grase verbirgt. An den Hecken, welche die im Westen der Strasse liegende Wiesen umgürten, wächst im Frühlinge, zimlich häufig die Tussilago hybrida L. etwas sparsamer der Alpenhuflattich (Tussilago alpina L.). An der Strasse selbst sieht man hie und da einen Strauch von Hundskirschen

(Loni-

(Lonicera Xylosteum L.), und etwas Balsamine impatiens L. So wie man die Wiesen an der linken Seite höher hinansteigt, so findet man eine Menge bartigter Glockenblumen (campanula barbata L.) um sich: in Wahrheit! eine artige Pflanze. Höchst selten kam sie mir hier mit einblumigem Stengel vor; meistens hiengen zwo, drey, und mehrere Blumen von dem nemlichen Stengel herab. Ich kam nun in ein kleines Wäldchen; ein steinigter Weg führt durch dasselbe, den man aber bald verläßt, um wieder zwischen Wiesen, und Aeckern durch nach dem Dorfe, am obern Heinzenberge, zu kommen. Hier senkt sich der Berg wieder in eine mahlerische, zimliche Fläche: aber bald fängt er wieder an steil zu werden, und man steigt nicht ohne Mühe durch die jähen Bergwiesen, die Ziethern genannt, hinan bis zum Walde, der sie obenher begränzt, und in der Folge die ganze Höhe des Berges bis an die Alpe Gerlosstein einnimmt. Auf diesen Wiesen habe ich verflossenen Sommer manche Stunde verbotanisirt, und bin sie in die Queere und Länge durchgezogen! Ich fand darauf ausser vielen gemeinen Pflanzen, an trockenen Orten — Rhinanthus crista galli L — Melampyrum pratense L. Viola biflora L. sehr oft nur einblumig: auf einem feuchten Plätzchen, links gegen den Wald hin, Antericum calyculatum L. zimlich häufig: ferners Anemone nemerosa L. und orchis maculata L. gegen den Wald hinzu Geranium sylvaticum L.

Veroni-

Veronica urticaefolia L. supplem. plantar. ein ansehnlicher grosser Ehrenpreyß; hie und da an Bäumen Rosa canina L. im Walde selbst den wolligten Hahnenfuß, (Ranunculus lanuginosus L.) der gröste aus allen mir bekannten Hahnenfüssen. Ich verließ die Wiese, und fieng nun an, durch den Wald, den Berg höher hinanzusteigen: gleich beym Eingange des Waldes stand Lonicera nigra L.; die herfürstehenden Felsen, dort wo sie nur mit weichem Mooße zur Hälfte gedeckt waren, zeigten hier immer noch auf Schiefer: dennoch fanden sich am Wege, so wie ich höher hinanstieg, mehr und mehr einzelne lose Kalksteine, die wie wir sehen werden, von oben herabkamen.

Ich eilte durch den Wald, und fand mich nach einer mäßigen Stunde ganz unvermuthet am Ende desselben, wo ich von dem angenehmsten Anblicke überrascht ward. Gerade vor mir, rechts, erhob sich ein zimlicher, zum Theile mit Fichten bewachsener Fels, der das Gerlossteinkögel heißt: an ihn schliessen sich ostwärts die Weidgänge der Alpe Gerlosstein, von denen man aber hier, weil sie von einer Menge kleiner Erhabenheiten, und Vertiefungen durchschnitten sind, sehr wenig mit einem Blicke übersehen kann: hinter ihnen blickte die gewaltige Masse von eitel Kalkstein, die man hier unter dem Namen Gerloswand kennt, auf mich her: ein schmales Thälchen scheidet sie von einer andern halbkuglichten Berghöhe, die wieder mit Fichten, und Zirbeln bewachsen ist, und neben

ben der kahlen, grauen Felswand einen artigen Anblick giebt. Ich betrat nun mit einer warmen Begierde nach Pflanzen die Alpweyden selbst, die sich vom Gerlossteinkögelchen in verschiedenen Krümmungen, und Hügeln ostwärts hinziehen. Gleich fiel mir Gentiana bavarica L. und Gentiana acaulis L. häufig in's Gesicht: aber wie freute ich mich ganze Strecken von den purpurrothen Blüthen der stammlosen Silene (Silene acaulis L.) gemahlt zu sehen. Ueber die kuglichten Erhabenheiten auf diesen Weyden breitete sich die Dryas octopetala L. aus: darneben standen kleine, verkümmerte, dennoch sehr ansehnliche Berg-Benediktwurzen (Geum montanum L.) Es waren variet β. L. und caryophyllata alpina minor C. B. Pin. 322. C. B. Prodr. p. 139. Ausser diesen Pflanzen sah ich noch häufig goldenen Löwenzahn (Leontodum aureum L.), und kleine, blattlose Ehrenpreise (Veronica aphylla L.); auf kleinen Hügeln stand zottigter Alprausch (Rhododendron hirsutum L.), der hier eben zu blühen anfieng. Bey einer spätern Herbstreise hieher fand ich alles voll Gentiana asclepiadea L. sie wuchs zu einer sehr ansehnlichen Pflanze, und hatte gewaltige Wurzeln: ein altes, graues Männchen war eben damit beschäftigt, solche Wurzeln auszugraben, die, wie er mir sagte, auch manchmal unter die Wurzeln, von Gentiana lutea L. beym Brandweinbrennen gemischt werden. Beyde Alpen-Massüssel waren hier, der herzblätterigte, (globularia cordifolia L.) und der nacktstämmige (globularia nudicaulis L.). Am Fuße eines Felsens,

im

im Schatten, entdeckte ich die schmutzig weisse Blüthe von Dentaria enneaphyllos L. die Pflanzen waren zum Theile monstros; denn das dritte Blatt war einfach, und nicht gedreyfacht (ternatum), sie waren also nur heptaphyllae. Die Felsen, die hie und da den grünen Rasen unterbrachen, bestanden hier schon aus Kalkstein. Unter tausend Vergnügen wandelte ich die Alpweyden durch, und erreichte die Alphütten von Gerlosstein. Sie liegen, etwas in der Tiefe, zwischen der Gerloswand, und dem gegenüberstehenden Berge. Da ich diese Reise mit Bedacht einige Tage vor der Alpenfahrt machte, um die Pflanzen noch unverletzt pflücken zu können, so traf ich jetzt weder Melker, noch Kühe an. Ein Mann, der eben die Vorbereitungen zum Empfange der Heerde zu machen hatte, bot mir Milch von seinen Ziegen; ich schlug sie aber aus, und bat ihn um gutes Wasser, das er nicht ferne von der Hütte holte. Es schmeckte vortreflich, und ich eilte nun wieder der Felswand zu, die jetzt gerade über mir stand.

Die grünen Alpweyden waren bald zurückgelegt, und die Kalktrümmer von der Felswand her wurden immer zahlreicher. Ich gieng an einigen Vertiefungen, und Gräbchen vorüber, in denen noch Schnee lag, der von der Gerloswand heruntergefahren war, und sich hier zu sehr gehäuft hatte, als daß ihn die noch matten Strahlen der Frühlingssonne hätten schmelzen können. Die Kalktrümmer lagen endlich so dicht übereinander, daß man gar keinen Boden mehr gewahr ward; und

es war ein mühseeliges Steigen über diese losen Steine, die einem immer unter den Füssen wegglitschten.

Mit Mühe klimmte ich über diese Haufen hinan, um zu dem eigentlichen Fuße der Felswand zu kommen. So fleißig ich hier nach Versteinerungen suchte, so konnte ich doch nicht eine einzige entdecken. Ich erinnere dabey an einen Brief, den Sie mir, mein lieber Freund! aus Berchtesgaden schrieben, und darinn Ihre Verwunderung darüber äusserten, daß Ihnen mitten unter den grösten Kalkgebirgen bis dahin noch nicht ein Petrefackt aufgestossen hatte. Am Fuße der Felswand standen aus dem Schutt heraus, einige Sträucher von Kellerhals (Daphne mezereum L.), sonst war hier alles öde, und tod. Ich zog mich dem Fuße der Felswand nach westwärts, eine höchst elende Strasse; denn die kleinen, aufeinandergehäuften Kalksteintrümmer wichen bey jedem Fußtritte, und setzten mich in Gefahr einen Fall zu thun, der hier ohne Beschädigung schlechterdings nicht abgehen konnte. Endlich erreichte ich das westliche End der Felswand, und suchte mich durch die Legföhren durchzuarbeiten, um auf die Spitze der Wand zu kommen. Wieder ein sehr mühsamer Weg; denn auf dem Kalksteine, der, wie gewöhnlich Flötzweise über einanderlag, und sehr brüchigt war, lag nichts als eine dünne Schichte tiefschwarzer, fetter, in Klumpen zusammenklebender Erde, die blos aus verweßten Pflanzen bestand,

stand, und öfters, wenn man fest zu stehen glaubte, sammt dem Steine, den sie deckte, unten ausfuhr. Ich hätte zwar auf einem etwas bequemern Wege meinen Endzweck erreichen können; aber er war mir zu lang, und ich zu begierig, die mir gepriesenen Pflanzen auf dem grünen Rücken der Wand zu sehen. Alle diese Unbequemlichkeiten waren Spielwerk gegen den marternden Durst, den ich hier litt. Matt von dem langen Klettern über diese steile, ungebahnte Strasse, warf ich mich an den trocknen Abhang: eine niedrige, verkümmerte Legföhre kroch an meinen Lenden vorüber: ihr kühler Schatten hatte einem kleinen, einsamen Schneefiecke unter ihr noch sein Daseyn erhalten; von diesem Schnee nahm ich mit den Händen, ließ ihn im Munde zergehen, und stillte so gut möglich meinen heissen Durst, obwohl das Getränke höchst unschmackhaft war.

Ich erreichte endlich die Höhe, aber nun wußte ich nicht, was ich eher betrachten sollte: die herrliche Landschaft, die hier vor mir lag, oder die Pflanzen, die ich, wiewohl noch sehr sparsam um mich sah. Er war eine kleine, beynahe durchgehends schon verblühte Anemone, die ich für Anemone vernalis L. hielt; sie war der Pulsatilla sehr ähnlich, aber sie hatte florem erectum, nicht nutantem, und war überaus pelzigt. Diese Pflanze muß eine der ersten in dieser Gegend seyn; denn es war noch gröstentheils öder Rasen um

mich, den der Schnee erst vor weniger Zeit verlassen hatte, und doch hatte die Pflanze beynahe durchgehends schon verblüht. An einem einzigen Stücke war die Farbe der Blume noch kenntlich: sie war blaßröthlich, so wie sie auch Graf Mattuschka gefunden hat, nicht gelb, wie sie mehrere andere Botaniker gesehen haben. Ein niedriges, strauchartiges Pflänzchen mit einer kleinen, gelben Blume blickte auf mich her; es war Cistus canus L. Sonst sah ich noch nicht ein einziges Gewächs; alles war noch todt.

Ich war ein bischen unzufrieden mit dieser mageren Erndte: aber nun setzte ich mich hin an den Rand der Felswand, und weidete mich an der unbeschreiblich schönen Aussicht. Wirklich unbeschreiblich! Ich möchte Ihnen so gerne ein Gemälde davon machen, aber ich fühle mein Unvermögen. Es mochte ungefähr 8 Uhr Morgens seyn — denn ich hatte meines Vaters Hauß vor Tages Anbruch schon verlassen —; ein heiterer, lieblicher Frühlingstag war es: das ganze nördliche Zillerthall, von Zell bis an's Ende desselben zu Straß im Innthale, lag in allen seinen ländlichen Reitzen vor mir; in den Wässern des Zillers, und der mit ihm sich paarenden Gerlos spiegelte sich die liebe Sonne, und vom Dorfe Zell her tönte kaum noch vernehmlich meinem Ohre die Glocke durch die Luft, und rief die Thalbewohner zur Kirche. Wiesen —, und Aecker — und Teiche —

und

und mit jungem Laube prangende Auen von Erlen, untermischt mit Dörfern, Kirchen, einzelnen friedlichen Hütten, übersah ich hier mit einem Blicke, der, wenn er über alle diese schönen Abwechslungen langsam hingefahren war, im Norden an dem kahlen wilden Felsgebirge Sonnenwendjoch, Marktelspitz, und ihren Nachbarn im Unterinnthale, hangen blieb, und die Szene so artig geschlossen fand, als der Schöpfer nimmermehr eine in der weiten Natur schliessen konnte. Aber alle diese Schönheiten waren nur der kleinste Theil in der Landschaft, die ich vor mir sah. Alle die Bergketten, die das Thal im Osten und Westen begränzen —, deren Höhen jetzt eben zu grünen anfiengen — auf denen man in der Ferne zerstreute, weidende Heerden von Kühen unterscheiden konnte — die Berge im Osten, das Bergthälchen Gerlos, — die Berge, die das von Ost gegen West hingestreckte Hauptthal Pinzgau's begränzen, und zwischen denen sich das Auge verlohr, gerade vor mir im Südost — hinter mir im Süd — und Südwest die Gebirge vom Zillergrunde, von der Stilluppe, Floite, einen Theil der beschriebenen Zemer-Gebirge, das Thälchen, das sich von Finkenberg gegen Tux hinzieht —! Sie fällt — — — meine Feder. Sie müssen schlechterdings selbst auf dem Plätzchen seyn, auf dem ich hier saß, um alles zu fühlen, was ich fühlte: und loben will ich Sie mir, wenn Sie es auch nur zum hundertsten Theile andern wieder sagen können. Während dem

ich mich so an der Aussicht weidete, fiel mir an der Felswand ein kleines, kriechendes Pflänzchen in die Augen; ich holte es herauf, und es war Saxifraga oppositifolia L. Mehr ostwärts, da wo die Wand gen Süd zurücktritt, stand auf dem Rande derselben Hedysarum alpinum L. häufig: eine ungemein schöne Pflanze mit herrlichen purpurrothen Blüthen, die ich nicht satt sehen konnte. Hier hört die Felswand auf, eine ununterbrochne ganze Masse zu seyn. Schreckliche Klüfte, und Spalten durchschneiden sie von allen Seiten, und setzen von der Spitze weg einige hundert Klafter in die Tiefe bis an die Weidgänge der Alpe Gerlosstein fort. Man kann die Natur nicht leicht in einer rauheren Gestalt sehen, als hier, und es wird einem kalt in allen Gliedern beym Ansehen. Auf so einem zerrissenen, schrecklich hohen Stücke der Wand erblickt man mit Erstaunen eine kleine aus losen Kalksteinen aufgebaute Säule; die Aelpler heissen sie Steinmännchen: die Kühnheit des Mannes, der dieß Steinmännchen aufsetzte, übertrift allen Glauben. Sie ist unbegreiflich; der Mann wäre bey Griechen, und Römern, nichts geringers als ein Gott; bey unsern alten Deutschen im mittleren Zeitalter zuverläßig ein Zauberer gewesen. Die Gestalt der Felswand habe ich Ihnen weitläufig genug beschrieben; bevor ich sie verlasse, muß ich im Vorbeygehen die Frage berühren, ob die Felswand, die eitel Kalkstein ist, auf den Heinzenberg, der aus Schiefer besteht, aufgesetzt

oder

oder ob der letzte an ein Kalkgebirg, davon die Gerloswand einen Theil ausmacht, angelehnt ist? Die Frage in sich ist in der Theorie vom Entstehen der Berge äusserst wichtig, und dürfte vielleicht bald von einem der berühmtesten Naturforscher im südlichen Deutschlande näher untersucht werden. Ich habe den hier liegenden speziellen Fall nicht genau untersuchen können; dazu wäre viele Zeit, und mühsame Versuche nöthig gewesen. Aber da die Gerloswand eigentlich wirklich zum Heinzenberge nicht zu gehören, sondern die Fortsetzung der hinten her liegenden Kalkgebirge zu seyn scheint — da selbst die Art von Oberfläche des Heinzenberges, der sich einigemal in zimliche Flächen senkt, zu sagen scheint, er sey an das Haupt-Kalkgebirg, davon die Gerloswand ein Theil ist, nur angelehnt, so glaube ich, daß der Satz: Kalk sitzt nie auf Schifer auf, und Schifergebirge sind allzeit nur an Kalkgebirge angelehnt: durch die Lage der beschriebenen Felswand gar keine Ausnahme leidet.

Ich verließ nun die Felswand, und weil es noch früh, und so ein heiterer Tag war, so entschloß ich mich südwärts nach der Höhe des Gebirges hinzugehen, und zu botanisiren, obwohl weder ich, noch mein Träger die Gegend kannten, die voll Felsen, und Gräben war. Der Rücken der Gerloswand verlohr sich hinter uns in eine Tiefe, die das Kothahornkarr, oder Farkellen heißt. An der Ostseite derselben stehen hohe Kalkfelsen, davon unaufhörlich grössere, und kleinere Trümmer abstürzen: die Weiden von Kotha-

hornkarr, die ein Theil der Alpe Kothahorn sind, sehen daher so traurig, und wüste aus, daß man nimmermehr dächte, daß Kühe hieher kämen, das bischen Gras abzuweiden. Das Herumklettern zwischen den Steinhaufen ist hier nicht die einzige Unbequemlichkeit für das Vieh; eine andere ungleich beträchtlichere ist der Mangel an Wasser, den ich noch immer selbst fühlte. Die Melker graben, um ihren Kühen durch Kunst Wasser zu schaffen, das die Natur hier in einem grossen Bezirke zu stiefmütterlich gegeben hat, grosse, weite, der Sonne ausgesetzte Gruben aus, sammeln Schnee von den nahen, hohen, schattigten Stellen, in denen er immer bleibt ohne zu schmelzen; werfen ihn in die Gruben; die Sonne schmelzt ihn da, und dieß ist dann alles Wasser, was Menschen, und Thiere bey ihrem Daseyn geniessen. Es ist nichts weiter als Industrie, und Betriebsamkeit dazu nöthig, um sich aus ähnlichen Verlegenheiten zu wickeln, und beydes hat der Zillerthaler unstreitig im hohen Grade. Aber noch war diese Arbeit nicht geschehen, weil kein Vieh da war: ich fühlte also den Mangel an Wasser um so mehr, da ich schon so lange Durst gelitten hatte, und die Tageshitze immer wuchs. Ich überstieg die Höhe an der Südseite des Kothahornkarres, und setzte meine Reise nach dem Rücken des Gebirges zwischen Steinen, und Legföhren fort. Jählings fanden wir uns am Rande einer hohen Felswand, die unsern Weg sehr unangenehm unterbrach. Wir versuchten es einige Schritte hinunterzusteigen, aber es war da schlechterdings keine Hofnung fortzukommen.

kommen. Wir kletterten also mit Mühe wieder zurück, und fanden westwärts einen schmalen, äusserst steilen, grünen Abhang, über den wir hinunter mußten. Hier war wieder guter Rath nöthig. Das Gras war naß vom Thaue: wir glitschen bey jedem Schritte darüber weg; keiner von uns hatte Fußeisen, und bey jedem Falle hätten wir uns jämmerlich beschädigen können. Es ward also beschlossen über den ganzen Abhang auf unsern Hintern hinabzufahren. Dieß geschah auch, uud wir waren in einem Nu über die Höhe hinunter, ohne einem andern Schaden, als den unserer Beinkleider. Nun sahen wir uns nicht ferne mehr von der Hütte der Alpe Prindlingkärrl, die wir nach vielem Hin- und Wiederklettern endlich erreichten. Auf dem Wege von der Gerloswand hieher, der über den höchsten Rücken des Ramsperges gieng, fand ich

Ranunculus alpestris L. ein artiges, kleines Pflänzchen, mit weissen Blüthen.

Anemone alpina L., die Blumen auch weiß, die Blätter zimlich rauh von Haaren.

Arabis turrita L.

Arabis lucida L. supp. plant. p. 298.

Arabis alpina L. die sich durch den starken Geruch der Wurzel, der dem Geruche der Erdäpfel (Helianthus tuberosus L.) gleicht, von ihren Schwestern unterscheidet.

Soldanella alpina L.

Arenaria striata L.

Stellaria dichotoma L.

Lepidium alpinum L.
Primula minima L. sehr sparsam.

Alle diese auf dem Wege durch Kothahornkarr, oder Farkellen: dem Priedlingskärrl zu.

Valeriana tripteris L.
Valeriana montana L.
Thymus acinos L.
Antirrhinum alpinum L.
Biscutella auriculata L.

und was mich sehr wunderte, um die Hütte von Prindlingkärrl neben dem Rumex alpinus L. mehrere Stücke von der gemeinen Lychnis dioica L.

Die Alpe Priedlingkärrl ist als der besten eine im Zillerthale berufen. Sie ist am äussersten Ende des Ramsberges, und gränzt an die Pramberg'sche Alpe Läberg. Wir fanden hier einen Mann, der zum Empfange der Heerde, die nach wenigen Tagen die Alpe beziehen sollte, die Vorbereitungen machte, und wir glaubten unsern Erretter an ihm zu sehen; denn der Durst, den wir bisher gelitten hatten, war unglaublich. Er öfnete uns seine kleine, schlechte Hütte, und eilte Wasser von einer nahen Brunnquelle für uns zu holen: aber wir fanden einsweilen ein Schüsselchen mit Ziegenmolke, über die ich jetzt begierig herfuhr, ohne das Wasser zu erwarten. So wird mir wahrlich keine Ziegenmolke mehr schmecken, wie diese.

Wir verweilten hier nicht lange, und setzten unsere Reise durch die Alpe Kothahorn fort. Wir kamen

kamen von der vorigen durch einen Garten von Alproſen dahin, den man nimmermehr ſo lebhaft mahlen kann, als ihn die Natur hieher gepflanzt hatte. Aber es waren durchgehends Rhododendr. hirſut. L. Im 6ten Briefe über meine Alpenreiſe ſagte ich Ihnen, daß ich in der Zem nur Rhododendr. ferrugineum, nicht ein hirſutum gefunden habe. Man irrt ſehr, wenn man glaubt, daß in der nemlichen Höhe auch allzeit eben dieſelben Alpenpflanzen wachſen, und daß die Art von Gebirg, auf denen die Pflanzen ſtehen, nicht ſehr vielen Einfluß auf ſie haben. Ich bin durch vielfältige Erfahrung vom Gegentheile überzeugt. Ich habe z. B. Rhododendron hirſutum, und die Biſkutellen, auriculata, und didyma, noch nie auf Granit, ſondern immer auf Kalkgebirg gefunden: eben ſo Erica carnea L. und mehrere Euphorbien, dann Antirrhinum linaria L. allzeit auf Kalk, auch Dryas octopetala L. bisher immer nur auf dieſem. Dagegen Rhododendr. ferrugineum L. Byſſus iolithus L. etc. häufig auf granit, höchſt ſelten auf Kalk; zum klaren Beweiſe, daß der Boden mit unter den Umſtänden iſt, in denen man vorzüglich die Urſache des mindern, oder mehrern Wachsthums einiger Pflanzen ſuchen muß.

Zu Kothahorn fand ich etwas Atragene alpina L. Nun gieng's zurück, durch die Voralpen des Ramsberges, den Berg hinunter, auf dem ich noch Arnica montana L. und einige ge-

meinere Pflanzen pflückte, und dann mit meiner botanischen Erndte froh nach Zell eilte. Mein Rückweg führte mich gerade wieder an die Stelle, wo wir unsere Rückreise von der Floite abgebrochen haben. Von hier gehen wir ganz gemächlich in einer Viertelstunde bis Zell, und wollen da, wenn es Ihnen beliebt, unsere Reise vollends beschliessen.

Ich kann Ihnen keine eigene Reisekarte über diese kurzen Streifereyen mitsenden: aber, wenn Sie dabey den Tirolschen Atlas von Anich und Hueber für sich legen wollen, so werden Sie darauf die bereisten Gegenden verzeichnet finden, obwohl die Namen der Oerter zum grossen Theile mehr, als es geographische Richtigkeit erlaubt, verhunzt sind. Die Gutratherische Karte Salzburgs von Homan müssen Sie dabey gar nicht zu Rathe zithen; denn sie ist in diesen Gegenden höchst unrichtig. Wenn mir's Zeit und Umstände erlauben, so werde ich von allen Karten Salzburgs, die mir bekannt sind, Berichtigungen liefern: eine Sache, die sie beynahe durchgehends sehr nöthig haben.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Ihr Moll.

Flora Berchtesgadenſis.

Fünf und zwanzigster Brief.

Burghausen, den 9 April, 1784.

Verzeichniß der berchtesgadenschen Pflanzen.

Nach einer ziemlich langen Pause erhalten Sie nun endlich wieder einen naturhistorischen Brief über Berchtesgaden, der aber so lang ist, daß Sie ihn gewiß so wenig an einem Tage durchlesen, als ich ihn nicht an einem Tage geschrieben habe, — eine Flora von Berchtesgaden, wenn Sie wollen, oder wenn dieses Wort zu viel sagt, ein Verzeichniß derer Pflanzen, die ich in Berchtesgaden gefunden habe: denn vollständig ist dieß Verzeichniß gewiß nicht, indem ich die Genauigkeit so weit trieb, daß ich keine einzige Art darein aufnehmen wollte, von deren Daseyn ich nicht überzeugt war. Daher kömmt es, daß manche Frühlingspflanzen vorbeygelassen sind, die gewiß da seyn mußten, aber vor meiner Ankunft schon eingegangen waren.

1. *Liguſtrum* vulgare. *Lin. ſpec. plant. p.* 10. *ſp.* 1. Hartriegel, Rheinweiden.

Wohnt an Zäunen.

2. *Circaea* alpina. *Lin. ſpec. plant. p.* 12. *ſp.* 2. Alpenhexenkraut.

Kennz. Herzförmige scharfgezähnte Blätter.

Wohnt an der Klingwand; der Boden Kalkstein mit Rasen und Bäumen bedeckt, etwas feucht. Blüht im Julius.

Anmerk.

Anmerk. Das angegebene Kennzeichen allein unterscheidet diese Art von C. lutetiana; nicht die einsichtige Blüthentraube, die, wie schon Herr Retzius (Observat. bot. fasc. I.) angemerket hat, der Alpencircäe nicht allemal zukömmt; ich habe mehrere Pflänzchen dieser Art, die zwo Blüthentrauben tragen, und habe ein Stück am angezeigten Orte gesehen, das mir aber verdorben ist, welches mehrere Blüthentrauben hatte. Auch unterscheidet die Größe nichts: zwar ist die Alpenpflanze meistens nur einen Finger lang, aber das eben genannte Stück war über einen halben Fuß lang. Auch der schief aufwachsende Stengel (Caulis ascendens) ist eine blosse Zufälligkeit: Die meisten meiner Pflänzchen haben einen aufrechten Stengel; und ich besaß ein Stück von der gemeinen Circäe, das einen schiefaufstehenden Stengel (Caulem ascendentem) hatte. Das Kennzeichen also, welches der gemeinen Pflanze zukömmt, ist:

Circaea lutetiana foliis ovato-acuminatis obtusius dentatis.

Die Blätter der Alpenpflanze sind allemal sehr stark und scharf gezähnet, und deutlich herzförmig, welches alles bey der gemeinen Art nicht so ist.

3. *Veronica* officinalis. *Lin. spec. plant. p.* 14. *sp.* 9. Ehrenpreis. Gemeiner Ehrenpreis.

Kennz. Die Blüthentrauben aus den Seiten, gestielt; Gegenblätter, der Stengel niederliegend.

Wohnt in waldigten Gegenden, die doch von der Sonne beleuchtet werden. Blüht im Sommer.

4. *Vero-*

4. *Veronica* aphylla. *Lin. spec. plant. p.* 14. *sp.* 10. Unblättriger Ehrenpreis.

Kennz. Der Blüthenbüschel aus der Spitze des unblättrigen Schafftes.

Wohnt auf dem Fåner. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Gewöhnlich kommen aus einerley Wurzel, die aufwärts Aeste treibt, mehrere Stengel, die unten an der Erde mit eyförmigen am Rande gekerbten Blättern bekleidet: weiter hinauf aber nackt sind. Der Blüthenbüschel ist klein und arm; die Pflanze fingerlang.

5. *Veronica* fruticulosa. *Lin. spec. plant. p.* 15. *sp.* 12. Strauchartiger Ehrenpreis.

Kennz. Die Blätter des Fruchtstengels länglichteyförmig gegenüber: Die an den unfruchtbaren Aesten dichter und kleiner; die Stengel strauchartig; ein Blüthenbüschel an der Spitze.

Wohnt auf Kaltenbrunn, und am Schwarzorte. Blüht im Sommer.

Anmerk. Die Pflanze ist holzicht; der Stengel treibt unten Aeste, an denen die Blätter gar viel kleiner sind, und dichter stehen, als die am Hauptstamme, der weiter hinauf einfach ist. Der Rand der Blätter ist mit feinen aufwärts hackenförmig gekrümmten Häärchen besetzet.

6. *Veronica* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 15. *sp.* 13. Alpenehrenpreis.

Kennz. Ein armer Blüthenbüschel an der Spitze des schiefaufstehenden Stengels; Gegenblätter.

Wohnt

Wohnt hinter dem Königsthale. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Es ist nicht schwer, gegenwärtige Art von der vorigen Art zu unterscheiden; schwerer hält es, sie von dem quendelblättrigen Ehrenpreise zu unterscheiden, dem sie unendlich nahe kömmt. Linne' hat übrigens die Kennzeichen vortreflich auseinander gesetzt: er giebt dem Alpenehrenpreise einen Blüthenbüschel, der sich aber doch zuweilen in eine ährenförmige Traube verwandelt, gleichwohl aber ganz kurz bleibt, und niemal einen halben Zoll erreichet, da hingegen der quendelblättrige Ehrenpreis eine lange (2 bis 3 Zolle lange) ährenförmige Traube (racemo terminali subspicato *Lin.*) trägt, und auch sonst viel grössern Wuchs hat. Die Blüthen des Alpenehrenpreises sind gleichwohl grösser, und haben ein gesättigter Blau als die am quendelblättrigen.

7. *Veronica* serpyllifolia. *Lin. spec. pl. p.* 15. *sp.* 14. Quedlinblättriger Ehrenpreis.

Kennz. Die Blüthentraube an der Spitze, fast ährenförmig, blättricht; die Blätter eyförmig, glatt, fast ungestielt.

Wohnt im Regen. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Die Pflanze ändert sehr ab. Allemal ist der Stengel schief aufstehend, die Aehre blättrig; jedes Blüthchen kömmt einzeln aus einem Blattwinkel hervor; die untersten Blätter haben kurze Stielchen, die obern gar keine; alle sind Saßblätter (mit eben genannter Ausnahme), mehr oder weniger gekerbt; die Blätter an der Aehre sind Wechselblätter; Die

Kelch-

Kelchlappen sind ungleich; die Aehre ist oft kurz. — Die Pflanze, welche Haller (Opusc. p. 215) beschreibt, scheint gleichwohl nicht die unsrige zu seyn.

8. *Veronica* Beccabunga. *Lin. spec. plant. p.* 16. *sp.* 15. Bachbunge.

Kennz. Die Blüthentrauben aus den Seiten; die Blätter flach, eyförmig; der Stengel kriechend.

Wohnt an kleinen Quellen. Blüht vom May bis Julius.

9. *Veronica* montana. *Lin. spec. plant. p.* 17. *sp.* 21. Bergehrenpreis.

Kennz. Die langen Blüthentrauben aus den Seiten, blüthenarm; die Kelche rauh; die Blätter eyförmig, runzlicht, grobgekerbt; der Stengel schwach, rauh.

Veronica montana. *Lin. supplem. plant. p.* 83.

Wohnt unterm Schwarzorte. Blüht im Sommer, Herbst.

Anmerk. Beyde Herren von Linne', Vater und Sohn, geben die Blätter gestielt an; das sind sie auch öffter, aber sehr kurz; gewöhnlich aber sind diese Blattstielchen so kurz, daß sie kaum zu bemerken sind, ob man gleich auch dann noch die Blätter keine eigentlichen Saßblätter nennen kann.

10. *Veronica* urticaefolia. *Lin. supplem. plant. p.* 83. Nesselblättriger Ehrenpreis.

Kennz. Die Blüthentrauben lang, dünne; die Blätter eyförmige Lanzetblätter, etwas rauh, scharf gekerbt; der Stengel aufrecht.

Veronica latifolia. *Retzius observ. plant. fasc. I. p.* 9. *n.* 5. *α.*

Veronica latifolia. *Cent. botan. Anmerk. n.* 1.

Wohnt auf Kaltenbrunn. Blüht im Frühlinge.

Anmerk. Die Kelche sind gewöhnlich viermal getheilt, aber auf einerley Pflanze befinden sich doch manche Blüthen mit fünftheiligen Kelchen. Die untersten Blätter eyförmig, aufsitzend, sehr klein.

11. *Veronica* agrestis. *Lin. spec. plant. p.* 18. *sp.* 26. Ackerehrenpreis.

Kennz. Die Blüthenstengel einzeln aus den Blattwinkeln; die Blätter herzförmig eingeschnitten, kürzer als der Blüthenstengel.

Wohnt auf Aeckern. Blüht den ganzen Sommer durch.

12. *Pinguicula* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 25. *sp.* 3. Alpenfettkraut.

Kennz. Das Honighorn kegelförmig, kürzer als das Blumenblatt.

Wohnt auf dem Königsberge, zwischen den Wazmännern. Blüht im Junius, Julius.

13. *Verbena* officinalis. *Lin. spec. plant. p.* 19. *sp.* 15. Gemeines Eisenkraut.

Kennz. Viermännig; die Aehren fadenförmig, gerispet; Die Blätter zerschlissen.

Wohnt an den Mauern. Blüht im Herbste.

14. *Lycopus* europaeus. *Lin. spec. plant. p.* 30. *sp.* 1. Europäischer Wolfsfuß.

Kennz. Die Blätter ausgeschweift sägezähnig.

Wohnt

Wohnt an wässerigten Gegenden. Blüht im Sommer.

15. *Salvia* verticillata. *Lin. sp. plant. p.* 37. *sp.* 22. Quirlsalbey.

Kennz. Die Blätter herzförmig, sägezähnig gekerbt; die Blüthen in fast nackten Quirlen.

Wohnt allenthalben an den Wegen. Blüht im Sommer.

16. *Salvia* glutinosa. *Lin. spec. plant. p.* 37. *sp.* 23. Klebrichte Salbey. Flohkraut Berchtesgad.

Kennz. Die Blätter herzförmig lanzetähnlich, sägezähnig, klebricht.

Wohnt allenthalben an den Wegen. Blüht im Sommer und Herbste.

Anmerk. Die ganze Pflanze ist sehr klebricht, der Stengel unter den Blüthen mehr, als die Blätter; kleine Mücken bleiben an diesem Kleber hangen, daher der berchtesgadensche Pflanzenname.

17. *Valeriana* officinalis. *Lin. spec. plant. p.* 45. *sp.* 6. Gemeiner Baldrian.

Kennz. Die Blüthen dreymännig; alle Blätter gefiedert.

Wohnt in feuchten Gegenden.

18. *Valeriana* tripteris. *Lin. spec. plant. p.* 45. *sp.* 7. Dreyblättriger Baldrian.

Kennz. Die Blüthen dreymännig; die untern Blätter langgestielt: die oberen dreyfingerig.

Phu Saxatile Gesneri *Haller opusc. p.* 181.

Valeriana alpina prima. *CB. prodr. p.* 86. *cum fig.*

Wohnt auf dem Lochsteine, dem Wege nach der Krautcasaalben, der Stiege unter dem Hochfelde, unter dem Schwarzorte, und sonst hier und da auf dem Gebirge. Blüht im Junius.

Anmerk. Die Pflanze ändert etwas ab, und sieht nicht allzeit genau so aus, daß die Kennzeichen ganz richtig zuträfen. — Die Wurzel ist kriechend, holzig, inwendig weiß: aussen braun, etwas knotig, und hat einen gewürzhaften Geruch. — Die Wurzelblätter langstielig, bald eyförmig mit äusserst schwachen Winkeln am Rande, die nicht verdienen Zähne genannt zu werden; bald eyförmig lanzetähnlich, mit mehr oder weniger beträchtlichen Zähnen am Rande, bald vollkommen herzförmig mit sehr beträchtlichen Zähnen am Rande. — Die obern Blätter sitzen auf sehr kurzen Stielen gegenüber; jedes Blatt ist dreyfingerig: die Finger sind bald länglicht eyförmig, bald lanzetförmig, am Rande bald ganz, bald kaum merklich eckicht, bald mehr oder weniger gezähnet: allemal ist der mittelste Finger nach allen Ausmessungen sehr viel grösser, als die beyden Nebenfinger. — Die kleinen Blätter unter dem Blüthestengel sind linienförmig.

19. *Valeriana* montana. *Lin. spec. plant. p.* 45. *sp.* 8. Bergbaldrian.

Kennz. Die Blüthen dreymännig; die Blätter länglichteyförmig, zugespitzt, kaum gezähnet; der Stengel einfach.

Valeriana alpina Scrophulariae folio. *CB. prodr. p.* 87. *IV.* Vale-

Valeriana montana subrotundo folio Caspa-ris Bauhini. *Haller opusc. p.* 185.

Wohnt auf der Stiege unter der Hochwiese. Blüht im Herbste.

Beschreib. Die Wurzel holzig, etwas knotig, und kriechend; aussen braun, inwendig weiß; kein Geruch. — Die Wurzelblätter etwas lang gestielt, länglicht eyförmig, klein in Vergleichung mit den übrigen. — Am Stengel befinden sich an meiner Pflanze nur zwey Paare von Gegenblättern, davon die untern ziemlich kurzstielig, eyförmig lanzetähnlich, und am Rande fast ganz sind; ihre Länge ohne Stiel ist 2 Zolle 5 Linien, die Breite 1 Zoll, die Länge des Blattstieles 1 Zoll. Das obere Paar ist aufsitzend, aus dem Herzförmigen lanzetförmig, sehr schmal zugespitzt; die Länge $2\frac{1}{2}$ Zoll, die Breite, wo sie am größten ist, 7 Linien; der Rand ist sehr schwach gezähnelt. — Die Höhe meiner Pflanze beträgt 1 Fuß; sie hat keine Aeste, die Blüthenbüschel an der Spitze des Stengels ausgenommen. — Die Blätter unter den Blüthestielen sind linienförmig.

20. *Valeriana* saxatilis. *Lin. spec. plant. p.* 46. *sp.* 11. Steinbaldrian.

Kennz. Die Blüthen dreymännig; die Wurzelblätter dreynervigt, eyförmig lanzetähnlich, an der Spitze stumpf.

Nardo celticae similis inodora. *CB. prodr. p.* 88. *cap.* 28.

Wohnt in der Bartholomäusaue, auf Felsen am Bache, der von der Eiskapelle herkömmt. Blüht im Junius, und Anfangs des Julius.

Beschreib. Die Wurzel wagrecht, aussen schwärzlich, inwendig weiß. — Die Würzelblätter langgestielt, dreynervigt, eyförmig, oder eyförmig lanzetähnlich, aber an der Spitze stumpf, allemal gegen den Stiel verlohren zulaufend, den Wegerichblättern ähnlich; meistens am Rande ganz, öfter auch gezahnt, glatt oder etwas haarigt; sammt dem Stiele 4 ½ Zoll lang, 9 Linien breit. — Der Stengel einfach, fast linienförmig, und beynahe nackt, nur mit kurzen, linienförmigen, aufsizenden Gegenblättern weitläufig besetzet, aus derer Winkeln einblüthige einzelne Blüthenstiele kommen. — Die Höhe der Pflanze beträgt nicht Fußlänge.

Anmerk. Herr Prof. Retzius macht die Anmerkung, daß Valeriana Saxatalis eine zweyhäusige Pflanze sey. — Ich habe zwar die Pflanze erst gefunden, da sie schon meistens verblühet hatte: unterdessen waren doch noch einige Stücke da, welche die Blüthe noch hatten, die ich allemal als Zwitterblüthe fand. Da ich aber auch die verblüthen Stücke untersuchte, so fand ich, daß von den drey Blüthen, welche gewöhnlich auf einem jeden der obern Blüthenstiele beysammen sitzen, meistens die mittelste abortiret hatte; doch fand ich oft genug alle drey Blüthen zu einer vollkommenen Frucht ausgewachsen.

11. *Valeriana* dentata. *Pollich hist. plant. n.* 33. Gezähnter Baldrian.

Kennz.

Kennz. Die Blätter lang, gezahnt; die Saamenkrone dreyzähnig.

Valeriana Locusta dentata. *Lin. Spec. plant. p.* 48. *sp.* 17. ♂

Wohnt an den Zäunen der Aecker. Blüht im September.

22. *Schoenus* fuscus. *Lin. spec. plant. p.* 1664. *sp.* 13. Braunes Strickgras.

Kennz. Der Halm rund, etwas blättrigt; die wenigen Aehrchen in einem Büschel; die Blätter fadenförmig mit einer Rinne.

Wohnt sehr sparsam an feuchten Orten.

23. *Schoenus* albus. *Lin. spec. plant. p.* 65. *sp.* 12. Weises Strickgras.

Kennz. Der Halm fast dreykantig, beblättert; die Blüthen büschelweise; die Blätter borstenförmig.

Wohnt auf Torfgründen.

Anmerk. Die Saamen sind am Grunde mit einer kurzen Borstenkrone umgeben.

24. *Cyperus* flavescens. *Lin. spec. plant. p.* 68. *sp.* 15. Gelblichtes Cyperngras.

Kenz. Der Halm nackt, dreykantig; die Dolde dreyblättrig; die Blüthenstielchen ungleich, einfach; die Aehren gedrängt, dicht, stumpflanzetförmig.

Wohnt auf Moorgründen. Blüht im September.

25. *Cyperus* fuscus. *Lin. spec. plant. p.* 69. *sp.* 16. Braunes Cyperngras.

Kennz. Der Halm nackt, dreykantig; die Rispe kurz, Doldenförmig, zwischen Gipfelblättern; die Aehrchen linienförmig, gedrängt.

Cyperus fuscus. *Polich hist. plant. p.* 78. *n.* 42.

Wohnt in der Larose, einem Gießbache, zwischen den Steinen, die über den gewöhnlichen Wasserstand hervorragen. Blüht im September.

Anmerk. Die angegebenen Kennzeichen sind die einzigen beständigen. Gewöhnlich wächst dieses Gräschen etwas höher als die vorige Art, aber bildet keine kleinen Rasen wie sie; die Wurzelblätter sind weniger zahlreich. Die Blätter der doldenähnlichen Rispe ändern ab: bald sind ihrer drey da, bald zwey, bald nur eines. Die Blüthenstengel ungleich, kurzästig, oft nur einer zugegen. Die Wurzel fasrig, sehr kurz.

26. *Eriophorum* polistachium. *Lin. spec. plant. p.* 76. *sp.* 2. Vielährigtes Wollgras.

Kennz. Die Halme rund; die Blätter flach; die Aehren gestielt.

Wohnt auf feuchten Wiesen. Blüht im Frühlinge.

27. *Nardus* stricta. *Lin. Spec. plant. p.* 77. *sp.* 1. Aufrechte Narde. Spizgras Berchtesgad.

Kennz. Die Aehre aufrecht, borstenförmig; die Blüthen einseitig.

Wohnt auf dem Hochgebirge an übrigens nackten Gegenden, die sie schlüpfrig macht, besonders auf dem Schneibsteine. Blüht im Junius, Julius.

28. *Pa-*

28. *Panicum* viride. *Lin. Spec. Plant. p.* 83. *sp.* 5. Grüner Fench.

Kennz. Die Aehre rund; die kleinen Umschläge zweyblüthig mit Borstenbüscheln; die Samen nervigt.

Wohnt auf Aeckern. Blüht im Sommer.

Anmerk. An den Umschlägen habe ich 5 — 6 Borsten gezählet.

29. *Panicum* sanguinale. *Lin. spec. plant. p.* 84. *sp.* 13. Blutfench.

Kennz. Die Aehren gefingert, mit einer Schwüle an der innern Seite des Grundes; die Blüthen gedoppelt, ohne Grannen; die Blattscheiden punctirt.

Wohnt auf Ackern sparsam. Blüht im September.

30. *Phleum* pratense. *Lin. spec. plant. p.* 87. *sp.* 1. Wiesenlieschgras.

Kennz. Die Aehre Walzenförmig, sehr lang; der Halm aufrecht.

Wohnt auf Wiesen, altem Mauerwerke. Blüht im Junius.

31. *Phleum* alpinum. *Lin. spec. plant. p.* 88. *sp.* 3. Alpenlieschgras.

Kennz. Die Aehre eyförmig, walzenähnlich.

Wohnt allenthalben auf dem Hochgebirge. Blüht im Junius, Julius.

32. *Agrostis* Spica venti. *Lin. Spec. pl. p.* 91. *sp.* 1. Ackerstraußgras.

Kenz. Die äussere Spelze mit einer geraden sehr langen Granne.

Wohnt im Getreide. Blüht im Julius.

33. *Aira* ceſpitoſa. *Lin. ſpec. plantar. p.* 96. *ſp.* 8. Raſenſchmielen.

Kennz. Die Blätter flach; die Riſpe ausgebreitet; die Spelzen am Grunde mit einer Granne, und haarigt: die Granne gerade und kurz.

Wohnt an Bächen. Blüht im Julius.

34. *Aira* flexuoſa. *Lin. ſpec. plant. p.* 96. *ſp.* 9. Gewundene Schmiele.

Kennz. Die Blätter borſtenförmig; die Halme wenig blättrigt; die Riſpe ausgebreitet; die Blüthenſtiele geſchlängelt.

Wohnt in Wäldern. Blüht im Julius.

35. *Poa* anguſtifolia. *Lin. ſpec. plant. p.* 99. *ſp.* 5. Schmalblättriges Riſpengras.

Kennz. Die Riſpe verbreitet; die Aehrchen vierblumigt, etwas rauh; der Halm aufgerichtet, rund.

Wohnt auf Wieſen. Blüht im Julius.

36. *Poa* annua. *Lin. ſpec. plant. p.* 99. *ſp.* 7. Jähriges Riſpengras.

Kennz. Die Riſpe ausgebreitet unter rechten Winkeln; die Aehrchen ſtumpf; der Halm ſchief, zuſammengedrückt.

Wohnt allenthalben auf Grasplätzen. Blüht faſt das ganze Jahr hindurch.

37. *Poa* compreſſa. *Lin. ſpec. plant. p.* 101. *ſp.* 17. Zuſammengedrucktes Riſpengras.

Kennz. Die Riſpe enge; die Aehrchen ſiebenblüthig, eyförmig, zuſammengedrückt; der Halm ſchief, zuſammengedrücket.

Wohnt ſparſam auf altem Gemäuer. Blüht im Julius.

38. *Poa*

38. *Poa* bulbosa. *Lin. spec. plant. p.* 102. *sp.* 19. Knollichtes Rispengras.

Kennz. Die Rispe einseitig, wenig verbreitet; die Aehrchen vierblüthig.

Wohnt allenthalben in den niedrigern Gebirgsgegenden. Blüht im Junius, Julius.

* Poa bulbosa vivipara.

Gramen arvense angustifolium panicula densa foliacea; foliolis in panicula angustissimis. *Scheuchz. agrostograph. p.* 185.

Eben dieselbe Pflanze, aber Pflänzchen statt der Saamen treibend

Auf dem Gebirge viel gemeiner, als die saamentragende Pflanze.

39. *Briza* media. *Lin. spec. plant. p.* 103. *sp.* 3. Mittleres Zittergras.

Kennz. Eyförmige Aehrchen; der Kelch kürzer als die Blümchen.

Wohnt auf Wiesen. Blüht im Julius.

40. *Dactylis* glomerata. *Lin. spec. plant. p.* 105. *sp.* 2. Büschelförmiges Hundsgras.

Kenz. Die Rispe einseitig, gehäuft.

Wohnt allenthalben. Blüht im Sommer, und noch einmal im Herbste.

41. *Cynosurus* cristatus. *Lin. spec. plant. p.* 105. *sp.* 1. Gefiedertes Kammergras.

Kennz. Die Blättchen zwischen den Aehrchen gefiedertzerschlissen.

Wohnt auf Wiesen. Blüht im Junius.

42. *Cynosurus* coeruleus. *Lin. spec. plant. p.* 106. *sp.* 5. Blaues Kammgras.

Kennz. Die Afterblätter zwischen den Aehrchen bauchigt: Die untersten fast kreisförmig am Oberrande zerrissen gezähnt, den Halm umfassend; die Aehrchen zweyblühtig.

Wohnt sparsam auf dem Hochgebirge.

Anmerk. Die gegenwärtige Pflanze hat eine glänzende weißgelbe kurze Aehre, und ist von der, die ich einstens bey Burghausen gefunden, bloß in der Farbe verschieden. Die untersten zerrissengezähnten Afterblätter stehen nicht in einerley Querfläche, sondern eines über dem andern, sie können also nicht wohl ein Umschlag (Involucrum) heissen, und eben daher kann diese Art auch nicht Cynosurus Sphaerocephalus *Wulfer apud Jacqu. miscell. aust. Vol. II. p.* 71. seyn.

43. *Festuca* elatior. *Lin. spec. plant. p.* 111. *sp.* 13. Hochstämmiger Schwingel.

Kennz. Die Rispe fast einseitig, aufgerichtet; die Aehrchen rundlicht, meistens ohne Granne.

Wohnt auf Wiesen. Blüht im Junius.

44. *Bromus* pinnatus. *Lin. spec. plant. p.* 115. *sp.* 14. gefiederte Trespe.

Kennz. Die Aehrchen wechselweise, ungestielt, fast rund; der Halm unzertheilt; die Grannen kürzer als die Spelzen.

Bromus pinnatus. *Pollich hist. plant. n.* 117.

Wohnt in kleinen Gehölzen. Blüht im Julius.

45. *Avena* fatua. *Lin. Spec. plant. p.* 118. *sp.* 7. Gauchhaber. Kennz.

Kennz. Gerispet; die Kelche dreyblüthig; die Blüthen am Grunde haarigt; die Grannen glatt.

Wohnt auf niedrigen Bergen.

46. *Globularia* cordifolia. *Lin. spec. plant. p.* 139 *sp.* 5. Herzblättrige Kugelblume.

Kennz. Der Stengel fast nackt; die Wurzelblätter keilförmig, dreyspitzig: die mittelste Spitze sehr klein.

Wohnt am Abhange des Jäners. Blüht im Junius, Julius.

47. *Scabiosa* succisa. *Lin. spec. plant. p.* 142. *sp.* 6. Abbiß.

Kennz. Die Blümchen viermal getheilt, gleich: der Stamm einfach; die Aeste genähert: die Blätter eyförmig lanzetähnlich, am Rande ganz.

Wohnt auf Wiesen. Blüht im Herbste.

Anmerk. Die Blätter sind nicht allemal vollkommen ganz (integerrima); manchmal sind sie sehr deutlich gezähnet.

48. *Scabiosa* sylvatica. *Lin. spec. plant. p.* 142. *sp.* 8. Waldapostemkraut.

Kennz. Die Blümchen viermal getheilt, gleich; die Blätter durchaus ungetheilt, eyförmig, gespitzt, etwas sägezähnig; der Stengel rauh.

Wohnt im Walde unterm Schwarzorte.

49. *Scabiosa* columbaria. *Lin. spec. plant. p.* 143. *sp.* 12. Schmalgefiedertes Apostemkraut.

Kennz. Die Blumen fünfmal getheilt, gestralt, die Wurzelblätter eyförmig, sägezähnig; die Stengelblätter schmalgefiedert.

Wohnt auf Bergen. Blüht im Sommer.

50. *She-*

50. *Sherardia* arvensis. *Lin spec. plant. p.* 149. *sp.* 1. Ackersherardie.

Kennz. Die Blätter in Quirlen; die Blüthen an der Spitze.

Wohnt auf Aeckern. Blüht im Sommer und Herbste.

51. *Asperula* odorata. *Lin. spec. plant. pag.* 150. *sp.* 1. Riechender Waldmeister.

Kennz. Acht lanzetförmige Blätter in Quirl; die Blüthenbüschel gestielt.

Wohnt in Wäldern. Blüht im Sommer.

52. *Galium* spurium. *Lin. sp. plant. p.* 154. *sp.* 8. Unächtes Laabkraut.

Kennz. Sechs lanzetförmige, am Rücken scharfe, rückwärts gestachelte Blätter im Quirl; die Knoten einfach; die Früchte glatt.

Wohnt auf Wiesen. Blüht im Sommer.

53. *Galium* pusillum. *Lin. spec. plant. p.* 154. *sp.* 11. Kleines Laabkraut.

Kennz. Acht borstige, linienförmige, zugespitzte Blätter im Quirl; die Blüthenstielchen gabelförmig.

Rubeola saxatilis alpina. *Haller opusc. p.* 291.

Wohnt auf dem Hochgebirge. Blüht im Julius.

54. *Galium* verum. *Liu. spec. plant. p.* 155. *sp.* 12. Aechtes Laabkraut.

Kennz. Acht gefurchte linienförmige Blätter im Quirl; die blühenden Aeste kurz.

Wohnt an Zäunen. Blüht im Sommer.

55. *Galium* rotundifolium. *Lin. spec. plant. p.* 156. *sp.* 11. Rundblättriges Laabkraut.

Kennz.

Kennz. Vier eyförmige, am Rande stachlicht gefranzte Blätter im Quirl; die Saamen borstig.

Wohnt unterm Schwarzorte, auch auf dem Berge vor dem Rabensteine.

56. *Plantago* maior. *Lin. spec. plant. p.* 163. *sp.* 1. Grosser Wegerich.

Kennz. Eyförmige glatte Blätter; der Schaft walzenförmig; die Aehre cylindrisch.

Wohnt an Wegen.

57. *Plantago* media. *Lin. spec. plant. p.* 163. *sp.* 3. Breitwegerich.

Kennz. Eyförmiglanzetähnliche, etsammetartige Blätter; der Schafft rund; die Aehre eyförmig.

Wohnt auf Angern.

58. *Plantago* lanceolata. *Lin. spec. pl. p.* 164. *sp.* 6. Spitzwegerich.

Kennz. Lanzetförmige Blätter; der Schafft eckigt; die Aehre eyförmig.

Wohnt auf Grasplätzen.

59. *Plantago* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 167. Alpenwegerich.

Kennz. Die Blätter schmal, lanzetförmig, rauh: die Aehre kuglicht eyförmig.

Wohnt auf dem Hochgebirge sparsam. Blüht im Junius, Julius.

Die Pflanze ist kaum fingerlang; der Schafft rauh; die Aehre schwarz, wie verbrannt.

60. *Sanguisorba* officinalis. *Lin. spec. pl. p.* 169. *sp.* 1. Gemeiner Wiesenknopf.

Kennz. Eyförmige Aehren.

Wohnt

Wohnt auf feuchten Wiesen. Blüht im Sommer.

61. *Cornus* sanguinea. *Lin. spec. plant. p.* 171. *sp.* 3. Rother Cornellenbaum.

Kennz. Baumartig; nackte Afterdolden.

Wohnt in Hecken. Blüht im Julius, und manchmal wieder im October.

62. *Alchemilla* vulgaris. *Lin. spec. plant. p.* 178. *sp.* 1. Gemeiner Sinau.

Kennz. Lappichte Blätter.

Wohnt allenthalben auf Wiesen.

63. *Alchemilla* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 179, *sp.* 2. Alpensinau.

Kennz. Gefingerte, mit Seidenhaaren bekleidete Blätter.

Wohnt an der Klingwand, auf dem Hochfelde.

64. *Ilex* aquifolium. *Lin. spec. plant. p.* 181. *sp.* 1. Stechpalme.

Kennz. Die Blätter eyförmig, am Rande wellenförmig ausgeschweift, grobstachlicht.

Soll am Fusse des Untersperges wohnen.

65. *Myosotis* arvensis. *Lin. spec. plant. p.* 188. *sp.* 1. *a.* Ackermausöhrlein.

Kennz. Die Saamen nackt; die Blätter rauh: an den Spitzen knorricht.

Wohnt auf magern Gründen, auch auf den höchsten Gebirgen; auf Aeckern.

66. *Pulmonaria* officinalis. *Lin. spec. plant. p.* 194. *sp.* 4. Gemeines Lungenkraut.

Kennz. Die Wurzelblätter rauh, eyförmig herzähnlich.

Wohnt

Wohnt in Laubhölzern.

Anmerk. Um die Blüthezeit giebt es sehr viele Pflanzen dieser Art, die ungefleckte Blätter haben; aber nachdem die Blüthe vollkommen vorbey ist, werden alle Theile der Pflanze grösser, rauher, und die dann zahlreichen Wurzelblätter gefleckt. — Was mag wohl die Ursache dieser Flecken bey verschiedenen Pflanzen seyn? Die gefleckte Taubnessel (Lamium maculatum) ist meistens in ihrer Kindheit, und dann wieder im Herbste, das ist, in ihrem hohen Alter gefleckt, in ihrem Jünglingsalter meistens ungefleckt: Das Lungenkraut in seiner Jugend sehr oft ungefleckt: und dann, wann es am fettesten zu seyn scheint, allemal gefleckt.

67. *Symphytum* officinale. *Lin. spec. plant. p.* 195. *sp.* 1. Gemeiner Beinwell.

Kennz. Die Blätter eyförmig lanzetähnlich, herablaufend.

Wohnt an der Strasse nach Reichenhall.

68. *Cerinthe* minor. *Lin. spec. plant. p.* 196. *sp.* 2. Kleinere Wachsblume.

Kennz. Den Stengel umfassende, ganze Blätter: geschlossene, spitzige Blumen.

Wohnt an der Strasse zwischen Burghausen und Salzburg, und zwischen Salzburg und Berchtesgaden. Blüht im Junius, Julius.

69. *Androsace* villosa. *Lin. spec. plant. p.* 203. *sp.* 3. Zottiger Mannsschild.

Kennz. Haarigte Blätter und Kelche.

Wohnt auf dem Fåner, dem Schneibsteine, zwischen den Wazmännern, auf der Gugl. Blüht im Junius, Julius.

70. *Primula* elatior. *Jacqu. miscell. austr. vol.* 1. *p.* 158. *sp.* 2. Höhere Schüsselblume.

Kennz. Die Blätter runzlicht, gezahnt, wenig rauh; der Schaft vielblüthig: die äussern Blüthen etwas nickend.

Primula veris elatior. *Lin. spec. plant. p.* 204. *sp.* 1. β.

Wohnt auf der Bartholomåi Aue, und an der Strasse nach Reichenhall. Blüht (zum zweytenmal) im September.

Anmerk. Der Wuchs ist schlanker, die Farbe der ganzen Pflanze sowohl als der Blume blässer, als bey der gemeinen Primula veris *Lin.* Die Blumen werden auch durchs trocknen nicht grün.

71. *Primula* farinosa. *Jacqu. miscell. austr. vol.* 1. *p.* 159. *sp.* 4. = *Lin. spec. plant. p.* 205. *sp.* 2. Mehlichte Schlüsselblume.

Kennz. Die Blätter runzlicht, gekerbt, glatt, unten weißlicht; die Dolde aufrecht, unten mehlicht; der Blumenrand flach.

Wohnt allenthalben auf den feuchtern Landbergen Berchtesgadens. Blüht im May, und dann fast das ganze Jahr fort bis in den späten Herbst.

72. *Primula* Auricula. *Jacqu. miscell. austr. vol.* 1. *p.* 160. *sp.* 9. = *Lin. spec. plant. p.* 205. *sp.* 3. Aurikel. Gemsenwurz Berchtesgad.

Kennz.

Kennz. Die Wurzelblätter saftig, dick, sägezähnig, glatt, verkehrt eyförmig; der Schaft vielblüthig, etwas länger als die Blätter.

Wohnt am Fåner, Königsberge, auf der Gugel, dem Schneibsteine, und sonst auf dem hohen Gebirge, zwischen Steinritzen, welche sich mit Dammerde ausgefüllet haben. Blüht im Junius.

73. *Primula* minima. *Lin. spec. plant. p.* 205. *sp.* 5. Kleinste Schlüsselblume.

Kennz. Die Blätter keilförmig, an der Spitze scharf ausgezähnet, kleiner als die Blume.

Wohnt am Abhange des Fåners gegen den Königsberg. Blüht im Junius, Julius.

74. *Soldanella* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 206. *sp.* 1. Alpensoldanelle.

Die einzige Art dieser Gattung. Die gestielten, nierenförmigen, fast kreisförmigen Blätter sind viel kleiner, als an der Pflanze, welche bey Passau wächst, aber vollkommen ähnlich.

Wohnt auf dem höchsten Gebirge, besonders zwischen den Wazmännern, und auf dem Schneibsteine. Blüht im Junius, Julius.

75. *Cyclamen* europaeum. *Lin. spec. pl. p.* 207. *sp.* 1. Europäisches Schweinbrod.

Kennz. Die Blume zurückgebogen.

Wohnt allenthalben an den Strassen und in waldigten Gegenden häufig. Blüht im Sommer und Herbste.

76. *Menyanthes* trifoliata. *Lin spec. plant. p.* 208. *sp.* 3. Biberklee.

Kennz. Dreyfingerichte Blätter.

Wohnt an den flachen Ufern der Seen. Blüht im Frühlinge.

77. *Lyſimachia* vulgaris. *Lin. ſpec pl. p.* 209. *ſp.* 1. Gemeine Lyſimachie.

Kennz. Geriſpet; die Trauben am Ende des Stengels und der Aeſte.

Wohnt an feuchten, doch etwas bergichten Gegenden.

Anmerk. Iſt die gegenwärtige Art von der dreyblätterichten wirklich nicht verſchieden? Leztere fand ich häufig in Oeſtreich, niemal, ſo viel ich mich erinnere in Berchtesgaden: erſtere in Berchtesgaden, niemal in Oeſterreich.

78. *Lyſimachia* nemorum. *Lin. ſpec. pl. p* 211. *ſp.* 9. Waldlyſimachie.

Kennz. Die Blätter eyförmig, zugeſpitzt; die Blüthen einzeln; der Stengel darniederliegend.

Wohnt in Wäldern.

79. *Lyſimachia* Nummularia. *Lin. ſpec. plant. p.* 211. *ſp.* 10. Pfenningkraut.

Kennz. Die Blätter faſt kreisrund: die Blüthen einzeln; der Stengel kriechend.

Wohnt an feuchten, bemooſten Gegenden.

80. *Anagallis* arvenſis. *Lin. ſpec. plant. p.* 211. *ſp.* 1. Ackergauchheil.

Kennz. Die Blätter unzertheilt; der Stengel ſchief aufſtehend.

Wohnt auf Wieſen, Aeckern. Blüht faſt das ganze Jahr, in Berchtesgaden allemal roth.

81. Con-

81. *Convolvulus* sepium. *Lin spec. plant. p.* 218. *sp.* 2. Zaunwinde.

Die Blätter pfeilförmig, rückwärts abgestumpfet, die Blüthenstengel viereckicht, einblüthig.

Wohnt an den Zäunen. Blüht im September.

82. *Campanula* rotundifolia. *Lin. spec. plant. p.* 231. *sp.* 2. Rundblättrige Glockenblume.

Kennz. Die Wurzelblätter fast kreisförmig, die obersten linienförmig.

Anmerk. Diese Pflanze hat verschiedene Abänderungen; oder sind es wahre Arten?

A. Campanula rotundifolia minima. *C. B. prodrom. p.* 34. *n.* 5.

Beschreib. Die Wurzel klein, schief, wenig zasrigt, gelblicht; die Wurzelblätter gestielt, fast rundlicht, stumpf, gekerbt; die Stengelblätter kurz, gestielt, eyförmiglanzetähnlich; sparsam eher gezähnet als gekerbet: Die obersten, oft nur eines, linienförmig; die Blüthen hangend nur eine auf jedem Stiele); der Kelch viel kürzer als die Blume; der Stengel nicht fingerlang, (offt mehrere aus einer Wurzel,) einfach, dünn, gestreift.

Wohnt zwischen den Steinen des Wazmannthales. Blüht im Julius.

B. Campanula rotundifolia minima. *Panzer observ. bot. p.* 34.

Beschreib. Die Wurzel schief, wenig zasrigt, gelblich, klein, mehrere Stengel treibend. Die Wurzelblätter langgestielt, fast kreisförmig, stark aber

sparsam gekerbt (seltner: langlichteyförmig, am Rande ganz); die untersten Stengelblätter lanzetförmig, weitläuftig gekerbt, gestielt; die folgenden linienförmig. Die Stengel einfach, 1 bis 3 blüthig; die Kelchspizen von der Länge der halben Blume, pfriemenförmig.

Wohnt auf dem Küheraind. Blüht im Julius.

C. Campanula rotundifolia caule trifloro.

Beschreib. Gegenwärtige Abart finde ich nicht beschrieben. — Die Wurzel gerade, gleichsam gegliedert; die Wurzelblätter langestielt, herzförmig, gekerbt; die untersten Stengelblätter gestielt, am Blattstiele herablaufend, am Rande sehr sparsam gezähnt, nach der Spize zu fast dreylappicht; nach und nach, je höher sie sizen, werden sie lanzetförmig, am Rande sparsam gezähnt; das lezte ist linienförmig. Der Stengel (mehrere aus einer Wurzel) kurz, etwa 4 Zolle lang, einfach, über dem linienförmigen Blatte nackt, mit drey Blüthen, an derer Grund jedesmal ein sehr kleiner nadelförmiger Blattansatz ist; die beyden untersten Blüthen bleiben aber sehr kleine Embryonen.

Nach diesem leztern Umstand käme diese Abart mit Campanula coerulea foliis serratis des Herrn Dr. Panzer (*Observ. botan. p.* 44. *n.* 4.) sehr gut überein; aber 1) ist die Wurzel nicht dick, und rübenformig; 2) sind die Stengelblätter nicht linienförmig, das leztе ausgenommen.

Wohnt am Dießbache. Blüht im September.

D. Campanula alpina rotundifolia minor. *CB. prodrom. p.* 34. *fig.* 34.

Campa-

Campanula minor rotundifolia alpina. *CB. p.* 93.
Panzer observat. bot. p. 42.?

Beschreib. Die Wurzel gelblicht, sparsam rankend. Die Wurzelblätter rundlicht herzförmig, auf Stielen, die zwey bis dreymal so lang sind, als die Durchmesser der Blätter; die untern Stengelblätter gestielt, eyförmig; weiter hinauf lanzetförmig, allemal am Rande sparsam und seicht eingeschnitten; die obersten fast linienförmig, aber gestielt. Die Hälfte des Stengels fast nakt, mit 3 bis 4 Blüthen, meistentheils nach einerley Seite. Die Blüthenstiele haben am Grunde einen kleinen, linienförmigen, hinfälligen Blattansatz. Die Stengel (mehrere aus einer Wurzel) sind unten meistens etwas gebogen, und beynahe schief aufstehend. Die Blüthen waren schon weg.

Herrn Dr. Panzers Beschreibung seiner Campanula rotundifolia (*l. c. n.* 2) kömmt noch am nächsten mit dieser Abart überein.

Wohnt im Walde unterm Schwarzorte.

E. Campanula linifolia coerulea. *CB. prodrom. p.* 34. *IV.*
Haller opusc. p. 278.
Panzer observ. bot p. 43.

Ich sah sie auf dem Loipel.

F. Campanula minor rotundifolia vulgaris. *CB. p.* 93. *XX.*
Panzer observ. bot. p. 41.

Wohnt auf dem alten Gemäuer um Berchtesgaden. Blüht im Sommer und Herbste.

83. *Campanula* patula. *Lin. spec. plant. p.* 232. *sp.* 4. Ausgebreitete Glockenblume.

Kennz. Aufrecht stehende Blätter: die untern eyförmig lanzetähnlich.

Wohnt auf den Wiesen.

Anmerk. Calyx ad basin laciniarum utrinque denticulo livido, sagt Linneé. — Nullos denticulos observare potui, giebt Pollich zurück. — Allerdings haben die Kelchspitzen an ihrer Grundlinie beyderseits einen kleinen grünen Zahn, der an seiner Spize in ein blasses Wachsgelb zieht. — Die Kelche sind eckicht, und haben an den Seiten drey eingegrabene Gruben, von denen zuweilen die dritte fehlt.

84. *Campanula* rapunculoides. *Lin. spec. plant. p.* 234. *sp.* 12. Rapunzelartige Glockenblume.

Kennz. Die Blätter herzförmig lanzetähnlich; die Blüthen zahlreich, einseitig; die Kelche zurück gebogen.

Wohnt auf bergichten Wiesen, die wechselweise Aecker sind.

85. *Campanula* Trachelium. *Lin. spec. plant. p.* 236 *sp.* 16. Nesselblättrige Glockenblume.

Kennz. Der Stengel eckicht; die Blätter gestielt; die Kelche gefranzt; die Blüthenstiele dreytheilig.

Wohnt auf den gemauerten Befriedigungen der Gründe.

86. *Campanula* glomerata. *Lin spec. plant. p.* 235. *sp.* 17. Halskraut.

Kennz. Der Stengel eckicht, einfach; die Blüthen ungestielt, am Gipfel gehäuft. Wohnt

Wohnt auf Wiesen.

87. *Campanula* barbata. *Lin. spec. plant. p.* 236. *sp.* 22. Bartige Glockenblume.

Kennz. Lanzetförmige rauhe Blätter; bartige Blumen.

Campanula foliis Anchusae, floribus oblongis. *Haller opusc. p.* 280. §. 62.

Wohnt auf dem Schneibsteine, und hinter dem Fåner.

Anmerk. Der Character dieser Pflanze, die ich eher nicht gekannt hatte, ist so auffallend; daß ich alsogleich darauf rieth, sie müsse bey Linne' C. barbata heissen, im Falle, daß sie ihm bekannt geworden.

88. *Phyteuma* pauciflora. *Lin. spec. pl. p.* 241. *sp.* 1. Armblumigte Rapunzel.

Kennz. Die Blüthen am Gipfel zwischen einigen Blättern ungestielt, sparsam; die Blätter durchaus lanzetförmig.

Wohnt auf dem Hochgebirge sparsam.

89. *Phyteuma* spicata. *Lin. spec. plant. p.* 242. *sp.* 4. Geährte Rapunzel.

Kennz. Die Aehre länglicht; die Wurzelblätter herzförmig; die Kapsel zweyfächerig.

Wohnt an den Gränzen der Waldwiesen.

90. *Lonicera* Xylosteum. *Lin. spec. plant. p.* 248. *sp.* 6. Hundskirschen.

Kennz. Die Blüthenstiele zweyblüthig; abgesonderte Beeren; die Blätter ganz, etwas sammetartig.

Wohnt in Hecken.

91. *Verbascum* Lychnitis. *Lin. spec. pl. p.* 253. *sp.* 2. Ampelkraut.

Kennz. Die Blätter länglicht eyförmig, spitzig, sägezähnig, unten etwas wollicht; die Aehren weitschichtig.

Wohnt auf brachliegenden Wiesen.

92. *Hyoscyamus* niger. *Lin. spec. plant. p.* 257. *sp.* 1. Gemeines Bilsenkraut.

Kennz. Ausgeschweifte, den Stengel umfassende Blätter; aufsitzende Blüthen.

Wohnt in den Winkeln der Mayerhöfe, an alten Mauern, auf Gottesäckern.

93. *Atropa* Mandragora. *Lin. spec. plant. p.* 259. *sp.* 1. Allraun.

Kennz. Ohne Stengel; einblüthige Schäfte.

Anmerk. Ich habe diese Pflanze nicht selbst gesehen; aber nach einer Erzählung, die man mir von einer Wurzel gemacht hat, daraus man ein haarigtes Männchen verfertigen kann, schliesse ich auf das Daseyn dieser Pflanze.

94. *Atropa* Belladonna. *Lin. spec. plant. p.* 260. *sp.* 2. Tollkraut.

Kennz. Krautartiger Stengel; eyförmige, ganze Blätter.

Wohnt auf sonnigten Bergen sparsam.

Anmerk. Bekanntermassen ist die Frucht sehr gifftig; dennoch wissen die Einwohner, die viele Milchspeisen geniessen, und daher nach Obst nicht lüstern sind, von keinem Unglücke, das die verführerischen Beeren angerichtet hatten. Das schnellste Mittel wider

diesen

diesen Gift, wenn man davon genossen hat, ist ein starker Trunk des schärfsten Eßigs.

95. *Solanum* Dulcamara. *Lin. spec. pl. p.* 264. *sp.* 5. Hirschkraut.

Kennz. Der Stamm unbewafnet, strauchartig, hin und wieder gebogen; die obern Blätter spondonförmig; die Blüthen in Dolden.

Wohnt in Hecken.

96. *Rhamnus* Catharticus. *Lin. spec. plant. p.* 279. *sp.* 1. Kreußdorn.

Kennz. Dörner an den Spitzen; zweyhäusige, viermal zerschnittene Blüthen; eyförmige Blätter.

Wohnt in Hecken.

97. *Rhamnus* Frangula. *Lin. spec. plant. p.* 280. *sp.* 5. Faulbaum.

Kennz. Unbewaffnet; ganze Blätter; einhäusige Zwitterblumen.

Wohnt mit dem vorigen; besonders am Wege nach der Gern.

98. *Evonymus* europaeus. *Lin. spec. pl. p.* 286. *sp.* 1. Europäischer Spindelbaum.

Kennz. Der Stamm und die Aeste glatt; die Blumenblätter rundlicht.

Wohnt mit den vorigen.

99. *Hedera* Helix *Lin. spec. plant. p.* 292. *sp.* 1. Europäisches Epheu.

Kennz. Eyförmige, und lappichte Blätter.

Wohnt in den Wäldern; an den Wurzeln und Stämmen der Bäume; an alten Mauern.

100. *The-*

100. *Thesium* alpinum. *Lin. spec. plant. p.* 301. *sp.* 2. Alpenleinkraut.

Kennz. Wechselweise, linienförmige Blätter; die Blüthenstengel beblättert.

Beschreib. Der Kelch glockenförmig, viertheilig, die Lappen spizig, an jeder Seite geöhret, am Rücken grün, inwendig und am Rande weiß. Keine Blume. Die Staubfäden vier, sehr klein, unter der Mündung in den Kelch eingesenkt; die Staubbeutel gelb. Der Stempel: der Fruchtknoten eyförmig, unten; der Griffel einfach, länger als die Staubfäden; die Narbe dicklicht. Der Stengel einfach, einen Finger — einen halben Schuh lang länger. Die Blätter wechselweise, linienförmig. Die Wurzel klein, weiß, an der Spitze sparsam, zaßricht. Die Blüthen meistens nach einer Seite gekehrt, einzeln, gestielt, unter dem Fruchtknoten mit einem längern und zwey kürzern Blättern besetzet, die etwas höher stehen.

Wohnt auf der Gugel, wo man nach der Schüttalben geht; auf dem Loipel. Blüht im Julius; October.

Anmerk. Ich habe gegenwärtig nur die gewöhnliche Beschaffenheit der Blüthen angegeben. Man findet aber öfter auf einerley Stengeln mit diesen Blüthen auch andere, derer Kelche fünftheilig sind, und die zugleich fünf Staubfäden haben. — Die Pflanzen dieser Art, welche ich auf dem Loipel fand, hatten ihre Blüthen nicht einseitig, sondern nach allen Seiten gekehrt.

101. *Asclepias* Vincetoxicum. *Lin. spec. plant. p.* 314. *sp.* 12. Gemeine Schwalbenwurz.

Kennz.

Kennz. Eyförmige zugespitzte Blätter; aufrechter Stengel; die Blüthen in Büscheln.

Wohnt an der Strasse zwischen Berchtesgaden und Salzburg. Blüht im Julius.

Anmerk. Da ich einmal, so viel es möglich ist, die Pflanzen nach linnäischer Ordnung zu stellen beschlossen, so mag diese Pflanze, die ihrer Staubbeutel wegen gewiß in die zehnte Classe gehört, oder vielleicht mit ihren Gespielinnen wohl eine eigene ausmachen dürfte, einsweilen hier stehen bleiben.

102. Chenopodium Bonus Henricus. *Lin. spec. plant. p.* 318. *sp.* 1. Guter Heinrich.

Kennz. Dreywinklicht pfeilförmige, am Rande ganze Blätter; unblättrigte, zusammen gesetzte Aehren.

Wohnt in den Höfen.

103. *Chenopodium* album. *Lin. spec. plant. p.* 319. *sp.* 6. Weisser Gänsefuß.

Kennz. Aus dem viereckigten dreyeckigte, angefressene, am Grunde ganze Blätter; die obern länglicht; die Blüthentrauben aufrecht.

Wohnt auf brachliegenden Aeckern.

104. *Chenopodium* polyspermum. *Lin. spec. plant. p.* 321. *sp.* 15. Fischmelte.

Kennz. Die Blätter vollkommen ganz, eyförmig; der Stengel niederliegend; die Afterdolden aus den Blattwinkeln gablicht, unblättricht.

Wohnt in Gärten.

105. *Gentiana* lutea. *Lin. spec. plant. p.* 329. *sp.* 1. Edler Enzian.

Kennz. Die Blumen fünftheilig, radförmig, im Quirl; die Kelche scheidefórmig. Wohnt

Wohnt allenthalben auf den Alpen. Blüht sehr frühezeitig, daher ich weder Frucht, noch Blüthe mehr fand.

Anmerk. Die Einwohner brennen sich aus der Wurzel einen Branntewein, dem sie unter andern eine stärkende Kraft zuschreiben, und auf Alpenreisen gewöhnlich ein Fläschgen mit solchem Branteweine zu sich stecken.

106. *Gentiana* asclepiadea. *Lin. spec. plant. p.* 329. *sp.* 4. Zweyseitiger Enzian.

Kennz. Die Blumen fünftheilig, glockenförmig, ungestielt, gegenüber; die Blätter eyförmig, scharf zugespitzt, gegenüber.

Gentiana corollis quinquefidis campanulatis sessilibus solitariis secundis, foliis bifariis. *Scopol. carn.* 298.

Wohnt im Walde bey Friedensberg; im Walde der Kaltenbrunner Mais. Blüht im September.

Anmerk. Unsere Pflanzen haben weder Blüthen noch Blätter Dachziegelförmig übereinander liegend, sondern Zollweit, und noch weiter von einander entfernet. — Uebrigens sind die Blätter unten eyförmig, mittels einer Art von sehr kurzem Blattstiele aufsizend, laufen aber am andern Ende in eine sehr scharfe Spitze aus. Eigentlich sollen sie paarweise übers Kreuz stehen, welches auch die Blüthen, die einzeln aus ihren Blattwinkeln hervorkommen, thun sollten. Man findet aber sehr wenige solche Stücke; da sie Wälder lieben, diese Pflanzen, die ihnen die frye Luft rauben, so bekommen sie dadurch ein seltsames Ansehen:

Die

Die Blätter stehen gegen über, aber nur auf zwoen Seiten, mithin alle in ebenderselben Fläche; die Blüthen, welche aus ihren Winkeln hervorkommen, sind alle gegen der leichtern Seite des Waldes gerichtet, und liegen in Flächen, die unter einander paralell, aber auf die Fläche der Blätter lothrecht sind.

107. *Gentiana* acaulis. *Lin. spec. plant. p.* 330. *sp.* 8. Ungestielter Enzian.

Kennz. Die Blume fünftheilig, glockenförmig, gröſſer als der Stengel.

Wohnt auf dem Fåner, zwischen den Wazmännern. Blüht im Junius, Julius.

108. *Gentiana* bavarica. *Lin. spec. plant. p.* 331. *sp.* 111. Baierscher Enzian.

Kennz. Die Wurzelblätter dachziegelförmig, aufgerichtet, kleiner als Stengelblätter; trichterförmige fünftheilige Blume.

Gentiana elegantissima bavarica. *Haller opusc. p.* 283.

Wohnt auf dem Fåner, Schneibstein, der hohen Wiese, am Dießbache.

Anmerk. Zuweilen ist der Stengel kürzer als die Blume.

Zusatz. Ich nehme hier die Behauptung zurück, die ich sowohl in meinen Beyträgen zur Naturgeschichte, als im sechszehnten Stücke des Naturforschers S. 192. *V.* Anmerk. gewaget habe. Gegenwärtige kleine Enzianart ist allerdings hinlänglich von Gentiana verna, die ich also bisher allein gekannt habe, verschieden, aber diese Verschiedenheit beruhet nicht auf den Einkerbun-

kerbungen der Blumenlappen, die dem kleinen Frühlingsenzian sehr gewöhnlich sind, sondern, wie es Haller, und zum Theile Linne' selbst, richtig angegeben, auf dem Verhältnisse der Wurzelblätter zu den Stengelblättern. Linne' hat den Character von Gentiana verna richtig angegeben durch

Gentiana corolla quinquefida infundibuliformi *caulem excedente*, foliis radicalibus confertis majoribus.

Nur die beyden Worte: caulem excedente, dürften wegbleiben, weil sie nicht allzeit richtig sind (S. Naturforscher am a. O.); aber seine Bestimmung von Gentiana bavarica

Gentiana corolla quinquefida, infundibuliformi serrata, foliis obtusis

ist nicht deutlich, noch unterscheidend genug, weil alle diese Kennzeichen auch unserm kleinen Frühlingsenziane zukommen können; er hätte sagen sollen:

Gentiana corolla quinquefida infundibuliformi, foliis radicalibus erectis imbricatis quam caulina minoribus;

nach dieser Bestimmung wünschete ich, daß man auch die von Gentiana verna in folgende umänderte:

Gentiana corolla quinquefida infundibuliformi, foliis radicalibus incumbentibus confertis quam caulina maioribus.

Ich glaube überhaupt bemerket zu haben, daß Verhältnisse der Theile mehr als Zahlen und Figuren in der ganzen Natur entscheiden.

109. *Gentiana* Centaurium. *Lin. spec. plant. p.* 332. *sp.* 17. Tausendguldenkraut. Kennz.

Kennz. Die Blumen fünftheilig, trichterförmig; der Stengel gablicht.

Wohnt sparsam auf dem Salzberge.

110. *Gentiana* Amarella. *Lin. spec. plant. p.* 334. *sp.* 22. Wiesenenzian.

Kennz. Die Blumen fünftheilig, präsentirtellerförmig, im Rachen gebartet.

Wohnt auf bergichten Wiesen, und dann ist sie ästig, groß, und voll Blüthen, auf dem Hochgebürge, selbst auf kahlen Alpen, aber dann ist sie klein, kaum einen Zoll hoch, meistens nur einblüthig. Blüht im Herbste.

Anmerk. Mir kamen unter diesen kleinen Enzianen gegenwärtiger Art wohl auch öfter Stücke vor, die an den Theilen ihrer Blüthen um $\frac{1}{5}$ weniger hatten, also Gentiana campestris waren, und in meinen Augen die Muthmassung Linné's (Praecedenti nimis affinis, et fere varietas) zur Wahrheit machten. Daß überhaupt diese Art auch auf dem flachen Lande mit viertheiligen Blumen, und zwar oft auf einerley Stengel mit den fünftheiligen, vorkomme, habe ich in meiner Centurie botanischer Anmerkungen, die sich in den Actis Erfordiensibus befindet, erwiesen.

111. *Gentiana* ciliata. *Lin. spec. plant. p.* 334. *sp.* 24. Gefranzter Enzian.

Kennz. Viertheilige Blumen: am Rande gefranzte Blumenlappen.

Wohnt auf der hohen Wiese, am Dießbach; in der Laroſa; am Wege nach der Gern. Blüht im Herbste.

112. *Gentiana* cruciata. *Lin. spec. plant. p.* 334. *sp.* 25. Kreußblumigter Enzian.

Kennz. Unbärtige viertheilige Blumen; die Blüthen ungestielt, im Quirl.

Wohnt in der Schönau.

113. *Sanicula* europaea. *Lin spec. plant. p.* 339. *sp.* 1. Europäischer Sanikel.

Kennz. Die Wurzelblätter fünfmal tiefgetheilt, die Lappen dreytheilig, gekerbt; die Blüthen kuglicht.

Wohnt auf allen Wiesen, auch in Wäldern. Blüht im Julius.

114. *Astrantia* maior. *Lin. spec. plant. pag.* 339. *sp.* 1. Grösserer Astranz.

Kennz. Die Blätter fünfmal tief eingeschnitten: Die Lappen seicht dreytheilig, ungleich sägezähnig.

Wohnt auf allen Wiesen um Berchtesgaden häufig, die er dem Ansehen nach mit der noch weit häufigern Viola tricolor hortensis theilet. Blüht im Junius, Julius.

115. *Daucus* Carota. *Lin. spec. plant. p.* 348. *sp.* 1. Wilde Möhre.

Kennz. Die Saamen rauh: die Blattstiele unten nervigt.

Wohnt auf brachliegenden Aeckern.

116. *Laserpitium latifolium*. *Lin. spec. plant.* 356. *sp.* 1. Breitblätteriges Laserkraut.

Kennz. Die Blättchen groß, herzförmig, stumpf, sägezähnig: Die Sägezähne an ihrer Spize kurzstachlicht.

Wohnt an der Kaunerwand.

117. *He-*

117. *Heracleum* Sphondylium. *Lin. spec. plant. p.* 358. *sp.* 1. Bärentaze. Schärling Berchtesgad.

Kennz. Die Blättchen gefiederteingeschnitten.

Wohnt allenthalben auf den Wiesen.

118. *Angelica* Archangelica. *Lin. spec. plant. p.* 360. *sp.* 1. Wasserangelik.

Kennz. Das ungleiche Blättchen lappicht.

Wohnt am Hochwasser. Blüht im August.

119. *Aethusa* Cynapium. *Lin. Spec. plant. p.* 367. *sp.* 1. Hundspeterlein.

Wohnt in Gärten, vorzüglich unter den Petersilien.

120. *Scandix odorata. Lin. spec. plant. p.* 368. *sp.* 1. Riechender Körbel.

Blos vermuthungsweise führe ich unter diesem Namen eine Pflanze an, die ich in Berchtesgaden auf hohen, aber noch bewachsenen Bergen gefunden habe.

Die Blätter sind doppelt gefiedert, die letzten Blättchen federartig eingeschnitten, die Lappen gekerbt: an den untern Blättern stumpfer, an den obern spitziger. Die Blattscheiden mit Haaren gefranzet.

Der Stengel gestreift, glatt.

Die Dolden an der Spize, vielstralig, die Dolchen vielstralig; der Umschlag vielblättrigt, die Blätter lanzetförmig, so lang als die Stralen, nach dem Verblühen zurückgeschlagen, bleibend. — Die Blümchen weiß, oder rosenroth.

Die Saamen doppelt, fast halbwalzenförmig, tiefgestreift, gehörnt (von den ausgewachsenen Griffeln,)

so lang (oder länger) als ihr besonderer Blüthenstral: die in der Mitte abortiren, und bleiben daher klein.

Anmerk. Pollich führt bey Chaerophyllum aureum aus dem Bauhin Myrrhis minor an; da ich nun viele Aehnlichkeit zwischen meiner Pflanze, und der Beschreibung, die er von seinem Chaerophyllum aureum giebt, finde, so vermuthete ich, daß bey Bauhin beyde Pflanzen unter einerley Aufschrift (Myrrhis) beysammen stehen dürften; nun ist aber meine Pflanze nicht Myrrhis broccenbergensis, welche bald folgen soll; nicht Myrrhis sylvestris seminibus asperis, weil die Saamen glatt sind, nicht Myrrhis sylvestris seminibus laevibus, welches Chaerophyllum sylvestre *Lin.* ist; nicht Myrrhis minor, welches auf Pollich's Wort Chaerophyllum aureum ist; folglich hat entweder Bauhin meine Pflanze gar nicht, oder sie ist Myrrhis major vel cicutaria odorata. Auch der Bau der Saamen, und die Abwesenheit des gemeinschaftlichen Umschlags führt mich auf die linnäische Gattung Scandix; und hier finde ich gleich Anfangs Bauhins Myrrhis maior bey *Scandix* odorata Seminibus sulcatis angulatis, *umbellarum disco masculo*, welches genau auf die zuvor gegebene Beschreibung paßt. Was mir noch einigen Zweifel macht, sind die eckichten Saamen, und der hinfällige Umschlag, die Linné in seinen Genera plantarum dieser Art zuschreibt; obgleich bey meiner Pflanze die Saamen nicht ganz ausgewachsen sind, so glaube ich nicht, daß sie jemals so stark gefurcht geworden wären, wie sie seyn mußten, um eckicht zu heissen. Der Ausdruck: hinfälliger Umschlag, bezieht sich entweder auf den allgemeinen

Umschlag,

Umschlag, und dieser ist selbst bey der blühenden Dolde gar nicht da: oder auf den besondern, und dieser ist nicht hinfällig. Eines Geruches entsinne ich mich zwar eben nicht; aber ich habe schon öfter etwas schwach riechende Pflanzen untersuchet, von denen ich erst später las, oder hörte, daß sie einen guten oder bösen Geruch haben.

121. *Chaerophyllum* Sylvestre. *Lin. Spec. plant. p.* 369. *sp.* 1. Waldkälberkropf.

Kennz. Der Stengel gestreift, mit etwas geschwollnen Gelenken.

Wohnt in den Gärten zwischen Obstbäumen.

122. *Chaerophyllum* hirsutum *Lin spec. pl. p.* 371. *sp.* 5. = Martuschka *flor. siles. n.* 208. Rauher Kälberkropf.

Kennz. Der Stengel und die Blattstiele behaart, die Blättchen scharf eingeschnitten, spitzig.

Myrrhis broccenbergensis. *Haller opusc. p.* 132. *f.* 28.

Seseli montanum cicutae folio subhirsutum. *CB. prodrom. p.* 85. *cap.* 23.

Beschreib. Die Wurzel treibt einzelne Stengel; gleich am Boden kommen drey bis vier Blätter hervor, die den Stengel mit ihren etwas behaarten Blattscheiden umgeben, Nebenstiele auswerfen, die gefiedert zerschnittene Blättchen tragen, davon die Lappen zwey- dreymal scharf eingeschnitten sind; diese Blättchen sind auf beyden Seiten, aber auf der obern unmerklicher, mäßig behaart. Der Stengel ist an meiner Pflanze ungefähr 1 $\frac{1}{2}$ Fuß hoch gestreift, und

von etwas langen Haaren rauh, durchaus einfach, und unbeblättert, ausgenommen, daß er auſſer der Hauptdolde noch ein paar Nebendolden treibt, davon die eine an der Spitze eines ungefähr dreyzollelangen Aeſtchens ſitzet, das Aeſtchen der andern iſt nur zween Zolle lang. Der gemeinſchafftliche Umſchlag ſcheint zu fehlen; wenigſtens finde ich bey ſechs Dolden (ich habe zwey Stücke vor mir, davon das eine in die hochfürſtl. Sammlung gehört) nur an einer ein Umſchlagblättchen; er kann aber auch ſehr hinfällig ſeyn. Der ſonderheitliche Umſchlag beſteht aus vielen lanzetförmigen, nach abgefallener Blume zurückgebogen Blättern. Da wo dieſe Aeſte aus dem Hauptſtengel hervortreten, ſitzt ein kurzes Blatt, das den Wurzelblättern ähnlich, aber ſpitziger iſt. — Die Blume blaßroth.

Ich erinnere mich des Wohnortes dieſer Pflanze nicht genau; doch glaube ich ſie am Dießbache gefunden zu haben.

123. *Carum* Carvi. *Lin. Spec. plant. p.* 378. *ſp.* 1. Ackerkümmel.

Wohnt auf den Aeckern.

Anmerk. Die Einwohner bedienen ſich der Saamen ſtatt des gewöhnlichen Kümmels (Cuminum Cyminum *Lin.*)

124. *Pimpinella* Saxifraga. *Lin. ſpec. plant. p.* 378. *ſp.* 1. Gemeine Bibernelle.

Kennz. Die Blätter gefiedert: die Wurzelblättchen rundlicht: die oberſten linienförmig.

α. Pimpinella ſaxifraga major umbella candida. *CB. P.* 159. *I.* Bibernelle. Berchtesgad.

Die

Die Wurzelblättchen eyförmig, grobsägezähnig; die höhern lanzetförmig, sägeartig eingeschnitten; weisse Blumen.

Wohnt in der Gegend der Sennhütten. Blüht im Junius, Julius.

β. Pimpinella Saxifraga major umbella rubente. *CB. P* 159. *III.* Die rechte Bibernelle. Das Männchen der Bibernelle. Berchtesgad.

Wie die vorige; die Blumen rosenroth.

Wohnt und blüht mit der vorigen.

γ. Pimpinella saxifraga minor. *CB. P.* 160. *IV.*

Die obern Blättchen tief- aber sparsam eingeschnitten: die Lappen vollkommen ganz.

Wohnt allenthalben. Blüht im sinkenden Sommer und Herbste.

125. *Aegopodium* Podagraria. *Lin spec pl. p.* 379. *sp.* 1. Ziperleinkraut.

Kennz. Die obersten Stengelblätter dreyfingerig.

Wohnt an den Bauerhäusern.

126. *Viburnum* Lantana. *Lin. spec. plant. p.* 384. *sp.* 5. Gemeiner Schlingenbaum.

Kennz. Die Blätter eyförmig, sägezähnig, geadert, unten sammetartig.

Wohnt an mittelmäßigen Bächen.

Anmerk. Ich sehe nicht ein, aus welchem Grunde Linne' die Blätter herzförmig nenne.

127. *Sambucus* Ebulus. *Lin. spec. plant. p.* 385. *sp.* 1. Attich.

Kennz. Die Afterdolden dreytheilig; die Blätter einfach gefiedert; der Stengel krautartig.

Wohnt in der Saalat.

128. *Sambucus* nigra. *Lin. spec. plant. p.* 385. *sp.* 3. Gemeiner Hollunder.

Kennz. Die Afterdolden fünftheilig; die Blätter gefiedert; eyförmige Blättchen; der Stamm baumartig.

Wohnt in bewohnten Gegenden.

129. *Sambucus* racemosa. *Lin. spec. plant. p.* 386. *sp.* 4. Traubenhollunder.

Kennz. Die Traubenbüschel zusammengesetzt, eyförmig; der Stamm baumartig.

Wohnt am Kaunersteige, schon nahe am Königssee. Blüht im Junius, wo er zugleich schon fast zeitige Beeren trägt.

130. *Tamarix* germanica. *Lin. spec. plant. p.* 387. *sp.* 3. Deutsche Tamariske.

Kennz. Zehnmännige Blüthen.

Wohnt an dem Bache, der von der Königswiese kömmt, unweit der Gmundnerbrücke.

Anmerk. Man sieht aus dieser Art, daß die Gattung eben sowohl in der zehnten Classe stehen könnte, als sie wegen ihrer Gespielinn in der gegenwärtigen steht. Meines Erachtens stünde sie nach der Cherleria, oder Garidella, die allenfalls noch vor der Cherleria stehen könnte, ganz wohl.

131. *Alsine* media. *Lin. spec. plant. p.* 389. *sp.* 1. Gemeiner Hühnerdarm.

Kennz. Tiefzweytheilige Blumenblätter; eyförmig herzähnliche Blätter.

Wohnt in Gärten.

132. *Par-*

132. *Parnassia* paluſtris. *Lin. ſpec. plant. pag.* 391. *ſp.* 1. Sumpfparnaſſie.

Wohnt an feuchten Gegenden, auch auf Torfgründen.

133. *Linum* catharticum. *Lin. ſpec. plant. p.* 401. *ſp.* 18. Purgirflachs.

Kennz. Eyförmig lanzetähnliche Gegenblätter; gablichter Stengel; ſpitzige Blumen.

Wohnt an der Kingwand.

134. *Droſera* rotundifolia. *Lin. ſpec. plant. p.* 402. *ſp.* 1. Rundblättriger Sonnenthau.

Kennz. Die Wurzelblätter langgeſtielt, tellerförmig; die Schäfte nackt.

135. *Droſera* longifolia. *Lin. ſpec. plant. ſp.* 403. *p.* 2. Langblättriger Sonnenthau.

Kennz. Die Blätter länglicht, langgeſtielt; die Schäfte nackt.

Anmerk. Beyde Arten hatten ſchon verblüht, und wuchſen auf einem Torfgrunde, ihrem eigentlichen Standorte, ganz untereinander. Die Stuffen zwiſchen den tellerförmigen und langen Blättern ſind ſo viele, daß ich bey vielen Stücken nicht wuſte, zu welcher Art ich ſie bringen ſollte.

136. *Allium* carinatum. *Lin. ſpec. plant. p.* 426. *ſp.* 13. Berglauch.

Kennz. Die Stengelblätter flach; die Blumen lang, zwiſchen Fruchtbulben; die Blumenſcheide doppelt, lang; die Staubfäden ſpitzig.

Allium umbella bulbifera, vagina bicorni, foliis carinatis. *Haller opuſc.* 387. *cum fig. tab.* 3.

Wohnt auf der steinern Befriedigung der Felder hinter den Franziscanern.

137. *Allium* montanum. Bergschnittlauch.

Unter diesem Namen beschreibe ich eine Pflanze, die dem ersten Anscheine nach nichts weniger zu seyn scheint, als ein Schnittlauch (Allium Schoenoprasum *Lin.*) aber sich durch kein einziges Kennzeichen, das einem Botanisten erheblich seyn könnte, davon unterscheidet. Die Vergleichung zu erleichtern, seze ich Hallers Kennzeichen des letztern unverändert bey.

Allium Schoenoprasum. *Lin.*

Allium staminibus simplicibus, foliis radicalibus teretibus scapi longitudine (auch wohl länger).

(Zuweilen umgiebt auch den Schafft ein Blatt.)

Bulbi compressi, longi, elliptici, planis rectilineis, adunati, ut findi queant. Radiculae nutritiae de more.

Allium montanum. *Mihi.*

Die Staubfäden einfach; die Wurzelblätter zugespitztwalzenförmig, länger als der Schafft.

Zuweilen umgiebt auch den Schafft ein Blatt.

Die Bulbe zusammengedrückt, kegelförmig. (Ich konnte aber wegen der gefährlichen Lage meines Standortes nur hier und da eine Bulbe mit dem Schafte, oder mit einem Blatte gewinnen, und wage es daher nicht auf den vielleicht nur anscheinenden Unterschied meiner und der Hallerschen

Scapi fistulosi, palmares, pedales.

lerschen Beschreibung eine Verschiedenheit zu gründen.)

Die Schäffte röhricht, 1 — 1½ Fuß lang, unten meistens gebogen (aber das mag bloß der Standort veranlasset haben).

Folia scapo aequalia, similia.

Die Blätter dem Schafte so ähnlich, daß man sie gar nicht unterscheiden würde, wenn jener nicht Blumen trüge; meistens länger als der Schaft.

Vagina brevis sessilis, alba, lineis purpureis.

Die Scheide zweytheilig: die Theile gegenüber stehend, kurz (7 — 8 Linien lang), eyförmig, zugespitzt, weiß mit rothen Linien.

Capitulum umbellatum.

Die Blumen in einem doldenförmigen Büschel, gestielt; die Stiele ungefähr so lang als die Blume.

Flores erecti, petalis fere connivent, et longiores sunt, quam in tota gente, atque cylindricam quandam campanulam referunt.

Die Blumen aufrecht, so viel es der Raum leidet, lang 7 Linien, breit 2½; glockenförmig, nicht bauchigt.

Die

Petala ovatolanceolata dilute purpurea, linea saturatiori divisa, duorum de more ordinum, basi coalita.

Die Blumenblätter lanzetförmig, sehr schmal auslaufend, rosenroth, mit einer dunklern Rückenlinie, am Grunde verbunden.

Stamina ab origine petalorum et cum istis, et inter se connascuntur, latis unguibus.

Die pfriemenförmigen Staubfäden werden unten etwas breit, sind dann an das Blumenblatt angewachsen, werden da allmählig noch flächer und breiter, und wachsen am Grunde gar untereinander zusammen.

Fructus ex tribus valvis rotundis congestus, conicus, obtusus.

Die Kapsel dreyeckicht, dreyfächericht, dreyschaalig: die Schaalen eyförmig.

Semina nigra angulosa. (länglichteyförmig, beyderseits zugespitzt, dreyschneidig: zwo Seiten ausgehöhlt, die dritte convex.; alle Ecken ungezähnt)

Die Saamen schwarz, länglichteyförmig, beyderseits zugespitzt, dreyschneidig: zwo Seiten ausgehöhlt, die dritte convex.; die dieser Seite entgegengesetzte Schneide zuweilen einzahnig.

Odor vehemens.

Der Geruch knoblauchartig.

Vermuthlich ist Scheuchzers Allium montanum Sphaerocephalon purpureum meine Pflanze; allein ich habe seine Reisebeschreibung nicht bey der

Hand,

Hand, und kann daher nicht entscheiden. — Die ansehnlichere Grösse und Stärke allein unterscheidet diese Pflanze von dem Gartenschnittlauch, und dem wilden, der bey Passau wächst.

Wohnt an der Stiege, durch die man von der Mitterhütte auf die Hochwiese hinaufsteigt, an so jähen und steilen Stellen, daß ich nur mit den Zähen am Boden hieng, nichts unter der Ferse hatte, und mich unterm Sammeln beständig mit einer Hand am Grase halten mußte, um nicht zu stürzen. Blüht im September.

138. *Lilium* Martagon. *Lin. spec. plant. p.* 435. *sp.* 6. Goldwurz. Berchtesgad.

Kennz. Die Blätter im Quirl; die Blumen abwärts gebogen; die Blumenblätter rückwärts gewickelt.

Wohnt hier und da sparsam auf den niedrigern Gebirgsgegenden. Blüht im Junius, Julius.

139. *Asphodelus* ramosus. *Lin. spec. plant. p.* 445. *sp.* 4. Aestiger Affodil.

Kennz. Der Stengel nackt; die Blätter degenförmig, glatt, mit erhabner Rückenmitte.

Wohnt an der Kaunerwand.

140. *Anthericum* calyculatum. *Lin. spec. pl. p.* 447. *sp.* 13. Bergspinnenkraut.

Kennz. Dreylappichte Kelche; glatte Staubfäden; dreyweibige Blüthen; Degenförmige Blätter.

Wohnt allenthalben um Berchtesgaden, auch auf dem höchsten Gebirge, wo aber die Höhe der Pflanze oft nur 1 $\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk.

Anmerk. Meine Pflanzen haben allerdings Griffel auf ihren Fruchtknoten, die gewöhnlich drey, manchmal auch vier sind; der ungemein kurze Kelch ist gleichfalls öfters vierlappicht. — An den kleinen Alpenpflanzen fehlen die Griffel.

141. *Convallaria* majalis. *Lin. spec. plant. p.* 451. *sp.* 1. Mayblümchen.

Kennz. Nackter Schafft.

Wohnt auf Voralpen, wo man nach der Kraut-casa geht; hier blüht sie noch im Junius.

142. *Convallaria* bifolia. *Lin. spec. plant. p.* 452. *sp.* 8. Zweyblättrige Mayblume.

Kennz. Herzförmige Blätter.

Wohnt — — im Julius fand ich sie auf Voralpen noch in der Blüthe, aber sparsam.

143. *Iuncus* effusus. *Lin. spec. plant. p.* 464. *sp.* 2. Buschbinse.

Kennz. Nackter aufrechter Halm; die Rispe aus der Seite, zertheilt.

α. Iuncus laevis, panicula sparsa major. *CB. p.* 12. *IV.* = *Scheuchz. gram. p.* 341.

Kennz. Die Rispe vielästig, vielfach zertheilt; die Blüthen alle gestielt.

Wohnt auf sumpfigten Gründen allenthalben.

β. Iuncus effusus floribus sessilibus. *Retz. prodrom. n.* 371. β.

Kennz. Die Rispe dreytheilig; die Blüthen ungestielt.

Die Schäfte nakt; 1 ½ Fuß ungefähr unter der Spitze kömmt eine arme dreytheilige Rispe hervor, die

aus

aus zween Stielen besteht, wovon jeder zwo bis drey ungestielte röthliche Blüthen trägt: zwischen beyden Stielen in der Mitte sitzt eine ungestielte Aehre; unter der Rispe ein Blattansatz, so lang als der untere Blüthenstiel (2. Linien), und dann in eine grannenförmige Spitze von der Länge des Aehrchens verdünnet.

Wohnt auf dem Salzberge.

144. *Iuncus* articulatus. *Lin. spec. plant.* p. 465. *sp.* 8. Gegliederte Binse.

Kennz. Knotichtgegliederte Blätter.

α. I. a. aquaticus. *Retz. prodrom. n.* 375. α.

Kennz. Die Blätter zusammengedrückt, knotichtgegliedert; die Rispe ausgebreitet; die Blüthenknöpfchen an den Aestespitzen, und in den Winkeln.

Wohnt an wässrigen Gegenden.

β. I. a. alpinus. *Retz. prodrom. n.* 275. β.

Kennz. Die Rispe sehr kurz, enge; die Blüthen kurzstielig, ährenförmig; die Kelchblättchen spitzig.

Iuncoides alpinum folio articulato. *Scheuchz. gram.* 333. *n.* 3.

Wohnt sparsam auf dem Gebirge.

Anmerk. Juncus articulatus alpinus halte ich für eine eigene Art; aber Juncus articulatus sylvaticus *Retz*, oder Gramen junceum folio articuloso, cum utriculis *Scheuchz. gram.* 333 = *CB. prodrom.* 12. *cum fig.* ist weder eigene Art, noch Abart, sondern unser Jnncus articulatus aquaticus in einem kranken Zustande. Es nistet sich nämlich ein gewisser Blattsauger (Chermes) zwischen die hervorbrechenden Blüthen dieses Grases ein, davon sie die

proli-

proliferirende Gestalt bekommen, ob sie gleich nichts weniger als proliferirend sind. Den Blattsauger werde ich nebst seiner Geschichte ein andermal beschreiben.

145. *Juncus* bufonius. *Lin. spec. plant. p.* 466. *sp.* 11. Krötenbinse.

Kennz. Der Halm gablicht; die Blätter eckicht; die Blüthen einzeln, ungestielt.

α. Gramen nemorosum calyculis paleaceis, erectum. *Scheuchz. gram.* 327.

Kennz. Kurz; haarförmige Halme.

Wohnt zwischen den Wazmännern. Blüht im Julius.

β. Gramen nemorosum, calyculis paleaceis, species altera procerior. *Scheuchz. gram.* 328.

Kennz. Spannenlang; die Halme deutlich gablicht; die Kelchblätter wechselweise um die Hälfte länger.

Wohnt mit dem vorigen. Blüht im Julius.

Anmerk. Den Ausdruck: Die Kelchblätter wechselweise um die Hälfte länger, mußte ich derowegen beysetzen, weil ich aus der Gegend von Burghausen Pflanzen dieser Art besitze, die nebst einem schwächlichern Ansehen fast gleichlange Kelchblätter haben.

146. *Iuncus* monanthos. Einblüthige Binse.

Kennz. Die Blätter pfriemenförmig, lang; nur eine Blüthe am Halme.

Iuncus foliis planis, culmo unifloro. *Scop. carn.* 225.

Eben

Eben der, den Sie Iuncus Schranckius zu nennen beliebten.

Wohnt zwischen den Wazmännern, und unterm Schwarzorte, ist aber am letztern viel niedrigern Orte viel niedriger.

147. *Iuncus* pilosus. *Lin. spec. plant. p.* 468. *sp.* 15. Behaarte Binse.

Kennz. Die Blätter flach, behaart; der Blüthenbüschel ästig.

α. Gramen nemorosum hirsutum latifolium maius. *CB. P.* 7.

Kennz. Die Blätter deutlich behaart; die Blüthen gedrängt.

Wohnt auf Wiesenplätzen. Blüht im Frühlinge.

β. Gramen nemorosum hirsutum latifolium maius. *Scheuchz. gram. p.* 317.

Kennz. Die Blätter degenförmig, glatt; die Afterblätter behaart; der Strauß ausgebreitet.

Wohnt in Wäldern. Blüht im Junius.

Anmerk. Pollich hat aus dieser Abart β nach Hallers Beyspiele eine eigene Art gemacht, und meines Erachtens wohlgethan.

148. *Iuncus* campestris. *Lin. spec. plant. p.* 468. *sp.* 17. Feldbinse.

Kennz. Flache Blätter; aufsitzende, und gestielte Aehrchen.

Gramen hirsutum capitulis psyllii. *CB. prodr. p.* 15. *cum fig.*

Iuncoides villosum, capitulis psyllii. *Scheuchz. gram.* 310.

Iuncus campestris. *Pollich. hist. plant. pal. n.* 353.

Wohnt in den nächsten Wäldern um Berchtesgaden.

149. *Berberis* vulgaris. *Lin. spec. plant. p.* 471. *sp.* 1. Gemeine Berberis.

Kennz. Traubigte Blüthenstiele.

Wohnt allenthalben an der Strasse.

150. *Rumex* aquaticus. *Lin. spec. plant. p.* 479. *sp.* 14. Wasserampfer.

Kennz. Die Blätter lang, spitzig, herzförmig-lanzetähnlich, am Rande gekrauset, gezähnet; Zwitterblüthen; die Blüthenblättchen aussen einkörnigt.

Wohnt am Hochwasser. Blüht im Julius.

151. *Rumex* scutatus. *Lin. spec. plant. p.* 482. *sp.* 20. Schildblättriger Ampfer.

Kennz. Zwitterblüthen; die Blätter herzförmig spondonähnlich.

Wohnt am hohen Throne unter der Hochwiese; zwischen den Wazmännern.

152. *Rumex* alpinus. *Lin. spec. plant. p.* 482. *sp.* 22. Alpenampfer.

Kennz. Unfruchtbare Zwitterblüthen, und weibliche Blüthen; ganze, nakte Blüthenblättchen; herzförmige, stumpfe, grobe Blätter.

Wohnt allenthalben häufig um die Sennhütten. Blüht im Junius.

Anmerk. Das Vieh weidet ihn nicht ab, aber legt sich zwischen hinein, theils sich abzukühlen, theils sich den stechenden Insekten zu entziehen, indem es nur mit dem Kopfe über diese Pflanzen hervorraget.

153. *Tri-*

153. *Triglochin* paluſtre. *Lin. ſpec. plant. p.* 482. *ſp.* 1. Sumpfkrotengras.

Kennz. Dreyfächrichte, linienförmige Kapſeln.

Wohnt hinter der Gmündnerbrücke an der Salzquelle. Blüht im Julius.

154. *Colchicum* autumnale. *Lin. ſpec. plant. p.* 485. *ſp.* 1. Herbſtzeitloſe.

Kennz. Glatte, aufrechte Degenförmige, zur Blühezeit abweſende Blätter.

Wohnt allenthalben auf Wieſen. Blüht im Herbſte.

Anmerk. Das Vieh weydet die Pflanze, wenigſtens zur Zeit ihrer Blüthe, niemals ab. Ich habe dieſes oft auf Weydeplätzen beobachtet, wo ich wohl zerknickte, aber keine abgebiſſene Blumen antraf.

155. *Epilobium* montanum. *Lin ſpec. plant. p.* 494. *ſp.* 4. Bergweiderich.

Kennz. Die Blätter geſtielt, lanzetförmig, gezähnet, gegenüber; die obern wechſelſeitig; der Stengel viereckicht.

Wohnt in feuchten Gegenden.

156. *Vaccinium* Myrtyllus. *Lin. ſpec. plant. p.* 498. *ſp.* 1. Heidelbeeren.

Kennz. Einblüthige Blüthenſtiele; eyförmige, ſägezähnige, abfällige Blätter; eckichter Stengel.

Wohnt in Wäldern.

157. *Vaccinium* Vitis idaea. *Lin. ſpec. plant. p.* 500. *ſp.* 10. Preuſſelbeeren.

Kennz. Die Trauben an der Spize, nikend; die Blätter verkehrt eyförmig, am Rande ganz und zurückgebogen, unten punctirt.

Wohnt in Wäldern nicht sparsam.

Anmerk. Möchten sich doch die Apotheker den Unterschied dieser Blätter von den Blättern der Bärentraube, und des Alprausches, den sie gleichfalls an einigen Orten für Bärentraube verkaufen, wohl merken:

Preussselbeeren.	Die Blätter am Rande ganz, ungefranzt, unten vertieft punctirt.
Alprausch.	Die Blätter am Rande ganz, mit Haaren gefranzet, unten sparsam erhaben punctirt. (mit punctförmigen rostfarbenen Drüsen sparsam besetzt.)
Bärentraube.	Die Blätter gegen den Stiel etwas spitzig, und an demselben fast herablaufend, am Rande ganz, unbehaart, unten gar nicht punctirt.

158. *Vaccinium* oxycoccos. *Lin. spec. plant. p.* 500. *sp.* 11. Moosbeeren.

Kennz. Die Blätter am Rande ganz, etwas zurückgewickelt; eyförmig; die Stengel kriechend, fadenförmig, glatt.

Wohnt auf Torfgründen.

159. *Erica* vulgaris. *Lin. spec. plant. p.* 501. *sp.* 1. Gemeines Heidekraut.

Kennz. Die Staubbeutel zweyzackicht, eingeschlossen: die Blumen glockenförmig, ungleich; die Blätter gegenüber, pfeilförmig Wohnt

Wohnt sehr sparsam in Berchtesgaden; nur einmal fand ich einige Stücke auf einem Torfgrund. Blüht im August.

160. *Erica* carnea. *Lin. spec. plant. p.* 504. *sp.* 14. Fleischfarbenes Heidekraut.

Kennz. Die Staubbeutel einfach, hervorstehend; Die Blumen eyförmig; die Blätter dreyeckicht, abstehend, glatt, zu vieren, abfällig.

Wohnt allenthalben in Berchtesgaden. Blüht im Julius, August.

Anmerk. Aus dieser Pflanze werden in Berchtesgaden sowohl als im Salzburgischen die sogenannten Salzburger Besen verfertigt, die sich im Gebrauche sehr vor den birkenen empfehlen.

161. *Daphne* Mezereum. *Lin. spec. plant. p.* 509. *sp.* 1. Seidelbast. Jnsiegel. Berchtesgad.

Kennz. Die Blüthen am Stamme, zu dreyen, aufsizend; die Blätter lanzetförmig, hinfällig.

Wohnt hier und da auf dem Gebirge, wo ich es an niedrigern Stellen am 1 Jul. mit Früchten: an höhern mit Blüthen fand.

162. *Moehringia* muscosa. *Lin. spec. plant. p.* 151. *sp.* 1. Moosmöhringie.

Wohnt allenthalben auf dem Gebirge sowohl, als in den Niedrigungen von Berchtesgaden. Quellen sind nicht der einzige Ort, überall, wo Felsen, Felsentrümern, übereinandergeworfene Steine (freylich alles vom Kalkgestein, das die Feuchtigkeit stark anzieht,) sind, auch am Fusse schattichter Bäume, findet sich

dieses Pflänzchen ein, und befördert gemeinschaftlich mit den Moosen die Verbreitung der Vegetation.

163. *Polygonum* viviparum. *Lin. spec. plant. p.* 516. *sp.* 3. Lebendig gebährender Wegtritt.

Kennz. Ganz einfacher, einährigter Stengel, mit Lanzetblättern.

Wohnt in der Bartholomäi Aue; in den niedrigen Gegenden des Fåners, der Mitterhütte, des Königsthales, am Fuße des Thales zwischen den Wazmännern. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Die untersten Blätter öfters eyförmig.

164. *Polygonum* Persicaria. *Lin. spec. plant. p.* 518. *sp* 10. Flöhkraut.

Kennz. Sechsmännige, zweyweibige Blüthen; langlicht eyförmige Aehren; Lanzetblätter; gefranzte Blattansäze.

Wohnt auf den brachliegenden Aeckern.

165. *Polygonum* aviculare. *Lin. spec. plant. p.* 519. *sp.* 15. Gemeiner Wegtritt.

Kennz. Achtmännige, dreyweibige Blüthen; Lanzetblätter; krautartiger, niederliegender Stengel.

Wohnt an Zäunen, am Fuße der Häuser.

166. *Polygonum* Convolvulus. *Lin spec. plant. p.* 522. *sp.* 25. Buchwinde.

Kennz. Herzförmige Blätter; sich schlingender Stengel; etwas verflächte Blüthen.

Wohnt auf brachliegenden Aeckern.

167. *Paris* quadrifolia. *Lin. spec. plant. p.* 527. *sp.* 1. Einbeere.

Wohnt im Gehäge hinter Fürstenstein.

168. *Rho-*

168. *Rhododendron* Chamaecistus. *Lin. spec. plant. p.* 562. *sp.* 4. Blaßrothes Rhododendron.

Kennz. Die Blätter mit Haaren gefranzet; radförmige Blumen.

Ein Strauch. Der Kelch einblättrig, fünftheilig: Die Theile lanzetförmig, grün, auf dem Rücken mit sparsamen kurzen, aber grünen Haaren besezet. Die Blume bläulicht rosenfarben, einblättrig, fünftheilig (lang 7 ½ Linie): die Theile eyförmig, am Grunde gefranzet. Die Staubfäden zehn, fast so lang als die Blume, gelblicht roth, am Grunde haaricht. Die Staubbeutel länglicht, schwarz. Der Fruchtkeim kuglicht, fünfeckicht: die Ecken stumpf. Der Griffel so lang als die Staubfäden, röthlicht. Die Narbe stumpf, braun. Die Blätter wechselweise, übereinanderliegend, (fast dachziegelförmig), eyförmig, kurzgestielt, am Rande gefranzet, (lang 4 Linien).

Wohnt sparsam auf dem Fåner; zwischen den Wazmännern. Blüht im Junius, Julius.

169. *Rhododendron* hirsutum. *Lin. spec. plant. p.* 562. *sp.* 3. Gefranzter Rhododendron. Alpenrausch. Berchtesgad.

Kennz. Die Blätter mit Haaren gefranzet; auf der Unterseite mit punctförmigen Drüsen weitläuftig besetzet; trichterförmige Blumen.

Wohnt allenthalben auf den Alpen sehr häufig; kömmt auch bis an den Königssee von denselben herab. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Die Blätter sind am Rande sägeförmig eingeschnitten, aber diese Einschnitte sind offt unmerklich, und werden manchmal vom unbewaffneten Auge nicht entdecket. — Die Verschiedenheit von Rh. ferrugineum beruht hauptsächlich auf folgenden Puncten: 1) sind die Blätter des letztern am Rande vollkommen ganz, zuweilen mit sparsamen, brandrothen Drüsen besetzet; 2) nicht gefranzet; 3) auf der Unterseite, wenn sie einmal ausgewachsen sind, so dichte mit punctförmigen Drüsen besetzet, daß davon das Feld des Blattes ganz bedecket wird, und ein rostfärbigtes Ansehen bekömmt, nur die Mittelribbe bleibt verschont; 4) ist die Rinde der Zweige schwärzlicht.

170. *Pyrola* rotundifolia. *Lin. spec. plant. p.* 567. *sp.* 1. Rundblättriges Wintergrün.

Kennz. Gebogen aufstehende Staubfäden; abwärts geneigter Stempel.

Wohnt in der St. Bartholomäi Aue. Blüht im Julius.

171. *Pyrola* minor. *Lin. spec. plant. p* 567. *sp.* 2. Kleines Wintergrün.

Kennz. Traubenförmige, allenthalben zerstreute Blüthen; aufrechte Staubfäden und Stempel.

Wohnt auf der St. Bartholomäi Aue. Blüht im Julius.

172. *Pyrola* secunda. *Lin. spec. plant. p.* 567. *sp.* 3. Einseitiges Wintergrün.

Kennz. Einseitige Traube.

Wohnt auf der St. Bartholomäi Aue. Blüht im Julius.

173. *Py-*

173. *Pyrola* uniflora. *Lin. spec. plant. p.* 568. *sp.* 6. Einblüthiges Wintergrün.

Kennz. Einblüthiger Schafft.

Wohnt in bergichten Wäldern. Blüht im Junius, Julius.

174. *Chrysosplenium* alternifolium. *Lin. sp. plant. p.* 569. *sp.* 1. Wechselblättriges Milzkraut.

Kennz. Wechselblätter.

Wohnt an wässerigen Gegenden.

175. *Saxifraga* Cotyledon. *Lin. spec. plant. p.* 570. *sp.* 1. Alpensteinbrech.

Kennz. Die Blätter an der Wurzel häufig übereinanderliegend, zungförmig, knorplichtsägezähnig; die Stengelblätter klein, sparsam; die Blüthen in einer Rispe.

α. Cotyledon minor, foliis subrotundis serratis. *CB. prodrom. p.* 133. *cap.* 5.

Wohnt auf den Alpen allenthalben in den Felsenritzen. Blüht im Junius, Julius.

Beschreib. Die Wurzel zasrig; die Wurzelblätter gehäuft, zungförmig, am Rande knorplicht sägezähnig (am Grunde werden die Zähnchen zu dünnen langen Fäden) 8 Linien lang, $2\frac{2}{3}$ breit; der Stengel einfach (an der Wurzel rankend), röthlicht, allenthalben mit röthlichten Drüsenhaaren besetzt; die Stengelblätter wechselweise, entfernt, aufsitzend, den Wurzelblättern ähnlich, aber kleiner; die Blüthen am Ende des Stengels, gestielt; die Blüthenstiele kürzer als die Blätter, welche sie stützen; der Kelch gelblichtgrün; die Blume weiß, inwendig rothpunctirt.

β. Saxifraga Cotyledon. Mattuschka *flor. siles. n.* 298.

Ganz wie die vorige Abart; aber die Blätter kaum merklich gefranzet; die Kelche grün, oder roth; die Blumen weiß: rothpunctirt, oder ganz röthlicht; die Blüthenstiele länger als das stützende Blatt, manchmal ästig.

Folglich könnte die Pflanze α eine Abart von Saxifraga mutata *Lin*; die Pflanze β aber von Saxifraga Cotyledon *Lin.* seyn; aber vielleicht ist auch die eigentliche Saxifraga mutata *Lin.* keine wirklich verschiedene Art.

176. *Saxifraga* caesia. *Lin. spec. plant. pag.* 571. *sp.* 5. Graugrüner Steinbrech.

Kennz. Angehäufte, linienförmige, punctirte, zurückgebogene Wurzelblätter; der Stengel nackt, vielblüthig.

Wohnt in der Kaltenbrunnergegend.

1. Anmerk. Einen vorzüglich schönen Character geben die kleinen, an sich linienförmigen, aber wie eyförmig erscheinenden, Wurzelblätter ab, die, weil der Stengel an der Wurzel stark rankend ist, in zahlreichen, dichten Röschen beysammen sitzen, abwärtsgebogen, beynahe zurückgerollt sind, und im ausgewachsenen Zustande mit einem weißlichten, porcellanartigen Firnisse überzogen werden, auf welchem man zwo Reihen eingegrabener Puncte gewahr wird, die zwar schon eher da waren, aber im grünen Blatte nicht so in die Augen fielen. — Der Stengel ist nicht ganz nackt, sondern hier und dort mit einzelnen linienförmigen sehr kleinen Blättern überaus sparsam besetzet. 2. An-

2. Anmerk. Diese Pflanze hat viele Aehnlichkeit mit Saxifraga media *Gouan. illustr. botan. p.* 27., ist aber in folgenden Stücken von ihr unterschieden.

Saxifraga media.	*Saxifraga caesia.*
Fol. rad. — — mucronata.	Wurz. Bl. — — zwar am Grunde etwas gefranzet; aber stumpf.
Fol. caul. — — villosissima.	Steng. Bl. — — nackt.
Pedunc. valde pilosi.	Blüthenst. — — gar nicht, oder sehr wenig behaart.
Calyc. — — villosissimi.	Kelche — — wie die Blüthenstiele.
Coroll. purpureo-coerulea, petalis vix calycem superantibus.	Blume milchsuppenfarben; die Blumenblätter viel länger als der Kelch.

177. *Saxifraga* cuneifolia. *Lin spec. plant. pag.* 574. *sp.* 15. Keilblättriger Steinbrech.

Kennz. Die Blätter keilförmig, stumpf, von der Mitte an gezähnet; der Stengel fast nackt, ästig, gerispet.

Saxifraga Clusii. *Gouan illustrat. botan. p.* 28.

Wohnt auf dem Schneestein; zwischen den Waxmännern. Blüht im Julius.

Anmerk. Die Wurzelblätter ungestielt, keilförmig, lanzetähnlich, von der Mitte an sparsam gezähnet, etwas rauh, gehäuft (1 Zoll lang, 4 — 4½ Linien breit)! der Stengel (mehrere aus einer Wur-

zel)

zel) spannlang, kürzer, eckicht, rauh, ästig, nackt: unter jedem Aste oder Aestchen ein Blatt, das meistens linienförmig, öffters den Wurzelblättern ähnlich ist. Die Blume weiß, unter dem Stempel, noch einmal so lang als der Kelch: zwenn oranienfarbene Puncte am Grunde eines jeden Blumenblattes. Der Kelch nach abgefallener Blume zurückgebogen. Die Staubbeutel roth.

178. *Saxifraga* autumnalis. *Lin. spec. pl.* p. 575. *sp.* 20. Herbststeinbrech.

Kennz. Die Wurzelblätter gehäuft; die Stengelblätter wechselweise, linienförmig, mit kleinen weichen Stacheln gefranzet.

Wohnt an der Wazmannscharte; an der Stiege unter der Hochwiese; auf dem Loipel. Blüht im Julius, August, September.

1. Anmerk. Scopoli sagt von seiner Saxifraga foliis caulinis alternis linearibus spinosociliatis, welche nach dem gemeinschaftlichen Citate aus Hallern eben die Saxifraga autumnalis seyn muß, er fände keine Wurzelblätter, und diese noch obendrein gehäuft, wie Linné behauptet, sondern lauter Stengelblätter. Nun, wie man will. Versteht man unter Wurzelblättern solche, die sich gleich am Ursprunge des Stammes befinden, und wenn sie ungestielt sind, eine Rose bilden, wie bey Saxifr. Cotyledon, Saxifrag. caesia, Saxifr. cuneifolia, Arabis alpina, Gentiana verna, Gentiana acaulis u. s. f. dann hat allerdings Scopoli recht; versteht man aber, freylich in etwas uneigentlicherm Verstande, unter Wurzelblättern die, welche

welche den unterſten Theil des Stengels auf eine kleine Weite herauf bekleiden, wie bey Veronica fruticuloſa, Gentiana bavarica, u. a. m. dabey aber nach ihrer Stellung, oder Figur von den höhern verſchieden ſind, ſo hat ſich Linné recht ausgedrückt. Die Blätter ſind ſich ſowohl ihrer Geſtalt, als ihrer wechſelweiſen Stellung nach einander vollkommen ähnlich, aber die unterſten bekleiden den Stengel ſo dichte, daß man ihn gar nicht zu ſehen bekömmt, da hingegen die obern weitläuftig auseinander ſtehen.

2. Anmerk. Die Blätter haben bald deutlichere und zahlreichere Haarfranzen, bald ſind dieſe ſparſamer angebracht; die Blumenblätter ſind gleichfalls nicht allemal mit geſättigterm Gelb punctirt; man findet welche, die allenthalben auf der innern Fläche geſättigter gelb ſind. — Aber eine weſentlichere Eigenſchaft hat der Stengel. Dieſer iſt einfach, treibt aber am Grunde, gleich über der Erde, mehrere Zweige, oder wenn man lieber will, Ranken. Bis daher iſt die Sache bey allen Pflanzen dieſer Art, die ich geſehen habe, ganz ebendieſelbe. Aber diejenigen Stücke, die ich von der Wazmannſcharte, und dem hohen Throne (oder, wie ſie ſonſt noch heißt, der Stiege unter der Hochwieſe) habe, haben einen wahrhafft kriechenden Stengel, und Ranken, die allenthalben, zwar ſparſam, aber doch, Wurzeln ſchlagen. Beyde Standörter ſind Steinklippen, davon nur die Riſſe und Vertiefungen mit Dammerde, die meiſtens aus dieſen Pflänzchen ſelbſt entſtanden zu ſeyn ſcheinet, angefüllet ſind, und die Pflänzchen haben eine Lage, daß ſie meiſtens

durch

durch die überhangende Lage der Steine im Schatten sind. Die Pflänzchen vom Loipel hingegen haben einen aufstehenden, mithin unten bloß krumm gebogenen, Stengel, und die Zweige am Boden machen mit demselben spizige Winkel. Allein der Loipel ist bloß ein hoher Berg, kein eigentlicher Alpenberg; die Vegetation hat sich seiner ganz bemeistert, und er ist an den Stellen, wo unsere Saxifraga wächst, sonnigt, aber doch feucht: und Feuchtigkeit liebt dieser Steinbrech.

179. *Saxifraga* rotundifolia. *Lin. spec. pl. p.* 576. *sp.* 23. Rundblättrichter Steinbrech.

Kennz. Die Stengelblätter nierenförmig gezähnet, gestielt; die Blüthen in einer Rispe.

Wohnt in den niedrigen Gegenden des Schneibsteins, Fåners, Königsberges. Blüht im Junius, Julius.

180. *Saxifraga* cespitosa. *Lin. spec. plant. p.* 578. *sp.* 34. Rasensteinbrech.

Kennz. Die Blätter aus linienförmigen ganzen, und keilförmigen dreytheiligen gemischt; der Stengel niederliegend; die Blüthenstiele einzeln, nackt, lang.

Wohnt zwischen den Wazmännern. Blüht im Julius.

Anmerkung. Gegenwärtige Pflanze ist weder Hallers Saxifraga alpina subhirsuta, foliis longis raro dentatis *Opuscul. p.* 293. *tab.* 2., welche keine Rasen bildet, wie die meinige, und eher foliis integris et tridentatis ist. Auch ist meine Pflanze nicht Saxifraga pyrenaica foliis partim integris partim trifidis *Haller opusc. p.* 232. *tab.* 1. *f.* 1. Ihr fehlen

len die kleinen schuppenartigen Blätter, die Haller unten gezeichnet hat, und die Bauhin (*Prodrom.* 131. *cap.* 24. *II.*) vortreflich beschreibt. Ich habe Burbaums Schriften nicht bey der Hand; aber glauben möchte ich's wohl, daß mein Steinbrech seine Saxifraga exigua foliis cymbalariae, das ist, Linné's Saxifraga Cymbalaria sey; aber dann würde Tourneforts Geum orientale cymbalaria folio molli et glabro, flore magno albo (Reise nach der Levante *III.* S. 348.) ganz gewiß eine Pflanze seyn, die man in den Schriften des Ritters von Linné vergeblich sucht.

181. *Silene* nutans. *Lin. spec. plant. p.* 596. *sp.* 8. Nickende Silene.

Kennz. Die Blumenblätter zweytheilig; die Blüthen einseitig, hängend; die Rispe nickend.

Wohnt auf Wiesen.

182. *Silene* Behen. *Lin. spec. plant. p.* 599. *sp.* 17. Behen Silene.

Kennz. Die Kelche glatt, nezförmig geädert; die Kapseln dreyfächerig.

Wohnt auf Wiesen.

183. *Silene* quadrifida. *Lin. spec. plant. p.* 602. *sp.* 30. Viertheilige Silene.

Kennz. Die Blumenblätter vierlappicht; der Stengel gablicht; die Blüthen gestielt; die Gegenblätter linienförmig.

Wohnt auf der Schüttalben; auf der Hochwiese. Blüht im Julius, September.

Anmerk.

Anmerk. Jedes Blumenblatt ist erstlich in der Mitte eingeschnitten, dadurch entstehen zween Hauptlappen: dann ist jeder Lappe wieder rund ausgeschweift, welches zusammen vier Lappen giebt. Die Blättchen über den Nägeln, welche zusammen eine Krone bilden, sind ihren Blumenblättern, die Grösse ausgenommen, vollkommen gleich. Die Blätter glatt, etwas zurückgebogen.

184. *Silene* rupestris. *Lin. spec. plant. p.* 602. *sp.* 31. Felsensilene.

Kennz. Die Blumenblätter einmal eingeschnitten; die Kelche etwas walzenförmig; die Blätter linienförmig lanzetähnlich.

Alsine alpina glabra. *CB. prodr. cap.* 5. *III.*

Wohnt auf dem Felsen des Kühereinds. Blüht im Julius.

Anmerk. Der vorigen Art ungemein ähnlich, aber grösser, und ästiger; und der Rand der Blumenblätter anders.

185. *Silene* acaulis. *Lin. spec. plant. pag.* 603. *sp.* 34. Ungestengelte Silene.

Kennz. Der Stengel niederliegend; an der Spize der aufgerichteten Aeste einblüthig; die Blüthe gestielt.

Wohnt allenthalben auf den Alpen; und bildet schöne Rasen. Blüht im Junius, Julius.

1. Anmerk. Linné giebt als ein Kennzeichen an, daß die Pflanze keinen Stengel habe. Aber was soll denn der mit lanzetähnlichen, aber viel weichern Blättern weithin besetzte Theil seyn, der auf der Erde liegt, gleichsam

gleichsam ranket, in der Jugend dichte beblättert ist, dann die Blätter verliert, und holzicht wird, junge kurze Aeste in Haufen treibt, die mit ihren Blättern Rasen bilden, und so durch die Vermischung von Aesten, Stengeln, Blättern den Rasen hervorbringt?

2. Anmerk. Man sollte versuchen diese Pflanze in unsern Gärten einheimisch zu machen; sie würde vortreffliche Rasenbetten, Rasenspitze u. d. gl. abgeben, die niemal gemähet werden dürften, und sich im Sommer noch durch ihre schöne Blüthe vorzüglich auszeichneten.

186. *Stellaria* dichotoma. *Lin. spec. plant. p.* 603. *sp.* 2. Gablichte Sternpflanze.

Kennz. Eyförmige, zugespitzte, gegenüberstehende Saßblätter; der Stengel gablicht; die Aeste ausgespreitet; einzelne Blüthen; die Fruchtstiele zurück gebogen.

Wohnt im Regen, sehr sparsam.

187. *Arenaria* serpyllifolia. *Lin. spec. plant. p.* 606. *sp.* 6. Quendelblättriges Sandkraut.

Kennz. Eyförmige, zugespitzte, aufsitzende Gegenblätter; die Blumen kürzer als der Kelch.

Wohnt auf ruhenden Aeckern.

188. *Arenaria* bavarica. *Lin. spec. plant. p.* 607. *sp.* 10. Baiersches Sandkraut.

Kennz. Die Blätter fast walzenförmig, safftig, stumpf; die Blumenblätter lanzetförmig.

Wohnt zwischen den Wazmännern; auf der Hochwiese. Blüht im Julius, September.

Anmerk. Ich finde eben so oft eine einzige Blüthe, mithin einen ganz einfachen Blüthenstiel, als zwo Blüthen auf einem getheilten.

189. *Arenaria* striata. *Lin. spec. plant. p.* 608. *sp.* 14. Gestreiftes Sandkraut.

Kennz. Linienförmige, aufrechte, angedrückte Blätter; länglichte, gestreifte Kelche.

Wohnt auf dem Jäner. Blüht im Julius.

Anmerk. Man trifft auch manchmal vierweibige Blüthen an.

190. *Sedum* album. *Lin. spec. plant. p.* 619. *sp.* 13. Weisses Sedum.

Kennz. Stumpfe, länglichte, walzenförmige, ungestielte, wegstehende Blätter; ästige Afterdolden.

Wohnt auf altem Gemäuer, auf Felsen.

191. *Sedum* rubens. *Lin. spec. plant. p.* 619. *sp.* 14. Röthlichtes Sedum.

Kennz. Spindelförmige, etwas niedergedrückte Blätter: die untern zu vieren; viertheilige Afterdolde; zurückgebogene Staubfäden.

Crassula rubens. *Lin. Syst. nat. tom. II. p.* 226. *sp.* 18.

Sedum foliis oblonge ovatis, floribus in summum caulem congestis, calyce rubente. *Haller apud Lin*

Wohnt auf den Felsen des Königsberges, und Kühereinds. Blüht im Julius.

Anmerk. Ich fand bald fünf, bald zehn Staubfäden; die Pflanze mag also in dieser Gattung stehen bleiben. — Die Blume weiß: die Rückenribbe roth, glatt; der Kelch roth.

192. *Sedum* acre. *Lin. spec. plant. p.* 619. *sp.* 15. Scharfes Sedum.

Kennz.

Kennz. Die Blätter fast eyförmig; über dem Grunde angewachsen, etwas aufrecht; bucklicht, wechselseitig; die Affterdolde dreytheilig.

Wohnt auf alten Mauerwänden.

193. *Oxalis* Acetosella. *Lin. spec. plant. p.* 620. *sp.* 1. Gemeiner Sauerklee.

Kennz. Einblüthiger Schafft; dreyfingerichte Blätter; schuppichte Wurzel.

Wohnt allenthalben in den Wäldern.

194. *Lychnis* dioica. *Lin. Spec. plant. p.* 626. *sp.* 6. Zweyhäusiges Lichtröslein.

Kennz. Zweyhäusige Blüthen.

Wohnt auf Wiesen.

195. *Ceraſtium* vulgatum. *Lin. spec. plant. p.* 627. *sp.* 2. Gemeines Hornkraut.

Kennz. Eyförmige Blätter; die Blumenblätter mit dem Kelche gleich; sich verbreitende Stengel.

Wohnt auf Meilern.

196. *Lythrum* Salicaria. *Lin. spec. plant. p.* 640. *sp.* 1. Gemeines Blutkraut.

Kennz. Herzförmig lanzetähnliche Gegenblätter; zwölfmännige Blüthen in Aehren.

Wohnt an Wassergräben. Blüht im Julius.

197. *Agrimonia* Eupatoria. *Lin. spec. plant. p.* 643. *sp.* 1. Gemeine Odermenig.

Kennz. Die Stengelblätter gefiedert: das ungleiche Blättchen gestielt; rauhe Früchte.

198. *Euphorbia* Peplus. *Lin. spec. plant. p.* 653. *sp.* 31. Gartenlands Euphorbie.

Kennz. Dreytheilige, dreygablichte Dolde: eyförmige Umschläglein; ganze, verkehrt eyförmige, gestielte Blätter.

Wohnt in Gärten.

199. *Euphorbia* helioscopia. *Lin. spec. plant. p.* 658. *sp.* 46. Aufwärtssehende Euphorbie.

Kennz. Fünftheilige, dreymal getheilte, zweymal getheilte Dolde: verkehrt eyförmige Umschläglein; keilförmige, sägezähnige Blätter.

Wohnt in Gärten.

200. *Euphorbia* Esula. *Lin. spec. plant. p.* 660. *sp.* 54. Esula.

Kennz. Vieltheilige, zweymal getheilte Dolde; die Umschläglein fast herzförmig; die Blätter der unfruchtbaren Aeste den andern gleich.

Wohnt an den Strassen.

201. *Euphorbia* Cyparissias. *Lin. spec. plant. p.* 661. *sp.* 55.

Kennz. Die Blumendolde vielästig und zweytheilig; die kleinen Umschläge fast herzförmig; die Aeste unfruchtbar; die Blätter pfriemenförmig, länglich zugespitzt; die Blumenblätter mondförmig; die Früchte glatt. Suckow ökon. bot. S. 399.

Wohnt an Strassen.

Anmerk. Die Pflanze leidet sehr gewöhnlich an einem ihr eigenen Staubschwamme.

202. *Prunus* paolus. *Lin. spec. plant. p.* 677. *sp.* 1. Traubenkirsche.

Kennz. Die Blüthen in Trauben; die Blätter an der Rückenseite des Grundes mit zwo Drüsen.

Wohnt in Hecken. 203. *Pru-*

203. *Prunus* avium. *Lin. spec. plant. p.* 680. *sp.* 10. Wilder Kirschbaum. Schwarzkirschen.

Kennz. Ungestielte Dolden; eyförmige, lanzetähnliche, auf der Unterseite rauhe Blätter.

Wohnt in den niedrigern Gegenden des Gebirges.

204. *Prunus* spinosa. *Lin. spec. plant. p.* 681. *sp.* 13. Schlehendorn.

Kennz. Einzelne Blüthenstiele; glatte, lanzetförmige Blätter; stachlichte Aeste.

Wohnt in Hecken.

205. *Crataegus* Oxyacantha. *Lin. spec. plant. p.* 683. *sp.* 8. Weißdorn.

Kennz. Stumpfe, dreytheilige, sägezähnige Blätter.

Wohnt in Hecken.

206. *Sorbus* aucuparia. *Lin. Spec. plant. p.* 683. *sp.* 1. Vogelbeerenbaum.

Kennz. Gefiederte, beyderseits glatte Blätter.

Wohnt in Hecken.

207. *Mespilus* Cotoneaster. *Lin. spec. plant. p.* 686. *sp.* 7. Zwergmispelbaum.

Kennz. Unbewaffnet; eyförmige, vollkommen ganze Blätter.

Wohnt auf dem Lochsteine.

208. *Pyrus* Amelanchier. *Lin. supplem. plant. pag.* 256. Flühbirnbaum.

Kennz. Unbewaffnet; eyförmige, stumpfe, sägezähnige, unten rauhe, abwischbare Blätter; hinfällige, lanzetförmige Blattansätze; fast linienförmige Blumenblätter.

Mespilus Amelanchier. *Lin. spec. plant. p.* 685. *sp.* 4.

Wohnt auf dem Lochsteine.

Anmerk. Ich fand die Blätter sehr von Raupen zerfressen; aber die Raupen fand ich nicht mehr.

209. *Spiraea* ulmaria. *Lin. spec. plant. p.* 702. *sp.* 10. Geißbart.

Kennz. Gefiederte Blätter; das ungleiche gröser, lappicht; eine Afterdolde.

Wohnt auf Wiesen.

210. *Rosa* canina. *Lin. spec. plant. p.* 704. *sp.* 10. Hundsrose.

Kennz. Eyförmige, glatte Fruchtkeime; glatte Blüthenstiele; die Stengel und Blattstiele dornicht.

Wohnt allenthalben an den Strassen.

211. *Rubus* idaeus laevis. *CB. P.* 479. Ungedornter Himbeerenstrauch.

Kennz. Gefiedert fünffingerige und dreyfingerige Blätter; die Blattstiele hohlkelicht; der Stengel unbewaffnet.

Wohnt am Schwarzorte.

212. *Rubus* fruticosus. *Lin. spec. plant. p.* 707. *sp.* 5. Brombeerenstrauch.

Kennz. Fünffingerige und dreyfingerige Blätter; Stengel und Blattstiele dornicht.

Wohnt in Hecken.

213. *Fragaria* vesca. *Lin. spec. plant. p.* 708. *sp.* 1. Erdbeeren.

Kennz. Rankend.

Wohnt auf sonnigten, unfruchtbaren Bergen.

214. *Po-*

214. *Potentilla* Anserina. *Lin. spec. plant. p.* 710. *sp.* 2. Gänserich.

Gefiederte Blätter; eyförmig länglichte, sägezähnige Blättchen; kriechender Stengel.

Wohnt an den Wegen.

215. *Potentilla* hirta. *Lin. spec. plant. p.* 712. *sp.* 12. Rauhe Potentille.

Kennz. Siebenfingerige und fünffingerige, keilförmige, grobsägezähnige, behaarte Blätter; schief aufstehender Stengel.

Wohnt sehr sparsam in Berchtesgaden. Den eigentlichen Wohnort und die Blühezeit habe ich vergessen anzumerken.

Anmerk. Die Wurzel holzig; die untern Blätter langgestielt; die Blattstiele und der Stengel von aufwärtsstehenden Haaren rauh; die Blätter auf der Unterseite rauh; meistens siebenfingerig, oben wie abgestumpft, und mit drey Zähnen eingeschnitten. — Allerdings meiner Potentilla opaca (*Centur. botan. anmerk. n.* 51.) sehr ähnlich, aber minder buschickt, die Blättchen grösser, und ihrer Anzahl nach weniger verschieden.

216. *Potentilla* aurea. *Lin. spec. plant. p.* 712. *sp.* 14. Goldpotentille.

Kennz. Die Wurzelblätter fünffingerig, sägezähnig spizig, mit einer seidenartigen Einfassung; gefleckte Blumenblätter.

Wohnt am Wazmanne. Blüht im Julius.

Anmerk. Potentilla aurea (*Centur. botan. anmerk. n.* 50.) ist keineswegs die linnäische Pflanze,

die klein, anders gebaut ist, und sich durch den seidenartigen weissen Rand der Blätter unterscheidet. Die Pflanze vom Käsberge kömmt der Potentilla valderia viel näher, aber ihre gelben Blumenblätter, die länger als der Kelch sind, unterscheiden sie auch von dieser; mir unbekannte Unterscheidungszeichen mögen wohl noch mehrere seyn.

217. *Potentilla* reptans. *Lin. spec. plant. p.* 214. *sp.* 22. Kriechende Potentille.

Kennz. Gefingerte Blätter; kriechender Stengel; einblüthige Blüthenstiele.

Tormentilla reptans. *Centur. botan. Anmerk. n.* 53.

Anmerk. Gar oft hat sie an allen Theilen ihrer Blüthe um $\frac{1}{5}$ weniger, daher am angezeigten Orte mein Irrthum kam.

218. *Tormentilla* erecta. *Lin. spec. plant. p.* 716. *sp.* 1. Gemeine Tormentille.

Kennz. Ziemlich aufrechter Stengel; ungestielte Blätter.

Wohnt an sonnigten Waldgegenden.

Anmerk. Gerade das Widerspiel von Potentilla reptans; gar öffters hat sie an allen Blüthentheilen um $\frac{1}{5}$ zu viel.

219. *Geum* rivale. *Lin. spec. plant. p.* 717. *sp.* 3. Wassermerwurz.

Kennz. Nickende Blüthen; länglichte Frucht; federartige Grannen.

Wohnt in einem Hofe des Stiftsgebäudes, unter welchem ein Wasser wegzieht. Blüht im Julius.

220. *Dryas*

220. *Dryas* octopetala. *Lin. spec. plant. p.* 717. *sp.* 2.

Kennz. Achtblättrige Blumen.

Wohnt allenthalben auf dem Hochgebirge. Blüht im Junius, Julius.

221. *Chelidonium* maius. *Lin. spec. plant. p.* 723. Grosses Schellkraut.

Kennz. Die Blüthenstiele in einer Dolde.

Wohnt an Mauerwinkeln.

222. *Papaver* alpinum. *Lin. spec. plant. p.* 725. *sp.* 3. Alpenmohn.

Kennz. Rauhe Kapsel; nackter, rauher, einblüthiger Schaft; doppeltgefiederte Blätter.

Wohnt auf der Hochwiese.

223. *Papaver* Rhoeas. *Lin. spec. plant. p.* 726. *sp.* 6. Rothe Kornblume.

Kennz. Glatte, kuglichte Kapseln; vielblumigter Stengel, mit wegstehenden Haaren; gefiedert zerschnittene, eingeschnittene Blätter.

Wohnt auf Aeckern.

224. *Tilia* europaea. *Lin. spec. plant. p.* 733. *sp.* 1. Europäische Linde.

Kennz. Die Blüthen ohne Honigbehältniß.

Wohnt sparsam; am Wege nach dem Windbach.

225. *Cistus* Helianthemum. *Lin. spec. plant. p.* 744. *sp.* 33. Gemeine Ciste.

Kennz. Halbstrauchartig; lanzetförmige Blattansätze; länglichte, etwas behaarte Blätter.

Wohnt in den Niedrigungen gar nicht (eine anderwärtig gemeine Pflanze), aber häufig über der ho-

hen Wiese am Fuße des Seehorns. Blüht im September.

226. *Aconitum* Lycoctonum. *Lin. spec. plant. p.* 750. *sp.* 1. Gelbes Eisenhüttlein.

Kennz. Handförmige, vielfach zerschnittene, etwas zottigte Blätter.

Wohnt an der Kaunerwand; um St. Bartholomäi; am Fuße des Wazmanthales; am Herrenraind. Blüht im Julius.

227. *Aconitum* Commarum. *Lin. spec. plant. p.* 751. *sp.* 6. Lichtblaues Eisenhüttlein.

Kennz. Die Blüthen öfter fünfweibig; die Lappen der Blätter keilförmig, eingeschnitten, spitzig.

Anmerk. Da das gewöhnliche Eisenhüttchen öfter fast Mannshöhe erreicht, gemeiniglich aber die Höhe eines zwölfjährigen Knabens übertrift, so wird die gegenwärtige Art nicht über zween Fuß hoch; die Blüthen sind 2 — 3 — 4 — 5weibig, denen des gemeinen Eisenhüttchens ähnlich, aber weniger dunkel; die Blätter fast fünffingerig: diese Lappen keilförmig, dreylappicht: diese zweyten Lappen tief eingeschnitten. Wenn man sich die Einschnitte der ersten Lappen ausgefüllt denkt, so sind die Blätter an beyden Enden keilförmig, und daher rhomboidalisch.

228. *Aquilegia* vulgaris. *Lin. spec. plant. pag.* 752. *sp.* 1. Gemeine Agley.

Kennz. Krumme Honigbehältnisse.

Wohnt allenhalben in den Wäldern, und auf den Alpen. Blüht im Junius, Julius.

229. *Ane-*

229. *Anemone* Hepatica. *Lin. spec. plant. p.* 758. *sp.* 1. Leberkraut.

Kennz. Die Blätter dreylappicht, vollkommen ganz.

Wohnt in Wäldern.

230. *Anemone* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 760. *sp.* 7. Alpenanemone.

Kennz. Die Stengelblätter zu dreyen, dreyfach zusammengesetzt, vielfach zerschnitten; die Saamen rauh, geschwänzt.

Anemone alpina alba maior. *CB. prodr. lib.* 5. *cap.* 5. *III.*

Wohnt auf dem Schneibsteine. Blüht im Junius, Julius.

231. *Anemone* nemorosa. *Lin. spec. plant. p.* 762. *sp.* 15. Buschanemone.

Kennz. Spitzige Saamen; zerschnittene Blätter; einblüthiger Stengel.

Wohnt in Wäldern. Blüht im Frühlinge; in höhern Wäldern noch im Julius.

232. *Anemone* narcissiflora. *Lin spec. plant. p.* 763. *sp.* 19. Narcissenähnliche Anemone.

Kennz. Die Blüthen in Dolden; nackte, niedergedrückte, eyförmige Saamen.

Wohnt auf dem Schneibstein. Blüht im Junius, Julius.

233. *Atragene* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 764. *sp.* 2. Alpenatragene.

Kennz. Die Blätter doppeltdreyfingerig, sägezähnig; die äussern Blumenblätter vier.

Wohnt

Wohnt auf dem Schneibsteine sehr sparsam. Blüht im Junius, Julius.

234. *Clematis* Vitalba. *Lin. spec. plant. p.* 766. *sp.* 8. Waldreben.

Kennz. Gefiederte Blätter: die Blättchen herzförmig, kletternd.

Wohnt in Gehägen.

235. *Ranunculus* Flammula. *Lin. spec. plant. p.* 772. *sp.* 1. Sumpfhahnenfuß.

Kennz. Eyförmiglanzetähnliche, gestielte Blätter; der Stengel halb niederliegend.

Wohnt an wässerigen Gegenden.

236. *Ranunculus* Ficaria. *Lin. spec. plant. p.* 774. *sp.* 9. Feigwarzenkraut.

Kennz. Herzförmige, eckichte, gestielte Blätter.

Wohnt allenthalben auf fetten, ungebauten Gründen.

237. *Ranunculus* aconitifolius. *Lin. spec. plant. p.* 776. *sp.* 16. Eisenhutblättriger Hahnenfuß.

Kennz. Die Blätter fünffingerig, sägezähnig: das oberste dreyfingerig: alle eingeschnitten.

Ranunculus montanus aconiti folio albus; flore maiore. *CB. P.* 182.

Wohnt auf dem Schneibsteine; zwischen den Wazmännern; auf dem Hochfelde. Blüht im Junius, Julius.

238. *Ranunculus* alpestris. *Lin. spec. plant. p.* 778. *sp.* 22. Alpenhahnenfuß.

Kennz. Die Wurzelblätter fast tellerförmig, dreyspaltig: die Lappen dreytheilig; das einzelne Stengelblatt lanzetförmig: der Stengel einblüthig. Wohnt

Wohnt zwischen den Wazmännern; auf dem Schneibsteine.

Anmerk. Die Wurzelblätter sind allemal nur dreyspaltig, oder doch in drey Lappen ziemlich tief getheilet; aber bey alle dem gewahret man sehr öffters mehrere Lappen (5 — 7), von denen aber nur die drey obersten abermal dreylappigt sind, die übrigen werden nur in zween, oft kaum in zween, kleinere getheilt. Am Grunde haben die Blätter einen tiefen Einschnitt, die ganze Ursache, wegen welcher sie Linné fast herzförmig (Subcordata) genennet hat. Die Stiele sind 9 Linien, der Stengel 4 Zolle lang; letzterer hat nur ein einziges, aufsitzendes Blatt. Der Kelch ist sehr blaßroth, mit gesättigtern Linien; die Blume weiß. — Manchmal finden sich doch zwey Blätter am Stengel, die dann fast allzeit gegenüber stehen.

239. *Ranunculus* pyrenaeus. *Gouan. illustrat. bot. p.* 33. Pyrenäischer Hahnenfuß.

Kennz. Die Wurzelblätter drey- oder fünfspaltig: die Lappen dreytheilig; das einzelne Stengelblatt ungestielt, fünffingerig mit ganzen Lappen; der Stengel einblüthig.

Wohnt zwischen den Wazmännern sehr sparsam. Blühr im Julius.

Anmerk. Von der vorigen Art verschieden 1) durch das Stengelblatt; 2) durch die Farbe der Blume, die gelb ist. — Ich würde sie für den Ranunc. lapponicus *Lin.* halten, wenn nicht der Ritter selbst dem nun verstorbenen Gouan geschrieben hätte, diese Art sey von allen ihm bekannten verschieden.

240. *Ra-*

240. *Ranunculus* repens. *Lin. spec. plant. pag.* 779. *sp.* 26. Kriechender Hahnenfuß.

Kennz. Offne Kelche; gefurchte Blüthenstiele; kriechende Rancken; zusammengesetzte Blätter.

Wohnt auf Aeckern.

241. *Ranunculus* acris. *Lin. spec. plant. p.* 779. *sp.* 18. Scharfer Hahnenfuß.

Kennz. Offne Kelche; walzenförmige Blattstiele; dreyspaltig vielfach zerschnittene, glatte Blätter: die obersten linienförmig; der Stengel markicht.

Wohnt auf Wiesen.

β. Offne Kelche; walzenförmige Blattstiele und Stengel; dreyspaltige, oftmal zerschnittene, rauhe Blätter: die obersten linienförmig; der Stengel röhricht.

Ranunculus foliis trilobis hispidis, calycibus patulis, caule multifloro tereti: *Scop. carn.* 564. *sp.* 2.? aber gewiß mit Hinweglassung des bauhinischen Citates.

Wohnt an dem Salzberge, einer Gegend, die gegen Norden liegt, feucht ist, und wenig Sonne genießt.

242. *Ranunculus* lanuginosus. *Lin. spec. plant. p.* 779. *sp.* 29. Rauhblättriger Hahnenfuß.

Kennz. Die Kelche offen: die Blüthenstiele, der Stengel und die Blattstiele rauh; die Blätter dreytheilig, lappicht, gekerbet, sammetartig.

Wohnt in Wäldern.

243. *Trollius* europaeus. *Lin. spec. plant. p.* 782. *sp.* 1. Berghahnenfuß.

Kennz.

Kennz. Die Blumenblätter oben gegeneinander geneigt; die Hohnigbehältnisse von der Länge der Staubfäden.

Wohnt auf den Alpen allenthalben.

244. *Helleborus* niger. *Lin. spec. plant. p.* 783. *sp.* 2. Schwarze Nießwurz.

Kennz. Die Blätter fußförmig, achtfingerig; der Schafft meistens einblüthig.

Wohnt allenthalben in den niedrigen Gegenden um Berchtesgaden bis an die Gegend der Lerchenbäume. Blüht im Jänner, aber auch, jedoch sparsam, im October.

Die Blume ist weiß; der Schaft fast nackt, oder ganz nackt, und scheint unten, noch in der Erde, gewissermassen aus dem Blattstiele hervorzukommen.

245. *Caltha* paluſtris. *Lin. spec. plant. p.* 784. *sp.* 1. Butterblume.

Wohnt allenthalben an wässerichten Stellen.

246. *Ajuga* repens. *Lin. spec. plant. p.* 785. *sp.* 4. Kriechender Günsel.

Kennz. Kriechende Ranken.

Wohnt auf bergichten Aeckern.

247. *Teucrium* Chamedrys. *Lin. spec. plant. p.* 790. *sp* 22. Gemeine Gamander.

Kennz. Die Blätter keilähnlich-eyförmig, gekerbt, gestielt; die Blätter meistens zu dreyen im Quirl, gestielt.

Wohnt an trocknen, magern, sonnigten Gegenden. Blüht im Julius.

248. *Teu-*

248. *Teucrium* montanum. *Lin. spec. plant. p.* 791. *sp.* 24. Berggamander.

Kennz. Der ährenförmige Blüthenbüschel an der Spitze des Stengels; die Blätter lanzetförmig, vollkommen ganz, unten sammetartig.

Wohnt in der Saalat hinter dem Bartholomäi See. Blüht im Julius.

Anmerk. In Hills äusserlichen Kennzeichen der Pflanzen ist auf Taf. 22. Fig. 20. ein Blatt abgezeichnet, das vom Teucrium montanum seyn soll, wie im Texte steht; das ist aber ein Irrthum, durch den sich niemand soll verführen lassen. Die Blätter dieser Pflanze kommen vielmehr den Rosmarinblättern sehr nahe.

249. *Mentha* sylvestris. *Lin. spec. plant. p.* 804. *sp.* 1. Waldmünze.

Kennz. Länglichte Aehren; länglichte sammetartige, sägezähnige, ungestielte Blätter; die Staubfäden länger als die Blume.

Wohnt an schattigen wässerigen Stellen.

Anmerk. Ihre Grösse ist sehr verschieden; wo sie nicht gestört wird, übersteigt sie offt Mannshöhe. Auf ihr hat Chrysomela graminis ihre eigentliche Heimath.

250. *Mentha* aquatica. *Lin. spec. plant. p.* 805. *sp.* 5. Wassermünze.

Kennz. Knopfähnliche Aehren; die Blätter eyförmig, sägezähnig, gestielt; die Staubfäden länger, als die Blume.

Wohnt an wasserreichen Oertern. Blüht im August.

251. *Men-*

251. *Mentha* piperita. *Lin. spec. plant. p.* 805. *sp.* 6. Pfeffermünze.

Kennz. Knopfähnliche Aehren; die Blätter eyförmig, sägezähnig, gestielt; die Staubfäden kürzer als die Blume.

Wohnt am Wege nach der Larose. Blüht im September.

Anmerk. Die Blume ist aussen etwas behaart; die Staubfäden sind um die Hälfte kürzer als die Blume. — Ueberdem hat die ganze Pflanze, besonders die Aehre, ein bräunlichtes Ansehen, das sehr in die Augen fällt; doch hat dieses letzte die vorige Art nicht selten mit ihr gemein.

252. *Mentha* arvensis. *Lin. spec. plant. p.* 806. *sp.* 9. Ackermünze.

Kennz. Die Blüthen im Quirl; die Blätter eyförmig, spitzig, sägezähnig; die Kelche rauh.

Wohnt an Bächen, Gräben, wässerichten Stellen.

Anmerk. Ich besitze eine Münze aus Oberöstreich, die ich auf einem Acker gefunden habe, und von diesen Münzen, die ich seither an lauter wasserreichen Orten gesammelt, ihrem äussern Ansehen nach sehr verschieden ist. Ich vermuthe meine östreichische, sehr rauhe und graue Münze möchte wohl die eigentliche Ackermünze, und alle übrigen in Baiern und Berchtesgaden gefundenen Stücke dürften wohl eher Mentha gentilis seyn. Ich finde daher nöthig, die letztern genau zu beschreiben.

Die Wurzel kriechend, fasrig, aussen- und inwendig weiß.

Der Stengel aufrecht, $1\frac{1}{4}$ Fuß hoch, mäßig rauh, viereckicht, grün, oder röthlicht.

Die Aeste aus den Achseln der Blätter, gegenüberstehend, sonst wie der Stengel.

Die Blätter Gegenblätter, eyförmig, spitzig, gestielt, etwas rauh anzufühlen. Die Blattstiele oben rinnenförmig. Die Blätter in der Mitte der Pflanze sammt den Blattstielen $2\frac{1}{4}$ Zolle lang, $1\frac{1}{4}$ Zoll breit; die obern und die untern kleiner.

Die Blüthen klein, im Quirl; die Quirle in den Winkeln der Blätter, gestielt, von zwey kleinen Blättern, und vier linienförmigen Afterblättern (von denen drey an der äussern Seite gegen das Blatt hin, eines an der innern Seite gegen den Stengel sitzet) gestützt.

Die Kelche gestreift, röthlicht und grün gemischt, mit durchscheinenden Puncten besäet, etwas rauh, fünfzähnig (einmal sah ich auch sechs Zähne); die Zähne spitzig, gleich.

Die Blume einblättrig, wässerig bläulicht; der Rand viermal ungleich getheilt; der obere Lappe, welcher die Oberlippe vorstellet, breiter als die übrigen, eingeschnitten, stumpf; die drey Lappen der Unterlippe stumpf eyförmig.

Die Staubfäden kürzer als die Blume (zuweilen länger): die Staubbeutel rundlicht.

Der Stempel; vier Fruchtknoten; der Griffel länger als die Blume; die Narbe gabelförmig; ihre Spitzen ungleich.

Die Frucht; vier Saamen im Boden des Kelchs.

Der

Der Geruch heftig, pfefferartig, berauschend.

Sie wirft zuweilen am Grunde Ranken aus.

Pollich scheint mit mir einerley Pflanze vor Augen gehabt zu haben.

253. *Glechoma* hederacea. *Lin. spec. plant. p.* 807. *sp.* 1. Gundermann.

Kennz. Nierenförmige, gekerbte Blätter.

254. *Lamium* maculatum. *Lin. spec. plant. p.* 809. *sp.* 4. Gefleckter Bienſaug.

Kennz. Herzförmige, ſtumpf zugeſpitzte Blätter; der Rückennerve des Helms gabelförmig; der Stengel etwas kriechend.

S. *Centur. botan. anmerk. n.* 58.

Wohnt an den Wegen, an altem Gemäuer. Blüht im Sommer und Herbſte.

255. *Lamium* album. *Lin. ſpec. plant. p.* 809. *ſp.* 5. Weiſſer Bienſaug.

Kennz. Herzförmige, ſcharfzugeſpitzte Blätter; der Rückennerve des Helms gabelförmig; der Stengel aufrecht.

Wohnt an Zäunen; unter Bäumen. Blüht im Sommer und Herbſte.

256. *Lamium* purpureum. *Lin. ſpec. plant. p.* 809. *ſp.* 6. Purpurner Bienſaug.

Kennz. Herzförmige, ſtumpfſpitzige Blätter; einfacher Helm.

Wohnt auf Aeckern; im Gartenlande.

257. *Galeopſis* Tetrahit. *Pollich. hiſt. plant. n.* 559. Tetrahit.

Kennz. Die Blumen noch einmal so lang als der Kelch; die Blätter eyförmig, spitzig; der Stengel an den Gelenken knotig.

Wohnt auf Aeckern; in Wäldern; an Zäunen. Blüht im Julius.

258. *Galeopsis* cannabina. *Pollich. hist. plant. n.* 560. Hanfnessel.

Kennz. Die Blumen viermal so lang als der Kelch; die Blätter eyförmig.

Wohnt auf Aeckern; altem Gemäuer. Blüht im Julius.

259. *Betonica* officinalis. *Lin. spec. plant. p.* 810. *sp.* 1. Braune Betonie.

Kennz. Unterbrochene Aehre; der mittlere Lappe der Blumenlippe ausgeschnitten.

Wohnt auf bergichten Wiesen. Blüht im Junius, Julius.

260. *Betonica* alopecuros. *Lin. spec. plant. p.* 811. *sp.* 3. Gelbe Betonie.

Kennz. Die Aehre am Grunde blättrig; der Helm mit einem Einschnitte.

Wohnt am Kaunersteige. Blüht im Julius.

261. *Stachys* sylvatica. *Lin. spec. plant. p.* 811. *sp.* 1. Waldandorn.

Kennz. Sechsblüthige Quirle; herzförmige, gestielte Blätter.

Wohnt in Wäldern.

262. *Stachys* palustris. *Lin. spec. plant. p.* 811. *sp.* 2. Wasserandorn.

Kennz.

Kennz. Sechsblüthige Quirle; linienförmige Lanzetblätter.

Wohnt an kleinen Bächen.

263. *Clinopodium* vulgare. *Lin spec plant. p.* 821. *sp.* 1. Wirbeldost.

Kennz. Die Knöpfe rundlicht, borstig; die Afterblätter borstenförmig.

Wohnt an der Strasse.

264. *Origanum* vulgare. *Lin. spec. plant. p.* 824. *sp.* 7. Wilder Majoran. Dost.

Kennz. Die Aehren rundlicht, gerispet, gehäuft; die Affterblätter eyförmig, länger als der Kelch.

Wohnt an der Strasse.

265. *Thymu* serpyllum. *Lin. spec. plant. p.* 825. *sp* 1. Gemeiner Quendel.

Kennz. Die Blumen in Knöpfe gesammelt; niederliegende Stengel; flache, stumpfe, am Grunde gefranzte Blätter.

Wohnt allenthalben an den Strassen, selbst in ausgehauenen Wäldern. Blüht durch alle drey Jahrszeiten.

266. *Thymus* Acinos. *Lin. spec. plant. p.* 826. *sp.* 4. Bergquendel.

Kennz. Die Quirle sechsblättrig; die Blätter eyförmig, spitzig, sägezähnig; ziemlich aufrechte Stengel.

Wohnt allenthalben in Berchtesgaden; so gemein als der gemeine Quendel. Blüht im Sommer bis in den Winter.

267. *Prunella* vulgaris. *Lin. spec. plant. p.* 837. *sp.* 1. Gemeine Braunelle.

Kennz. Die Blätter durchaus eyförmig, gestielt; die Blume noch einmal so lang als der Kelch.

Wohnt an der Strasse nach der Gmundtnerbrücke. Blüht im Sommer und Herbste.

268. *Prunella* grandiflora. *Pollich. hist. plant. n.* 578. Großblumigte Braunelle.

Kennz. Die Blume viermal so lang als der Kelch; durchaus eyförmige, gestielte Blätter.

Wohnt und blüht mit der vorigen.

Anmerk. Nur auf Pollichs Wort, daß diese durch die Erziehung sich nicht in die vorige verwandle (und umgekehrt?), setze ich sie als eine eigene Art an.

269. *Bartsia* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 839. *sp.* 4. Alpenbartsie.

Kennz. Herzförmige, stumpfsägezähnige Gegenblätter.

Wohnt unterm Schneibsteine; zwischen den Wazmännern; auf der Gugel. Blüht im Junius, Julius.

270. *Rhinanthus* Crista galli. *Lin. spec. plant. p.* 340. *sp.* 3. Gemeiner Hahnenkamm.

Kennz. Die Kelche glatt; die obere Blumenlippe zusammengedrückt, kürzer.

Wohnt auf Aeckern. Blüht im Julius.

271. *Euphrasia* officinalis. *Lin. spec. plant. p.* 841. *sp.* 2. Officineller Augentrost.

Kennz. Eyförmige, gestreifte, scharfgezahnte Blätter.

Wohnt

Wohnt an den Straſſen.

272. *Euphraſia* Odontites. *Lin. ſpec. plant. p.* 841. *ſp.* 4. Brauner Augentroſt.

Kennz. Linienförmige, durchaus ſcharfgezahnte Blätter.

Wohnt auf Aeckern.

237. *Melampyrum* ſylvaticum. *Lin. ſpec. pl. p.* 843. *ſp.* 5. Waldkuhweizen.

Kennz. Einſeitige Blüthen; entfernt, paarweiſe: offne Blumen.

Wohnt im Walde bey Friedensberg.

274. *Pedicularis* paluſtris. *Lin. Spec. plant. p.* 845. *ſp.* 1. Sumpfläuſekraut.

Kennz. Der Stengel äſtig; die Kelche mit punctförmigen Hübelchen beſetzt, zweytheilig, gekerbt.

Wohnt in Sümpfen. Blüht im Julius.

275. *Pedicularis* roſtrata. *Lin. ſpec. plant. p.* 845. *ſp.* 3. Geſchnabeltes Läuſekraut.

Kennz. Der Stengel etwas äſtig; der Helm ſchnabelförmig verlängert.

Wohnt bey Krautcaſa; Mitterhütte; in der Wazmannſcharte; am Geſtelle. Blüht im Junius, Julius.

276. *Pedicularis* recutita. *Lin. ſpec. pl. p.* 846. *ſp.* 7. Langfädigtes Läuſekraut.

Kennz. Der Stengel einfach; die Staubfäden länger als der Helm.

Wohnt im Regen. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Die Blüthen ſtehen in einer gedrängten Aehre; die Blumen haben einen gewölbten, eben nicht kleinen Helm, in welchem die Staubfäden doch nicht

Platz haben, sondern weit hervorstehen; die Blätter wie bey Pedicularis foliosa.

277. *Pedicularis* flava. *Pallas it. III. n.* 97. Gelbes Läusekraut.

Wohnt am Gestelle.

Anmerk. Da mir alle meine Pflanzen dieser Art durch einen Zufall fast gänzlich verdarben, so kann ich keine genaue Beschreibung davon geben; das aber, was ich ihnen noch ansehe, will ich gleichwohl hersetzen. — Die Blätter gefiedert; die Blättchen tief eingeschnitten, und die dadurch entstehenden Zähne an ihrer Spitze mit einem kurzen Dorn bewaffnet. Die Blüthen sind gelb, und bilden eine gedrängte Aehre mit dazwischen stehenden kurzen Blättern. Der Helm ist stumpf, bucklicht, und, wie mir scheint, auf dem Rücken wollicht; dieses wollichte Wesen läßt aber vor dem Rande der stumpfen, nur etwas weniges eingeschnittenen, etwas übergeworfenen Spitze des Helms aus; auch ist der Rand der Blume nirgends zottigt. — Also wohl kaum Pedicularis comosa *Lin.* aber auch nicht leicht eine andere, ihm bekannte. Hingegen kömmt meine Pflanze sehr gut mit der angeführten Beschreibung des Herrn Collegienrathes Pallas, und noch mehr mit der Abbildung überein, die er davon gegeben hat.

Wohnt am Gestelle.

278. *Antirrhinum* alpinum. *Lin. spec. plant. p.* 856. *sp.* 23. Alpenlöwenmaul.

Kennz. Linienförmige Lanzetblätter zu dreyen um den Stengel; die Blüthen traubenförmig; der Sporn gerade.

Wohnt

Wohnt zwischen den Wazmännern, zwischen den Steinen ungemein häufig; auch auf der Gugel, wo man nach der Schüttalben geht; und auf dem Seehorn, aber sparsamer. Blüht im Julius, September.

279. *Scrophularia* nodosa. *Lin. spec. plant. p.* 863. *sp.* 2. Knotige Braunwurz.

Kennz. Die Blätter herzförmig, dreynervigt; der Stengel spitzwinklicht.

Wohnt in Gehägen.

280. *Orobanche* maior. *Lin. spec. plant. p.* 882. *sp.* 2. Grosser Erbenwürger.

Kennz. Der Stengel ganz einfach, sammetartig; die Staubfäden etwas hervorstehend.

Wohnt allenthalben, nicht sparsam. Blüht im Sommer. Hat einen schwachen aber angenehmen Gewürznelkengeruch.

281. *Myagrum* sativum. *Lin. spec. plant. p.* 894. *sp.* 6. Leindotter.

Kennz. Verkehrteyförmige, gestielte, vielsaamige Schöttchen.

Wohnt unterm Flachs.

282. *Myagrum* saxatile. *Lin. spec. plant. p.* 894. *sp* 8. Steindotter.

Daher, glaube ich, gehört ein Pflänzchen, das schon verblühet hatte, als ich in das Thal, das beyde Wazmänner trennt, kam; nur ein einziges kleines Stück traf ich etwas höher noch blühend an; da Linné selbst nicht ganz zuversichtlich redet, so wird eine Beschreibung desto weniger unnothwendig seyn.

Die Wurzel dünne, wenig zasrig, meistens nach der Seite gebogen, und dann erst aufgerichtet, wie es die Umstände zwischen den Steinen gestatten; treibt mehrere Stengel, oder vielmehr nur einen, der aber gleich an der Wurzel ästig ist. Diese Stengel oder Aeste sind dann ganz einfach, etwa zwey bis drey Zolle hoch, und tragen an ihrer Spitze die Blüthen traubenförmig. Die Blätter nahe an der Wurzel sind verkehrteyförmig, gestielt, am Rande sparsam stumpfzähnig; dieser Rand läuft auch gewissermassen am Blattstielchen herab; die etwas höhern Blätter sind herzförmig (fast stumpf pfeilförmig), und sitzen wechselweise ohne Stiele am Stengel: der Rand stumpf gezähnt, offt nur ausgeschweift, auch nicht selten ganz. Keine Aeste. Die Blüthen gestielt. Die Kelchblätter in der Mitte röthlicht, am Rande weiß. Die Blumenblätter röthlicht, um die ganze Platte grösser als der Kelch. Das Schöttchen eyförmig prismatisch (manchmal zusammengedrückt, eher zweyschneidig als vierseitig) mit einem seitwärts gebogenen Griffel; zweyfächerig; zween Saamen in jedem Fache.

Die Pflanze ist daher nicht Cochlearia siliculis sphaericis polyspermis glabris, foliis radicalibus petiolatis: caulinis sessilibus linearibus. *Scop. carn. n.* 511. *n.* 2. weil 1) die Fächer zweysaamig, nicht viersaamig; 2) die Kapsel vierseitig, nicht sphärisch; 3) die Stielchen (oder sollte es nicht statt Pedunculi vielmehr Cauliculi heissen?) nicht ästig; 4) die Stengelblätter nicht linienförmig. — Auch ist sie nicht Myagrum saxatile *α Lin.* weil die Wurzelblätter

blätter gezähnet, sehr selten ganz sind; doch käme sie mit meiner Pflanze am ehesten überein. — Auch ist sie nicht Myagrum saxatile β oder γ *Lin.* weil der Stengel nicht ästig ist, wenn man nicht die untersten Aeste darunter versteht. — Auch nicht Thlaspi alpinum minus capitulo rotundo *CB. prodr.* 48. *V. cum fig.* weil dieses Aeste hat. — Auch nicht Thlapsi saxatile rotundifolium. *CB. prodr. p.* 48. *V.* weil dieses nackte Stengel hat. — Thlapsi alpinum maius capitulis rotundis *CB. prodr.* 49. *VII. cum. fig.* kömmt der Beschreibung und Abbildung nach sehr mit meiner Pflanze überein; aber Bauhin hat Aeste gezeichnet, und der Ausdruck: capitulis (*capsulis*, *siliculis*) rotundis, paßt nicht: aber im Texte steht doch: siliculae thlaspi bellidis folio similes; nun ist Thlaspi alpinum bellidis coeruleae folio das linnäische Thlaspi montanum, das nach Pollich Kapseln hat, die wie die der Hirtentasche sind, nur daß sie auf einer Seite flach: auf der andern erhaben sind.

Diese Pflanze wohnt auch auf der Hochwiese.

283. *Draba* verna. *Lin. spec. plant. p.* 896. *sp.* 2. Gemeines Hungerblümchen.

Kennz. Nackte Schäfte; lanzetförmige, kaum eingeschnittene Blätter.

Wohnt auf trocknem Boden.

284. *Draba* pyrenaica. *Lin. spec. plant. p.* 896. *sp.* 3. Pyrenäisches Hungerblümchen.

Kennz. Nackte Schäfte; keilförmige, dreylappichte Blätter.

Wohnt zwischen den Wazmännern; am Abhange des Fäners. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Die Pflanze ist sehr klein; die fadenförmige, wenig zasrichte Wurzel treibt mehrere ganz kurze Zweige, derer Blätter keilförmig, am obern Ende zweymal tief eingeschnitten sind, und auf dem Boden Röschen bilden. Die Schäfte sind unbeblättert, sehr kurz, und tragen ungefähr sechs Blüthen, derer Kelche grün, die Blumen blaulicht roth sind. Die ganze Pflanze vom Boden an gemessen wird nicht zollhoch.

285. *Lepidium* alpinum. *Lin. Spec. plant. p.* 898. *sp.* 6. Alpenbesemkraut.

Kennz. Gefiederte, ganze Wurzelblätter; nackte Schäfte; die Blumen länger als die Kelche.

Wohnt zwischen den Wazmännern; auf der Hochwiese. Blüht im Julius, September.

286. *Thlaspi* Bursa pastoris. *Lin. spec. plant. p.* 903. *sp.* 10. Grosses Taschenkraut.

Kennz. Verkehrt herzförmige Schöttchen; die Wurzelblätter gefiedert ausgezackt.

Wohnt auf Aeckern, in Gärten.

287. *Iberis* nudicaulis. *Lin. spec. plant. p.* 907. *sp.* 12. Steinkresse.

Kennz. Krautartig; die Wurzelblätter niederliegend, tief ausgeschweift; der Schafft einfach, nackt.

Wohnt auf magerm Boden.

288. *Biscutella* didyma. *Lin. spec. plant. p.* 911. *sp.* 2. Doppeltellerförmige Biscutelle.

Kennz.

Kennz. Doppeltellerförmige, am Griffel verbundene Schötchen.

Wohnt allenthalben auf den Alpen sehr häufig. Blüht im Junius, Julius.

289. *Lunaria* rediviva. *Lin. spec. plant. p.* 911. *sp.* 1. Langschotiges Mondkraut.

Kennz. Die Schoten länglichteyförmig.

Wohnt an der Kaunerwand; im Regen; zwischen Bergmais und Krautcasa.

Anmerk. Die Stellung der Blätter ist kein zuverläßiges Kennzeichen: denn bald stehen alle Blätter gegenüber, bald nur die untern. Die Schötchen aber sind unwandelbar.

290. *Dentaria* enneaphyllos. *Lin. spec. pl. p.* 912 *sp.* 1. Neunblättriges Zahnkraut. Sanikel Berchtesgad.

Kennz. Drey beysammensitzende dreyfingerige Blätter.

Wohnt zwischen den Wazmännern; auf der Gugel; an der Kaunerwand; am Fäner; am Schneibsteine; bey Krautcasa; im Regen. Blüht im Junius, Julius.

291. *Cardamine* hirsuta. *Lin. spec. plant. p.* 915. *sp.* 12. Wasserkresse.

Kennz. Die Blätter gefiedert; die Blättchen mit sparsamen Ecken; das ungleiche dreylappicht.

Wohnt an kleinen Wässern.

Anmerk. Ich habe nur noch eine einzige Blüthe untersuchen können, die ich sechsmännig fand.

292. *Car-*

292. *Cardamine* pratensis. *Lin. spec. plant. p.* 915. *sp.* 13. Wiesenkresse.

Kennz. Gefiederte Blätter; die Wurzelblättchen rundlicht; die Stengelblättchen lanzetförmig.

Wohnt auf Wiesen.

293. *Sisymbrium* Nasturtium aquaticum. *Lin. spec. plant. p.* 916. *sp.* 1. Brunnkresse.

Kennz. Abwärtsgeneigte Schoten; gefiederte Blätter: etwas herzförmige Blättchen.

Wohnt an Quellen.

294. *Erysimum* officinale. *Lin. spec. plant. p.* 922. *sp.* 1. Wegsenf.

Kennz. Die Schoten an den Stengel angedrückt; die untersten Blätter gefiedert ausgezackt; die obern spießförmig.

Wohnt an den Wegen. Blüht im Julius.

295. *Arabis* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 928. *sp.* 1. Alpenthurmsenf.

Kennz. Die Blätter gezahnt, den Stengel umfassend.

Wohnt hier und da einzeln auf dem Gebirge; häufiger zwischen den Wazmännern; auf der Hochwiese. Blüht im Julius.

296. *Arabis* Halleri. *Lin. spec. plant. p.* 929. *sp.* 5. Hallerischer Thurmsenf.

Kennz. Die Stengelblätter etwas leyerförmig; die Aesteblätter lanzetförmig, gefiedert gezahnt.

Sisymbrium palustre album foliis imis barbareae, reliquis integris. *Haller opusc. p.* 101. *cum fig.*

Wohnt

Wohnt hier und da auf etwas feuchten Aeckern. Blüht im September, zu welcher Zeit ich aber auch schon reife Saamen fand.

Anmerk. Die Aesteblätter sind bald mehr, bald weniger, zuweilen gar nicht gezähnet. Die Staubfäden sind eigentlich untereinander gleich lang, aber zween stehen tiefer, und sind noch dazu in einem kleinen Bogen abwärts gekrümmt. Die Blumen sind weiß, zuweilen röthlicht.

297. *Arabis* berchtesgadensis. Berchtesgadenscher Thurmsenf.

Kennz. Die Blätter mit Haaren gefranzet: die Stengelblätter ungestielt, lanzetförmig; die Wurzelblätter schwachgezähnt, spatenförmig; der Stengel einfach.

Arabis lucida. *Lin. Supplem. plant. p.* 298.

Wohnt auf Kaltenbrunn.

Anmerk. Ich habe die Blumen nicht mehr gesehen.

Die Wurzel ist gelbröthlichtweiß, dünn, wenig zasricht; sie geht anfänglich gerade in den Boden, ranket gleich unter der Erde, geht aber dennoch ihren Weg fort, und krümmt sich bald seitwärts. Der einfache, runde Stengel wird ungefähr 4 Zolle hoch, ist am Grunde mit niederliegenden, spatenförmigen, kaum merklich am Rande gezähnten, dicken: aber nicht safftigen Blättern bekleidet; die übrigen stehen wechselweise, sind lanzetförmig, auch manchmal herzförmig, ungestielt; alle sind am Rande mit Haaren, nicht stark, gefranzet. Die Schoten (6 — 7) sind lang, sehr zu-

sammen-

sammengedrückt, stehen aufrecht; die Saamen verursachen da, wo sie liegen, an den Schoten kleine Hübelchen.

298. *Raphanus* Raphanistrum. *Lin. spec. pl. p.* 395. *sp.* 2. Ackerrettich.

Kennz. Die Schoten walzenförmig, glatt, gefiedert.

Wohnt auf Aeckern.

299. *Geranium* sylvaticum. *Lin. spec. plant. p.* 954. *sp.* 40. Waldstorchenschnabel.

Kennz. Die Blüthenstiele mit zwo Blüthen; die Blätter fast schildförmig, bis über die Mitte fünflappicht, eingeschnitten; der Stengel aufrecht; die Blumenblätter ausgeschnitten.

Wohnt am Wege nach Reichenhall. Blüht im Herbste.

Anmerk. Scopoli sagt, die Nägel der Blumenblätter seyen gefranzet; ich sah sie zotticht, und den Rand der Platte sehr unmerklich gezähnelt, den deutlichen Einschnitt in der Mitte ausgenommen.

300. *Geranium* palustre. *Lin. spec. plant. p.* 954. *sp.* 42. Sumpfstorchenschnabel.

Kennz. Die Blüthenstiele mit zwo Blüthen; die Blätter fast schildförmig, bis über die Mitte fünflappicht; ganze Blumenblätter.

Wohnt da, wo man von Bergmais nach Krautcasamais ein kleines Wäldchen vorbeykömmt. Blüht im Julius.

301. *Geranium* robertianum. *Lin. spec. plant. p.* 955. *sp.* 45. Rupprechtskraut.

Kennz.

Kennz. Die Blüthenstiele zweyblüthig; die Kelche behaart, zehnwinklicht.

Wohnt auf Steinen; zwischen alten Mauren.

302. *Geranium* dissectum. *Lin. spec. plant. p.* 956. Zerschnittener Storchenschnabel.

Kennz. Die Blüthenstiele zweyblüthig; die Blätter fünfspaltig dreytheilig; die Blumenblätter ausgekerbt, von der Länge des Kelches; die Kelche mit einer Granne; der Stempel zottig.

Wohnt an waldichten Wiesen unter dem Schwarzorte.

303. *Geranium* pusillum. *Lin. spec. plant. p.* 957. *sp.* 54. Niedriger Storchenschnabel.

Kennz. Die Blüthenstiele zweyblüthig; die Blumenblätter ausgekerbet; der Stengel verbreitet; die Blätter nierenförmig handähnlich: die Lappen linienförmig, an der Spitze gezähnet.

Wohnt am Nunberge am Wege.

304. *Geranium* integrifolium. Ganzblättriger Storchenschnabel.

Kennz. Fortdauernd; die Blüthenstiele einblüthig; die Blätter lanzetförmig, ungestielt.

Beschreib. Die Wurzel holzicht, knorricht, fast steckrübenförmig, doch etwas verbogen, mit sparsamen Nebenfasern; auswendig schmutzig gelb, inwendig erdgelb, oben dick, viele Stengel treibend.

Der Stengel (zahlreiche aus einer Wurzel) dünn, etwas rauh, aufrecht, walzenförmig, ziemlich einfach, grün (gegen die Spitze hin röthlicht), durchaus mit Blättern bekleidet; einen Fuß lang, und darüber.

Die Aeste äusserst sparsam, nur unweit vom Gipfel (einer, zween, meistens keiner), dem Stengel ähnlich, gegen die Spitze hin röthlicht; allemal kurz.

Die Blätter lanzetförmig, wechselseitig, grün, ohne Stiel am Stengel anfitzend, und ihn ein wenig umfangend; auf der Unterseite mit drey länglichten Ribben; oben glatt; am Rande rundum mit kuglichten ungestielten Drüsen besetzet; für das Gefühl ein wenig rauh und klebricht, einen Zoll lang, nicht gar drey Linien breit, die obersten und untersten kleiner: die untersten eyförmig.

Die Blüthenstiele einblüthig, aus der Spitze des Stengels, der Zweige, und den Achseln der obersten Blätter.

Der Kelch kurz (3 Linien lang), bleibend, einblättrig, fünftheilig; die Theile bis an den Grund abgesondert, lanzetförmig, etwas rauh, am Rande mit kuglichten Drüsen besetzt.

Die Blume fünfblättrig, abfällig, groß; die Blumenblätter fast verkehrt eyförmig (9 Linien lang, 4 breit) der Nagel kürzer als der Kelch, gelb; die Platte blaulicht rosenroth mit dunklern Adern; am Rande ganz, oder leicht ausgeschweift, nicht eingeschnitten.

Das Honigbehältniß eine kleine bucklichte Erhabenheit unten am Nagel jedes Blumenblattes, gelb; diese Erhabenheiten greifen zwischen den Staubfäden ein, und berühren den Fruchtknoten.

Die Staubfäden auf dem Fruchtboden befestiget, fünf, unten zusammengewachsen, den Fruchtknoten umfas-

umfassend, kürzer als der Kelch, blaßgelb. Zwischen den Abtheilungen dieser Staubfäden fünf andere, sehr kleine Fäden ohne Staubbeutel. Die Staubbeutel beweglich, blaß bergblau.

Der Stempel. Der Fruchtknoten fast kuglicht, ein wenig gestreift, blaß gelblichtgrün. Der Griffel fast zweymal so lang als die Staubfäden, rundlicht, weiß, bis über die Mitte fünftheilig; die Theile oben blaulicht rosenroth. Die Narben länglicht, blässer, kleindrüsicht.

Die Frucht habe ich nicht gesehen.

Der Geruch der Blume sehr schwach, angenehm; keiner an den Blättern und der Wurzel, oft auch nicht an der Blume.

Der Geschmack der Blätter kaum merklich säuerlich.

Wohnt auf den Wiesengründen zwischen Berchtesgaden und dem Rabensteine, wo man nach der Gern geht. Blüht im September, October.

Anmerk. Die fünfmännigen Blüthen, die fünfblättrigen, oder fünfspaltigen Kelche, die Honigdrüsen an jedem Blumenblatte foderten, daß diese Pflanze im Systeme gleich nach oder vor geranium glaucophyllon in die zweyte Untertheilung gestellet würde, wovon sie die einblüthigen Blüthenstiele wieder trennen, die die letzte Untertheilung fodern.

305. *Malva* rotundifolia. *Lin. spec. plant. p.* 969. *sp.* 11. Gänsepapel.

Kennz. Der Stengel niedergeworfen; die Blätter tellerförmig, seicht fünflappicht; die Fruchtstiele abwärts geneigt.

Wohnt an den Zäunen.

306. *Malva* sylvestris. *Lin. spec. plant. p.* 969. *sp.* 13. Hasenpapel.

Kennz. Der Stengel aufrecht, krautartig; die Blätter siebenlappicht, stumpfspitzig; die Blattstiele und Blüthenstiele behaart.

Wohnt an der Strasse.

307. *Polygala* vulgaris. *Lin. spec. plant. p.* 986. *sp.* 2. Gemeine Kreuzblume.

Kennz. Traubenförmige, gepinselte Blüthen; die Stengel krautartig, einfach, etwas niederliegend; die Blätter linienförmig lanzetähnlich.

Wohnt auf Bergen.

308. *Polygala* amara. *Lin. spec. plant. p.* 987. *sp.* 3. Bittere Kreuzblume.

Kennz. Traubenförmige, gepinselte Blüthen; die Stengel mehr aufgerichtet; die Wurzelblätter verkehrt eyförmig, grösser als die am Stengel.

Wohnt auf Bergwiesen.

309. *Polygala* chamaebuxus. *Lin. spec. pl. p.* 989. *sp.* 13. Buchsähnliche Kreuzblume.

Kennz. Ungepinselte, zerstreute Blüthen; eyförmige, am Rande etwas zurückgebogene Blätter; strauchartiger Stengel.

Wohnt hinter dem Fäner; um Friedensberg; im waldigten Berge vorm Rabensteine. Blüht im Julius, August, September.

310. *Ononis* spinosa. *Lin. Spec. plant. pag.* 1006. *sp.* 2. Stachlichte Heuhechel.

Kennz.

Kennz. Die Blüthen traubenförmig, paarweise; die Blätter dreyfingerig: die obern einfach; die Aeste unbewaffnet, behaart.

Wohnt in ausgehauenen Wäldern.

311. *Anthyllis* Vulneraria. *Lin. Spec. plant. p.* 1012. *sp.* 2. Gelber Wundklee.

Kennz. Krautartig; die Blätter gefiedertungleich; der Blüthenknopf aus zween zusammengesetzet.

Wohnt auf der Hochwiese. Blüht im September.

312. *Vicia* Cracca. *Lin. spec. plant. p.* 1035. *sp.* 5. Vogelwicke.

Kennz. Die Blattstiele vielblüthig; die Blüthen dachziegelförmig sich deckend; die Blättchen lanzetförmig; die Blattansätze ganz.

Wohnt zwischen dem Getreide.

313. *Vicia* sativa. *Lin. spec. plant. p.* 1037. *sp.* 10. Saatwicke.

Kennz. Die Hülsen ungestielt, meistens gepaart, aufrecht; die Blättchen abgestumpfet; die Blattansätze mit einem eingebrannten Flecke.

Wohnt auf Aeckern.

314. *Hippocrepis* comosa. *Lin. spec. plant. p.* 1050. *sp.* 3. Gehäufter Roßhuf.

Kennz. Die Hülsen gestielt, dicht beysammen, am Aussenrande sanft ausgeschweift.

Wohnt hinter dem Fäner. Blüht im Julius.

315. *Hedysarum* alpinum. *Lin. spec. pl. p.* 1057. *sp.* 35. Alpenheiligheu.

Kennz. Die Blätter gefiedert; die Hülsen gegliedert, glatt, hangend; der Stengel aufrecht; der Kelch behaart.

Onobrychis clypeata aspera minor. *CB. prodr. lib.* 9. *cap.* 9. *I?*

Onobrychis semine clypeato aspero minor. *CB. P. lib.* 9. *sect.* 6. *IV.?*

Wohnt zwischen dem Königsberge und Schneibsteine. Blüht im Julius.

Anmerk. Ich habe zwar die Frucht nicht gesehen, glaube aber dennoch, Bauhins angeführte Pflanze gehöre eher hieher, als zu Hedysarum humile, weil die Beschreibung, die Bauhin im Prodromus macht, vollkommen auf mein Hedysarum paßt.

Der Stengel ist ungefähr eine halbe Spanne lang, allenthalben mit lanzetförmigen (zuweilen mit breiten linienförmigen, am Ende sehr deutlich zweyzahnigen) angedrückten, ihn ganz umfassenden, röthlichten Schuppen, wie mit Scheiden, bekleidet; weiter oben kommen die gefiederten Blätter hervor, die 7 — 10 Paare eyförmiger Blättchen nebst einem ungeraden tragen. Zwischen ihnen erhebt sich der Blüthenstiel mit seinen schönen, rothen, traubenförmigen, zweyseitigen Blüthen. Die Kelche sind kurz, und behaart; die Fahne ist kürzer als das Schifchen; die Flügel von der Länge der Fahne.

316. *Astragalus* Glycyphyllos. *Lin. spec. plant. p.* 1067. *sp.* 14. Süßblatt.

Kennz. Der Stengel niedergeworfen; die Hülsen fast dreyseitig, gebogen; die Blättchen eyförmig, länger als der Blüthenstiel.

Wohnt

Wohnt am Bache vor der Kaltenbrunnermais, unweit Falleck. Blüht im Julius.

317. *Trifolium* Melilotus officinalis. *Lin. spec. plant. p.* 1078. *sp.* 4. Gelber Steinklee.

Kennz. Die Hülsen traubenartig, nackt, zweyfämig, runzlicht, spitzig; der Stengel aufrecht.

Wohnt im Walde vor der Bergmais. Blüht im Julius.

318. *Trifolium* repens. *Lin. spec. plant. p.* 1082. *sp.* 12. Kriechender Wiesenklee.

Kennz. Die Kapseln in einer Dolde; die Hülsen viersaamig; der Stengel kriechend.

Wohnt auf Wiesen. Blüht im Julius.

319. *Trifolium* pratense. *Lin. spec. plant. p.* 1082. *sp.* 10. Rother Wiesenklee.

Kennz. Die Aehren etwas zottig, mit gegenüberstehenden, häutigen Blattansätzen umgeben; die Blumen einblättrig.

Wohnt auf Wiesen. Blüht im Julius.

320. *Trifolium* agrarium. *Lin. spec. plant. p.* 1087. *sp.* 39. Hopfenklee.

Kennz. Die Aehren eyförmig, dachziegelförmig; die Fahnen abwärts geneigt, bleibend; die Kelche nackt; der Stengel aufrecht.

Wohnt auf Aeckern. Blüht im Julius.

321. *Lotus* corniculatus. *Lin. spec. plant. p.* 1092. *sp.* 15. Schotenklee.

Kennz. Die Blüthenknöpfe niedergedrückt; niederliegender Stengel; die Hülsen walzenförmig, auseinanderstehend.

Wohnt an trocknen Orten. Blüht im Sommer.

322. *Medicago* lupulina. *Lin. spec. plant. p.* 1097. *sp.* 7. Schneckenklee.

Kennz. Die Aehren eyförmig; die Hülsen nierenförmig, einsaamig; der Stengel niederliegend.

Wohnt auf Wiesen, Aeckern. Blüht im Julius.

323. *Hypericum* perforatum. *Lin. spec. plant. p.* 1105. *sp.* 17. Gemeines Johannskraut.

Kennz. Die Blüthen dreyweibig; der Stengel zweyschneidig; die Blätter stumpf, durchscheinend punctirt.

Wohnt auf Bergwiesen. Blüht im Julius.

324. *Hypericum* humifusum *Lin. spec. plant. p.* 1105. *sp.* 18. Liegendes Johannskraut.

Kennz. Die Blüthen dreyweibig, in den Blattwinkeln einschichtig; die Stengel zweyschneidig, niedergeworfen, fadenförmig; die Blätter glatt.

Wohnt in ausgehauenen Wäldern. Blüht im Julius.

Anmerk. Die Blätter ändern ab mit durchscheinenden Puncten, und diese.

325. *Hypericum* montanum. *Lin. spec. plant. p.* 1105. *sp.* 19. Bergjohannskraut.

Kennz. Dreyweibige Blüthen; die Kelche drusig gezähnt; der Stengel aufrecht, rund, glatt; die Blätter eyförmig, unpunctirt.

Wohnt auf trocknen Bergen. Blüht im Julius.

326. *Tragopogon* pratense. *Lin. spec. plant. p.* 1109. *sp.* 1. Wiesenbocksbart.

Kennz.

Kennz. Die Kelche so lang als der Blumenstral; die Blätter ganz, aufrecht.

Wohnt auf Wiesen. Blüht im May und, aber sehr sparsam, im October.

327. *Sonchus* asper. *Lin. spec. plant. pag.* 1117. *sp.* 5. β. Stachlichter Hasenkohl.

Kennz. Die Blüthenstiele sammetartig; die Kelche glatt; der Blätterrand stachlicht gezähnt.

Wohnt auf Aeckern. Blüht im Herbste.

328. *Prenanthes* purpurea. *Lin. spec. plant. p.* 1121. *sp.* 3. Rothe Gänsedistel.

Kennz. Fünf Blümchen; lanzetförmige, gezähnte Blätter.

Wohnt im Walde unterm Schwarzorte. Blüht im Sommer.

329. *Prenanthes* muralis. *Lin. spec. plant. p.* 1121. *sp.* 4. Waldgänsedistel.

Kennz. Fünf Blümchen; die Blätter in zween oder mehrere gezahnte, eckichte Seitenlappen getheilt.

Wohnt und blüht mit der vorigen Art.

330. *Leontodon* Taraxacum. *Lin. spec. plant. p.* 1122. *sp.* 1. Röhrleinkraut.

Kennz. Der Kelch unten zurückgebogen; die Blätter holzsägeförmig, gezahnt, glatt.

Wohnt an den Häusern, Wegen. Blüht im Frühlinge.

331. *Leontodon* aureum. *Lin. spec. plant. p.* 1122. *sp.* 2. Goldgelber Löwenzahn.

Kennz. Die Blätter holzsägezähnig; der Schaft meistens einblättrig; der Kelch rauh.

Wohnt in den niedrigern Alpen allenthalben. Blüht im Julius, September.

Anmerk. Die Pflanze hat viele Aehnlichkeit mit der vorigen Art, ist aber gar viel kleiner als sie; die Blümchen sind safrangelb, und auf der Unterseite meistens oranienroth; der Kelch aufgerichtet; die Haarkrone der Saamen ungestielt; der Stengel trägt nur eine gemeinschaftliche Blume, ist nackt, nur um die Mitte mit einem sehr kleinen linienförmigen Blatte besetzt.

332. *Leontodon* hispidum. *Lin spec. plant. p.* 1124. *sp.* 8. Gabelhaarichter Löwenzahn.

Kennz. nach Linné. Der ganze Kelch aufgerichtet; die Blätter gezahnt, vollkommen ganz, rauh: die Haare gabelförmig.

Anmerk. Linné pflegt sonst niemal das Wort gezahnt (dentata) bey Blättern zu gebrauchen, die er vollkommen ganz (integerrima) nennt, welches bey ihm auch die Zähne ausschließt; gleichwohl behält er diesen Ausdruck auch im Sestema Naturae bey; noch mehr! er macht daselbst aus seinem Leontodon hispidum δ ein Hieracium, welches er Hieracium incanum nennt, und ebendenselben Ausdruck wiederholet (foliis integerrimis subdentatis); dieses letzte hat aber keine einfache, sondern eine gefiederte Haarkrone, und könnte also wohl füglich noch in der letzten Familie des Löwenzahnes stehen. — Ich habe übrigens sehr verschiedene Pflanzen in meiner Kräutersammlung, die alle auf den Namen des gegenwärtigen Löwenzahnes Anspruch machen, aber unmöglich beysammen stehen können; sie sind folgende:

A. Hie-

A. Hieracium dentis leonis folio hirsutie asperum minus. *CB. prodr. p.* 63. *I. cum fig.*

α. Die Saamen glänzend weiß.

Wohnt in Baiern bey Gern. Blüht im Herbste.

β. Die Saamen gelblicht.

Wohnt im Berchtesgadenschen, an der Stiege unter der Hochwiese. Blüht im Herbste.

Beyde haben eine ungestielte gefiederte Haarkrone auf allen Saamen; beyde zwey- bis drey gablichte Haare.

Ich weis zwar, daß Linné diese Figur und Beschreibung Bauhins bey seinem Leontodon hirtum anführe; aber sie kömmt so genau mit meinen Pflanzen, besonders den baierschen überein, daß es nicht genauer seyn könnte. Die Berchtesgadenschen haben manchmal auf einer Wurzel fast ganze Blätter. — Bauhin malt freylich keine gablichten Haare, aber erstens liessen sich diese in einem Holzschnitte nicht wohl ausdrücken; und dann mochte den Botanikern um das Jahr 1671. der Gebrauch des Suchglases noch ziemlich unbekannt gewesen seyn.

Leontodon hispidum. *Pollich. hist. plant. n.* 737.

B. Hieracium pumilum saxatile asperum, radice praemorsa. *CB. prodr. p.* 66. *XIX.*

Wohnt in Baiern bey Gern.

Ganz, wie Bauhin die Pflanze abbildet, und beschreibt, aber ohne alle Haare an den Blättern.

C. Hieracium dentis leonis folio obtuso minus. *CB. prodr. p.* 63. *cap.* 29. *III.*

Wohnt

Wohnt in Baiern bey Eggenfelden.

Diese Art hat abermal zwey- bis dreygablichte Haare, die ihr aber ihr grünes Ansehen nicht benehmen.

D Hieracium foliis integris subdenticulatis lanceolatis scabris, scapo unifloro. *Lin. spec. pl. edit.* 1. *p.* 799.

Hieracium incanum. *Lin. syst. nat. p.* 522. *sp.* 1.

Wohnt in Baiern bey Burghausen. Blüht im August.

Unterscheidet sich durch die graue Farbe seiner Blätter, und durch die viel- (mehr als drey-) gablichten Haare derselben.

Allein ich werde alle diese Pflanzen zu seiner Zeit vielleicht weitläufiger auseinander setzen, und genau beschreiben, nur merke ich noch an, daß alle ihrer gefiederten Haarkrone wegen noch unter die Gattung Leontodon zu gehören scheinen.

333. *Hieracium* Rupicaprae. Zottichtes Habichtskraut.

Kennz. Der Stengel einblüthig, beblättert, sehr haaricht; die Blätter lanzenförmig: die an der Wurzel gestielt: die am Stengel aufsitzend; der Kelch sehr zottig.

Wohnt am Küherainb; im Wazmannthale; an der Stiege unter der Hochwiese. Blüht im Julius.

Anmerk. Gegenwärtige Pflanze würde allerdings

Hieracium caule ramoso folioso foliis et calyce longo villo barbatis *Haller helvet.* 744. *apud Lin.*

seyn,

seyn, wenn dieser grosse Mann nicht gesagt hätte, daß der Stengel ästig sey, der bey meiner Pflanze durchaus ganz einfach ist; daher ist sie auch nicht

Hieracium villosum *Lin. spec. plant. p.* 1130. *sp.* 23.

besonders da weder die Stengelblätter meiner Pflanze gezähnet, noch die Saamen schwarz sind.

Hieracium amplexicaule *Gouan illust. bot. p.* 58. 6. hat viele Aehnlichkeit damit; aber alle Spielarten, die dieser Gelehrte beschreibt, sind ästig. Bauhin beschreibt in seinem Prodromus (*p* 64. *VI.*) ein

Hieracium tomentosum hispanicum,

das gleichfalls viele Aehnlichkeit zu haben scheint; aber er eignet ihm zwo bis drey Blumenhäupter (corollas universales), 3 — 4 Zolllange Wurzelblätter mit länglichten (langen?) Stielen zu, das auf mein Habichtskraut nicht paßt.

Haller beschreibt (*Opusc p.* 144.) ein

Hieracium alpinum pumilum folio lanuginoso,

welches unter eben diesem Namen bey Bauhin (*Pin. p.* 129.) vorkömmt; das wäre nun

Hieracium alpinum. *Lin. spec. plant. p.* 1124. *sp.* 1.

und alles schickete sich ganz wohl auf das meinige, wenn nicht Linné sagete: Scapo subnudo, welches Haller durch: Caulis dodruntalis, aphyllos, nonnisi ligulas quasdam graciles, et sparsas paucasque adnatas habet, erkläret. Unterdessen eignet der Graf von Hoffmannsegg (*Flor.* siles. II. 197. n. 567.) dem Hieracium alpinum doch, obgleich nur linienförmige,

Blätter

Blätter zu; Scopoli thut noch mehr; er sagt ausdrücklich: Scapo unifloro folioso, foliis lingulatis mollibus (*flor. carn. I.* 389.). Uebrigens erreicht diese Pflanze eine höhe von 6 — 8 Zollen, und noch mehr.

Ich habe doch auch ein Stück gesehen, das einen nackten Stengel hatte, an dem nur ein einziges, kleines, sehr schmales Blatt saß. Da hätten wir nun die ligulas graciles pauciſſimas adnatas des Herrn von Haller.

334. *Hieracium* Pilosella. *Lin. spec. plant. p.* 1125. *sp.* 4. Kleines Mausöhrlein.

Kennz. Die Blätter vollkommen ganz, unten rauh; kriechende Ranken; der Schafft einblüthig.

Wohnt auf magern, sonnigen Gegenden, in ausgehauenen Wäldern.

335. *Crepis* tectorum. *Lin. Spec. plant. pag.* 1135. *sp.* 13. Gemeiner Habichtskohl.

Kennz. Lanzetähnlich holzsägeförmige, ungestielte glatte Blätter: die untern gezahnt; der Stengel glatt.

Wohnt auf trocknem Grunde.

336. *Hyoseris* foetida. *Lin. spec. plant. p.* 1137 *sp.* 1. Stinkendes Ferkleinkraut.

Kennz. Die Schäfte ganz einfach, einblüthig; die Blätter gefiedert zerschnitten: die Lappen am Hinterrande gezahnt, der äusserste dreylappicht; die Saamen nackt.

S. *Centurie botan. anmerk. n.* 74.

Wohnt allenthalben in den Wäldern. Blüht im Junius.

337. *La-*

337. *Lapsana* communis. *Lin. spec. plant.* p. 1141. *sp.* 1. Rhainkohl.

Kennz. Die Fruchtkelche winklicht; die Blüthenstiele dünn, sehr ästig.

Wohnt im Gartenlande.

338. *Serratula* tinctoria. *Lin. spec. plant.* p. 1144. *sp.* 1. Färberscharte.

Kennz. Die Blätter leyerähnlich gefiedert eingeschnitten: der äusserste Lappe der größte; die Blümchen gleich.

Wohnt auf Waldwiesen. Blüht im Julius.

339. *Serratula* arvensis. *Lin. spec. plant.* p. 1148. *sp.* 16. Haberscharte.

Kennz. Die Blätter gezähnt, stachlicht.

Wohnt auf Aeckern.

340. *Cnicus* oleraceus. *Lin. spec. plant.* p. 1156. *sp.* 1. Wilde Saflordistel.

Kennz. Die Blätter gefiedert zerschnitten, nackt; die Affterblätter etwas gefärbt, ganz, vertieft.

Wohnt auf feuchten Wiesen. Blüht im Anguſt, September.

341. *Cnicus* spinosissimus. *Lin. spec. plant.* p. 1157. *sp.* 3. Stachlichte Saffiordistel. Kraftwurz. Berchtesgad.

Kennz. Die Blätter stengelumfassend, ausgeschweiftgefiedert, stachlicht; der Stengel einfach; die Blühten ungestielt.

Wohnt am Wege von Mittercasa nach der Grube; da, wo man nach dem Seehorn von der Hochwiese kömmt. Blüht im Julius, September.

Anmerk.

Anmerk. Die Gebirge sind von jeher einiger Arzneykräuter wegen, die man daher bringt, in den ziemlich unverdienten Ruf gekommen, daß ihre Vegetabilien die vorzüglichsten Kräffte haben; die Bewohner verfielen daher ganz natürlich darauf, alle Erscheinungen durch Wurzen zu erklären. Gegenwärtiger Pflanze geben sie daher den Namen Kraftwurze, weil der, der sie trägt, nicht ermüdet, da hingegen seine Gefährten desto müder werden. Ich schnitt mehrere derselben ab, gab sie meinem Träger, den ich allemal unterwegs mit Wahrheit versicherte, daß ich noch lange zur Müdigkeit hin hätte.

342. *Carlina* acaulis. *Lin. spec. plant. p.* 1160. *sp.* 1. Ungestengelte Eberwurz.

Kennz. Der Stengel einblüthig, kürzer als die Blüthe.

S. *Cent. botan. anmerk. n.* 75.

Wohnt um Friedensberg; auf Kaltenbrunn; und überhaupt auf Mittelgebirgen.

343. *Bidens* cernua. *Lin. spec. plant. p.* 1165. *sp.* 3. Niedergebeugter Zweyhahn.

Kennz. Lanzetförmige, stengelumfassende Blätter; abwärs nickende Blüthen; aufgerichtete Saamen.

Wohnt an kleinen Bächen. Blüht im September.

344. *Cacalia* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 1170. *sp.* 12. Alpenkakalie.

Kennz. Nierenförmige, spitziggezähnte Blätter; ungefähr drey Blümchen im Kelche.

Wohnt allenthalben um die Sennhütten, da, wo sich die höchsten Gebirge über die Mittelgebirge erheben. Blüht im Julius.

1. Anmerk. Der Kelch hat keine äussere kelchartige Bedeckung, die einen kleinern Kelch vorstellete; er besteht aus fünf linienförmigen, am Ende spitzigen, blaulichtrothen, am Grunde grünen, an der Spitze verbrannten Kelchblättern, die zusammen eine Röhre bilden. Die Saamenkrone ist einfach, ungefiedert, noch einmal so lang als der Kelch. Die Blümchen (4—5), der Griffel, und die Spitzen der Staubbeutel dem Kelche gleichfärbig, aber blässer.

2. Anmerk. Auf dieser Pflanze wohnt ein eigener Blattkäfer (Chrysomela Cacaliae) häufig, und eine, vielleicht ebenfalls eigene Blattlaus, die ich aus Mangel eines Mikroskopes nicht untersuchet habe; ferner eine Spannraupe, die mir nicht zur Verwandlung kam; — sie ist hellgrün, und zieht ins Gelblichte, blüthestielähnlich, mit zween Zähnen über dem Afftet, wie die Ginsterspannerraupe, (S. entomol. Archiv 2 Hefft) mit der sie ungemein viele Aehnlichkeit hat.

345. *Eupatorium* cannabinum. *Lin. spec. plant. p.* 1173. *sp.* 12. Hanfblättriges Kunigundenkraut.

Kennz. Gefingerte Blätter.

Wohnt an Bächen.

346. *Gnaphalium* dioicum. *Lin. spec. plant. p.* 1199. *sp.* 35. Zweyhäusiges Ruhrkraut.

Kennz. Niederliegende Ranken; der Stengel ganz einfach; der Blüthenbüschel an der Spitze, einfach; die Blüthen zweyhäusig.

Wohnt in Wäldern.

347. *Erigeron* alpinum. *Lin. spec. plant. p.* 1211. *sp.* 10. Alpendürrwurz.

Kennz. Der Stengel ein- bis zweyblüthig; der Kelch etwas behaart.

Wohnt auf Küherainb; am Falze; am Fuße des Seehorns; an der Stiege unter der Hochwiese. Blüht im Julius — September.

348. *Tussilago* alpina. *Lin. spec. plant. p.* 1213. *sp.* 4. Alpenhuflattich.

Kennz. Die Wurzelblätter gekerbt, tellerförmig, im Grunde herzförmig ausgeschnitten; der Schafft fast nackt, einblüthig.

Wohnt allenthalben auf dem Hochgebirge.

Anmerk. Die Haarkrone ungestielt; die Zwitterblümchen roth; weibliche Blümchen habe ich nicht gesehen, auch der Graf von Mattuschka nicht; die Kelchblätter an der Spitze röthlicht. Der Stengel blaulichtroth, behaart.

349. *Tussilago* farfara. *Lin. spec. plant. p.* 1214. *sp.* 5. Gemeiner Huflattich.

Kennz. Der Schafft beschuppet, einblüthig; die Blätter herzförmig nierenähnlich, eckig, gezahnt.

Wohnt sparsam, auf Thongründen. Blüht sehr früh im Jahre, daher ich nur die Blätter sah.

350. *Tussilago* hybrida. *Lin. spec. plant. p.* 1214. *sp.* 8. Sumpfhuflattich.

Kennz. Die Blüthen in einem weitläuftigen langen Strausse hinauf, langgestielt; die Blätter nierenförmig, gezähnt.

Wohnt

Wohnt an feuchten Oertern. Blüht noch vor den Blättern, die aber währender Blühezeit auch erscheinen, und bald eine ansehnliche Grösse bekommen, aber allemal weit hinter denen der Pestilenzwurz bleiben. — Die Blümchen sind roth.

351. *Senecio* vulgaris. *Lin. spec. plant. p.* 1216. *sp.* 7. Gemeiner Baldgreise.

Kennz. Die Blumen ohne Stralblümchen; die Blätter gefiedert ausgeschweift, stengelumfassend; zerstreute Blüthen.

Wohnt in Gärten; auf Aeckern.

352. *Senecio* abrotanifolius. *Lin. spec. plant. p.* 1219. *sp.* 23. Stabwurzblättriger Baldgreise.

Kennz. Die Blumen mit einem Stralenrande; die Blätter gefiedert, vielfach zerschnitten: die Läppchen linienförmig, nackt, spitzig; die Blüthen büschelförmig.

Wohnt auf der Stiege nach der Hochwiese; auf der Gugel gegen der Schüttalben. Blüht im Julius — September.

Anmerk. Ich habe ein Zwitterblümchen gefunden, das sechs Einschnitte, und sechs Staubfäden hatte. — Uebrigens sind die Staubfäden allemal an der Spitze etwas dicklicht.

353. *Senecio* Iacobaea. *Lin. spec. plant. p.* 1219. *sp.* 25. Jakobskraut.

Kennz. Die Blumen mit einem Stralenrande; die Blätter gefiederteyförmig; die Lappen abermal lappig; der Stengel aufrecht.

Wohnt auf fetten Gründen.

354. *Senecio* saracenicus. *Lin. spec. plant. p.* 1221. *sp.* 32. Heidnisch Wunderkraut.

Kennz. Die Blumen mit einem Stralenrande; die Blüthen büschelförmig; die Blätter lanzetförmig, sägezähnig, ziemlich glatt.

Wohnt an der Kaunerwand; im Herrenraind; Hochfelde; am Schwarzorte. Blüht im Sommer und Herbste.

Anmerk. Von den Blättern dieser Pflanze nährt sich Chrysom. Cacaliae ebenfalls.

355. *Solidago* Virga aurea. *Lin. spec. plant. p.* 1235. *sp.* 9. Goldruthe.

Kennz. Der Stengel eckig, etwas geschlängelt; die Trauben gerispet, aufrecht, dicht.

Wohnt sparsam auf trocknen Gegenden.

356. *Inula* dysenterica. *Lin. spec. plant. p.* 1237. *sp.* 7. Ruhralant.

Kennz. Die Blätter stengelumfassend, länglicht herzförmig, etwas sammetartig; die Stengel zottig, rispentragend; die Kelchschuppen borstenförmig.

Wohnt an kleinen Bächen. Blüht im September.

357. *Inula* pulicaria. *Lin. spec. plant. p.* 1228. *sp.* 9. Flöhealant.

Kennz. Die Blätter stengelumfassend, gewellt; der Stengel halbniederliegend; die Blüthen fast kugelförmig.

Wohnt an der Strasse. Blüht im September.

358. *Doronicum* Pardalianches. *Lin. spec. plant. p.* 1247. *sp.* 1. Alpengemsenwurz.

Kennz.

Kennz. Herzförmige, stumpfe, gezähnte Blätter: die an der Wurzel gestielt, die am Stengel aufsitzend.

Wohnt an der Stiege unter der Hochwiese; zwischen den Wazmännern. Blüht im Julius — September.

Anmerk. Die Blätter, besonders die Stengelblätter sind nicht allemal stumpf, sondern schlechterdings herzförmig. — Aestig fand ich den Stengel niemal.

359. *Doronicum* Bellidiastrum. *Lin. spec. plant. p.* 1247. *sp.* 3. Bellisblättrige Gemsenwurz.

Kennz. Der Schafft nackt, ganz einfach.

S. Naturforsch. 16. St. S. 199. §. 7.

Wohnt auf dem ganzen Hochgebirge. Blüht im Julius.

360. *Bellis* perennis. *Lin. spec. plant. p.* 1248. *sp.* 1. Gemeine Maßliebe.

Kennz. Der Schafft nackt.

Wohnt allenthalben an sonnigten Orten. Blüht das ganze Jahr hindurch.

361. *Chrysanthemum* Leucanthemum. *Lin. sp. plant. p.* 1251. *sp.* 4. Weisse Gänseblume.

Kennz. Die Blätter stengelumfassend, länglicht, oben sägezähnig, unten gezähnt.

Wohnt auf Wiesen.

362. *Achillea* Glavennae. *Lin. spec. plant. p.* 1266. *sp.* 12. Bergwehrmuth. Bergwehrmuth Berchtesgad.

Kennz. Die Blätter lappicht, flach, stumpf, mit grauer Wolle bedeckt.

Wohnt auf dem Schneibsteine; dem Reinesberge; dem Fäner; an der Stiege unter der Hochwiese. Blüht im Julius — September.

Anmerk. Die östreichischen Kräutermänner brachten mir diese Pflanze aus dem Gebirge unter dem Namen des weissen Speiches.

363. *Achillea* atrata. *Lin. spec. plant. p.* 1267. *sp.* 15. Unächter Bergwehrmuth.

Kennz. Die Blätter in schmale, spitzige, wenig gezähnte Lappen kammartig gefiedert; die Ränder der Kelchschuppen verbrannt.

Wohnt zwischen den Wazmännern. Blüht im Julius.

364. *Achillea* Millefolium. *Lin. spec. plant. p.* 1267. *sp.* 18. Schafgarbe.

Kennz. Die Blätter gefiedertgefiedert: die letzten Lappen linienförmig.

α. mit weissen Blumen.

β. mit rothen Blumen.

Wohnt allenthalben auf Wiesengrunde. Blüht im Sommer und Herbste.

365. *Buphthalmum* salicifolium. *Lin. spec. plant. p.* 1275. *sp.* 7. Weidenblättriges Kühauge.

Kennz. Die Blätter wechselweise lanzetförmig, etwas rauh; die Kelche nackt; der Stengel krautartig.

Wohnt allenthalben um Berchtesgaden an der Strasse nach Salzburg und Reichenhall. Blüht im Sommer.

366. *Centaurea* Scabiosa. *Lin. spec. plant. p.* 1292. *sp.* 27. Grindkrautähnliche Flockenblume.

Kenn

Kennz. Die Kelche gefranzet; die Blätter gefiedertzerschnitten; die Lappen lanzetförmig, stumpf.

Wohnt allenthalben an den Wiesen. Blüht im Sommer.

367. *Centaurea* amara. *Lin. spec. plant. p.* 1292. *sp.* 27. Bittere Flockenblume.

Kennz. Vertrocknete, löffelförmige, zerrissene Kelchschuppen; niederliegende, einfache, einblüthige Stengel; ganze, lanzetförmige Blätter.

Wohnt am Wege nach Reichenhall sparsam. Blüht im Herbste.

368. *Filago* arvensis. *Lin. spec. plant. p.* 1312. *sp.* 6. Ackermottenkraut.

Kennz. Kegelförmige Blüthen aus den Blattwinkeln; der Stengel gerispet.

Wohnt unterm Schwarzorte. Blüht im September.

369. *Iasione* montana. *Lin. spec. plant. p.* 1317. *sp.* Bergjasione.

Wohnt auf sonnenreichen Bergen. Blüht im September.

370. *Viola* odorata. *Lin. spec. plant. p.* 1324. *sp.* 8. Merzenveilchen.

Kennz. Ungestengelt; die Blätter herzförmig; kriechende Ranken.

Wohnt am Fuße der Wälder.

371. *Viola* canina. *Lin. spec. plant. p.* 1324. *sp.* 9. Hundeveilchen.

Kennz. Der Stengel schiefaufstehend; die Blätter länglichtherzförmig.

Wohnt fast mit der vorigen Art. Blüht etwas später; auf dem Gebirge noch im Julius.

372. *Viola* tricolor. *Lin. spec. plant. pag.* 1326. *sp.* 15. Dreyfarbigtes Veilchen.

Kennz. Der Stengel dreyeckicht, ausgebreitet; die Blätter länglicht, eingeschnitten; die Blattansätze gezähnt.

α. Viola bicolor arvensis. *CB. P.* 200.

Die Blume weiß, mit gelbem Rachen.

Freysamkraut.

Wohnt sparsam auf Aeckern.

β. Viola tricolor hortensis repens. *CB. P.* 199.

Die Blume weiß, blau, und gelb bunt.

Dreyfaltigkeitsblume.

Wohnt auf allen Wiesen und Aeckern häufig, auf erstern in unbeschreiblicher Menge, und in den Farben ungemein abändernd. Blüht im Sommer, und Herbste.

373. *Viola* biflora. *Lin. spec. plant. p.* 1326. *sp.* 18. Gelbes Alpenveilchen.

Kennz. Der Stengel höchstens zweyblüthig; die Blätter nierenförmig, sägezähnig.

Wohnt allenthalben auf den Alpen, besonders am Königsberge; am Schneibsteine; zwischen den Waxmännern. Blüht im Julius.

374. *Impatiens* Noli tangere. *Lin. spec. plant. p.* 1329. *sp.* 7. Gemeines Springsaamenkraut.

Kennz. Die Stielchen vielblüthig, einzeln; die Blätter eyförmig; die Stengelgelenke angeschwollen.

Wohnt im Walde vor der Eiskapelle der Bartholomäi

lomäi Aue häufig; sonst hier und da in feuchten Wäldern sparsam. Blüht im Julius.

375. *Orchis* bifolia. *Lin. spec. plant. p.* 1331. *sp.* 8. Zweyblättriges Knabenkraut.

Kennz. Ungetheilte Bulben; die Lippe des Honigbehältnisses lanzeiförmig, vollkommen ganz: der Sporn sehr lang; auseinanderstehende Blumenblätter.

Wohnt an den Wiesenflecken vor den Wäldern. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Verdienete seines guten Geruchs wegen in die Gärten aufgenommen zu werden.

376. *Orchis* sambucina. *Lin. spec. plant. p.* 1334. *sp.* 22. Hollunderknabenkraut.

Kennz. Die Bulben fast handförmig, gerade; der Sporn des Honigbehältnisses kegelförmig, die Lippe dreylappig; die Afterblätter so lang als die Blüthen.

Wohnt auf der Bartholomäi Aue. Blüht im Julius.

377. *Orchis* maculata. *Lin. spec. plant. p.* 1335. *sp.* 24. Geflecktes Knabenkraut.

Kennz. Die Bulben handförmig, auseinander stehend; der Sporn des Honigbehältnisses kürzer als der Fruchtknoten: die Lippe flach; die Rückenblumenblätter wegstehend.

Wohnt auf dem Salzberge.

378. *Orchis* odoratissima. *Lin. spec. plant. p.* 1335. *sp.* 25. Wohlriechendes Knabenkraut.

Kennz. Die Bulben handförmig; der Sporn des Honigbehältnisses gebogen: die Lippe eyförmig, zugespitzt; die Blätter linienförmig.

Wohnt in der Bartholomäi Aue. Blüht im Julius.

Anmerk. Auch diese Art verdienete in Gärten aufgenommen zu werden.

379. *Orchis* conopsea. *Lin. spec. plant. p.* 1335. *sp.* 26. Langsporniges Knabenkraut.

Kennz. Die Bulben handförmig; der Sporn des Honigbehältnisses borstenförmig, länger als der Fruchtknoten; die Lippe dreytheilig; zwey Blumenblätter sehr wegstehend.

Wohnt und blüht mit den vorigen.

380. *Satyrium* viride. *Lin spec. plant. p.* 1337. *sp.* 2. Grüne Stendelwurz.

Kennz. Handförmige Bulben; die Blätter länglichteyförmig, stumpf; die Lippe des Honigbehältnisses dreylappig: die Lappen linienförmig: der mittlere der kleinste.

Wohnt am Fuße des Schneibsteines. Blüht im Junius.

381. *Satyrium* nigrum. *Lin. spec. plant. p.* 1338. *sp.* 3. Schwarze Stendelwurz.

Kennz. Die Bulben handförmig; die Blätter linienförmig; die Blüthen ährenförmig, gedrängt; die Lippe des Honigbehältnisses spitzig, ungetheilt.

Wohnt auf der Bergmais; dem Falze. Blüht im Julius.

382. *Satyrium* albidum. *Lin. spec. plant. p.* 1338. *sp* 4. Weißlichte Stendelwurz.

Die Bulben büschelförmig; die Blätter lanzetförmig; die Lippe des Honigbehältnisses dreytheilig; die Theile spitzig: der mittlere stumpf. Wohnt

Wohnt in der Bartholomäi Aue. Blüht im Julius.

383. *Ophrys* Nidus avis. *Lin. spec. plant. p.* 1340. *sp.* 1. Vogelnest.

Kennz. Die Bulben faſricht büſchelförmig; der Stengel mit Scheiden umgeben; die Lippe des Honigbehältniſſes zweytheilig.

Wohnt an der Nordſeite ſchattiger Berge, auch in feuchten Wäldern. Blüht im Julius.

834. *Ophrys* ovata. *Lin. plant. plant. p.* 1340. *sp.* 5. Groſſes Zweyblatt.

Kennz. Die Bulbe faſrig; der Stengel zweyblättrig; die Blätter eyförmig; die Lippe des Honigbehältniſſes zweylappicht.

Wohnt in der Bartholomäi Aue. Blüht im Julius.

385. *Ophrys* cordata. *Lin. ſpec. plant. p.* 1340. *ſp.* 6. Herzblättriges Zweyblatt.

Kennz. Die Bulbe faſrig; der Stengel zweyblättrig: die Blätter herzförmig.

Wohnt und blüht mit der vorigen Art.

386. *Serapias* Helleborine. *Lin. ſpec. plant. p.* 1344. *ſp.* 1. Breitblättrige Helleborine.

Kennz. Die Bulben faſrig; die Blüthen kürzer als das Affterblatt; die Blätter eyförmig.

Wohnt in Wäldern, und auf Waldwieſen. Blüht im September.

387. *Serapias* longifolia. *Lin. ſpec. plant. p.* 1345. *ſp.* 4.

Langblättrige Helleborine.

Kennz.

Kennz. Die Bulben faſrig; die Blätter degenförmig; die Blüthen länger als das Aſſterblatt.

Wohnt häufig in der Bartholomäi Aue. Blüht im Julius.

388. *Carex* paniculata. *Lin. ſpec. plant. p.* 1383. *ſp.* 17. Strauſſiges Riedgras.

Kennz. Die Blüthen in einer zuſammengeſetzten, traubenförmigen Riſpe; männliche und weibliche Blüthen an einerley Aehrchen.

Wohnt auf hohen, doch feuchten Gegenden.

389. *Carex* Wazmanni. Wazmanns Riedgras.

Kennz. Die Männliche Aehre eyförmig, am Ende; die weiblichen Aehren ungeſtielt, fadenförmig, entfernet.

Gramen alpinum ſpicis ſeminiferis tenuioribus ſpadiceis. *Scheuchz. gram.* 415.

Wohnt zwiſchen den Wazmännern. Blüht im Julius.

Anm. Sowohl die männliche Aehre als die weiblichen haben ein ſchwarzrothes, flohfarbenes Anſehen. Die Schuppen der männlichen Blüthen ſind eyförmig, der weiblichen lanzetförmig. Gleich unter der männlichen Aehre ſitzt eine kleine weibliche; die übrigen ſind entfernter, viel länger. — Uebrigens viele Aehnlichkeit mit Carex montana.

390. *Carex* ſaxatilis. *Lin. ſpec. plant. p.* 1385. *ſp.* 25. Steinriedgras.

Kennz. Drey, wechſelweiſe, ungeſtielte, eyförmige Aehren: die männliche länglicht.

Wohnt

Wohnt zwischen den Wazmännern. Blüht im Julius.

Anmerk. Die weiblichen Blüthen zweynarbig; an den weiblichen Aehren sind die obersten Blüthen Zwitterblüthen.

391. *Carex* Pseudocyperus. *Lin spec. plant. p.* 1387. *sp.* 32. Zyperartiges Riedgras.

Kennz. Hangende Aehren: alle weiblich; die männliche nickend, an der Spitze.

Wohnt am Salzberge.

Anmerk. Je weiter sich die Aehren von der Spize entfernet befinden, desto länger sind ihre Stiele, desto hangender sind sie selbst. Die Spitze der weiblichen Aehren besteht zuweilen aus bloß männlichen Blüthen.

392. *Carex* Agastachys. *Lin suppl. plant. p.* 414. Langähriges Riedgras.

Kennz. Die Aehren von verschiedenem Geschlechte: mehr als eine männliche; die weiblichen gestielt, hangend, sehr lang; die Kapseln zahlreich, gedrängt, weitläuftig, zugespitzt.

Den Wohnort habe ich nicht angemerkt.

Anmerk. Zwo männliche Aehren an der Spitze; der Halm selbst nickend; die weiblichen Aehren langstielig, drey, die unterste sehr weit entfernet.

393. *Carex* brachystachys. Kurzähriges Riedgras.

Kennz. Die Aehren von verschiedenem Geschlechte, sehr kurz, halbhangend, mehr als eine männliche; drey Aehrenstiele aus einer Blattscheide, und ein einzelner tieferer.

Beschreib. Wurzel — Wurzelblätter — unbekannt. Der Halm fadenförmig, mit einem einzigen degenförmigen, sehr schmalen, einen Zoll langen Blatte, aus dessen Ansatzwinkel ein haarförmiger Aehrenstiel kömmt, der eine männliche Aehre trägt, und kürzer als das Blatt ist. Die Aehre etwas mehr, als eine Linie lang, keine Linie breit, zweyblüthig. Etwas höher (ungefähr 2 Zolle über den Ansatzwinkel dieses Blattes) ein kleineres ähnliches Blatt, aus dessen Scheide drey Aehrenstiele kommen, die dem vorigen ähnlich sind, das Ende der Pflanze ausmachen, und halbhangend sind; der kürzeste aus ihnen trägt eine männliche Aehre, die wie die vorige blaß erdgelb, kurz, schmal, und zweyblüthig ist. Die weiblichen Aehren sind eyförmig, schwärzlichtbraun, und besteht jede aus vier zugespitzten Kapseln.

Diese Pflanze fand sich zwischen den Pflanzen, die ich am zweyten Tag meiner Reise nach dem Waxmann gesammelt hatte, ohne daß ich den eigentlichen Standort davon wüßte, oder mich erinnerte, sie geflissentlich gesammelt zu haben. — Vielleicht ist sie auch bloß eine verkümmerte Spielart, irgend einer schon bekannten Art.

394. *Carex* acuta. *Lin spec. plant. p.* 1388. *sp.* 35. Spitziges Riedgras.

Kennz. Männliche Aehren mehr als eine; die weiblichen kurzgestielt; die Kapseln etwas stumpf.

Wohnt allenthalben häufig.

395. *Betula* Alnus. *Lin. spec. plant. p.* 1394. *sp.* 5. Rotherle.

Kennz.

Kennz. Die Blüthenstengel ästig; die Blätter glebricht.

Wohnt an Wässern und feuchten Orten.

396. *Urtica* urens. *Lin. spec. plant. p.* 1396. *sp.* 5. Kleine Eiternessel.

Kennz. Eyförmige, grobgezähnte Gegenblätter.

Wohnt in Gärten.

397. *Urtica* dioica. *Lin. spec. plant. p.* 1396. *sp.* 6. Grosse Eiternessel. Brennessel vulgo.

Kennz. Herzförmige Gegenblätter; gepaarte Blüthetrauben.

Wohnt in den Winkeln der Höfe; an altem Gemäuer.

398. *Amaranthus* Blitum. *Lin spec. plant. p.* 1405. *sp.* 11. Rother Meyer.

Kennz. Die Blüthenhäufchen aus den Seiten, dreytheilig; die Blätter eyförmig; der Stengel verbreitet.

Wohnt im Gartenlande.

Anmerk. Der Stengel und die Aeste roth, vierkantig; die Blätter eyförmig, vollkommen ganz, auch an der Spitze, gestielt: die Stiele roth. Der Saamen roth, voll karminrothen Safftes.

399. *Quercus* Robur. *Lin. spec. plant. p.* 1414. *sp.* 12. Gemeine Eiche.

Kennz. Die Blätter abfallend, länglicht, am Ende breiter, spitzigere Einbuchten, stumpfe hervorspringende Winkel.

Wohnt sparsam in den Wäldern.

400. *Fagus* sylvatica. *Lin. spec plant. p.* 1416. *sp.* 3. Gemeine Buche.

Kennz.

Kennz. Die Blätter eyförmig, unkenntlich sägezähnig: die jüngern mit Haaren gefranzet.

Wohnt in den Wäldern, besonders an der Seite des Unterspergs um Friedensberg.

401. *Carpinus* Betulus. *Lin. spec. plant. p.* 1416. *sp.* 1. Hagebuche.

Kennz. Die Schuppen der Käpchen flach.

Wohnt am Wege nach dem Windbach; in Gehägen sparsamer.

402. *Corylus* Avellana. *Lin. Spec. plant. p.* 1417. *sp.* 1. Gemeine Haselstaude.

Kennz. Die Blätter eyförmig, zugespitzt, ungleich sägezähnig.

Wohnt in Gehägen.

403. *Pinus* sylvestris. *Lin. spec. plant. p.* 1418. *sp.* 1.

Kennz. Die Blätter gepaart: die ersten einzeln, glatt.

α. Pinus sylvestris. *CB. P.* 491. Gemeine Föhre.

Kennz. Der Stamm aufrecht.

Wohnt in Wäldern allenthalben.

β. Pinus montana. *Du Roy obsevat. bot. p.* 42. Krummholzbaum. Leckerte, Lätsche Berchtesgad.

Kennz. Der Stamm, und die weitausgreifenden Aeste gekrümmt, auf den Boden gestreckt, dann aufstehend.

Wohnt auf dem höchsten Gebirge, und hat über sich gewöhnlich keinen Baum, keinen baumartig wachsenden Strauch mehr. Blüht im Julius.

Anmerk.

Anmerk. Dieser Baum bleibt sehr niedrig, selten erreicht er Mannshöhe, die er doch auch zuweilen übertrift; aber seine Aeste breiten sich sehr weit umher, und sind so elastisch, daß man sich an unwegsamen Stellen, die man ungefähr zu gehen hat, ziemlich sicher an ihnen halten kann, wenn sie frisch sind. Sie geben vortrefliche Kohlen, die besser sind als die gemeinen Schmiedekohlen; ich habe dieß von einem Schlosser, der aus Erfahrung sprach. Auch der Stamm liegt oft ziemlich weit hin auf der Erde, ohne eigentlich zu kriechen. Diese Eigenschaft des Baums und der Aeste ließ mich lange unschlüssig, ob ich ihn für eine eigene Art, oder eine Abart der gemeinen Föhre halten sollte; ich glaubte zwar für das erste einen Beweis darinn zu finden, daß ich hinter dem Königsthale noch über ihm die gemeine Tanne (Pinus Abies *Lin.* P. Picea *Du Roy*), und den Lerchenbaum angetroffen. Auf der Bartholomäi Aue wächst er sogar fast in einer gleichen Höhe mit dem Königssee, in dessen sich Wälder von gemeinen Fichten und Rothtannen hinter seinem Rücken noch sehr weit die Berge hinan ziehen. Aber nach und nach kamen mir so viele Zwischenstuffen vor, daß ich am Ende nicht mehr wuste, wo der Krummholzbaum aufhöre, und die Föhre anfange, die ohnehin auch auf dem Flachen Lande nicht allemal vom schlanksten Wuchse ist, und da, wo der Grund an ihrem Fuße eine gähe Abschißigkeit hat, unterdessen er sich hinter ihren Rücken weiter hinauf zieht (der Fall auf den Alpen!) eine niedergebogene Stellung annimmt. Endlich versicherte man mich sogar, daß sehr junge Krummholzbäume, in

gutes Erdreich übertragen, schlanke, gerade Föhren geben.

404. *Pinus* Cembra. *Lin. spec. plant. p.* 1419. *sp.* 4. Zürbelbaum.

Kennz. Fünf glatte Blätter aus ebendemselben Puncte.

Wohnt auf dem Hochgebirge um die Gegend des Grünsees.

405. *Pinus* Larix. *Lin. Spec. plant. p.* 1420. *sp.* 7. Lerchenbaum.

Kennz. Blätterbüschel aus ebendemselben Ursprunge; die Blätter stumpf.

Wohnt am Fuße der Alpen, da, wo das Laubholz aufhört, bis ziemlich hoch über die übrigen Nadelhölzer hinauf.

406. *Pinus* Abies. *Lin. spec. plant. p.* 1421. *sp.* 11. Rothtanne.

Kennz. Einzelne, pfriemenförmige, am Ende stechende, glatte Blätter auf zwo Seiten.

Wohnt in den Wäldern.

407. *Salix* reticulata. *Lin. spec. plant. pag.* 1446. *sp.* 17. Netzblättrige Weide.

Kennz. Die Blätter am Rande ganz, eyförmig, glatt, stumpf.

Wohnt auf dem Schneibsteine; zwischen den Wazmännern. Blüht im Junius.

Anmerk. Die Blätter haben zuweilen an dem obern Ende eine Einkerbung, die wieder mit einem zottigen Wesen verflossen ist; aber meistens fehlt beydes.

408. *Salix* Caprea. *Lin. Spec. plant. p.* 1448. *sp.* 28. Sahlweide.

Kennz. Länglichteyförmige, am Rande unkenntlich gezähnte, wellenförmige, unten wollichte, netzförmig geaderte Blätter; die Blattansätze stengelumfassend, sägezähnig.

Wohnt in waldigen Gegenden.

409. *Humulus* Lupulus. *Lin. spec. plant. p.* 1457. *sp.* 1. Wilder Hopfen.

Wohnt an den Zäunen, die Berggründe umgeben.

410. *Mercurialis* perennis. *Lin. spec. plant. p.* 1465. *sp.* 1. Perennirende Merkurialis.

Kennz. Der Stengel ganz einfach; die Blätter rauh.

Wohnt in Wäldern.

411. *Iuniperus* minor montana, folio latiore, fructu longiore. *CB. P.* Alpenwachholder.

Kennz. Die Blätter zu dreyen im Quirl, wegstehend, nicht stechend.

Wohnt hier und da auf den Alpen, z. B. hinter dem Königsthale.

Anmerk. Ich habe diesen Strauch allemal ganz klein, und nicht sehr ausgebreitet gefunden, und weiß nicht zu entscheiden, ob er nichts weiter als eine Spielart des gemeinen Wachholders sey.

412. *Veratrum* album. *Lin. spec. plant. p.* 1479. *sp.* 1. Weisse Nießwurz.

Kennz. Die Blüthentraube dreyfach zusammengesetzt; die Blumen aufrecht.

Wohnt allenthalben um die Gegend der Sennhüten. Blüht im Junius, Julius.

Anmerk. Vor der Blühezeit, und zur Blühezeit selbst wird er vom weydenden Viehe nicht berühret; unterdessen zieht das Vieh auf die höhern Gebirge, und die Pflanze zeitigt ihre Saamen. Beym zweyten Triebe auf den alten Weydeplatz frißt es dieselbe, die nun durch die Entkräftung, welche ihr die Fruchtzeitigung verursachet hat, einen guten Theil ihrer bösen Eigenschaften verlohren, ohne Schaden. — Uebrigens wird die Pflanze von einer Blattlaus stark besucht, und eine eigene Fliegenlarve, die eine Blattlausfresserinn ist, lebt in der absterbenden Blume.

413. *Holcus* lanatus. *Lin. spec. plant. p.* 1485. *sp.* 4. Wollichtes Dürrgras.

Kennz. Die Bälglein zweyblüthig; die Zwitterblume unbewafnet; die männliche mit einer zurückgebogenen Granne.

Wohnt unterm Schwarzorte über dem Walde, an sonnigten Stellen. Blüht im September.

414. *Acer* Pseudoplatanus. *Lin. spec. plant. p.* 1495. *sp.* 2. Der gemeine Ahorn. Ahorn Berchtesgad.

Kennz. Die Blätter fünflappicht, ungleich sägezähnig, unten sammetartig; der Blüthenbüschel zusammengesetzet, herabhangend.

415. *Acer* Platanoides. *Lin. spec. plant. p.* 1496. *sp.* 5. Die Lenne. Leimahorn Berchtesgad.

Kennz. Die Blätter fünflappicht, scharfzahnig, glatt:

glatt: die Lappen sehr scharfspitzig; die Blüthenbüschel aufgerichtet.

Beyde wohnen in den Wäldern und an den Strassen; sie werden von den Einwohnern sorgfältig herangezogen, und kommen so vortreflich fort, daß ihre Grösse mit der Linden ihrer verglichen werden kann.

Auf der Unterseite ihrer Blätter findet man Blattläuse, die nicht nur an den beyden Arten verschiedener Art zu seyn scheinen, sondern selbst auf einerley Blatt nicht einerley Bau haben. — Es war schon zu spät am Tage, als ich sie fand, um sie beschreiben zu können, und ich hatte nachher nicht wieder Gelegenheit sie aufzusuchen.

416. *Fraxinus* excelsior. *Lin. spec. plant. p.* 1509. *sp.* 1. Gemeine Esche.

Kennz. Die Blättchen sägezähnig; die Blüthen ohne Blume.

Wohnt am Hochwasser; am Wege nach dem Windbach.

417. *Equisetum* sylvaticum. *Lin. spec. plant. pag.* 1516. Zinnkraut.

Kennz. Der Stengel mit einer Aehre; die Blätter zusammengesetzt.

Wohnt in Wäldern allenthalben.

418. *Equisetum* palustre. *Lin. spec. plant. p.* 1516. *sp.* 3. Sumpfkannenkraut.

Kennz. Der Stengel eckicht; die Blätter einfach.

Wohnt an kleinen Bächen.

419. *Struthiopteris* Spicant. *Weis crypt. p.* 287. Spikant.

Kennz. Die unfruchtbaren Blätter gefiedertzertheilet in lange, sichelförmige, an einanderstehende Lappen; die Fruchtblätter grösser, weitläuftiger gefiedert, die Lappen schmäler.

Osmunda Spicant. *Lin. spec. plant. p.* 1522. *sp.* 16.

Wohnt im schmalen Thale vor dem Rabensteine am Wege nach der Gern; unter der Weißalben.

420. *Pteris* aquilina. *Weiss crypt. p.* 289. Aestiges Flügelfarnkraut.

Kennz. Die Blätter dreyfach zusammengesetzt; die Federlappen linienförmig: die untersten am Grunde gefiedertgezähnet, die Endlappen sehr lang.

Wohnt mit der vorigen, und überhaupt in Wäldern nicht selten.

421. *Asplenium* Scolopendrium. *Weiss crypt. p.* 292. Hirschzunge.

Kennz. Die Blätter einfach, herzähnlich zungenförmig, vollkommen ganz; schuppichte Strunke.

Wohnt an der Kaunerwand; unterm Schwarzorte.

422. *Asplenium* Trichomanes. *Weiss cryptog. p.* 296. Steinmilzkraut.

Kennz. Die Blätter gefiedert: die Blättchen rundlicht, gekerbt.

Wohnt an alten Mauern; zwischen Steinen.

423. *Asplenium* Ruta muraria. *Weiss crypt. p.* 298. Mauerraute.

Kennz. Die Blätter wechselweise zweymal zusammengesetzt: die Blättchen keilförmig, feingekerbt.

Wohnt

Wohnt mit dem vorigen.

424. *Polypodium* Lonchitis. *Lin. spec. plant. p.* 1548. *sp.* 27. Mondblättriges Farrenkraut.

Kennz. Die Blätter gefiedert: die Blättchen etwas mondförmig, gefranztsägezähnig, abwärts ausgebogen; die Strünke mit Kleyen geschuppt.

Wohnt auf der Kaunerwand; auf dem Hochfelde; am Dießbache.

425. *Polypodium* Filix mas. *Weiss crypt. p.* 310. Farrenkrautmännlein.

Kennz. Die Blätter doppelt gefiedert: die Blättchen stumpf; der Strunk mit Kleyen geschuppt.

Wohnt in Wäldern.

426. *Polypodium* crenatum. Rundgekerbtes Polypodium.

Kennz. Die Blätter doppeltgefiedert; die Blättchen lanzetförmig, stumpfgekerbt, die ersten grösser, fast gefiedert eingeschnitten.

Polypodium filix femina crenata. *Weiss crypt p.* 313.

Wohnt an steinernen Befriedigungen.

427. *Polypodium* dentatum. Spitziggekerbtes Polypodium.

Kennz. Die Blätter doppelt gefiedert: die Federlappen gefiedert eingeschnitten; die zweyten Federlappen an der Spitze scharf zweytheilig.

Polypodium filix femina dentata. *Weiss. crypt. p.* 315.

Polypodium filix femina. *Lin. spec. plant. p.* 1551. *sp.* 44.

Wohnt in Wäldern.

428. *Polypodium* spinulosum. Stachlichtgezähntes Polypodium.

Kennz. Die Blätter doppeltgefiedert: die obern Blättchen fest gefiedert, die untern gefiedert; die letzten Blättchen an der Spitze mit stachlichten Zähnen.

Polypodium filix femina spinosa. *Weis. crypt. p.* 316.

Wohnt in Wäldern.

429. *Polypodium* obtusifolium. Stumpflappichtes Polypodium.

Kennz. Die Blätter fast dreyfach gefiedert; die obersten Blättchen gefiedertzerschnitten, die untersten gefiedert: die zweyten Blättchen abermal gefiedertzerschnitten: alle an der Spitze unkenntlich stumpfzahnig.

Wohnt an der Strasse; an den gemauerten Befriedigungen der Lehen.

Anmerk. Die größte Aehnlichkeit mit Polypodium filix femina cristata *Weis. crypt. p.* 317. aber doch nicht dieselbe Art. — Die Strünke fadenförmig, unten mit einigen Kleyen sparsam besetzt; die Blättchen gegenüber, an ihren Ansatzpuncten ist der Strunk etwas dicklicht. Die Blättchen der zweyten (an den untern der dritten) Ordnung sind durchaus gefiedertzerschnitten, am äussern Ende zugerundet, und in stumpfe, kaum merkliche Zähne ausgeschweift. Die Blätter fußlang, und darunter, mit ungefähr 20 paar Blättchen, davon die untern 2 — 3 Paare abermal gefiedert, und ihre Blättchen in 13 — 16 Federlappen getheilt sind. Alle diese Blättchen der ersten Ordnung

haben

haben wie das Hauptblatt einen dreyeckichten Umriß; die obersten Blättchen der ersten Ordnung, und die untersten der zweyten sind lanzetförmig.

430. *Polypodium* Dryopteria. *Weiss. crypt. p.* 324. Dreyästiges Polypodium.

Kennz. Die Blätter dreyfach zusammengesetzt; aus drey Blättchen; die letztern Blättchen am Grunde zusammenfliessend.

Wohnt an Baumstämmen, Quellen, und mit dem vorigen.

431. *Lycopodium* Selaginoides. *Lin. spec. plant. p.* 1565. *sp.* 6. Kleiner Bärlapp.

Kennz. Die Blätter zerstreut, mit Zähnen gefranzet, lanzetförmig; die Aehren einzeln, blättrig, am Ende der Aeste.

Wohnt auf der Gugel. Blüht *) im Julius.

*) Ich nenne bey den Moosarten angenommener Weise das durchaus die Blüthezeit, wann die Kapseln erscheinen; eigentlich ist sie freylich die Zeit ihrer Reifung, ihr Fruchtmonat.

Anmerk. Die Pflanze ist etwas gelblichtgrün, die Aehre mehr gelb, welche aber von grünen Blättern beständig unterbrochen wird. Die Blätter stehen ziemlich dichte, aber ohne Ordnung um den Stengel und die Aeste; sie sind lanzetförmig, spitzig, am Rande mit sparsamen, aber sehr spitzigen Zähnen gleichsam gefranzet; der Stengel kriecht, auch die Aeste, sie heben sich aber endlich gerade in die Höhe, und tragen an ihrer Spitze eine Aehre, die dicker ist, als sie selbst sind. — Diese Art ist vielleicht die kleinste aus allen europäischen

Arten dieser Gattung; ihre Blätter sind nicht grösser, als bey Iungermannia complanata, und ihr Bau kömmt überhaupt, die Aehre ausgenommen, dem der Jungermannien sehr nahe.

432. *Lycopodium* Selago. *Weiss crypt. p.* 273. Tannenförmiger Bärlapp.

Kennz. Die Blätter zerstreut, dachziegelförmig, am Rande knorpelicht, sägezähnig; die Blüthen in den Achseln der Wipfelblätter; die Aeste gablicht.

Wohnt im Walde unterm Schwarzorte. Blüht im September.

433. *Lycopodium* alpinum. *Weiss. crypt. p.* 275. Cypressenähnlicher Bärlapp.

Kennz. Die Blätter weitläuftig sägezähnig, meistens drey in gleicher Anwachshöhe; die Aeste gabelförmig; die Aehren ungestielt, walzenförmig.

Wohnt und blüht mit der vorigen Art.

434. *Sphagnum* paluſtre. *Weiss. crypt. p.* 263. Breitblättriges Torfmoos.

Kennz. Die Aeste abwärts gebogen.

Wohnt auf Torfgründen, dazu es vorzüglich beyträgt, und den Torf immer erhöhet.

435. *Fontinalis* apocarpa. *Weber spicil. n.* 116. Scharlachköpfige Fontinalis.

Kennz. Der Stengel ästig, die Blätter mit einer Rückenschärfe, spitzig; die Kapseln ungestielt, eyförmig, an der Spitze der Zweige.

Bryum apocarpon. *Lin. spec. plant. p.* 1579. *sp.* 1.

Wohnt an Steinen und Baumstämmen. Blüht im October.

An-

Anmerk. Der Hut glatt, gelblicht, sehr klein, kaum über den Griffel herabgehend; die Kapsel eyförmig, grünlichtgelb (roth nach der Zeitigung, nicht ganz ohne Stil, der aber so kurz ist, daß ihn der Griffel an Länge übertrift).

436. *Polytrichum* commune (maius). *Weiß crypt. p.* 169. Aloeblättriger Wiederthon.

Kennz. Der Stengel einfach; die Kapsel vierkantig.

Wohnt in den Wäldern.

437. *Hypnum* taxifolium. *Weber spicil. n.* 120. Grosses Taxhypnum.

Kennz. Ein einfaches, gefiedertes, lanzetförmiges Blatt, das am Grunde den Kapselstiel treibt.

Wohnt an feuchten Waldwegen.

438. *Hypnum* complanatum. *Weber spicil. n.* 125. Plattes Hypnum.

Kennz. Ein gefiedertes, ästiges, flachgedrücktes Blatt; die Blättchen spitzig, in zwo Reihen; die Aeste schmal, noch schmäler am Ende.

Wohnt auf den Felsen des Rabensteines.

439. *Hypnum* filicinum. *Weber spicil. n.* 130. Krausblättriges langes Farnhypnum.

Kennz. Die Stämme niederliegend; die Aeste lothrecht wegstehend, mit lothrechten Aestchen einfach gefiedert; die Blätter dachziegelförmig, sichelförmig, abwärts einseitig.

Wohnt in feuchten Wäldern.

440. *Hypnum* poliferum. *Weber spicil. n.* 133. Proliferirendes Hypnum.

Kennz.

Kennz. Flachgedrückt; die Hauptstämme mit nackten Zwischenräumen; die Aeste baumförmig, in dichten Büscheln; die Wipfel tannenähnlich.

Hypnum parietinum. *Weiss. crypt. p.* 232.

Wohnt in den Wäldern.

441. *Hypnum* parietinum. *Weber spicil. n.* 134. Büschlichtes Hypnum.

Kennz. Die Hauptstämme durchaus bekleidet; die Aeste baumförmig; die Wipfel büschlicht ästig.

Wohnt mit dem vorigen. Blüht im November.

442. *Hypnum* Crista castrensis. *Lin. spec. pl. p.* 1591. *sp.* 19. = *Weber spicil. n.* 136. Federkammähnliches Hypnum.

Kennz. Die Hauptstämme und Aeste gefiedert, sehr ästig, länger als die Kapselstiele; die Aestchen etwas genähert: die Spitzen und Blätter abwärts gebogen.

443. *Hypnum* cupressiforme. *Weber spicil. n.* 139. Zypressenhypnum.

Kennz. Die Hauptstämme und Aeste gefiedert, dicht dachziegelförmig, blättrig; die Blätter eyförmig, mit einer zurückgebogenen Spitze.

Wohnt an feuchten Baumstämmen in feuchten Wäldern.

444. *Hypnum* squarrosum. *Lin. spec. plant. p.* 1539. *sp.* 26. Sträubichtes Hypnum.

Kennz. Die Hauptstämme kriechend; die Aeste aufgerichtet, ästig: die letzten Aeste ungleich, abwärts gebogen; die Blätter lanzetförmig, sehr scharfspitzig; die Kapseln nickend.

Hypnum

Hypnum squarrosum maius. *Weiss crypt. p.* 242. = *Weber spicil. n* 144. β.

Wohnt in Wäldern.

445. *Hypnum* squarrosulum. Kleines Straushypnum.

Kennz. Die Hauptstämme kriechend; die Aeste aufgerichtet, ästig; die letzten Aeste fadenförmig, kurz, ihre Richtung verschieden; die Blätter lanzetförmig, sehr spitzig.

Hypnum squarrosum minus. *Weiss. cryptog. p.* 243. = *Weber spicil. n.* 144. γ.

Wohnt in Wäldern.

446. *Hypnum* myusuroides. *Pollich. hist. plant. n.* 1053. Mäuseschwanzhypnum.

Kennz. Die Blätter eyförmig, spitzig; die Aeste an beyden Enden dünner, zu Haufen aus dem Hauptstamme hervorkommend.

Wohnt in Wäldern an den Bäumen.

Anmerk. Die Aeste krümmen sich abwärts, und schlagen an ihren Spitzen Wurzeln, pflanzen daher ihre Art fort wie die babylonische Weide und der indianische Feigenbaum.

447. *Hypnum* heteromallum. *Weber spicil. n.* 146. Einseitiges Hypnum.

Kennz. Die Blätter pfriemenförmig, nach einerley Seite gerichtet; die Kapselstiele einzeln, aus der Spitze der Aeste; die unreifen Kapselstiele aus einer Scheide.

Wohnt in Wäldern an den Baumstämmen. Blüht im November.

Anmerk.

Anmerk. Die Blätter sind zwar fein- aber scharfsägezähnig.

448. *Hypnum* titanophyllum. Kalkhypnum.

Kennz. Die Stämmchen walzenförmig, einfach; die Blätter eyförmig, gespitzt; die Kapseln birnförmig, schief, im Alter gefurcht.

Beschreib. Die Stämmchen stehen dichte beysammen, und bilden kleine Rasen, ihre Höhe beträgt 3 — 4 Linien, unten sind sie veraltet, oben beblättert; die Blätter eyförmig, durchscheinend, wie bey Jungermannien, mitten durchläuft eine Mittelribbe, welche am Ende des Blattes eine feine Spitze bildet. Die Kapselstiele entspringen über der Wurzel der Stämmchen (an jedem Stämmchen nur einer) aus einem bulbenförmigen Blätterbüschel, dessen Blätter lanzetförmig, und genau angedrückt sind. Der ganze Stiel ist schön roth, mehr als einen Zoll lang, und wird durchs Vertrocknen gewunden (in seiner Jugend ist er oben grünlicht gelb); die Kapsel ist birnförmig, schief nach dem Horizont gebogen; im Alter wird sie aussen gefurcht; genäzet, und wieder trocknend schießt sie in kleinen Zwischenzeiten den gelben Saamenstaub theilweise aus, ein angenehmes Schauspiel! Die Mündung ist mit rostfarbenen Franzen verschlossen. Bey erwachsenen habe ich weder Deckel noch Hut mehr angetroffen, bey ganz jungen ist der Hut glatt.

Wohnt in feuchten Gegenden des Waldes unterm Schwarzorte auf blossem Kalksteine. Blüht im October.

Anmerk. Ich kenne kein Hypnum bey den Schriftstellern, mit dem diese Art genau übereinkäme.

449. *Hy-*

449. *Hypnum* Cirrhatum. Rollblättriges Hypnum.

Kennz. Die Blätter durch das Austrocknen zurück gerollt.

Wohnt in Wäldern.

Anmerk. Sehr viel ähnlich dem Bryum imberbe *Weber spicil. n.* 173., daß ich beynahe seine Beschreibung abschreiben müßte; nur der Grund der Kapseln ist nicht schwärzlicht, und die Pflanze ist ein Hypnum, das ist, der Kapselstiel kömmt aus einem Blätterbüschel hervor.

450. *Bryum* punctatum. *Weber spicil. n.* 184. Punctirtes Bryum.

Kennz. Die Kapselstiele zahlreich; die Blätter eyförmig, nezförmig punctirt.

Wohnt in feuchten Waldgegenden. Blüht im Herbste.

451. *Bryum* argenteum. *Weber spic. n.* 179. Silberfarbenes Bryum.

Kennz. Die Stämmchen gedrängt, walzenförmig, glänzend; die Blätter eyförmig lanzetähnlich, mit einem Haare an der Spitze, sehr enge übereinander liegend.

Wohnt auf alten Rinnen, Brettern, u. s. f.

452. *Bryum* hygrometricum. *Weber spic. n.* 181. Goldgelbes Bryum.

Kennz. Die Blätter eine Bulbe bildend; der Hut viereckig oder eyförmig mit langer Spitze; die zeitigen Kapseln nickend.

Wohnt auf trocknen Waldwegen. Blüht im Herbste.

453. *Bry-*

453. *Bryum* geniculatum. Gegliedertes Bryum.

Kennz. Die Stämmchen ziemlich nackt, fast knotig, an der Spitze etwas kolbenförmig; die Blätter lang, haarähnlich pfriemenförmig, an der Spitze des Stämmchens gedrängter.

Beschreib. Die Stämmchen sind mit ihrer Wurzel einen Zoll lang, länger, mit den Wurzeln unter die Zweige der gablichten Jungermannie verstrickt; die einfachen, rothen, halbnackten, weitschichtig blättrigen Stämmchen brechen zwischen denselben hervor; die Blätter sind pfriemenförmig, sehr schmal, seidenähnlich, sittichgrün, 3 Linienlang, abfällig, daher die Stämmchen weithinauf nackt, und wegen der kleinen Erhöhung, auf welcher jedes Blatt aufsaß, wie knoticht erscheinen; an der Spitze des Stämmchens sind diese Blattspuren gedrängter, das Stämmchen selbst dicker; endlich kömmt ganz aus der Spitze selbst ein Büschel ähnlicher Blätter hervor. Die Kapseln habe ich nicht gesehen. Ihres Baues wegen habe ich die Pflanze bey dieser Gattung angeführet, die wohl das Bryum capillaceum crebris per caulem capitulis *Haller opusc.* 269. *tab.* 1., oder der Muscus elegans plumosus *Vaillant*, davon Haller ebendas. S. 270. im Vorbeygehen Meldung macht, seyn dürfte.

454. *Iungermannia* asplenioides. *Weber spic. n.* 198. = *Weiss. crypt. p.* 110. Milzkraut Jungermannie.

Kennz. Die Zweige ästig; die Blätter eyförmig, stumpf, mit scharfen Zähnen gefranzet.

Wohnt

Wohnt allenthalben auf feuchtem Boden.

455. *Jungermannia* reſupinata. *Weber ſpicil. n.* 205. Verkehrte Jungermannie.

Kennz. Die Blätter eyförmig, ſpitzig: die Oehrchen oben, wechſelſeitig, groß, nicht angedrückt.

Wohnt auf Felſen.

456. *Jungermannia* trilobata. *Weber ſpicileg. n.* 207. Stumpfgezähnte Jungermannie.

Kennz. Die Zweige lang, kriechend; die Blätter dachziegelförmig, faſt viereckicht, mit einigen Zähnen (3 — 5) am obern Ende, die Oehrchen unten, gekerbt.

Wohnt in Walde unterm Schwarzorte.

457. *Jungermannia* platyphylla. *Weiß crypt. p.* 125. Flachgeſtreckte Jungermannie.

Kennz. Die Zweige äſtig, am Ende dicker, die Blätter in zwo doppelten Reihen, wechſelſeitig, eyförmig lanzetähnlich.

Wohnt an den Wurzeln der Bäume in den Wäldern.

458. *Jungermannia* tamariſcifolia. *Weber ſpic. n.* 211. Tamariſken Jungermannie.

Kennz. Die Blätter gedrängt dachziegelförmig; unten eine Oehrchenreihe; die Farbe im Alter ſchwarzroth.

Wohnt auf der Rinde der Bäume.

459. *Jungermannia* epiphlaea. Rindenjungermannie.

Kennz. Kriechend; die Blätter halbtellerförmig, dachziegelförmig, wechſelſeitig; die Fruchttheile am Ende auf einem aufgerichteten längern Blatte ungeſtielt.

Wohnt auf Baumrinden, die sie oft weitläuftig überzieht. Blüht im November.

Beschreib. Ein sehr kleines kriechendes Pflänzchen, das nur durch seine unzählbaren, allenthalben verflochtenen Aeste, mit denen es grosse Flecke auf den Rinden bedecket, sichtbar wird. Die Blätter decken sich einander dachziegelförmig, sind von verschiedener Grösse, fast einem halben Teller ähnlich, am Rande vollkommen ganz, wechselseitig. Am Ende der kleinen Aeste sitzet allemal ein längeres Blatt, das auch etwas breiter ist, sich in der Nässe aufrichtet, und ein kleines, ungestieltes, rostfärbiges Eychen trägt.

460. *Jungermannia* varia. *Pollich hist. plant. n.* 1074.?

Die Blätter sitzen beyderseits, wie die Blättchen an gefiederten Blättern, an den Zweigen, aber doppelt, so, daß sich gleichsam zwey Pflänzchen, die einfach gefiedert sind, decken. Die Blätter sind übrigens aus dem Tellerförmigen eyförmig, unter dem Suchglase sehr schwach gezähnet, mit einer feinen Spitze am obern Ende, das aber nicht zugespitzet ist. Die Blätterpaare stehen wechselweise.

Wohnt unter dem Moose.

461. *Jungermannia* furcata. *Weber spicil. n.* 223. Gablichte Jungermannie.

Kennz. Linienförmige Blätter, gablicht zertheilt, mit einer Mittelribbe.

Wohnt unter dem Moose in feuchten Gegenden.

462. *Marchantia* polymorpha. *Weber spic. n.* 226. Steinleberkraut.

Kennz.

Kennz. Der Hut fünf- bis zehntheilig: die Theile fast walzenförmig.

Wohnt auf dem Küherairdt. Blüht im Julius.

463. *Ulva* intestinalis. *Weiss cryptog. p.* 27. Darmulve.

Kennz. Röhrenförmig, einfach.

Beschreib. Eine gallertige, schleimige, einförmige Substanz, oft zween Fuß und darüber lang, röhrenförmig, einem etwas zusammengedrückten Cylinder ähnlich, im Querdurchschnitte etwa 4 Linien breit, grün. Die längern Pflanzen dieser Art, welche die Oberfläche des Wassers erreichen, beugen sich noch unter derselben wieder abwärts. Die Oberfläche dieser Substanz ist voll kleiner Wärzchen, besonders gegen der Spitze, und sonst mit weissen Puncten (Luftblasen?), die man nur durch ein Suchglas zu sehen bekömmt, besäet.

Wohnt im Bartholomäi See, da, wo man von der Kaunerwand an denselben kömmt, häufig.

464. *Sphaeria* lycoperdioides. *Weber spicil. n.* 299. Staubschwammähnlicher Kugelalge.

Kennz. In der Jugend erhaben, tiefschwarz mit gelber Rinde; im Alter ohne Rinde, kuglicht, durchbohret; inwendig schwarz.

Sphaeria varioloſa. *Weigel observ. bot. p.* 47. *tab.* 3. *f.* 2.

Wohnt an trocknen Baumrinden.

465. *Sphaeria* maxima. *Weber spicil. n.* 301. Größte Kugelalge.

Kennz. Groß, schwarz, kuglicht, mit tiefschwarzem Staube bedeckt.

Wohnt an den Stämmen der Haselstauden.

Anmerk. Ich habe sie von der Grösse einer Haselnuß bis zu der einer Wallnuß gefunden. Ihre Substanz ist etwas holzig, durchaus schwarz; beym Aufschneiden habe ich concentrische Schichten bemerket.

466. *Sphaeria* purpurea. Rothe Kugelalge.

Kennz. Halbkugelförmig, zinnoberroth.

Tremella purpurea. *Pollich. hist. plant. p.* 1139.

Wohnt auf faulendem Holze.

Anmerk. Diese Kugelalge hat man allenthalben mit der rothen Gallerte (Tremella purpurea) verwechselt, die niemal kuglicht wird, wann sie vertrocknet, sondern in einen unsichtbaren Punct zusammen schrumpfet, frisch aber so flüßig ist, als ein Wassertropfen, der über Hexenmehl dahin gerollet ist; da hingegen unsere rothe Kugelalge niemal recht weich wird, niemal anderwärtig als auf trocknem, todten Holze erscheint, indessen ich die rothe Gallerte auch auf Steinen gefunden habe.

467. *Lichen* confluens. *Weber spicil. n.* 229. *cum icon.?* Zusammenfliessende Flechte.

Kennz. Auf einer flachen, unablöslichen Kruste erheben sich schwarze Puncte, die nach und nach groß und halbkugelförmig werden, und zusammenfliessen.

Wohnt allenthalben auf den nackten Kalkfelsen der höchsten Gebirge.

Anmerk. Ich fand alle Kalksteine der höchsten nackten Gebirge allenthalben mit dieser Flechte bemalet, so, daß von der Farbe des Steines nichts zu sehen war, und die Malerey nicht nur oft recht artig, sondern so-

gar

gar täuschend war, weil sich die Kruste nicht mehr als eine Wasserfarbe, oder leichte Oelfarbe über die Oberfläche des Steines erhob. Ihre Farbe war verschieden, bald weiß, bald leberfarben, bald grau, aber allemal mit unzähligen, doch sehr kleinen, schattenbraunen oder schwarzen Pünctchen dicht besäet, unter welchen ich öfter ziemlich ansehnliche fand, die die Grösse einer kleinen Linse hatten, halbkugelförmig, und allemal durch und durch schwarz waren.

Ich halte dafür, daß

Lichen calcareus. *Lin. syst. nat. p.* 709. *sp.* 6.

Lichen cinereus. *Lin. syst. nat. p.* 709. *sp.* 87.

Lichen fuscoater. *Lin. syst. nat. p.* 709. *sp.* 5.

sämmtlich daher gehören, und sowohl mit dem gegenwärtigen als untereinander einerley Pflanze seyn dürften: denn die Farbe der Kruste entscheidet sicher nichts, da ich oft an einer und ebenderselben Kruste zwo, auch wohl gar alle drey genannten Farben antraf, auch alles übrige gleich ist.

468. *Lichen* rubellus. Röthlichte Kalkflechte.

Kennz. Eine schmutzig röthlichte Kruste, mit ungestielten, steinharten, vertieften, oranienrothen Schüsselchen.

Lichen crustaceus scutellis sessilibus subnudis lapideis concavis. *Scop carn.* 83. *sp.* 18. *c.*

Wohnt auf feuchten Kalksteinen in waldigen Gegenden.

469. *Lichen* Sphaerocephalus. *Weber spicil. n.* 253. Rundköpfige Holzflechte.

Kennz. Ein hornartiger, schwarzer, fadenförmiger

miger Strunk mit einem schwarzen, kuglichten, weißlicht angelaufenen Knöpfchen.

Wohnt in den Spalten des Holzes und der Rinde fauler Eichenstöcke. Erscheint im Herbste.

470. *Lichen* uncialis. *Weber spicil. n.* 257. Kurzästige Strauchflechte.

Kennz. Strauchartig, hohl, an den Achseln und Spitzen durchbohret, aufgerichtet; die letzten Aeste sehr kurz.

Wohnt in Wäldern.

471. *Lichen* subulatus. *Weiss crypt. p.* 97. Langästige Strauchflechte.

Kennz. Strauchartig, hohl; die Aeste schief aufgerichtet; die Spitzen der Aestchen gablicht.

Wohnt in den Wäldern; auch auf dem nackten Hochgebirge.

472. *Lichen* paschalis. *Weiss crypt. p.* 98. Traubenähnliche Strauchflechte.

Kennz. Strauchartig, solide; mit Blättchen schuppicht, sparsam bedeckt.

Wohnt in den Wäldern.

473. *Lichen* coralloideus. *Scop. carn. p.* 85. Korallenförmige Flechte.

Anmerk. Ich habe in Berchtesgaden folgende Abänderungen gefunden:

A. *Lichen* cornutus. *Lin. spec. plant. p.* 1620. *sp.* 64. Gehörnte Becherflechte.

Kennz. Fast einfach, kaum ästig, am Ende spizig, gebogen.

Lichen pyxidatus cornutus. *Weiss crypt. p.* 86.

Wohnt

Wohnt auf dem Schneibsteine, Reinesberge, weit von allen Wäldern.

B. *Lichen* pyxidatus. *Lin. spec. plant. p.* 1619. *sp.* 6. Grauköpfige Becherflechte.

Kennz. Bechertragend, ziemlich einfach; der Becher fein gekerbet, mit brauuen Höcherchen.

Lichen pyxidatus tuberculatus. *Weiss crypt. p.* 85. *β.*

Lichen tuberculis sessilibus caule longissimo cylindraceo. *Weber spicil.* 219. *c.*

Lichen coraloides caule simplici pyxidato: marginibus tuberculosis: tuberculis sessilibus fuscis. *Scop. carn.* 87. *n.* 8.

C. *Lichen* impetiginosus. *Centur. botan. anmerk. n.* 100. Aussätzige Becherflechte.

Kennz. Aestig, allenthalben mit kleinen zerrissenen, gekräuselten Blättchen bedeckt; die Becher geschuppet, mit braunen Wärzchen.

Wohnt in den Wäldern.

D. *Lichen* fimbriatus. *Lin. spec. plant. p.* 1619. Gezähnte Becherflechte.

Kennz. Einfach; der Becher trichterförmig mit sägezähnigem Rande.

Wohnt in den Wäldern.

E. *Lichen* coccifèrus. *Lin. spec. plant. p.* 1618. *sp.* 58. Scharlachwarzige Becherflechte.

S. *Weber spicil. p.* 224.

474. *Lichen* barbatus. *Lin. spec. plant. p.* 1622. *sp.* 73. Bartige Fadenflechte. Baumbart. Berchtesg.

Kennz. Fadicht, herabhangend, kleinknoticht; die Aeste auseinander stehend.

Wohnt an den Aesten absterbender Bäume.

475. *Lichen* islandicus. *Weber spic. n.* 270. Isländische Flechte.

Kennz. Ein ziemlich aufgerichtetes, vielfach und tief zerschlissenes, am Grunde rothes, am Rande gefranztes Blatt.

Wohnt allenthalben, aber sparsam, auf dem Hochgebirge, und sehr klein; etwas grösser, in den Bergwäldern; auf dem Rabensteine häufig.

476. *Lichen* nivalis. *Weber spic. n.* 271. Schneeflechte.

Kennz. Ein aufgerichtetes, tiefzerschlissenes, mit Vertiefungen ausgehöhltes, allenthalben gleichfärbigtes, am Rande schwarzpunctirtes Blatt.

β. Gelb.

L. nivalis luteus. *Weber l. c.* Gelbe Hirschhornflechte.

Wohnt auf dem Schneibsteine.

477. *Lichen* pulmonarius. *Weiss crypt. p.* 64. Lungenmoos.

Kennz. Ein lappichtes, stumpfes, glattes, oben mit zahlreichen Vertiefungen ausgehöhltes, unten fasrigtes, flach anliegendes Blatt.

Wohnt an den Stämmen der Eichen, und Buchen.

478. *Lichen* glaucus. *Weber spicil. n.* 274. Gekräuselte graue Baumflechte.

Kennz. Dachziegelförmig übereinander liegende, lappich-

lappichte, gekräuselte, oben grünlicht graue, unten tiefschwarze, am Rande mehlige Blätter.

Wohnt an Bäumen.

479. *Lichen* parietinus. *Weiss crypt. p.* 59. Goldgelbe Schuppenflechte.

Kennz. Schuppicht; die Schuppen gekräuselt, goldgelb; die ungestielten Schüsselchen gesättigter.

Wohnt an Mauern, hölzernen Wänden, Bäumen.

480. *Lichen* olivaceus. *Weiss crypt. p.* 58. Olivenfärbige Schuppenflechte.

Kennz. Schuppicht; die Schuppen lappicht, etwas glänzend, grünlicht-grau.

Wohnt an Baumrinden.

481. *Lichen* crispus. *Weber spicil. n.* 281. Gekräuselte Schleimflechte.

Kennz. Ein rosenförmig lappichtes, gekräuseltes, schwarzgrünes, gallertiges Blatt, mit halbaufgerichteten, stumpfen Lappen.

Wohnt auf Steinen, und Baumrinden. Erscheinet vorzüglich im Frühlinge.

482. *Lichen* carniflorus. Schleimflechte mit fleischfarbenen Bechern.

Kennz. Ein aus dachziegelförmig übereinander liegenden, schleimigen, schwarzgrünen, gekräuselten Lappen bestehendes Blatt; die becherförmigen Schüsselchen roth: am Rande gröſſer.

Lichen tremelloides. *Weiss crypt. p.* 52.?

Wohnt an abgefallenen, faulen Baumrinden sparsam. Blüht im October.

Anmerk. Die Farbe und Bildung, auch die Grösse der Becher, wie Herr Bergrath Jacquin bey seinem Lichen sarcoides die kleinern malt. Da aber der Herr Bergrath bey seinem Lichen keine Meldung der schwarzgrünen blättrichten Substanz, auf welcher bey meiner Flechte die Becher sitzen, macht, so haben wir wahrscheinlich nicht einerley Flechte beobachtet. Näher kömmt die Beschreibung, welche Herr Weiß von seinem Lichen tremelloides macht, da er aber die Schüsselchen nur von der Grösse eines Hirsekorns angiebt, so konnte ich ihn nicht anders als mit einer gewissen Bedenklichkeit anführen.

483. *Lichen* polyphyllus. *Weber spicil. n.* 283. Vielblättrichte Rauchflechte.

Kennz. Die Blätter dachziegelförmig übereinander liegend, gekräuselt, beyderseits glatt, am Rande gekerbt.

Wohnt an den Felsen des Herrenraindes.

484. *Lichen* deustus. *Weber spicil. n.* 288. Schwarzgraue Steinflechte.

Kennz. Ein rundes, lappichtes, im Mittelpuncte am Steine haftendes, rußiges Blatt.

Wohnt an den Steinen des Herrenraindes.

Anmerk. Die Abbildungen, welche Herr Abbt von Wulfen in den jaquinischen Miscellanien (*Vol. II. tab.* 9. *f.* 2.) von seinem Lichen proboscideus liefert, stellen vollkommen unsere Flechte vor, nur daß sie nicht, wie die der Abbildungen, am Rande gefranzet ist.

485. *Lichen* Pellicula. Hautähnliche Flechte.

Unter

Unter diesem Namen führe ich eine Pflanze an, die vielleicht nicht einmal in diese Gattung gehöret: denn die Fruchtwerkzeuge habe ich nicht gesehen; übrigens scheint sie die gallertigen Flechten mit den lederartigen zu verbinden.

Die Tröge an den Sennhütten, woraus das Vieh trinkt, die aber seit dem vorigen Herbste noch nicht benutzet, weder gereiniget worden, überzieht am Boden unter dem darinn sich sammelnden Regenwasser eine fleischrothe, ziemlich dicke, etwas gallertige, hautartige Substanz, die hier und da Risse bekömmt. An den Seiten heben sich einige Lappen, die schmutzig grün sind.

Ich habe diese Flechtenart (?) auf dem Kühe-raindt und dem Falze gefunden.

486. *Lichen* caninus. *Weber spicil. n.* 290. Hundsflechte.

Kennz. Ein lederartiges, kriechendes, lappichtes, graues oder schmutzigfärbigtes Blatt.

A. Grau.

Lichen caninus cinereus. *Weis. cryptog. p.* 78.

B. Rothbraun.

Lichen caninus rufescens. *Weis. crypt. p.* 79.

C. Schmutzig grün.

Wohnt in den Wäldern.

487. *Lichen* aphthosus. *Weber spicil. n.* 289. Hellgrüne Lederflechte.

Kennz. Ein lederartiges, kriechendes, lappichtes, reingrünes (trocken olivengrünes) Blatt.

Wohnt

Wohnt in den Wäldern.

488. *Tremella* meſenteriformis. *Weber ſpicil. n.* 295. Gekrösähnliche Tremelle.

Kennz. Gallertig, klebrig, in Falten zuſammengelegt, ungeſtielt, gelb.

Tremella meſenteriformis *Iacqu. miſcellan. auſtr. vol. I. p.* 142. §. 8. *tab.* 13.

Wohnt auf den noch mit Rinden bekleideten Zaunſtöcken, zwiſchen derer Rinden ſie durchbricht. Erſcheint im Herbſte.

489. *Tremella* violacea. Blaue Tremelle.

Kennz. Gallertig, klebrig, in Falten zuſammengelegt, ungeſtielt, lilacfarben.

Wohnt an den Ritzen des Holzes alter Baumſtöcke. Erſcheint im October.

490. *Tremella* rufa. *Iacqu. miſcell. vol. I. p.* 143. §. 9. *tab.* 14. Rothe Tremelle.

Kennz. Gallertig, feſt, durchſcheinend, glatt, oranienroth, weißlicht angelaufen, faſt trichterförmig.

Wohnt in den Wäldern auf faulenden Holzſplittern. Erſcheint im Julius, September.

491. *Tremella* Noſtoc. *Weiſs. crypt. p.* 29. Noſtok.

Kennz. Gallertig, gefaltet, gewellet, ſchmutzig grün.

Wohnt auf Wieſen; an Straſſen.

492. *Agaricus* androſaceus. *Lin. ſpec. plant. p.* 1644. *ſp.* 23. Nabelkrautähnlicher Blätterpilze.

Kennz. Ein gefalteter, häutiger, weiſſer Hut auf einem hornartigen ſchwarzen Strunke.

Wohnt

Wohnt auf abgefallenen Tannzapfen.

493. *Agaricus* umbelliferus. *Lin. spec. pl. p.* 1643. *sp.* 22. Schirmblätterpilze.

Kennz. Auf einem weissen, hohlen Strunke ein weisser, häutiger, gefalteter Hut, dessen Blätter am Grunde breiter sind.

Wohnt in Wäldern zwischen faulenden Blättern.

494. *Agaricus* campestris. *Lin. spec. plant. p.* 1641. *sp.* 9. Champignon.

Kennz. Auf einem dichten, weissen, etwas gebogenen Strunke ein gewölbter, fleischichter, schmutzigweisser, huppichter Hut; die Blätter blaulicht roth.

Wohnt in Mistbetten.

495. *Agaricus* citrinus. *Retz. prodrom. n.* 1543. Citronfarbener Blätterpilze.

Kennz. Auf einem citronfarbenen Strunke ein gleichfärbiger, schwach ausgeschweifter Hut, mit gleichfärbigen Blättern, die wechselweise kleiner sind.

Wohnt an der Larose.

496. *Agaricus* violaceus. *Lin. spec. plant. p.* 1641. *sp.* 10. Schönblauer Blätterpilze.

Kennz. Der Strunk dicht, blaulicht, mit gelben Ueberbleibseln der Saamendecke; der Hut veylenblau, am Rande etwas sammetartig.

Wohnt an der Larose.

Anmerk. Man findet den Hut nicht allzeit aufgesprungen und mit Ritzen.

497. *Agaricus* muscarius. *Lin spec. plant. p.* 1640. *sp.* 4. Fliegenschwamm.

Kennz. Der Strunk aus einem Eye, oben dicker,

unten

unten eyförmig; der Hut mit weissen Warzen; die Blätter einfach weiß.

Wohnt in Wäldern.

Anmerk. Der Hut muß eben nicht allemal roth seyn, wie schon Schäfer angemerket hat.

498. *Agaricus* campanulatus. *Lin. spec. pl. p.* 1643. *sp.* 19. Glockenförmiger Blätterpilze.

Kennz. Auf einem hohlen Strunke ein glockenförmiger, schmutziggrauer Hut mit weissen Blättern.

Wohnt an den Strassen.

499. *Agaricus* fimetarius. *Lin. spec. plant. p.* 1643. *sp.* 18. Mistblätterpilze.

Kennz. Auf einem weissen, hohlen Strunke ein glockenförmiger, zerrissener, schmutzigweisser Hut mit schwarzen Blättern.

Wohnt auf Miststäten.

Anmerk. Beyde zerfliessen bey ihrer vollkommenen Reife in eine schmutzende, fette Tinte.

500. *Boletus* bovinus. *Lin. spec. plant. p.* 1646. *sp.* 11. Kuhpilze.

Kennz. Auf einem dichten, etwas gebogenen Strunke, ein polstriger, glatter, klebrichter, geründeter Hut; die Rohrmündungen spitzig, ineinander fliessend, ungleich.

Wohnt auf Waldwiesen.

501. *Boletus* versicolor. *Lin. spec. plant. p.* 1645. *sp.* 1. Vielfarbiger Röhrenpilze.

Kennz. Kein Strunk; der Hut mit farbigen Binden; die Röhren weiß.

Wohnt an Bäumen, an derer Rinde er seitwärts ansitzt.

502. *Bo-*

502. *Boletus* Medulla panis. *Iacqu. miscellan. austr. vol. I. p.* 141. §. 6. *tab.* 11. Brodkrummenartiger Röhrenpilze.

Kennz. Eine weisse Kruste mit schiefen, walzenförmigen Röhren auf der Oberfläche: die ganze Unterseite aufsitzend.

Wohnt auf faulem Holze.

503. *Clavaria* coralloides. *Lin. spec. plant. p.* 1652. *sp.* 6. Korallenartiger Keilenpilze.

Kennz. Die Aeste gedrängt, sehr ästig, ungleich.

Wohnt in Wäldern.

504. *Peziza* lentifera. *Lin. spec. plant. pag.* 1649. *sp.* 1. Linsentragender Becherpilze.

Kennz. Glockenförmig, mit linsenähnlichen Früchten im Grunde des Bechers.

Wohnt an feuchten Hölzern; auch auf Aeckern in freyer Erde.

505. *Lycoperdon* tuber. *Lin. spec. plant. p.* 1653. *sp.* 1. Edle Trüffel.

Kennz. Kuglicht, dichte, ungewurzelt, mit gröblichten Ungleichheiten.

Wohnt — — —

Man hat vor langer Zeit diese Trüffel häufig gefunden, und eine mündliche Uebergabe zeugt von ihrem Daseyn, ohne, daß man den eigentlichen Wohnort anzugeben wüßte.

506. *Lycoperdon* muscorum. Moosetrüffel.

Kennz. Unter der Erde; etwas angewurzelt, fast kugelförmig, glatt, dicht, weich.

Beschr. Körper, von ziemlich unregelmäßiger,

und

und unbeständiger Gestalt, der Grösse nach über die der Käfermilbe, und im frischen Zustande von eben der Farbe, nur röthlichter; sie treiben einzelne Würzelchen, und geben eine gelblichte Milch, wenn man sie verletzet. Einen pilzartigen Geruch habe ich nicht bemerket. Da ihre Substanz weich ist, so schrumpfet sie so zusammen, daß man sie getrocknet ganz aus den Augen verliert.

Wohnt zwischen den verstrickten Wurzeln der Moose.

Anmerk. Sollte wohl die kleine Trüffel, welche die Saffranzwiebel verderbt, und die uns Dühamel in seiner Physique des Arbres (*Part. II. liv. V. tab* 1. *fig.* 1.) abgebildet, aber nicht hinlänglich beschrieben hat, nicht einerley mit der gegenwärtigen seyn? Ich habe zwar keineswegs so viele Wurzeln gesehen, als Dühamel abbildet; allein sie könnten sich zwischen dem Filze der Mooswurzeln meinen Augen leicht entziehen; wenigstens sah ich allemal in jedem Körperchen einen Ort, aus welchem eine Wurzel gekommen war, und noch über dieß einen kurzen Strunk, mittels dessen es auf der Mooswurzel aufsaß.

507. *Lycoperdon* Bovista. *Lin. spec. plant. p.* 1653. *sp.* 3. Bovist.

Kennz. Fast kuglicht; mit feinen sternförmigen Warzen; weiß.

Wohnt auf Wiesen.

508. *Lycoperdon* epiphyllum. *Lin. spec. plant. p.* 1655. Gelber Brand.

Kennz. Auf kleinen Haufen; die Mündung vielfach zerrissen; der Staub goldgelb.

Wohnt

Wohnt auf der Unterseite der Blätter verschiedener Pflanzen.

509. *Lycoperdon* Euphorbiae. Wolfsmilchtrüffel.

Kennz. Oraniengelbe zerstreute Puncte, der Staub gesättigter.

Wohnt auf der Unterseite der Blätter der zypressenblättrigen Wolfsmilch.

510. *Mucor* Mucedo. *Lin. spec. plant. p.* 1655. *sp.* 6. Grauer Schimmel.

Kennz. Auf einem grauen Strunke ein kugelförmiges, im Alter schwarzes Köpfchen.

Wohnt auf altem Brodte; faulenden Pflanzen.

Anmerk. Manchmal ist diese Art auch rosenroth.

511. *Mucor* glaucus. *Lin. spec. plant. p.* 1656. *sp.* 8. Grüner Schimmel.

Kennz. Auf einem kurzen Strunke ein grünes Köpfchen mit angehäuften kuglichten Körnern.

Wohnt auf faulendem Obste.

512. *Mucor* fugacissimus. Wetterzote.

Kennz. Ein weisser, flockichter, aus Fäden verwebter, wässriger Ball.

Byssus evanida floccosa nivea. *Dillen. apud Hacq.* Beschäfftig. der Ges. naturf. Freunde. *III.* B. S. 247.

Wohnt an den Verzimmerungen der Stollen.

In diesem langen Verzeichnisse der Berchtesgadner Pflanzen, sehen Sie nicht abermal einen stillen Beweis, daß unser Erderund nicht nach der Grille der Büffone, der Justi, und wie die angeblichen Anti-

quarien unsers Ameisenhaufens noch heissen, gebauet worden? Nehmen Sie aus der ehemaligen Welt die Kalkfelsen hinweg, die vor dem Daseyn der Muscheln nicht möglich gewesen seyn sollen, so fällt auch meine Kalkflechte (Lichen rubellus. n. 468. weg, die nur auf Kalksteinen wächst Thon ist nichts weiter als verwittertes Quarz, sagt Büffon, und aller Thon, den wir heute haben, war ehedem ein glasartiger Stein. In denselben Zeiten hatte also die Botanik die Gattung des Huflattichs nicht, oder wenigstens vermißte sie die gemeine Art desselben, die wir Farfara nennen. Und wo mögen wohl die unzähligen Pflanzen gewachsen seyn, über derer Claßificirung wir uns heute so viele Mühe machen, sie, die alle mehr oder wenig fette Dammerde foderten, ehe noch aus ihren verweseten Leichnamen Dammerde entstund? Sagen Sie nicht, daß es thierische Dammerde gewesen; welche Thiere sollten sie geliefert haben? Verfaulte Seewürmer und Fische mußten ihre Bestandtheile unter der abgesetzten Kalkerde ihrer Schalen und Knochen liegen lassen, sie mußten die künftigen Marmore verderben, und keine Ursache konnte sie auf die Oberfläche derselben herauf bringen. Landthiere? Welche? Man kann diese überhaupt in Raubthiere und Pflanzenfresser eintheilen; letztere konnten vor den Pflanzen nicht da seyn, und erstere hätten wohl die ersten vierzehen Tage nach ihrer Schöpfung entweder erhungern, oder sich untereinander wüthend aufreiben müssen. Gestehen wir es nur ein, die Schöpfungsgeschichte, wie sie uns Moses erzählt, hat bey aller Dunkelheit, die einige Stellen für uns haben, und

noth-

nothwendig haben müssen, mehr Beruhigendes für unsern Verstand, als alle die schönen Träume unserer Philosophen, mit den vortreflichsten Farben der Beredsamkeit geschmückt, und mit einer bewundernswürdigen Gelehrtheit aufgestützt, wohl nimmer haben werden.

Sie sehen es, ich wiederhole es nochmal, aus diesem Wenigen wohl ein, wie nothwendig es war, daß schon vor der grossen Revolution, von welcher die versteinerten Seethiere und die Knochen ungeheurer, uns fremder Landthiere in den bareithischen Höhlen sehr sichere Denkmäler sind, Kalkgebirge, Thonlager, und Dammerde da gewesen; daß die Eintheilung in ursprüngliche, und nachherentstandene Berge, wenn unter den lezten Kalkgebirge u. d. gl. verstanden werden, nicht durchgängig Platz haben könne, und daß die Dammerde nicht eben nur allein von der Verwesung der Thiere und Pflanzen ihr Daseyn habe. Aber ich werde ein andermal Gelegenheit finden, meine Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand weitläuftiger auseinander zu setzen, und schliesse diesen langen Brief mit der Versicherung u. s. f.

Schrank.

Sechs und zwanzigster Brief.

Zell im Zillerthall, den 3. May, 1784.

Beyträge zur naturhistorischen Provinzial-Nomenklatur.

Lüstern sind Sie also, und möchten gar so gerne wissen, was das für ein Packet von sonderbarem Innhalte ist, das ich Ihnen aus meinem Schreibpulte zugedacht habe? *) — Daran thun Sie übel! Bey Gott! sehr übel! Denn sehen Sie nur? Ist's nicht unausstehlich, daß ich das Packet, das schon tief unter meinen sieben Sachen vergraben war, jetzt wieder für mich genommen habe, um es von der ersten Sylbe bis zur letzten rein für Sie abzuschreiben?

Unausstehlich, sagen Sie, wird's doch etwa nicht seyn? — Wollen sehen! — —

Und dennoch! — — Das Packet ist wirklich von sonderbarem Innhalte. Denn hören Sie nur einmal, was ich für einen großköpfigten Titel auf den Schmutzbogen geschrieben habe. Er heißt: Beyträge zur naturhistorischen Provinzial-Nomenklatur mit Anmerkungen aus der ökonomischen Naturgeschichte Zillerthalls. — Darunter steht mein Lieblings Motto: Turpe est in patria vivere, et patriam ignorare.

Ob ich das, was der Titel verspricht, im Aufsatze selbst geleistet habe, oder ob es um den Titel nur ein

*) I. Band. X. Brief. S. 194.

ein Procumbit humi bos, ist, das will ich sie nun zu bestimmen in Stand setzen.

Der Nutzen, den die Untersuchungen der Provinzial-Nomenklatur mit Rücksicht auf Naturgeschichte haben, dürfte sich wohl nicht nur auf den Sprachforscher allein beschränken: auch dem Naturforscher, selbst dem Landwirthe können sie nichts weniger als gleichgültig seyn. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich einen Satz beweisen wollte, zu dessen Bekräftigung sich soviel sagen läßt. Also nur ein paar Worte darüber, und dann zur Sache.

Daß der Gebrauch der Provinzialwörter in Büchern ökonomischen und naturhistorischen Innhalts höchst zweckwidrig sey, und der Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse gerade entgegenstehe, ist zu klar, als daß man viele Pro- und Kontra's darüber machen sollte. Man sucht durch ökonomische Aufsätze, — durch Beschreibung landwirthschäftlicher Anstalten und Gebräuche in verschiedenen Ländern —, durch die Erzählung eigener ökonomischer Versuche, — durch die Untersuchung der natürlichen Produkte eines Landes, und des weisen Gebrauches derselben, — gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten; — den guten Gebrauch, den man z. B. in diesem Lande von dieser oder jener Pflanze macht, den Einwohnern eines andern Landes bekannt zu machen, um sie dadurch zur ähnlichen Benützung derselben aufzumuntern, ꝛc. ꝛc. Aber man gebraucht dabey die Provinzialwörter des Landes, in dem man geschrieben, oder beobachtet hat, und verhindert dadurch selbst das, was man bezielte: dann die Provinzialwörter versteht

ausser dem Lande, in dem sie der Sprachgebrauch eingeführt hat, nicht der tausendste. Wie mancher Reisende, — wie mancher in irgend einer Provinz wohnende Freund der Landwirthschaft, — der Naturkunde, würde uns wichtige Bemerkungen in Absicht auf beyde mitzutheilen im Stande seyn; aber er hat eben die systematischen Kenntnisse der Natur nicht; er ist in die Terminologie derselben nicht eingeweyht: es fehlen ihm die Bücher; in denen er sie finden würde, — oder die Musse sie bey jedem vorkommenden Falle mühsam nachzuschlagen: — Dennoch findet er das, was er beobachtet hat, höchst merkwürdig, — will es bekannt machen — sagt es auch —, nennt aber den Naturkörper mit dem Provinzialnamen, weil er den systematischen nicht weiß, — wird dadurch dem grösten Theile seiner Leser unverständlich, — und der Nutzen seiner Beobachtung geht für alle diese verlohren. Es ist dieß nichts weniger, als leere Spekulation um meine Arbeit geltend zu machen; Sie, und jeder andere, der ökonomisch — und naturhistorische, besonders ältere Bücher gelesen hat, wird sich an unzählige Augenblicke erinnern, in denen er diese Betrachtung selbst gemacht hat; in denen er sehnlich gewünscht hätte, den Ausdruck seines Schriftstellers näher erklärt zu haben. Ich könnte Ihnen, ohne mich dabey anzustrengen, geschwind ein Dutzend sehr guter, — höchst lesenswerther Schriften nennen, die dennoch an gar mancher Stelle diesen Wunsch erregen. Nur ein paar Beyspiele! Setzen wir, ein Oekonom reise in dem Thale, in dem ich jetzt wohne — (Wahrlich! es ist so werth, bereißt zu werden, als

manche

manche Gegend im Auslande, nach welcher alles, gelehrt und ungelehrt — läuft, und fährt, so wie sich etwa jetzt in Paris Alles nach einem Platze drängt, von dem Montgolfiers Kugel aufsteigen soll) — er rede mit einem Bauer von der Viehzucht; der Landmann sagt ihm, daß auf seiner Alpe das Blutharnen unter dem Viehe sehr gewöhnlich seye: dieß erregt des Reisenden Begierde zu wissen, was wohl der Bauer dagegen gebrauche: er fragt ihn —: Rötälwurzel, sagt der Aelpler, habe ich ich dagegen immer sehr wirksam gefunden. Aber wer begreift diesen Namen? Der Bauer liesst es in der Miene des Reisenden, daß er nicht verstanden ward: er zeigt ihm die Pflanze: doch unser Reisende ist kein Botaniker. Was kann er nun in seinen Reisebemerkungen anders sagen, als: „man „sagte mir, daß eine Wurzel, die man Röthälwurzel „nennt, ein gutes Mittel gegen das Blutharnen seye." Wem ist diese Bemerkung zu etwas gut? — Sie könnte es aber seyn, wenn man wüßte, was des Zillerthalers Rötälwurzel eigentlich für eine Pflanze ist. Ich erinnere mich, daß sich Schlözer in einem Hefte seiner Staatsanzeigen, über den Ausdruck Terzen, der in einem aus Kärnthen, wenn ich nicht irre, herrührenden Aufsatze, vorkam, anfragen mußte, was wohl Terzen heissen sollte? Der Verfasser des Aufsatzes konnte sich doch vorstellen, daß ihn in Niederdeutschland niemand verstehen würde, wenn er sich dieses Oberdeutschen Provinzialwortes bediente.

Man reise nur durch verschiedene Provinzen des nemlichen Landes; und erkundige sich in jeder derselben

um die dort gewöhnlichen Namen einer Pflanze, eines Thieres, und man wird sich keinen Augenblick mehr über die Unverständlichkeit der Schriften wundern, in welchen die Provinzialwörter gebraucht werden. Parcourès, sagt der vortrefliche Ritter Michaelis, in seiner Abhandlung über den Einfluß der Meynungen auf die Sprache, und der Sprache auf die Meynungen: *) Parcourés les differentes contrées de l' Allemagne. Vous cesserès de Vous plaindre de „la disette des noms. Vous vous plaindrés plutôt d' une abondance pernicieuse. La plante, „que Vous croyés n' avoir point de nom, Vous „verrés, qu'elle en a plusieurs, mais ce ne sont „que de noms provinciaux. Le langage de l' habitant de la Misnie est de l' Hebreu pour le „Suisse, et l' habitant de Leipzig ne comprend „pas mieux celui de la basse Saxe. etc. Und der seelige Sander in seiner Abhandlung über die Kunstsprache der Naturforscher: **) „Ich weis es; unter „dem gemeinen Volke sind noch viele Ausdrücke üblich, „die man sonst nicht mehr kennt; aber eben deßwegen, „weil es meistens nur Provinzialwörter sind, so sind „sie wegen ihrer Eingeschränktheit, und Veränderlich„keit fast ganz unbrauchbar."

Daß also der Gebrauch der Provinzialwörter in Schriften, die gemeinnützig seyn sollen, höchst zweckwidrig

*) De l' influence des opinions sur le langage, et du langage sur les opinions, par Mr. Michaelis: traduit de l' Allemand. à Breme. 1762. 8. eine Abhandlung, die voll von grossen, und

widrig sey, wäre klar genug. Aber wie ist nun diesem Uebel abzuhelfen? Hic opus, hic labor est. Nur drey Mittel giebt es, dünkt mich, dagegen, davon aber die ersten zwey schwerlich jemals zur Wirklichkeit kommen werden.

Entweders müssen wir eine allgemeine deutsche Natursprache haben, in der nicht allein alle Naturkörper mit unveränderlichen Namen bezeichnet seyn müßten, sondern die auch eben so wohl von Naturforschern, als vom Volke gemeinschäftlich angenommen, und mit Ausschluß aller Provinzialwörter gebraucht würde. Dieß wäre die Sprache, von der Michaelis in der angeführten Abhandlung S. 46. 47. spricht — und sich von dem Nutzen, den sie haben würde, so schöne Ideen macht. „Quel avantage ne seroit ce pas pour „nous, si tous les vegetaux avoient des noms „allemands également avoués du peuple, et du „Naturaliste? Combien cela ne faciliteroit-il „pas l'etude de la Botanique? Il ne seroit plus „besoin de tourmenter sa memoire d'une no„menclature rebutante, qui fait la moitié pour „le moins des elemens de cette science; il n'y „auroit qu'à retenir la figure des vegetaux, dont „les noms nous seroient deja connus. Quelle „difficulté pour un amateur de la Botanique, que „d'apprendre cette foule de termes étrangers,

 „dont

und schönen Ideen ist — die man auch das hundertstemal noch mit gleich lebhaftem Vergnügen lesen wird.

**) Diese Abhandlung ist auch unter den Sanderschen kleinen Schriften, die Götz herausgiebt: und die hier angeführte Stelle S. 36. des 1ten Bandes.

„dont la terminaiſon grecque ou latine effarou-
„che les oreilles, ſur tout ſi, comme cela eſt
„ordinaire, il ne pas aſſès verſé dans ces langues
„pour pouvoir ſ'aider du ſecours de l'Etymo-
„logie u. ſ. f.“

Ja, wenn dieſe Sprache ſchon beſtünde, welche unbeſchreibliche Vortheile gewährte ſie nicht! — Aber ihr erſt die Wirklichkeit zu geben, wie iſt dieß zu hoffen? Wer müße der Schöpfer dieſer Naturſprache ſeyn, — und wie wäre es nur zu denken, daß ſie allgemein angenommen — von Naturforſchern, und dem Volke zugleich angenommen, und im Umgange ganz ausſchließlich aller bisher üblichen Provinzialwörter gebraucht würde? Alles, was Michaelis hierüber ſagt, iſt unbeſchreiblich ſchön geſagt, und erregt den Wunſch, daß es wirklich werden dürfte. Aber daran verzweifle ich, — und jeder wird es. Die Bildung der Sprache wäre Rieſenarbeit, aber mehr noch wäre es die Vereinigung aller Gemüther, und aller Zungen —. und ihre allgemeine Einführung in allen deutſchen Provinzen.

Da wir alſo dieſe allgemeine Naturſprache nicht haben; da ſie ſchwerlich jemals zu Stande kommen dürfte, ſo ſollte wenigſtens kein Schriftſteller, der über Naturgeſchichte für ſich, oder mit Rückſicht auf Landwirthſchaft, oder Staatiſtik ſchreibt, Provinzialwörter gebrauchen, um doch dem gelehrten Theile der Menſchen verſtändlich zu bleiben. Wenn er irgend einen bisher zu wenig bekannten Gebrauch eines Naturkörpers verbreiten will, ſo ſoll er den Körper mit dem ſyſtematiſchen, nicht mit dem Provinzial-Namen nennen, und es wird

ihn doch ein grosser Theil Leute in allen Kreysen verstehen. Aber dieß ist wieder ein Mittel, das immer ein frommer Wunsch bleiben wird: denn erstens fordert es, daß alle diese Schriftsteller in die naturhistorische Terminologie eingeweyht seyen: in den meisten Fällen müßten sie selbst Naturforscher von Profeßion seyn. Wie läßt sich dieß nur denken? Es müßte dann keiner mehr so etwas schreiben dürfen, als der Naturforscher: der Oekonom, der nicht zugleich Botaniker wäre, dürfte seine Beobachtung gar nicht erzählen; und am Ende würde doch nur denen geholfen, die auch wieder Naturforscher sind; der Nutzen würde sich nicht auf den arbeitenden Theil erstrecken; und das soll er, wenn doch eine Schrift gemeinnützig seyn soll. Sie dürfen nur wieder das obige Beyspiel von der Rötälwurzel hieher ziehen. Der Oekonom müßte hier gänzlich von seiner Beobachtung schweigen: und nännte er die Pflanze beym systematischen Namen, so verstünde ihn wohl der Arzt, und der Botanist: aber nicht der Landwirth, der keines von beyden ist, und für den eigentlich die Bemerkung taugen würde.

Um diesen Beschwerden ein Ende zu machen, will ich ein drittes Mittel vorschlagen. Es in die Wirklichkeit zu setzen, hängt nicht von mir ab, und in so ferne es von mir abhängt, verbinde ich mich mein Scherfgen beyzutragen: aber der Zweck wäre in Wahrheit nicht verfehlt.

In jeder deutschen Provinz wohnt doch ein Naturforscher von Profeßion, wenigstens Aerzte und Apotheker, die Botanik verstehen müssen, wenn sie anderst

nicht

nicht in Gefahr seyn wollen, hundert Bockstreiche zu machen. Der Naturforscher sammle in seiner Provinz, so viel ihm's möglich ist, die naturhistorischen Provinzialwörter derselben: mache sie den übrigen Gelehrten durch Beysetzung der systematischen Namen verständlich, zu denen er sie reduzirt, (ich würde dazu Linné's System nehmen). Dazu können ihm Aerzte, Wundärzte, und Apotheker viel nützen; denn sie haben öfters Landleute, die sie zur Sammlung gewisser Kräuter bestellen, und von denen sie gar leicht die in ihren Wohnorten üblichen Provinzialwörter gewisser Pflanzen erfahren können. Nennt ihnen der Bauer Pflanzen, die sie selbst nicht kennen, so lassen sie selbe durch ihn bringen, und bestimmen sie nach dem Linnéischen Systeme. Dieß müßte in allen deutschen Provinzen geschehen, und nun hätten wir alle naturhistorischen Provinzialwörter Deutschlands beysammen. Der Naturforscher jeder Provinz macht sie entweders in einem gemeinschäftlichen Magazine für die naturhistorische deutsche Provinzial-Nomenklatur, oder sonst in den Abhandlungen irgend einer Gesellschaft den übrigen Naturforschern bekannt. Nun lassen Sie reisen, wen Sie wollen. Lassen Sie unsystematische Reisende immer durch Provinzialwörter sprechen. Das thut nichts zur Sache. Wir haben von jeder Provinz die Provinzial-Nomenklatur, und nun ist es leicht, alle Provinzialwörter in allen, ältern und neuern, deutschen naturhistorisch- oder oekonomischen Schriften zu erklären, und zu den systematischen zurückzuführen. Aber dann, sagen Sie, ist auch nur wieder den Naturforschern geholfen, die die systematischen

schen Namen verstehen; und der Oekonom, der Landmann zieht keinen Nutzen daraus. — Bewahre Gott! er kann es, so vollkommen, als man nur will. — Und wie das? — Sehen Sie, mein lieber Freund! das geht so zu. Sobald ein ökonomischer Aufsatz, eine landwirthschäftliche Reisebeschreibung, oder was immer für ein ähnliches Buch erscheint, in dem der Provinzial-Naturforscher eine Beobachtung liest, die ihm für den Landmann seiner Provinz wichtig scheint, so merkt er sie vor, und führt den fremden Provinzial- oder systematischen Namen zum Provinzialworte seines Bezirkes zurück. Nun giebt es doch in allen Provinzen ökonomische fliegende Blätter, — Kundschaftsblätter, — Intelligenzblätter, oder wenn Sie wollen, auch nur Zeitungsblätter, oder Bauernkalender. Hier läßt er es einrücken, „daß in diesem oder jenem Lande die wichtige Erfahrung mit der in der hiesigen Gegend unter „dem Namen N. bekannten Pflanze, oder andern Naturkörper gemacht worden wäre.“ Sagen Sie mir nun: Ist der Landmann nicht im Stande die Beobachtung zu benützen, wenn er nicht zu halsstärrig ist, den Versuch selbst zu machen?

Im Stande wär er's! Sicher! — Aber giebt es nicht der mit Provinzial-Namen belegten Naturkörper zu wenig, als daß mein Vorschlag von beträchtlichen Nutzen werden könnte? — Wahrhaftig: Dieser Einwurf dürfte in mancher Provinz von ziemlichem Gewichte seyn: er führt mich eben auf eine Betrachtung, die ich schon oft bey mir selbst gemacht habe. Warum ist man auf Trivial-Schulen so wenig bedacht, die Kinder, die

zu Bearbeitung des Bodens, zu Besitzern der väterlichen Bauergüter bestimmt sind, auf die ökonomisch-nützlichen Kräuter aufmerksam zu machen? Ich könnte mich recht sehr darüber freuen, einen Landschulhalter mit seinen Kindern an schönen Sommertägen Wiesen, und Wälder durchkreutzen zu sehen, um sie die Kräuter kennen zu lehren, die oft von so grossem Nutzen für sie seyn könnten. Nicht Botaniker soll er bilden aus seinen ländlichen Schülern, — nur Jungen, die wenigstens einen kleinen Theil der ihnen nothwendigen Kenntnisse aus der theoretischen Oekonomie schon zur Arbeit mitbrächten: Kenntnisse, die sie in spätern Jahren höchst selten mehr erhalten, und die man ihnen in ihrem Knabenalter spielend beybringen könnte. Ich kann mich manchmal recht sehr darüber verwundern, daß man in den meisten Provinzen an so etwas gar nie gedacht zu haben scheint.

Die Herren von der oekonomischen Gesellschaft zu Bern haben den Nutzen der Untersuchung der naturhistorischen Provinzial-Nomenklatur für so beträchtlich gehalten, daß sie sich viele Mühe gaben, die Provinzial-Namen der Pflanzen in ihren Gegenden zu den systematischen zurückgeführt zu erhalten. Sie haben auch des Herrn Apothekers Koch zu Thun Aufsatz in diesem Stoffe dem IIten Stücke ihrer Abhandlungen vom Jahre 1764. eingeschaltet: eine höchst lobenswürdige

*) In Dr. Blochs vortreflichem Fischwerke, dem ich zum bequemern Gebrauche desselben nur noch einen guten Index wünschen möchte, haben wir sehr viele ichthyologische Provinzialwörter aufgezeichnet erhalten.

dige Anstalt! Ausser diesem kenne ich keinen einzigen Schriftsteller, der diesen Stof zum Hauptzwecke seiner Arbeit genommen hätte. Es hat wohl hie und da ein Naturforscher die Provinzial-Namen eines Insekts — einer Pflanze — eines Vogels bey Gelegenheit mitangegeben. Aber diese Anzeigen sind wenig, und zu zerstreut.*) Möchten mehrere ökonomische Gesellschaften diese Arbeit befördern helfen; wie leicht wäre es ihnen, und welchen Nutzen könnten sie dadurch schafen! Umstände und Zeit können mich noch in Stand setzen, in dieser Sache thätigere Vorschläge zu machen. Wollen nun sehen, was ich in meinen Papieren für Provinzialwörter aufgezeichnet habe. Sie sind vorzüglich botanisch —, und wirklich ist dieß der Zweig von Naturgeschichte, den das gemeine Volk am besten kennt.

Ădach.**) Attich. (Sambucus ebulus L.) Die Beeren dieser Hollunderart werden hier von armen Leuten gesammelt, und zu einer Latwerge eingesotten, welche von den Theriakmachern als Harn- und Wind treibende Arzney auswärts verkauft, und daher auch Windlatwerge genennt wird.

Aferhaar. siehe unten Haar.

Althee. So heißt bey den Aelplern im Zillerthale die gröste Gemswurz, (Doronicum pardalianches L. Icon. plant. medicin. Cent. III. t. 227.)

Ămăs-

**) Das Zeichen ˘ bedeutet, daß das a, über dem es steht, hoch, wie im Schwäbischen: hingegen bey — tief, mehr dem o genähert, ausgesprochen werden muß; eben so auch das a, über dem kein Zeichen ist.

Amäſſen. Ameiſen (Formicae L.) daher Amäſſenkinig für Ameiſenkönig: der Namen der Goldkolbenkäfer-Larve (Scar. variabilis L.). Es iſt bekannt, daß dieſe Larve in Ameishäufen wohnt. Die Zillerthaler halten ſie daher eben ſo für den König der Ameiſen, wie man den Bienen eine Königinn beylegt.

Ärſchkizl. ſiehe unten Hötſchepötſchen.

Baumbart. Die bärtigte Flechte, (Lichen barbatus L.) Man kennt dieſen Namen in ganz Oberdeutſchland.*)

Bärendazen. Der gelbe Haſenklee (anthyllis vulneraria L.) im Zillerthale.

Die guten Beere. So nennt der Zillerthaler die Wolfsbeere, (Paris quadrifolia L.).

Bergſafran. Herr Prof. Beck hat dieſen Namen in der Gegend von Gaſtein von dem Byſſus iolithus L. gehört.

Bieſſen. So heißt im Zillerthale der Mangold (Beta cicla L.): eines der Lieblingsgemüſe des hieſigen Bauers, das er theils geradezu als Zugemüſe (Zuſatz nach der Volksſprache) theils in ſeinen Krapfen, ſogar in Klötzen (Knödeln) verzehrt. Die Blätter davon als Zugemüſe mit Käs bereitet, werden grünes Kraut genannt, wohl etwa im Gegenſatze mit dem weiſſen Kraute (Braſſica capitata alba L.) zuverläßig iſt das Wort Bieſſen durch mancherley Verhunzung aus Bete, Beta, entſtanden. In Linné's Amoenit. academ. finde

*) Auch in Berchtesgaden. ſieh. oben in der Flora Berchtesgad. bey Lichen barbatus.

finde ich diese nützliche Pflanze weder in der Abhandlung von eßbaren Pflanzen (Plantae esculentae.), noch in der Flora oeconomica. Nur in der Abhandlung von Salaten (Acetaria) steht sie.

Blattzeisl. Der Bluthänfling (Fringilla linaria L.). Zillerth.

Blawellen. (Blauellen). So heissen in der Gegend von Fügen der pyramidalische, und der schleichende Guldengünsel. (Ajuga pyramidalis, und reptans L.). Icon. plant. medic. Cent I. t. 11. II t. 101.

Blawe Träubbelar. (blaue Träubchen.) Die Traubenhyazinthen. (Hyacinthus botryoides L.) Sie werden hier in einigen Gärten gezogen.

Blekarsch. Die Mehlschwalbe. (Hirundo urbica L.) Der Namen kömmt daher, weil diese Schwalbenart oben ganz blaulicht schwarz ist, und einen weissen Bürzel hat.

Blendte. Buchweitzen (Polygonum fagopyrum L.) Icon. plant. medic. Cent. II. t. 106.: er wird auch Hoadn (Haide) genannt. Diese Getreidart wird seit einiger Zeit im Zillerthale so ziemlich stark, an manchen Orten erst nach der Erndtezeit, meist zum Behufe der Bienen gebaut, die sehr lüstern darnach sind, und dadurch bis in den spätsten Herbst eine ihnen angenehme Pflanze erhalten. Der Herr Rath de Luka hat in den Proben eines tirolischen Wörterbuches, die in seiner Anleitung zum Geschäftsstil *) stehen, S. 15.

*) Sie stehen auch im IIten Bande von Adelung's Mag. f. d. deutsch. Spr.

die gemeinste, in Lungau beynahe die einzige Holzart. Herr Märter führt in seinem Verzeichnisse der österreichischen Bäume, Stauden, und Buschgewächse S. 71. eine Nachricht aus Bauhin an, nach welcher die Einwohner Salzburgs Stockknöpfe, Stöcke, Löffel, Büchsen, und feine Kistchen aus dem Holze des Eibenbaumes (Taxus baccata L.) verfertigen, und in ganz Deutschland verkaufen sollten. Es mag seyn, daß von den Salzburgern zu Bauhin's Zeiten diese Art Handels getrieben wurde: aber jetzt weiß man davon nichts. Wenigstens habe ich bey meinen keinen Reisen durch die Salzburgischen Gebirgsgegenden weder Eibenbäume gefunden, noch eine Silbe davon gehört, daß man irgend einen Handel mit daraus verfertigten Waaren triebe. Ich habe bey Durchlesung dieser Stelle an Berchtesgaden gedacht, aber Sie versicherten mich, daß die beträchtliche Menge Holzwaaren, die einen so ansehnlichen Handelszweig Berchtesgadens ausmachen, grösstentheils aus Fichtenholze gemacht würden, und daß Ihnen bey Ihren wiederholten Alpenreisen in diesen Gegenden nie ein Eibenbaum vorgekommen sey. Hat etwa eben das Provinzialwort Daxen zu einem Mißverstande Anlaß gegeben?

Dendlrosen. Die Alprosen (Rhododendron ferrugineum, und hirsutum L.) Icon. plant. med. Cent. II. t. 200. Sehr gemein auf den Alpen; man nennt sie auch Zundtern. *)

Dill.

*) In Berchtesgaden: Alprausch. siehe oben in Flor. Berchtesgad. bey Rhododendron hirsutum.

**) Das Anfangs E wird in diesem, und den zwey folgenden Wörtern

Dill. Dillkraut. So nennen die Zillerthaler den Feldkohl. (Brassica campestris L.) Sehr gemein auf Aeckern; aber es wird daraus meines Wissens kein Oel gezogen.

Eben. siehe unten Gigal.**)

Edlraut. siehe unten Raut.

Edlweiß. Bergruhrkraut. (Filago leontopodium L.) eine Pflanze, die ich auf den hohen Alpen Zillerthals — vorzüglich auf den östlichen Bergmäädern der Alpe Waxregg im Zemgrunde gefunden habe. Die Aelpler pflegen sie für ihre Blumensträusse zu pflücken. (den Gebrauch derselben in Viehställen siehe oben im 25ten Briefe)

Eigelbeere. siehe unten Mostbeere.

Elbeschaafe. Eine Abart der gemeinen Schaafe, die eine lohbraune Wolle haben, die elbe Wolle genannt, daraus sehr feiner Loden***) gemacht wird. Diese Art Schaafe wird im Matrayischen, besonders um Lienz stark gezogen: auch in Pinzgau zieht man einige, aber nicht in solcher Menge, daß die Wolle davon sonderbar bearbeitet würde, sondern sie wird unter die übrige gemischt.

Engelär. (Engelchen). Die gemeinen Narcissen (Narcissus poeticus L.), die hier in Gärten gezogen werden.

Erdäpfel. Kartofeln (Solanum tuberosum L.).

Wörtern nahe bey Oe ausgesprochen, fast so, wie Oele, Oedlraut ꝛc.

***) Loden ist das Tuch des hiesigen Landvolkes, das aus Schaafwolle gemacht, aber nicht geschoren, und nicht gepreßt wird.

Dieß nützliche Gewächs wird hier ungemein stark gepflanzt. Man hat davon die Abart, mit runden, weissen, und eine andere, mit länglichten, rothen Wurzeln. Die letzten werden dem Geschmacke nach mehr geschätzt, sind aber seltener. Das Ackerland, das man dazu ausgewählt hat, wird ordentlich gedüngt, und im Frühlinge gepflügt. Wenn umgeackert, und geegget ist, so wird wieder oben auf Mist gestreuet, und dann werden die Keime gesetzt. Dieß geschieht so daß man an einem Ende des Ackers anfängt, in einer Reihe durch die ganze Länge desselben gleich weit entfernte Gruben mit dem Stiele einer kleinen Haue macht, und darein die Keime wirft. Ist man mit einer Reihe zu End, so fängt man in der Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Schuh von der ersten Reihe die zweyte an, und so fort. Es wird hier kein Erdreich rund um die Keime aufgeworfen. Im May wird gejätet, und im Herbstmonate werden die Kartofeln ausgegraben. Dazu hat man kleine Handhauen, die Häugln genannt werden. Nach vieljähriger Erfahrung haben 2 Metzen Aussaat auf gutem Grunde, in sehr guten Jahren 40, in mittelmässigen 32, in schlechtern 28 Metzen Erndte gegeben. Die mittlere Zahl der Fruchtbarkeit wäre also 36 Metzen für 2 Metzen Aussaat, folglich 18fache Frucht.

Ueber

*) Leipziger ökonom. Nachricht. VIter Band. 68 Stück. S. 536.
†) Schwed. Abhandlung. 9ter B. 1746. S. 206 — 226.
**) Land und Gartenschatz. 4ter Th.
††) Oekonom. Lexikon I. Th. S. 659. Erdbirn.
***) Grundsf. d. deutsch. Landwirthsch. S. 213. §. 177.
†††) Abhandl. d. Bern. ökonom. Gesellsch. 5ter Jahrgang. IItes St. S. 16.

Ueber den Nutzen der Blätter, und Stengel zur Fütterung sind die Meinungen der theoretisch- sowohl als praktischen Landwirthe noch sehr getheilt. Der pfälzische Landwirth will sie gar nicht zum Futter gebraucht wissen: er sagt, man solle das Kraut nicht aus Futterbegierde zu früh abschneiden, vielmehr es ganz auf dem Acker verdorren lassen, da es ohnedem schlecht Futter wäre. *) Die Herrn von Lantingshausen, Allström, †) Reichart, **) Zink, ††) und Beckmann***) schweigen gänzlich über den Nutzen der Blätter und Stengel dieser Pflanze. Dagegen empfiehlt sie Graf Muiszech, †††) und von Major Bothmer, ****) werden sie wohl gar als ein die Milch sehr beförderndes Futter gerühmt. Sukow ††††) sagt, daß man an einigen Orten über die Fütterung des Krautes einen Durchlauf bey dem Viehe beobachtet haben wolle, aber an andern würde es ohne Schaden verfüttert, obwohl es die Milch etwas zähe machte. Endlich führt Hr. Honkony *****) eine Stelle aus den Churpfälzischen Bemerkungen †††††) an, nach welcher es wirklich nachtheilig seyn soll, das Kraut zu füttern. Wie viele widersprechende Nachrichten! und um wie viel mehrere würden noch in allen den beynahe unzähligen Schriften, und Abhandlungen von Kartofeln stecken, die

****) Der Braunschweig. Landwirthsch. Gesellschaft Nachrichten. Ite Samml. S. 16.

††††) Oekonom. Botanik. IVter Abschnitt. Gartengewächse. S. 226.

*****) Vollständ. system. Verzeichniß all. Gewächse Deutschlands Iter Th. S. 712. Lit. F.

†††††) Vom Jahre 1771. S. 396.

ich jetzt nicht vor mir habe. Ich will allem diesem nur noch ein Paar Worte über die hiesige Benützung des Krautes beyfügen. Sie ist sehr verschieden: einige Landleute füttern es: andere lassen es auf dem Acker verfaulen, und wieder andere mähen es zwar ab, aber sie werfen es nur auf ihre Dunghaufen. Die ersten wollen bemerkt haben, daß es einige Kühe sehr gerne fräßen, da es im Gegentheile andere gar nicht berührten. Das Landvolk behauptet hier, daß, seitdem der Erdäpfelbau eingeführt worden, die fieberartige Krankheiten im Zillerthale häufiger geworden seyen. Wahrscheinlich ist es immer, daß dieß Gewächs eben nicht unter die gesündesten gehöre: alle Nachtschattenarten sind sehr verdächtig. Man weiß aber aus vielfältiger Erfahrung, daß die Schädlichkeit gewisser Kräuter zu einem grossen Theile von dem Boden abhange, indem sie stehen — und daß Pflanzen in einem Lande giftig sind, die in einem andern ohne allem Schaden genossen werden. Daher vielleicht die widersprechenden Nachrichten über die Eigenschaft der Kartofelblätter, als Futterkrautes. In Lungau heissen die Kartofeln Flözbirn. Dieser Namen ist einer mit Grundbirn: denn die die Lungauer heissen den Boden das Flöz.

Fabisen, Vobisen. siehe oben Bletzen.

Fak. Ein gemeines Schwein (Sus scrofa L.). Faklar. Milchferkeln; auch ½jährige Schweine. Ranzlar. die Sieen der Schweine. Sterchen, die Männchen derselben. (Ueber die Schweiszucht im Zillerthale siehe den 22. und 23ten Brief). Zillerth.

Fallwild.

Fallwild. Unter diesem Namen sind hier die lange schon ausgegangenen Steinböcke (Capra ibex L.) bekannt. (Die Geschichte derselben und Gebrauch der Ruthe in der Viehargneykunde oben im 23ten Briefe) Zillerth.

Fanellen. auch Hänifl. Der Hänfling (Fringilla cannabina L.).

Ferchen. Die gemeine Forelle (Salmo trutta L.) unter den wenigen Fischen Zillerthalls der häufigste, und der schmackhafteste.

Flözbirn. siehe oben Erdäpfel.

Fußgsparrkraut. In der Gegend von Salzburg die Stachys recta L. H.

Galtgoaß (gelte Geis.) eine unfruchtbare Ziege. Offenbar kömmt dieß von dem alten Worte Gall, unfruchtbar: schon bey den alten Deutschen hieß Gallgett, eine unfruchtbare Ziege: auch Gelte findet sich unter dem nemlichen Verstande in den Verzeichnissen altüblicher Wörter.*)

Gambsbleaml. (Gemsblümchen.) Ist hier die Saxifraga mutata L., die ich auf der Alpe Waxegg im Zemgrunde gefunden habe. Auf den Tirolischen Alpen heissen die Schlüsselblumen (Primula auricula, minima L.) so.

Gambsbürstling. Die einblumigte Binse. (Iuncus monanthos Pontederae. Scop. Flor. carn. edit. I. p. 225. Iuncus foliis planis culmo uniflo-ro.**) Zillerth.

*) Wachters Glossar. german. p. 516.
**) Siehe Iter B. VIter Brief. S. 83.

Grosse Gämbswurz. Unter diesem Namen brachte mir ein Jäger den rauhen Löwenzahn (Leontodon hirtum L.). Die Pflanze war aus der Alpe Floite.*)

Ganzer, auch Gaul. Ein Hengst.

Gealar. (Gelbler) Der Emmerling (Emberiza citrinella L.) Zillerth.

Gelber Speick. siehe unten Speick.

Gelstern. Unter diesem gemeinschaftlichen Namen sind im Zillerthale die Sturmhüte (Aconitum L.) bekannt: gelbe Gelstern (Aconitum Lycoctonum L.) Icon. plant. med. Cent. III t. 289. und blaue Gelstern (Aconitum napellus L.) Icon plant med. Cent. I t. 49. Sie sind in der Alpe Floite ziemlich gemein. Das Kraut davon in Wasser gesotten, und damit die Kälber, die mit Läusen geplagt sind, abgewaschen, wird hier für ein wirksames Mittel gegen dieß Uebel gehalten.

Gigal. Gigelar. Ein Schaaf. Die Schaafe: im Zillerthale. In Pinzgau heissen die Schaafe auch Kaelberl. Kilperlar nennt der Zillerthaler die weiblichen Lämmer: Eben, die Mutterschaafe. (Ueber die Schaafzucht im Zillerthale siehe den 22 und 23ten Brief)

Goasbart. (Ziegenbart.) Haberwurz. (Tragopogon pratense L.) Icon plant. med. Cent. II. t. 179.

Goaskiechl. (Ziegenkuchen.) Der Bergweiderich. (Epilobium montanum L.) Zillerth.

's Goas-

*) In Berchtesgaden heißt die Primula auricula L. so. sieh Flor. Bercht. bey Prim. auric.

's Goaskrak. So nennt der Pinzgauer das Ziegenvieh: der Zillerthaler sagt: 's Goasvieche.

Goldäpfel. Berglilie (Lilium martagon L.): auf unsern Alpen sehr gemein: der Namen bezieht sich auf ihre Wurzel.*) Zillerth.

Golizzenpfandl. der scharfe Hahnenfuß (Ranunculus acris L.) Icon. plant. med. Cent. II. t. 194. Zillerth.

Granten. Die Preuselbeere (Vaccinium vitis idaea L.) Icon plant. medic. Cent. I. t. 87. Sie sind nach Prof. Biwald's Zeugniß**) unter dem nemlichen Namen auch in Steyermarkt bekannt. Hier ist der Preuselbeerstrauch sehr gemein; im Gerlosberge färbt die Frucht davon ganze Bergstriche roth. Sie sind von keinem unangenehmen Geschmacke; vorzüglich habe ich die Beeren, die am Strauche überwintert haben, den folgenden Sommer sehr schmackhaft gefunden. Uebrigens werden sie hier nicht sehr geachtet. In Pinzgau, wo sie auch sehr häufig sind, werden sie besser benützt. Es wird dort Wasser auf die Beeren gegossen, das man einige Monate, auch den ganzen Winter hindurch stehen läßt: es wird dann hochroth, und erhält einen säuerlichen Geschmack. Dieß Grantenwasser hält man daselbst für ein abkühlend — und blutreinigendes Mittel. Die Beeren werden auch zu Sulzen eingesotten. Die Zillerthaler haben den poßirlichen Aber-

*) In Berchtesgaden. Goldwurz. siehe Flora Berchtesg. bey Lil. marta.

**) Select. ex amoenit. academ. Caroli Linnaei dissert. Graecii. 1764. p. 140. n. 314.

Aberglauben, daß diese Beeren vom Teufel erschaffen seyen; der liebe Gott habe aber, damit sie den Menschen nicht schädlich werden können, die Kreuzchen oben darauf gemacht. Sonst sind diese Beeren auch das Lieblingsgericht der Füchse.

Gstraun. Hammel.

Guggenkäs, auch Käs und Brod. (Käs und Brod.) der Sauerklee, (Oxalis acetosella L.) Icon. plant. medic. Cent. I. t 9.

Guggizer. Der Gukuk (Cuculus canorus L.)

Haar. Flachs (Linum usitatissimum L.) Icon. plant med. Cent. III. t. 210.: wird hier sehr stark gebaut, so wie auch der Hanf, hier Hanif. (cannabis sativa L.). Sie sind es, in Verbindung mit der Schaafwolle, die den Zillerthaler in Stand setzen, sich beynahe ganz ohne ausländischer Waare zu kleiden. Ordentlich wird der Flachs schon mit Ende Aprils gesäet: aber manchmal säet man auch noch welchen spät im Augustmonde, auf ein Stück Ackers, das ehevor Getreide trug. Dieser späte Flachs heißt Aferhaar: er kömmt aber, wenn ein ungünstiger Herbst ist, manchmal gar nicht mehr zur Reife — wird oft im künftigen Frühlinge erst gebrochen, und ist überhaupt bey weitem nicht von der Güte des ersteren. Uebrigens ist der Flachs im Zillerthale bey weitem nicht von der Güte, wie der zu Axams im Innthale: auch wird die Leinwand hier nicht schön gebleicht.

Hasel-

*) ibid. p. 256.

Haſelmünach. Haſelwurz (Aſarum europaeum L.) Zillerth.

Hemern. Die Nießwurz (Veratrum nigrum L.). Sie hat auch in Steiermark den nemlichen Namen, wie Prof. Biwald bemerkt.*)

Hengſt. Geſchnitten Pferd. Wallach.

Hennen, die rothen, und die weiſſen. So heißt im Zillerthale der zwibligte Erdrauch (Fumaria bulboſa L.) mit röthlichten, und weiſſen Blüthen.

Hetz. Der Eichelheher. (Corvus glandarius L.) im Zillerthall. Boantſcharggen, in Lungau.

Himmelkuel. Unter dieſem Namen iſt in Pinzgau die Sammetmilbe (Acarus holoſericeus L.) bekannt.

Hirſchhaar. Das Pfriemengras (Nardus ſtricta L.) In der Gegend von Salzburg. H.**)

Hoadach. Heidekraut (Erica vulgaris L.). Der rothe Hoadach, das fleiſchfärbigte Heidekraut (Erica carnea L.). Das letzte iſt im Zillerthale ziemlich ſelten. Die Bienen lieben es vorzüglich. Im Brandtenberge, einem Seitenthale Tirols findet es ſich häufig. Die dortigen Bauern, die ſehr ſtarke Bienenzucht haben, verſetzen ihre Bienenhäuſer gleich in den erſten Frühlingstagen an die waldigten hohen mit dieſer Pflanze bewachſenen Gegenden, und laſſen dort ihre Bienen bis wenige Wochen vor der Treibzeit dieſes Lieblingsgerichtes genieſſen. Die Pflanze nennen ſie die rothen Grampen. Hös-

**) In Berchtesgaden. Spitzgras. ſ. Flora Berchtesg. bey Nard. ſtrict.

Hôswuchz. (Hosenwurzel.) Die meisten Gattungen der Knabenkräuter (Orchis L.). Dieser Namen hat einen nicht sehr erbaulichen Ursprung. Die Zillerthaler unterscheiden die Knabenkräuter mit runden, kuglichten, und die mit gedrücktern, plattern Wurzeln. Die erstern nennen sie Männchen, die letzten die Weibchen. Die Mädchen suchen die ersten, die Jungen die zweyten auf: und beyde glauben, daß durch den Genuß derselben der Reitz zur Wollust befördert, und die Mannskraft vermehret werde.

Hôtschepôtschen. Die Früchte der Hundsrose (Rosa caninaL.) Icon. plant. med. Cent.IV. t.329. In einigen Gegenden z. B. in Oberôsterreich nennt man sie auch Ârschkitzl, welches das französische Grattecu ist. Das Wort Hôtschepôtschen scheint einige Verwandschaft mit Hagebutten zu haben.

Humlete Goas. eine ungehörnte Ziege. Im Zillerthale. Eine kamlete Goas. In Pinzgau.

Jochlisper. Eine Art kleiner Vögel, die auf Alpen wohnen, schnell fliegen, und während dem Fluge immer zwitschern. Ich habe mehrere fliegen gesehen, aber noch keines einzigen habhaft werden können, um ihn zu untersuchen. Zillerth.

Kalbfleischer, eine Art weisser Schwämme, die in hohen Fichtenwäldern wächst. Ich habe sie noch nicht untersucht. Zillerth.

Kallwelle. Eine 1 — bis $1\frac{1}{2}$jährige Kuh, die noch nie gekälbert hat: auch ein Rindl.

Kilperlâr. siehe oben Gigal.

Kornkâ-

Kornkäfer. Die schwarzbraunen Fliegenkäfer (Cantharis fusca. L.): vermuthlich, weil sie sich, so wie ihre Geschlechtsverwandten, der kupfergrüne, und bleyfärbigte (Cantharis aenea und livida L.), gerne auf Kornähren treffen lassen.

Kraut. Der weisse Kopfkohl (Brassica capitata alba L.) wird hier sehr stark gepflanzt, und theils zu Sauerkraut eingeschnitten, theils als süß Kraut, frisch in Köpfen verspeiset. Die Bauern schneiden ihren Kohl gröstentheils selbst ein; sonst giebt es aber Leute hier, die sich vorzüglich mit dieser Arbeit beschäftigen, und daher Krautschneider heissen. Hier wird, wie in Pinzgau, alles mit dem Hobel eingeschnitten, obwohl es mit der in Tirol durchaus gewöhnlichen Bank ungleich feiner wird. Das so eingeschnittene Kraut heißt dann Zödlkraut, zum Unterschied von rübenem Kraut, davon ich unten bey dem Worte Raben reden werde.

Kreutzbleaml. (Kreutzblümchen.) Die staubigte Schlüsselblume, (Primula farinosa L.) eine Pflanze, die im Zillerthale sowohl in der Ebene auf den feuchten Wiesen wächst.

Kröpfen. Der Bastart Huflattich (Tussilago hybrida L.): die Blätter davon Bachbletzen: sieh Bletzen. Zillerth.

Küesse. Ein weibliches Kalb, zum Unterschiede von den Stierkälbern. Zillerth.

Lasiter. für Salpeter. Daher Lasiterer, für Salpetersieder. Zillerth.

Latsche. Der kleine Alpenkiefer, Krummholzbaum,

baum, Legföhre. (Pinaster pumilio. Pinus sylvestris L.) In Pinzgau: Zetten, in Oberösterreich: Leckerstauden.*) Diese verkümmerte Holzart ist das Nadelholz, das die gröste Höhe an den Alpen erreicht: sie kriecht an der Erde fort, und bedeckt so ganze Strecken, wo sonst nichts als kahler Fels seyn würde. Das Holz ist ungemein zähe, und biegsam, und dient den hohen Hütten zur Feurung.

Lauben. Eine schlechte, kleine Fischart, die im Ziller wohnt, und im Winter sehr leicht zu fangen ist. Ich halte sie für Cyprinus grislagine L. Cyprinus alburnus L. ist's einmal nicht; auch nicht Bloch's Cyprinus bipunctatus. †) Ueberhaupt ist dieser Namen sehr schwankend, wie man aus Bloch's vortreflichem Fischwerke, und aus Ihrer allgemeinen Einleit. die Naturgeschichte zu studieren S. 123. not. (x) sehen kann. Im Innstrome in Tirol finden sich auch zwey Laubenarten; davon die einen Grundlauben, die anderen Schußlauben heissen. In einem Briefe, den Sie vor Kurzem an mich schrieben, sagten Sie, daß auch in Baiern die beyden eben genannten Wörter üblich seyen, und daß dort der Cyprinus alburnus L., Schußlaube, der Cyprinus grislagine L., Grundlaube genannt werde.

Lauskraut. So heißt im Zillerthale der tannenförmige Bärlappen (Lycopodium selago L.). (Ueber den Gebrauch desselben in Absicht auf Menschen — und Rindviehläuse siehe meine Zusätze zu der Linnéischen Abhand-

*) In Berchtesgaden. Leckerte. Latsche. siehe Flor. Berchtes. bey Pin. sylv.

Abhandlung von der Schädlichkeit der Insekten IItes Bändch. S. 9. u. 35.)

Leser. Der Magen des Rindviehes.

Loder. In Unter-Pinzgau für Stier: man sagt auch der Well.

Ludern. Die Zwergbirke (Betula nana L.). Zillerth. Im Reviere der Alpe Waxegg im Zemgrunde gefunden.

Madaun. Alpen-Pferdesaamen (Phellandrium mutellina L.). Diese schätzbare Pflanze wird freylich hier in eben dem hohen Grade als Futterkraut geschätzt, wie in der Schweitz. Sie ist auf einem grossen Theile der Zillerthalischen Alpen zu Hause. (Vom Gebrauche der Wurzel in der Vieharzneykunde sieh. oben den 23ten Brief.)

Magn. Der gemeine Mohn (Papaver somniferum L.) Icon. plant. med. Cent. IV. t. 371. Wird hier ziemlich stark gebaut: er verlangt sehr wohl gedüngten Boden — und man behandelt ihn in Ansicht der Düngung, wie die Kartofeln, und den Hanf. Man pflegt nemlich, nachdem der zuerst aufgeführte Dung untergepflügt worden, und der Acker durch die Egge wieder geebnet ist, noch einmal Dung über die Saat auszustreuen. Bey dem Zillerthaler ist Mohn ein nothwendiges Ingrediens zu einer Speise, die er vor allen andern liebt, und nur an festlichen Tägen auftischt. Dieß Gericht heißt Magschadn: und besteht

†) Oekonom. Naturgesch. der Fische Deutschlands. Iter B. S. 64. 69. tab. 8. f. 1. 9.

steht aus Semmelschnitten in Milch, darüber Honig gegossen, und Mohnsaamen aufgestreut wird.

Marbel. Wie Sie glauben, nichts weiter als die Feldbinse (Iuncus campestris L.). Ich bin noch nicht gänzlich davon überzeugt. Zillerth.

Maurachen. Morcheln (Phallus esculentus L.). Sie haben diesen Namen auch in Steiermark.*)

Melcherdötzen. Auch ein Namen, unter dem die Aelpler die Guldengünsel (Ajuga L.) kennen. s. oben Blawellen. Zillerth.

Melcherpapeln. (Melkerpapeln.) Die europäische Engelblume (Trollius europaeus L.). Zillerth.: an einigen Orten auch gefüllte Ranunkeln.

Menze. Eine Kuh, die man länger, als gewöhnlich, nicht zum Stiere läßt, um den ununterbrochnen Genuß der Milch zu haben, oder die Kalbezeit zu verändern. Setzen wir, die Kuh kalbe heuer erst um die Ostern: der Eigenthümer derselben wolle aber Winterkühe — nicht Sommerkühe: er läßt sie also dieß Jahr stehen, und belegt sie erst zu künftigen Lichtmessen, um sein Kalb wieder um Martinszeit, und im Winter seine Kuh neumelk zu haben. Dieß heißt der Zillerthaler: eine Kuh menzen.

Molthund. Der Sumpfsalamander (Lacerta palustris L.) Zillerth.

Mostbeere. So heissen im Zillerthale die Heidelbeere (Vaccinium myrtillus L.). In Pinzgau und Lungau: Schwarzbeere; um Salzburg: Eigelbeere; in Oberöstreich: Sibbeere. Die Zillerthaler machen aus

*) Biwald select. ex Amoenit. acad. Diss. 1764. p. 153.

aus diesen Beeren einen sehr geistigen, schmackhaften Brandwein.

Münach (Mönch) ein verschnittener Ziegenbock. (siehe oben den 22ten Brief.) Zillerth.

Murmamentl. Murmelthier (Mus marmota L.) Im Zillerthale hat man noch niemals Murmelthiere gefunden: wohl aber sollen sich in dem benachbarten Sonnenwendjoche, einem sehr hohen Felsengebirge des Unter-Innthals, jenseits des Inns, zwischen Schwaz, und Rattenberg, welche aufhalten. Im Salzburgischen sind sie in den Felsgebirgen des Pfleggerichts Werfen, der Diente, und in den schrecklichen Kalkgebirgen zwischen Lofer und Saalfelden, die unter dem Namen der Hohlwege bekannt sind.

Noimelche Kuh. (Neumelke Kuh.) So heißt der Zillerthaler die Kühe, die nach dem Kälbern wieder anfangen gemolken zu werden.

Oaterbaze. (Eiterbaze.) Die Stachelbeeren (Ribes groſſularia L.) Icon. plant. med. Cent. I. t. 8.

Osterschweizgelar. siehe unten Schuesternagelar.

Osterveigelar. Märzviolen. (Viola odorata L.) wilde Osterveigelär; die Hundsviolen (Rosa canina L.). Zillerth.

Pastök. Die Männchen des Hanfs. (Cannabis sativa L. mas.) Dieß Wort ist um Salzburg üblich, und die Leute glauben, daß diese die Weibchen, und die Saamenträger die Männchen seyen.

Petersbart. So nennen die Aelpler im Zillerthale die Bergmerzwurz (Geum montanum L.), wenn die Blüthe abgefallen ist, und den gefiederten Saamen Platz gemacht hat. Sitzt aber die schöne gelbe Blüthe noch auf ihrem Stiele, so nennen sie die Pflanze Blutwurz. Beyde aber halten sie für ganz verschiedne Pflanzen. Die Federn, die an dieser schönen Pflanze erscheinen, wenn die Blüthe weg ist, sind anfangs rothbräunlicht, und werden in der Folge lichtgrau. Die Aelpler tragen den Petersbart gerne als Blumenstrauß auf ihren Hüten.

Petersschlüssel. siehe oben Bseichkraut.

Platenigen. So heißt der Aelpler im Zillerthale die kleinste Schlüsselblume (Primula minima L.), und der Thalbewohner die Frühlings-Schlüsselblume (Primula veris L.).

Poasselbeeren. Die Früchte der Berberisstaude (Berberis vulgaris L.) in Oberösterreich: Weinschärl. Auch aus diesen Beeren wird im Zillerthall Brandwein gebrannt, der von dem Landvolke sehr hoch geschätzt wird.

Pöank. Der Bergfink (Fringilla montifringilla L.). In Oberösterreich Nigawitz.

Raben. Runde Rüben (Brassica rapa L.): auch geschelbte Ruben: zum Unterschiede von den langen Ruben (Brassica napus L.). Wieder eine wichtige Pflanze zur Landwirthschaft. Sie wird hier sehr stark gebauet, und bekömmt nach der Erndte meist ihren Platz auf dem Acker, auf dem Roggen gestanden hat.

Das

Das Erdreich muß dazu sehr wohl gedüngt werden: man muß sie aber nie auf Ackerland säen, das ehevor Hanf trug: denn sie werden in diesem Falle bitter. Man benützt Wurzeln und Blätter verschieden. Im Zillerthale werden die Wurzeln nicht ordentlich dem Rindviehe eingefüttert: nur einer Kälberkuh wird manchmal ein so wohlschmeckendes Gericht gegönnt; sondern sie werden klein gehackt; wie Sauerkraut in Butten eingemacht, und unter dem Namen Rüberskraut vom Landvolke verzehrt. Die Blätter oder Flichtern nach der Volkssprache werden theils dem Hornviehe gefüttert, theils auch von manchem nachläßigen Landmanne auf dem Acker der Fäulung preißgegeben, wo sie freylich den Boden mitdüngen helfen, aber dadurch den Abgang des Nutzens, der dem Bauer durch die vermehrte Milch zugegangen seyn würde, wohl nicht ersetzen. Im Matrayischen ist die Benützung dieses Gewächses etwas verschieden von der eben erzählten. Ein Theil der Wurzeln wird dort sammt den Blättern unter einander gehackt, — das Gemengsel in Butten in den Kellern aufbewahrt, und nach und nach dem Viehe eingefüttert: der andere Theil der Wurzeln wird eben so wie im Zillerthale zum Gemüse für Menschen zubereitet, aber nicht mit der angenehmen Säure verspeißt; sondern der Theil, der zur Tafel bestimmt ist, wird in einem Tuche unter frisches fliessendes Quellwasser gesetzt, welches die Säure wegnimmt: und so wird das Gemüse ganz süß verzehrt. An beyden Orten aber wird die Rübensulze gemacht. Wenn die Rüben gehackt werden, so stellt man unter das Hackbrett mehrere

hölzerne Scheffel, in die aus den Rüben während dem Hacken ein Saft fließt, der zu einer Sulze gesotten wird, die man als ein sehr anfeuchtendes Mittel rühmt.

Ranken. Dieses Wort wird hier sowohl für den gemeinen Maykäfer, (Scarab. melolontha L.) als für den Garten-Kolbenkäfer (Scar. Mel. horticula L.) und für den Zweifelhaften (Scar. dubius Scop.) gebraucht. Alle heissen ohne Unterschiede Ranken, welches mit dem tirolischen Ronker viele Verwandschaft hat. *) Das Mittel, das man im Windischmatrayischen gegen die schädlichen Larven dieser nicht minder schädlichen Kolbenkäfer gebraucht, habe ich anderstwo schon angezeigt. †) Ueberhaupt sind gegen diese höchst nachtheiligen Käferraupen noch sehr wenige Mittel vorgeschlagen worden, da man auf der andern Seite gegen ungleich weniger verheerende, als Wanzen, Ameisen ꝛc. ganze Legionen derselben in ökonomischen und andern Büchern findet, und noch täglich zu entdecken sucht. Ich will hier eines gegen die Maykäferlarven angeben. Man nehme die Aeste von Hollunderstauden (Sambucus nigra L.) — schneide sie durch die Mitte entzwey — und tauche das eine End derselben in Steinöl: mit diesem Ende stecke man sie reihenweise in die Aecker, und erwarte den Erfolg davon. Ich behaupte nicht, daß dieß einfache Mittel so ganz zuverläßig ist: aber eine Freundinn der feinen Gärtnerey in Inspruck hat mich versichert, daß sie mittelst desselben die Werren, und

*) Von Leicharting Beschreib. d. Tirol. Insekt. I. Th. I. B. S. 34.

†) Abhandlung über die Schädlichk. d. Insekt. IIter B. S. 20. 21.

und alles andere Ungeziefer aus ihrem Garten verscheut habe. Ich glaube also nicht ohne Grund schliessen zu können, daß es auch gegen die Engerlinge nicht ohne Vortheil gebraucht werden dürfte.

Ränzlar. siehe oben Fack.

Rapp. Der Kolkrabe (Corvus corax L.). Zillerth.

Raut. Ein Namen, der mehrere verschiedene Pflanzen begreift: der Zillerthaler kennt eine Edelraute: einen grünen Raut: und eine Roßraute. Die erste, die auch schlechtweg Raute genannt wird, ist die bestäubte Kreutzpflanze (Senecio incanus L.), **) ein von den Aelplern sehr hoch gehaltenes Gewächs. Man muß ein guter Bergklimmer seyn, wenn man die Pflanze mit eigener Hand pflücken will; denn sie wächst in dem schrofften Felsgewände, zwischen den abscheulichsten Spalten. Der Melker muß, wenn er seine Alphütte verläßt, um ein ländliches Fest zu besuchen, seinen Hut mit einem grossen Strauße von Edelraute schmücken, wenn er von seinen Handwerksgenossen geachtet seyn, und seinem Mädchen gefallen will. ††) Ganz eine andere Pflanze ist der grüne Raut: es ist das geschwärzte Achillenkraut (Achillaea atrata L.). Sein scharfer Geruch, der dem Geruche der Edelraute ziemlich gleich kömmt, hat vermuthlich dazu Gelegenheit gegeben, ihn mit dieser in eine Klasse zu setzen. Er gehört auch unter die Pflanzen, die der Aelpler für seine Blumensträusse pflückt; so wie die folgende Roßraute,

**) Sieh. I. B. VII. Br. S. 108.

††) Von dem Rauche aus dieser Pflanze sieh. oben 23. Brief.

oder vielmehr das Clavenniſche Achillenkraut (Achillaea clavennae L.), die aber auf den hieſigen Alpen viel ſeltener iſt als die beyden erſten.

Rikelar. Die Gartenaurikel (Primula auricula L.) die auch hier in Gärten gezogen wird.

Rindl. ſ. oben Kallwelle.

Riſpal Raſpal. Dieſen ſonderbaren Namen giebt der Zillerthaler der isländiſchen Flechte (Lichen islandicus L.) und hat dabey die alberne Meynung, daß dieß Gewächs vormals beſtändig gegrünt habe, und ein vortrefliches Futterkraut geweſen ſey. Das ausſchweifende Leben einiger Melker, die ſich mit Milch gewaſchen, und in Milch gebadet hätten, hätte den lieben Gott zum Zorne gereizt, und die Pflanze von dem Augenblicke an zu grünen aufgehört.

Ritſchgrasl. Alpenviehgras (Poa alpina L.)? *) Zillerth.

Rizze. Die Kühe, die von dunkelrother Farbe, und nach der Länge des Unterleibs, zwiſchen den Hinterfüſſen durch, bis an den Rückgrad hinauf, mit einer weißen Binde gezeichnet ſind. Zillerth.

Rötalwurz. Die Wurzel von Teufelsabbiß, (Scabioſa ſucciſa L.) (von ihrem Gebrauche ſ. oben im 23ten Brief.). Zillerth.

Roßbäuche, auch Zäubern. Eine Pflaumenart, die das hieſige Landvolk gerne in ihren Obſtgärten hat. Zillerth.

Lange

*) Sieh. I. B. VII. Br. S. 101.

**) Dieſe und die darauf folgende Pflanze haben auch in Berch-

Lange Rüben. Die Steckrüben (Brassica napus L.), sonst auch bairische Rübeln. Wieder eines der Lieblingsgemüse des Zillerthalers, das aber auch die Städter ganz schmackhaft finden. Sie gerathen vorzüglich wohl in diesem Thale, und werden theils frisch gesotten, und verspeißt; theils gedörrt, unter dem Namen Darrübeln verzehrt. Die hier gewöhnliche Art die Steckrüben zu sieden ist ganz einfach. Die Steckrüben werden anfangs abgeschaben —, eine Arbeit, mit der sich das Hausgesinde an langen Winterabenden beschäftigt: dann mit heissem Wasser gewaschen — und in eigene dazu bestimmte eiserne auf drey Füssen ruhende Gefässe gefüllt. Man gießt dann soviel Wasser darauf, daß die Rübchen gerade davon überdeckt werden, und schließt das Gefäß mit einem genau in die Oefnung passenden eisernen Deckel. Die Rübchen werden so bloß im Dunste gesotten: man sieht dabey von Zeit zu Zeit nach, ob das aufgegossene Wasser wieder weggedünstet ist, und gießt in dem Falle wieder frisches Wasser auf, aber gerade nur soviel, daß die Rübchen gut davon gedeckt sind. Auf diese Art werden diese Rübchen, die man sonst auch Gevatterrübeln nennt, wirklich ein sehr wohlschmeckendes Gericht.

Salde. Eine Kuh mit wagerecht liegenden, flachen Hörnern. Zillerth.

Sanikel. Unter diesem Namen kennt der Zillerthaler die Dentaria enneaphyllos L. **)

tesgaden die nemlichen Namen. sieh. Flor. Bercht. bey Dentaria und Heracleum.

Schärling. Nichts weniger als Schierling, sondern Bärwurz, Heracleum sphondylium L., der Lieblingssitz des Schwefelhähnchens (Chysomela sulphurea L.)

Schmidkäfer. Der Hirschschröter. (Lucanus cervus L.)

Schneeglöcklar. Im Zillerthale. Die Alpendrattelblume (Soldanella alpina L.)

Schneekaterl. In der Gegend von Salzburg, das Schneeglöckchen, Leucoium vernum L., in Lungau die Alpenzeitlose (Colchicum alpinum L.). H.

Schneiderseelen. Die Dämmerungsvögel (Sphinges L.). Zillerth.

Schusternägelar, auch Schusterveigelar. Im Zillerthale. Der Frühlingsenzian (Gentiana verna L.): in Tirol: Osterschweizgelar. Man bedient sich der Blumen desselben zum Färben der Ostereyer.

Schwarzbeere. sieh. oben Mostbeere.

Schweitzgerlar. Die gemeinen Maßlieben. (Bellis perennis L.) Zillerth.

Schwindholz. Jährige Sprossen von Eschen (Fraxinus excelsior L.).

Schwindwurz. Die Wurzel des grossen Schöllkrautes (Chelidonium maius L.) Icon. plant. med. Cent. I. t. 22. Diese beyden Namen haben einen sonderbaren Ursprung. Schwindholz, und Schwindwurz werden von dem hiesigen Landvolke unter gewissen höchst albernen Bedingnissen gegen die Schwindsucht gebraucht.

gebraucht. Das Schwindholz muß von den jährigen Sprossen der Eschen seyn —, muß abgeschnitten werden, wenn der Mond 3 Tage alt ist, wie sie sagen, — der Mann, der es vom Baume abschneidet, muß vollends nackt seyn —, darf es dennoch nicht mit blosser Hand berühren, — darf es auch nicht auf die Erde fallen lassen, sondern muß es in der Luft fangen. Nach diesen unumgänglich-nöthigen Vorsichten hätten wir das erste Ingrediens zu unserer Arzney gegen die Schwindsucht. Ungefähr die nemlichen Förmlichkeiten muß man beobachten, wenn man die Schwindwurzeln in dieser Absicht gräbt. Der Gräber muß wieder nackt seyn — und darf sie ja bey Leibe nicht mit blosser Hand berühren. Das dritte Ingrediens ist Erde vom Kirchhof: diese 3 Stücke werden in lederne Beutel gefüllt, die dann schwindsüchtigen Menschen und Viehe umhangen werden.

Sibbeere. s. oben Mostbeere.

Sibzehnfuß. Der Erdvielfuß. (Iulus terrestris L.)

Sidergrün. Sinngrün (Vinca minor L.)

Speick. Dieser Namen begreift mehrere ganz verschiedene Pflanzen in sich. Die Zillerthaler verstehen darunter manchmal die kleinste Schlüsselblume, (Primula minima L.) am gewöhnlichsten aber die Alpenaretien (Aretia alpina L.). Daher sagen sie auch blawer Speick (blauer Speick). In Lungau deutet der Namen Speick auf eine ganz andere Pflanze. Gelber Speick heißt dort die Celtische Narde (Valeriana celtica L.). Auf den Alpen Zillerthals habe ich diese seltne Pflanze noch nicht gefunden: man

hat

hat mich auch versichert, daß ich hier umsonst darnach suchen würde. Dennoch bin ich immer noch sehr versucht zu glauben, daß sie auch hier nicht ganz fremd seyn dürfte. Freylich sind Lungau's Bergfirsten noch ungleich höher als die Zillerthalschen: nicht eben in sich selbst, sondern dadurch, daß sie mit ihren Füssen schon auf einem Thale ruhen, das bey weitem das höchste im Salzburgischen ist; so hoch ist, daß beynahe gar kein Obstbaum da fortkömmt —, daß Gerste, und Bohnen (Vicia faba L.), fast der einzige Anbau sind — daß man dort ausser Fichten, und Zirbelbäumen nur höchst wenige, einzelne Bäume von andern Holzarten antrift: — obwohl dabey auch viel von eingewurzelten Vorurtheilen, und vernachläßigtem Anbaue abhangen mag. Von dem Handel, der in diesem Thale mit dem Celtischen Narde getrieben wird, will ich anderswo reden. Daß der blaue Speick ein treffliches Futterkraut sey, vorzüglich wenn er mit Madaun (Phellandrium mutellina L.) gemischt steht, habe ich Ihnen in einem der vorigen Briefe schon gesagt.*)

Spinner. Ein Ochs, der schon als ein säugendes Kalb verschnitten ward, im Gegensatze von Terz, das einen Ochsen, den man als zjährigen Stier erst verschnitten hat, bedeutet. Im Zillerthale werden nur sehr wenige Ochsen gezogen: die Bauern zu Käpfing, einem Dorfe unweit Fügen im nördlicheu Zillerthale, haben sich die Ochsenzucht mehr angelegen seyn lassen, seitdem sie bey dem fetten, süssen Grase von ihren Wiesen

*) I. B. VII. Brief. S. 101.

sen immer alle ihre Pferde verlohren. In Pinzgau, und Lungau hingegen findet man viele Ochsen.

Spöttlich. So heissen die Zillerthaler den Augentrost, (Euphrasia officinalis L.) Icon. plant. med. Cent. I. t. 39. Die Aelpler sehen ihn nicht gerne auf ihren niedrigern Weidplätzen: denn wie sie sagen, so ist dieß bey ihnen die letzte Blüthe: wenn die liebe Natur einmal die milchfarbenen Blüthen dieser Pflanze in das Grün der Alpweyden eingetragen hat, so schließt sie ihren Schoß jeder künftigen Entwicklung: es ist ihr Schwanengesang für die laufende Alpzeit.

Spoiche. Eine Ziege, die einmal ein Jahr gegen ihre Gewohnheit unfruchtbar geblieben. Zillerth.

Starkwurz. Die schwarze Nießwurz (Helleborus niger L.). In der Gegend von Salzburg. H.

Sterchen. s. oben Fack.

Stiefkindlar. Die dreyfärbigte Viole. (Viola tricolor L.) Icon. plant. med. Cent. III. t. 290. Zillerth.

Stritzelar. Der geschwänzte Amaranth (Amaranthus caudatus L.) wird hier, und da in Gärten gezogen, und gegen die rothe Ruhr gebraucht. Zillerth.

Sunnewendkäfer. (Sonnenwendkäfer.) siehe unten Unser liebe Frau Kuel.

Surmer. Die Mauerschwalbe (Hirundo apus L.). Zillerth.

Terzen. s. oben Spinner. Hiemit wäre auch Schlötzers Anfrage zum III. Heft seiner Staatsanzeigen S. 356. beantwortet.

Türken,

Türken, oder nach der hiesigen unsanften Aussprache Dirken Mays (Zea mays L.) wird im Süd-Zillerthale höchst sparsam gepflanzt: häufiger in der Gegend von Stum, und überhaupt im Nord-Zillerthale.

Unser liebe Frau Kuel. Die Sonnenkäfer (Coccinellae L.) im Zillerthale; Sunnewendkäferl in Pinzgau. Es ist doch einer Bemerkung würdig, und in Wahrheit sonderbar, daß soviele verschiedene Nationen von jeher den Sonnenkäferchen diesen liebetrauten Namen gegeben haben, so sagen z. B. die Deutschen: Marienwürmchen, Marienkäfer, Marienhühnchen; Die Holländer: Onze Lieve Vrouwwens beesties; die Engländer: Lady Cow; die Franzosen: Bête de la vierge; die Dänen: Iomfrue Mariähöne. Wie kömmts doch, daß man überall darauf dachte, ihnen gerade diesen Namen beyzulegen, da die Insekten sonst theils höchst verschieden genannt werden, theils in vielen Sprachen die meisten Geschlechtsnamen derselben ganz zu fehlen scheinen.

Unser liebe Frau Rast,

blüht der Gipfel nicht, blüht doch dort und da ein Ast. Diese lächerliche Benennung geben die Zillerthaler dem blauen Wiesen-Ehrenpreise, (Veronica chamaedris L.) man hört ihn auch an einigen Orten Sylvesterblüml nennen.

Wandschopper. Der Mauerspecht (Certhia muraria L.). Zillerth.

Weinbeerl. Die Früchte der gemeinen Johannisbeerstaude (Ribes rubrum L.) so wie die Alpen-Johannis-

*) Auch in Berchtesgaden: sieh. oben I. B. 20. Br. S. 311.

hannisbeere (Ribes alpinum L.). Man nennt die letztern auch Wildkerschen. Zillerth.

Well. Der Stier. in Pinzgau.

Wexeln. Die Wespen (Vespa vulgaris L.). Zillerth.

Wögnarr. (Wegnarr) Der Molch (Lacerta salamandra L.). In Oesterreich: Moltwurm, Mollwurm.*)

Wörgl. Der Grünfink (Loxia chloris L.). Zillerth.

Zageln. Eine Art Würmer, die sich auf dem Sauerkraute zeigen, wenn es nicht fleißig geputzt wird.†) Zillerth.

Zäubern. s. oben Roßbäuche.

Zettach. Die kleinern, beerentragenden Sträucher: als Heidelbeerstrauch: Preuselbeerstrauch: Mostbeer-Zettach: Granten-Zettach. Zillerth.

Zinzallwurz. Der gelbe Enzian (Gentiana lutea L.). Zillerth.

Zirschen. Die Zirbelbäume (Pinus cembra L.), auch die Nüße von denselben.

Zundtern. s. oben Dendlrosen.

Zuren: auch in einigen Gegenden Schnerer. Die Schnarre (Turdus viscivorus L.).

Sie haben hier die Abschrift meines ganzen Aufsatzes in einem ziemlich langen Briefe. Sie würden mich Ihnen unendlich verbinden, wenn Sie mir eine ähnliche

†) Siehe die Zusätze zur Abhandlung von der Schädlich. der Insekten.

ähnliche Sammlung bairischer naturhistorischer Provinzialwörter mitzutheilen die Güte haben wollten. Unterdessen bin ich ꝛc.

Moll.

Sieben und zwanzigster Brief.

Zell im Zillerthall, den 15. May, 1784.

Empfindungen an einem schönen Frühlingsmorgen. Physikalische Lage von Zell. Geburts- Sterb- und Trauungslisten aus dem Zillerthale. Ein Brief von Hrn. Prof. Schelle in Salzburg über diese Listen. Fruchtbarkeit des Bodens im Zillerthale. Gesindewesen in Pinzgau und Zillerthall.

Schon sehr lange keinen Brief mehr von Ihnen, lieber Freund: Hätten Sie etwa meinen weitschweifigen Brief vom 3ten dieß, mit allen den naturhistorischen Provinzialwörtern noch nicht erhalten? — Oder haben Ihre vorjährigen Alpenstreifereyen im Berchtesgadenschen einen so mächtigen Hang zum Reisen in Ihre Seele gepflanzt, daß Sie schon wieder mit unersättlichem Durste nach neuen Entdeckungen in der Natur über Baierns Fluren hinschlendern, — weit um sich der bairischen Flore und Faune jeden ihrer natürlichen Reitze abspähen —, und, wie einst Magister

giſter Oelgöz, keinen Käfer unangeſpießt vorüberwandern, und keine Pflanze, die dort ſchamhaft ihre Blumenblätter ſchließt, um ihr Geſchlecht zu verbergen —, ununterſucht ſtehen laſſen. Haben doch kaum noch ihre Landesleute die Maibäume geſezt: — kaum noch haben Sie einen häßlichen Maikäfer die Luft durchrauſchen gehört — und kaum noch haben die Knoſpen der ſchönen Butterblume (Caltha paluſtris L.) ſich geöfnet, um dem rieſelnden Wäſſerchen dort ſeine Bahne zu bezeichnen.

Es iſt ein ſo ſchöner, lieblicher Frühlings-Morgen heut. Nur erſt den Dunſtkreis um die höhern Alpfirſten wärmen der lieben Sonne wohlthätige Stralen: noch ſchwebt's ſehr kühl um meine Haare im Thale hienieden. Aber bald wird ſie auch mich auf meinem Dachſtübchen beſuchen — wird Balſam mir in alle meine Glieder gieſſen — und dann will ich ihre Ankunft mit einem Briefe an Sie, mein lieber Freund! feyern.

Wohl mir, daß ich wieder zu einem neuen Tage erwacht bin —, zu einem Tage, an dem ich meinen dürſtenden Geiſt wieder mit neuem Stoffe zur Gottesbewunderung aus der Natur bereichern, — an dem ich ſie wieder in ihrer groſſen Werkſtätte belauſchen — und meine Seele in das Geheiligte derſelben führen kann. Wie bin ich oft ſo voll innigen, herzlichen Wonnegefühls, wenn ich ſo an meinem Schreibtiſche dem werdenden Morgen entgegen ſehe! Was gäben ſie mein Freund! Könnten Sie von Ihrem Schreibpulte weg die herrliche Ausſicht genieſſen, die beſtändig gerade

vor meinen Augen liegt. Da steht er im Süden, der stolze, herrliche Fels;*) — wild, wie ein Despot mit eisernem Herzen im Orient — sieht er hinweg über seine schwächern Nachbarn — und scheint sich recht viel auf seinen erhabenen Scheitel, und seine mächtigen Beine zu Gutem zu thun. Wenn sich dann so in einer schönen Sommernacht der silberne Mond, — die kühlen, schmeichelnden Abendlüfte —, und die zahllosen blinkenden Körper in der blauen Decke des Himmels, — vereinigt haben, um uns Erdebewohnern ein himmlisch-schönes Fest zu geben —: wie er da im sanften, lieblichen Mondeslichte, wie in der Dämmerung, herrlich da steht, und stolz seine Kegelspitze empor hebt! — Aber bald kömmt die Sonne wieder —; schon ist sie dem Meere entstiegen; — da hebt sie bedächtlich sich herauf hinter den Bergen im Osten —; er sieht sie in ihrem blendenden Glanze, — sieht ihr goldgesäumtes Kleid — und erröthet über sein rauhes, graues Felsgewand. Schön ist die Schaamröthe auf den blühenden Wangen des schuldlosen Mädchens: aber mahlt mir die Morgensonne nicht schöner die Alpenfirsten? — Schön ist die Thräne, die aus dem Auge des unglücklichen, getäuschten Mädchens quillt; aber schöner noch glänzt mir am Morgen der Tropfen Thau, der am niedrigen Grase hängt.

Die Morgensonne ist da —; mit einem Briefe an Sie, mein mein lieber Freund! will ich ihre Ankunft feyern.

In mehreren langen Briefen habe ich Ihnen einen

*) Die Tristenspitze.

nen Theil der Alpen Zillerthalls beschrieben: lassen Sie mich allen diesen nur noch einen einzigen beyfügen, in dem ich etwas über die physikalische Lage desselben — über die Sterblichkeit der Menschen, die es bewohnen — über die Fruchtbarkeit des Bodens, und über das Gesindewesen in den hiesigen Bauerhütten sagen will.

Schon in dem Briefe, mit dem ich die Beschreibung meiner Alpenreise begann, habe ich der physikalischen Lage dieses Thals mitunter gedacht. Darauf berufe ich mich jetzt wieder.

Nach den, mit einem Branderschen Barometer, in den Jahren 1778: 1779: und in dem jetztlaufenden gemachten Beobachtungen, ist die mittlere Höhe desselben zu Zell 26, 3.: die gröste aus allen hier beobachteten Höhen war 26, $10\frac{1}{4}$; die kleinste, 25, 7. Da 26, 3. aus allen beobachteten Höhen die mittlere ist, so wäre Zell über die Meeresfläche erhaben

nach Bernoulli:	$244\frac{1}{2}$ Klafter	= 1467	Schuh.
nach Maraldi:	245 —	= 1470	—
nach Lambert:	266 —	= 1596	—
nach de Luc:	280 —	= 1680	—

Ich weiß wohl, daß die nach Lambert, und de Luc berechneten Höhen nur so beyläufig sind, wie Sie wohl sehen; denn es ist bey Bestimmung derselben auf die Wärmegrade kein Bedacht genommen worden: ich werde aber meine mit dem April angefangenen Witterungsbeobachtungen in diesem Jahre fleißig fortsetzen, und dann nach dem gefundenen Grade der Wärme, diese gefundenen Höhen ferners berichtigen.

Das Klima im Zillerthall ist nichts weniger als so rauh, wie man es in so gebirgigten Gegenden vermuthen dürfte. Ich kann Ihnen zwar jetzt noch keinen mittleren Stand des Wärmemaaßes angeben; denn auf die Beobachtungen, die hier 1778 und 1779. mit dem Thermometer gemacht wurden, kann ich deßwegen nicht zählen, weil das Thermometer weder der freyen Luft ausgesetzt, noch in einem genug temperirten Zimmer aufgestellt war. Die Beobachtungen von den dießjährigen Wintermonaten würden, ausserdem daß sie viel zu wenig wären, um daraus eine zuverlässige Folge zu ziehen, auch deßwegen nicht brauchbar seyn, weil der letzte Winter beynahe in ganz Europa ein ganz ausserordentlicher Winter war: obwohl wir in unserm Thale die Kälte so gar unmäßig bey weitem nicht fühlten, als sie in den nördlichen Provinzen Deutschlands war.

Freylich sind die Winde von den Gletschern, und den früh beschneyten — und späte wieder grünenden Alpenfirsten her, manchmal die Ursache später Reife, und früher beissender Kälte. Man muß deßwegen Reben von einer früh reifenden Gattung hier an die Mauergeländer pflanzen, wenn man nicht öfter den Verdruß haben will, ihr Reifwerden durch die frühen frostigen Winde verhindert zu sehen. Aber im Ganzen ist hier immer noch sehr gemäßigtes, angenehmes Klima. Ich kann mich mit vielem Vergnügen an den vorletzten Winter erinnern, in dem der, hinter dem Dorfe sich erhebende Zellberg, der durch seine Lage der ganzen Sonnenhitze vom Aufgehen bis zum Untergehen derselben

ausge-

ausgesetzt ist, beynahe den ganzen Winter hindurch grünte; da indessen alle an ihn gränzende Berge dicht bepudert waren.

Ich sagte Ihnen, daß das Thal gegen Nord offen, — von allen andern Seiten aber durch hohe Berge geschlossen sey. Dennoch sind die Nord-Winde nicht die häufigsten im Thale. Die Winde folgen sich einander in diesem Verhältnisse. Wenn ich für die Ostwinde 66 annehme, so haben die Nord-Ostwinde 42: Die Süd-Weste 35: die Nord-Weste 25: die Südwinde 15: eben soviel die Süd-Oste: die die Westwinde 14: die Nordwinde nur 5. Die Ostwinde bringen sehr oft Regen, oft aber sind sie auch mit heiterem Wetter verbunden: es regnet beynahe allzeit bey NO —: N, und NWwinden. Südweste bringen manchmal warmen Regen: aber zweymal öfter wehen sie bey gutem Wetter. Die Stürme kommen meistens aus WNW: die gute Bergluft bläßt aus SSW. Wenn sich die Zeller schöne Tage versprechen sollen: so muß morgens vor dem Aufgange der Sonne die Luft aus SSW. streichen: auch wohl aus West: mit ihr wechselt den Tag hindurch Ost- oder Westwind: Abends soll wieder die Luft aus SSW: oder W. fliessen. Die Leute glauben, daß bald der freundliche Sommer eintretten werde, wenn die Westwinde kommen; sie heissen sie daher auch die Sommerwinde, oder die Ghoaterer: d. i. Heiterer, oder Winde, die die Luft ausheitern. Die Südwinde kommen periodisch Anfangs Novembers — und Anfangs Aprils; sie wehen

sehr heftig, und diese vertreiben den Schnee, den jene gebracht haben.

Die Donnerwetter sind selten langwährend, und heftig in diesem Thale: sie kreutzen meistens von West, oder Nordwest gegen Ost, — auch, wiewohl sehr selten, umgekehrt, queer über das Thal hin, das von Nord gegen Süd liegt. Daher leidet selten eine beträchtliche Gegend hier von Hagelwettern, die sich entweders auf den hohen Gebirggegenden ausleeren, oder dennoch nur einen schmalen Strich mitnehmen. Am heftigsten sind die Ungewitter, die durch NW — Sturmwinde durch das Thal heraufgetrieben werden.

Aber nichts ist gräßlicher, als ein heftiges Donnerwetter, das den Reisenden auf hohen Alpen im Freyen überrascht. Sie sehen ein kleines, unbeträchtliches, graues Wölkchen am Himmel; unbekümmert darüber, steigen Sie Ihre mühsame Strasse fort: Sie vorgessen über der Betrachtung der Pflanzen, und Steinarten, die vor Ihnen auf Gottes Erdboden liegen, einige Zeit lang an den Himmel zu sehen: jetzt blicken Sie wieder über sich nach dem höhern Dunstkreyse, und Sie erstaunen darüber, daß sich das kleine Nebelchen da einsweilen zu einer so grossen Masse Gewölkes gedehnt, und sich so garstig geschwärzt hat. Ihr Wegweiser kennt die Alpen: er warnt Sie für Ungewitter; aber Sie lachen seiner; denn das Ungewitter, glauben Sie, könnte wohl allenfalls nach ein paar Stunden ausbrechen; aber jetzt dünken Sie Sich dafür noch so sicher, als bey dem hellsten Himmel: — jetzt murmelt's in dem Gewölke —. Sie gehen noch

hundert

hundert Schritte — und herab fällt's Ihnen: Hagel — und Regen — und Feuerschwangere Nebel umringen Sie: Sie stehen bald in der Mitte der Wolke: — es wird finster um Sie, daß Sie nicht einen Schritt mehr für sich sehen: — jetzt ist Ihnen der Bliz Wohlthat, denn er zeigt Ihnen Ihre Strasse: das Feuer fährt um Sie, daß Ihnen für Ihre Haare bange wird, und Sie beugen Sich tief bey jedem Schlage, der wie Kartaunengedonner auf Ihr Ohr fällt. Da ist schlechterdings kein anderes Mittel, als geradezu auf freyem Felde stehen zu bleiben: — sein Gesicht mit dem Hute, und den beyden Armen möglichst zu decken, und sich dem Gestürme preiß zu geben. — Aber es sind rund um uns Felswände — sagen Sie zu Ihrem Wegweiser — wir wollen uns ihnen nähern, und uns da für den Schlossen, und dem heftigen Regen verbergen. — Dafür bewahre Sie Gott! — Der Donner erschüttert die Gegend umher so stark, daß von dem brüchigten Felsgewände Steine losgehen, und Sie in Gefahr seyen würden, erschlagen zu werden. Selten währt es lange: aber es sieht in den wenigen Augenblicken bey meiner armen Seele fürchterlich genug aus.

Die Zeller schliessen gewöhnlich auf übel Wetter, wenn die Tristenspitze, und der Gerlosstein Nebelkappen tragen: sie errathen es auch öfter, sonderlich wenn dabey N. und NOwinde streichen; aber ganz zuverläßig ist's nicht. Zuverläßiger ist es, daß bey anhaltendem Regenwetter so lange kein Ende desselben zu hoffen ist, als die Nebel an den Bergen, das Thälchen herein, von N. gegen S., fahren: aber so wie

sie die Nebel von Süd gegen Nord zurückziehen sehen, so darf die Hofnung in ihnen wieder aufleben.

In einem sehr gemäßigten, gesunden Klima leben die Zillerthaler, mein Freund! Um Sie in Stand zu setzen, über die Gesundheit des hiesigen Himmelsstriches selbst und genau urtheilen zu können, lege ich diesem Briefe einen Bündel Tafeln bey, in denen Sie vom ganzen Zillerthale Geburts- Sterbe- und Trauungslisten finden. Ich muß Ihnen aber, bevor Sie zur Untersuchung dieser Tafeln gehen, manches darüber vorerinnern.

Ich darf es Ihnen nicht erst sagen, daß es sehr mühsam war, diese Tafeln, so wie sie hier sind, zusammenzuerhalten. Sie sind vom ganzen Zillerthale: das einzige Vikariat Gerlos, das zur Pfarrey Zell gehört, fehlt in den Listen; soll ich die dortige Liste in Zukunft noch erhalten, so will ich Ihnen selbe auch mittheilen. Die Seelenzahl dieses Vikariats kann übrigens nicht viel über 300 seyn. Ob aber diese Tafeln so gänzlich richtig sind, dafür kann ich so wenig, als Sie, Bürge seyn. Wenn nicht schon die Verfasser derselben hie und dort gestrauchelt haben, so darf man nur die unverzeihliche Fahrläßigkeit, die bey manchen Kirchen in den alten Kirchenbüchern und Registern auf allen Seiten sichtbar ist, bedenken, und daraus schliessen, wie schwer es seye, richtige Geburts- Sterbe- und Trauungslisten von so vielen Jahren zu erhalten. Ich that, was ich konnte: ich bat darum, sammelte sie, brachte sie in diese Tafeln, und gebe also, was ich habe. Mehr kann in der Welt niemand: und ich werde nimmermehr

glauben,

glauben, daß alte Kirchenlisten aus andern Gegenden so genau richtig sind, daß man nicht manche Lücke darin bey genauer Untersuchung finden sollte, und zum grossen Theile auch schon gefunden hat.

Die erste Tafel enthält die Listen aus denen zur Dekaney Fügen gehörigen Kirchen: es sind die Pfarrey Fügen, die Kuratien Ried, Hippach, Finkenberg, und Tux. Ich habe die Listen von Fügen und Ried verbinden müssen, weil Ried erst im Jahre 1746. von Fügen, und auch dann nur in Absicht auf Tauf- und Trauungsbücher getrennt ward. Die Todten dieser Kuratie sind immer noch in den Sterbebüchern der Pfarrey Fügen. Unangenehm ist mir's, daß in den Listen von Fügen v. 1683 bis 1711. auch die Kuratie Straß im Unter-Innthale mitbegriffen ist. Die Kirche dieser Kuratie liegt ganz an der Oefnung des Thales: sie hat bis 1711. ganz unter die Pfarrey Fügen gehört, von der sie aber in diesem Jahre vollkommen getrennt ward. Zwar liegen einige einzelne Häuser dieser Kuratie noch im Zillerthale: die Gebohrnen, Gestorbenen und Getrauten aus diesen Häusern von 1683 bis 1783 gehörten also auch in meine Tabelle; und sind, von 1711 angefangen, gar nicht mehr darinn. Aber diese Häuser sind höchst wenige; zu wenig, als daß ich die Zahl der Gebohrnen, Gestorbenen, und Getrauten von der ganzen Kuratie Straß in den 28 Jahren von 1683 bis 1711, der Summe der Gebohrnen, Gestorbenen, und Getrauten in den wenigen im Zillerthale liegenden Häusern aus dieser Kuratie in den 101 Jahren von 1683 bis 1783 gleich schätzen

könnte; in welchem Falle wenigstens die Erdsumme aus diesen Listen keine Veränderung leiden würden. Dennoch kann der Ueberschuß, den diese Kuratie von 1683 bis 1711 jährlich in den Summen der Pfarrey Fügen macht, so gar groß nicht seyn, daß der dadurch entstehende Fehler so beträchtlich würde. Ich habe von dem dortigen Kuraten wenigstens nur die Summe der von 1711 bis 1721 in Straß Gebohrnen, Gestorbenen, und Getrauten zu erhalten gesucht, um daraus eine Mittelzahl für Straß zu ziehen; und die Summe von 1683 bis 1711. in den Listen von Fügen zu berichtigen: aber ich war nicht glücklich genug sie zu erhalten: eine Sache, die mir nicht sehr auffallend war, weil ich weiß, was da öfters für alberne Begriffe von dieser Art Rechenkunst, und Listen in der Leute Köpfen stecken. Uebrigens sind auch die Listen von Fügen für sich sehr verdächtig, und ich zweifle sehr, ob es mit den Gestorbenen da ganz richtig zugegangen ist. Darüber mehr in der Folge.

Die Listen der Kuratien Hippach, und Finkenberg mußte ich auch verbinden, weil Finkenberg erst 1750. einen eigenen Seelsorger erhielt, und die Gebohrnen, Gestorbenen, und Getrauten aus dieser Kuratie von den Jahren 1683 bis 1750. in den Listen von Hippach mitbegriffen sind. Ich habe sie also auch von 1750 bis 1783 mit den Hippacherischen Summen vereinigt.

Die IIte Tafel enthält die zur Dekaney Zell gehörigen Kirchen, als: die Pfarrkirche zu Zell — die Vikariate Mayrhofen, Stum, Hart: die Kirche Brugg,

Brugg, die eine Tochter der Mutterkirche zu Reitt in Tirol ist. Hieher gehörte auch die Kirche Gerlos.

Die Listen von Mayrhofen mußten mit denen von Zell verbunden werden, weil Mayrhofen wohl schon seit 1683. eigene Tauf- und Trauungsbücher hielt, aber keinen Kirchhof hatte. Die Todten aus diesem Vikariate stunden also bis 1767, in welchem Jahre es einen Kirchhof erhielt, unter den Todten der Pfarrkirche zu Zell: ich habe deßwegen auch die Gebohrnen, und Getrauten jener Kirche mit diesen verbunden.

Die IIIte Tafel enthält die Listen vom nördlichen Zillerthale — die vom südlichen: und die vom ganzen. Sie ist aus den zwey erstern zusammengezogen. Das nördliche Zillerthall begreift die Pfarrey Fügen, die Kuratie Ried, die Vikariate Hart, und Stum — und die Kirche Brugg. Für das südliche Zillerthall nahm ich die Pfarrey Zell, die Kuratien Hippach, Finkenberg, und Tux, und das Vikariat Mayrhofen: hieher würde auch das Vikariat Gerlos gehören. Sie werden sehen, daß ich sehr gute Ursache hatte, das nördliche und südliche Zillerthall in den Hauptlisten abzutheilen.

In der IVten Tafel finden Sie die Gebohrnen, Knaben und Mädchen von der Pfarrkirche Zell, und dem Vikariate Hart: in der Vten die Gebohrnen, Gestorbenen und Getrauten in allen diesen Gemeinden von 20 zu 20 Jahren: und in der VIten die nämlichen Summen vor allen 100 oder vielmehr 101 Jahren.

Deka-

Dekaney Fügen. Ite Tafel.

	Pfarrey Fügen, und Kuratie Ried.			Kuratien Hippach und Finkenberg.			Kuratie Tux.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Gebor ne.	Gestor bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb.	Ge-trau.
1683	191	160	44	85	60	10	50	19	5
1684	167	188	39	87	68	20	50	46	8
1685	186	121	47	79	71	17	56	15	5
1686	182	96	29	61	92	19	44	34	7
1687	170	139	31	70	54	13	49	19	10
1688	167	121	38	106	60	15	53	27	12
1689	152	149	34	75	114	10	42	21	10
1690	157	125	27	78	105	11	51	16	17
1691	161	175	21	77	75	9	44	15	10
1692	168	202	42	68	80	5	58	12	6
1693	147	151	18	77	85	19	45	14	7
1694	141	125	40	64	79	14	43	7	9
1695	153	130	30	79	65	16	38	11	4
1696	177	132	33	77	64	16	57	8	11
1697	172	73	43	82	47	22	47	13	7
1698	179	37	50	104	80	23	51	7	8
1699	156	52	49	91	52	9	52	13	8
1700	188	56	39	80	74	8	45	13	5
1701	179	119	31	103	81	12	43	23	5
1702	180	67	42	87	70	21	52	7	2
	3391	2418	727	1630	1476	289	970	340	156

Dekaney Fügen.

	Pfarrey Fügen, und Kuratie Ried.			Kuratien Hippach, und Finkenberg.			Kuratie Tux.		
Jahre.	Gebor: ne.	Gestor bene.	Ge: trau.	Gebor ne.	Gestor bene.	Ge: trau.	Ge: born.	Ge: storb.	Ge: trau.
1703	188	69	38	97	122	9	30	14	7
1704	194	98	49	76	92	11	48	9	3
1705	195	62	37	90	81	20	41	15	8
1706	180	65	51	82	51	28	42	19	10
1707	194	78	44	87	49	21	43	12	10
1708	177	58	43	93	105	18	45	14	13
1709	154	74	43	93	46	14	43	26	4
1710	149	50	29	111	40	23	39	9	3
1711	127	66	24	98	23	20	44	11	12
1712	140	52	19	87	23	12	37	13	11
1713	121	64	20	91	36	11	42	9	8
1714	123	68	18	99	33	17	39	10	4
1715	110	35	15	98	21	11	53	8	11
1716	135	69	31	87	24	18	34	22	9
1717	134	72	28	85	32	19	50	10	10
1718	131	53	28	95	29	9	46	10	8
1719	146	103	33	91	63	23	47	17	9
1720	122	98	31	65	57	21	66	12	11
1721	138	71	26	88	30	23	47	7	11
1722	126	50	34	90	31	18	54	9	2
1723	137	49	26	112	26	22	44	25	5
	3121	1404	667	1915	1014	368	934	281	169

Dekaney Fügen.

	Pfarrey Fügen und Kuratie Ried.			Kuratien Hippach, und Finkenberg.			Kuratie Tur.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Gebor-ne.	Ge-storb.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb.	Ge-trau.
1724	135	109	24	92	39	31	49	42	11
1725	124	68	34	87	51	15	43	35	7
1726	125	74	32	89	58	18	39	25	10
1727	132	75	32	92	35	18	48	19	6
1728	128	81	39	84	50	14	47	20	5
1729	134	153	21	87	41	14	33	23	5
1730	120	68	34	105	28	13	46	14	7
1731	138	78	42	95	34	10	43	15	6
1732	153	54	24	106	28	20	44	12	12
1733	119	62	20	75	33	19	38	24	4
1734	144	44	15	88	17	15	42	17	4
1735	134	45	24	91	25	14	32	16	8
1736	132	59	22	95	39	19	40	20	6
1737	109	73	16	77	42	10	36	32	7
1738	102	65	13	81	35	16	38	6	14
1739	93	53	15	72	98	9	37	11	5
1740	123	70	24	74	64	14	32	10	4
1741	102	109	31	73	42	11	38	16	4
1742	101	74	14	66	85	18	35	16	8
1743	118	59	18	72	65	9	36	12	3
	2466	1473	494	1701	909	307	796	385	136

Dekaney Fügen.

	Pfarrey Fügen und Kuratie Ried.			Kuratien Hippach, und Finkenberg.			Kuratie Tux.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb.	Ge-trau
1744	161	55	20	79	48	18	37	13	9
1745	126	50	26	56	52	8	43	15	6
1746	144	116	25	67	72	12	34	21	5
1747	153	46	20	60	44	10	31	21	6
1748	143	78	25	57	43	10	32	17	4
1749	136	75	19	72	57	10	39	11	6
1750	144	81	20	66	66	12	32	24	5
1751	110	87	19	68	76	14	26	17	6
1752	125	90	26	63	79	13	31	9	5
1753	114	65	38	63	69	22	31	11	4
1754	124	62	25	59	84	22	25	25	6
1755	105	87	30	86	89	26	35	40	8
1756	135	109	26	94	68	15	23	35	7
1757	103	80	31	52	106	12	30	27	6
1758	130	85	32	95	72	21	29	37	10
1759	103	147	25	53	99	11	28	36	6
1760	127	66	25	80	38	21	28	30	8
1761	109	80	22	69	106	21	30	37	10
1762	115	98	35	76	61	16	28	27	9
1763	117	64	31	79	71	26	37	30	7
	2524	1621	520	1394	1400	320	629	483	133

Dekaney Fügen.

	Pfarrey Fügen, und Kuratie Ried.			Kuratien Hippach, und Finkenberg.			Kuratie Tux.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb.	Ge-trau.
1764	122	102	34	86	51	13	29	35	6
1765	126	84	31	77	36	10	34	23	9
1766	117	45	24	76	63	16	25	17	9
1767	133	85	24	78	92	25	27	26	4
1768	126	70	20	72	45	12	29	43	3
1769	113	71	35	82	46	11	30	13	12
1770	130	86	27	79	62	15	32	26	3
1771	134	93	25	70	50	18	36	22	10
1772	120	108	30	89	58	14	29	18	4
1773	128	75	20	77	89	14	34	19	3
1774	136	92	39	71	72	17	24	31	5
1775	131	72	16	73	50	13	31	28	10
1776	120	62	25	67	35	15	34	31	8
1777	137	68	24	76	44	12	31	27	7
1778	108	87	20	72	80	9	44	40	12
1779	136	61	18	65	62	10	36	24	6
1780	130	73	23	67	56	10	29	45	7
1781	105	78	27	61	49	12	40	27	8
1782	117	85	28	63	63	15	36	31	2
1783	135	92	21	83	105	15	28	36	4
	2504	1589	511	1484	1208	276	638	562	132

II. Tafel.

Dekaney Zell.

Jahre.	Gebor- ne.	Gestor bene.	Ge- trau-	Ge- born.	Ge- storb.	Ge- trau.
	Pfarrey Zell, und Vi- kariat Mayrhofen.			Vikariat Hart.		
1683	117	94	24	32	23	10
1684	142	109	28	34	20	8
1685	138	80	24	39	32	6
1686	123	88	20	39	29	12
1687	138	83	20	52	20	9
1688	157	111	23	36	29	11
1689	131	187	26	33	53	10
1690	128	195	31	27	32	10
1691	140	184	15	31	20	4
1692	137	126	23	36	13	5
1693	105	158	25	35	45	2
1694	117	152	17	36	11	8
1695	125	126	23	33	13	4
1696	140	77	46	44	9	10
1697	151	62	34	24	13	8
1698	153	99	32	39	19	7
1699	141	107	22	37	25	8
1700	134	92	27	37	25	12
1701	140	122	22	34	37	7
1702	123	96	30	36	34	6
	2680	2348	512	714	502	157

Dekaney Zell.

	Vikariat Stum.			Brugg, Filial d. Pfarrey Reith		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb	Ge-tra
1683	57	55	9	12	16	6
1684	63	41	10	7	23	2
1685	54	38	10	6	17	3
1686	57	47	6	5	5	6
1687	68	44	17	6	18	1
1688	63	40	5	5	24	5
1689	48	63	6	10	40	2
1690	63	75	5	2	10	4
1691	43	53	8	5	30	2
1692	46	75	12	5	18	4
1693	62	74	12	6	16	6
1694	48	51	7	5	13	5
1695	57	56	12	6	19	2
1696	58	44	12	5	8	1
1697	67	50	14	7	13	3
1698	68	46	10	7	17	5
1699	63	58	18	10	5	4
1700	73	37	15	10	19	2
1701	67	86	9	4	34	4
1702	63	60	13	5	9	4
	1188	1093	210	128	354	71

Dekaney Zell.

	Pfarrey Zell, und Vikariat Mayrhofen.			Vikariat Hart.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb.	Ge-trau.
1703	134	110	19	38	40	9
1704	139	79	23	33	37	5
1705	136	36	16	26	32	12
1706	152	68	33	48	22	9
1707	144	132	33	43	32	7
1708	165	171	30	36	51	10
1709	160	127	44	50	29	10
1710	161	90	29	32	34	7
1711	158	133	20	51	33	6
1712	134	99	25	46	38	9
1713	153	81	25	42	25	6
1714	142	162	22	40	57	8
1715	133	146	20	44	60	8
1716	150	89	17	50	32	12
1717	141	134	25	39	37	10
1718	142	139	25	35	30	18
1719	156	137	41	63	62	8
1720	134	135	36	37	49	9
1721	145	121	29	38	41	8
1722	120	149	28	42	38	11
1723	115	80	37	47	24	8
	3014	2418	577	880	803	190

Dekaney Zell.

	Vikariat Stum.			Brugg, Filial d. Pfarrey Reith.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born	Ge-storb	Ge-tra
1703	70	66	12	6	19	1
1704	61	64	11	12	15	2
1705	65	60	13	13	12	4
1706	68	29	10	19	17	6
1707	61	50	15	14	16	6
1708	75	86	13	17	20	2
1709	91	40	12	17	13	3
1710	62	47	9	19	19	5
1711	80	46	7	22	27	5
1712	68	64	7	14	12	1
1713	77	47	7	18	13	2
1714	52	53	9	15	17	6
1715	75	47	11	15	14	3
1716	84	38	12	16	11	2
1717	55	80	8	14	12	5
1718	70	32	7	17	15	4
1719	66	63	15	21	13	7
1720	74	70	8	18	24	3
1721	56	44	10	11	18	3
1722	68	67	13	19	14	5
1723	83	38	17	17	16	3
	1461	1131	226	334	337	78

Dekaney Zell.

	Pfarrey Zell, und Vikariat Mayrhofen.			Vikariat Hart.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb.	Ge-trau.
1724	128	123	21	56	39	10
1725	131	157	29	49	39	10
1726	114	105	34	44	43	8
1727	139	102	24	52	32	5
1728	135	113	36	32	36	7
1729	120	266	11	47	50	14
1730	159	93	34	44	26	19
1731	132	101	23	37	30	7
1732	131	122	21	49	40	11
1733	139	120	23	36	47	11
1734	133	137	33	48	39	15
1735	122	113	25	58	29	6
1736	105	94	27	38	33	10
1737	151	128	16	48	52	2
1738	114	103	18	36	48	11
1739	126	169	16	64	42	11
1740	155	122	15	47	40	9
1741	113	87	14	42	47	6
1742	81	137	19	55	56	8
1743	94	107	12	35	37	7
	2522	2499	451	917	805	187

Dekaney Zell.

	Vikariat Stum.			Brugg, Filial d. Pfarrey Reith.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb	Ge-tra
1724	53	33	8	19	20	4
1725	61	94	6	18	14	4
1726	70	47	9	17	37	3
1727	56	52	9	20	13	7
1728	64	56	9	12	17	3
1729	53	110	14	19	22	4
1730	52	47	14	14	11	4
1731	55	57	14	16	14	2
1732	59	40	6	14	23	1
1733	56	55	10	15	18	3
1734	59	52	14	15	12	1
1735	60	60	15	19	16	3
1736	41	37	6	12	14	2
1737	55	52	8	8	14	3
1738	57	52	9	12	16	2
1739	65	59	11	13	11	5
1740	51	74	9	11	15	7
1741	53	89	10	10	11	2
1742	57	68	12	13	19	3
1743	46	56	13	9	10	2
	1123	1190	206	286	327	65

Dekaney Zell.

	Pfarrey Zell, und Vikariat Mayrhofen.			Vikariat Hart.		
Jahre.	Gebor ne.	Gestor bene.	Ge- trau.	Ge- born.	Ge- storb.	Ge- trau.
1744	117	74	16	46	27	9
1745	107	89	12	51	30	4
1746	102	109	16	37	25	4
1747	97	84	13	45	30	9
1748	90	76	27	37	41	13
1749	98	109	23	43	33	6
1750	106	96	23	48	39	2
1751	108	74	22	39	41	10
1752	109	86	15	21	13	10
1753	116	99	18	46	24	6
1754	118	127	25	36	50	6
1755	116	126	24	27	31	6
1756	112	86	23	35	55	4
1757	118	135	21	32	34	6
1758	123	112	16	30	35	5
1759	108	243	11	25	29	7
1760	117	52	23	32	26	9
1761	120	107	39	26	33	14
1762	122	100	35	27	32	4
1763	106	105	35	31	34	9
	2210	2089	437	714	662	143

Dekaney Zell.

	Vikariat Stum.			Brugg, Filial d. Pfarrey Reith.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb.	Ge-tra
1744	71	30	22	10	7	0
1745	51	51	10	13	14	2
1746	59	67	13	8	28	4
1747	48	56	6	8	8	4
1748	63	52	8	7	11	2
1749	54	54	10	13	18	3
1750	58	45	8	8	22	5
1751	47	51	9	7	20	4
1752	50	43	9	8	17	2
1753	51	41	13	15	13	7
1754	53	55	10	10	10	3
1755	59	60	10	10	13	5
1756	61	36	10	12	10	2
1757	50	74	16	16	16	0
1758	56	76	8	14	11	2
1759	37	91	12	13	10	2
1760	55	35	18	14	11	2
1761	51	40	16	8	11	3
1762	53	40	11	14	7	3
1763	55	30	14	11	19	1
	1082	1027	233	219	276	56

Dekaney Zell.

	Pfarrey Zell, und Vikariat Mayrhofen.			Vikariat Hart.		
Jahre.	Gebor-ne.	Gestor-bene.	Ge-trau.	Ge-born.	Ge-storb	Ge-trau.
1764	123	95	30	28	40	13
1765	137	78	31	30	26	4
1766	128	113	27	37	51	13
1767	115	184	40	41	32	10
1768	128	83	14	39	40	5
1769	135	64	23	47	39	3
1770	132	81	22	31	65	3
1771	123	74	19	29	34	6
1772	125	100	19	35	17	10
1773	136	133	21	27	23	11
1774	125	71	28	41	25	1
1775	129	87	25	43	36	8
1776	98	71	22	39	27	3
1777	133	74	28	29	26	3
1778	131	148	27	38	33	5
1779	116	77	23	39	26	9
1780	100	88	33	35	44	5
1781	119	101	25	28	47	5
1782	100	101	23	37	30	4
1783	87	170	26	39	39	6
	2420	1993	506	712	700	127

Dekaney Zell.

	Vikariat Stum.			Brugg, Filial d. Pfarrey Reith.		
Jahre.	Gebor ne.	Ge= storb.	Ge= trau.	Ge= born.	Ge= storb	Ge tra
1764	48	57	8	13	19	2
1765	50	42	7	8	10	5
1766	46	58	18	17	17	2
1767	54	70	13	10	12	2
1768	58	36	12	12	15	4
1769	57	30	8	14	6	3
1770	51	63	12	9	9	2
1771	46	41	8	11	11	2
1772	58	53	8	10	12	3
1773	48	62	10	12	9	3
1774	72	33	9	11	4	3
1775	45	45	8	7	9	2
1776	55	33	18	12	4	0
1777	68	36	7	11	9	3
1778	57	64	13	6	8	1
1779	67	38	6	12	14	2
1780	39	36	3	8	7	0
1781	53	22	6	6	6	2
1782	49	39	4	8	12	4
1783	49	65	11	5	16	5
	1070	923	189	202	209	50

IIIte Tafel.

	Im Nördlichen Zillerthale.			Im Südlichen Zillerthale.			Im ganzen Zillerthale.		
Jahre	Gebor.	Gestorb.	Getra	Gebor.	Gestorb.	Getra	Gebor.	Gestorb.	Getraut
1683	292	254	69	252	173	39	544	427	108
1684	271	272	59	279	223	56	550	495	115
1685	285	208	66	273	166	46	558	374	112
1686	283	177	53	228	214	46	511	391	99
1687	296	221	58	257	156	43	553	377	101
1688	271	214	59	316	198	50	587	412	109
1689	243	305	52	248	322	46	491	627	98
1690	249	242	46	257	316	59	506	558	105
1691	240	278	35	261	274	34	501	552	69
1692	255	308	63	263	218	34	518	526	97
1693	250	286	38	227	257	51	477	543	89
1694	230	200	60	224	238	40	454	438	100
1695	249	218	48	242	202	43	491	420	91
1696	284	193	56	274	149	73	558	342	129
1697	270	149	68	280	122	63	550	271	131
1698	311	119	72	308	186	63	619	305	135
1699	266	140	79	284	172	39	550	312	118
1700	308	137	68	259	179	40	567	316	108
1701	284	276	51	286	226	39	570	502	90
1702	284	170	65	262	173	53	546	343	118

Jahre.	Im Nördlichen Zillerthale.			Im Südlichen Zillerthale.			Im ganzen Zillerthale.		
	Gebor.	Gestorb.	Getra	Gebor.	Gestorb.	Getra	Gebor.	Gestorb.	Getrau
1703	302	194	60	261	246	35	563	440	95
1704	300	214	67	263	180	37	563	394	104
1705	299	166	66	267	132	44	566	298	110
1706	315	133	76	276	138	71	591	271	147
1707	312	176	72	274	193	64	586	369	136
1708	305	215	68	303	290	61	608	505	129
1709	312	156	68	296	199	62	608	355	130
1710	262	150	50	311	139	55	573	289	105
1711	280	172	42	300	167	52	580	339	94
1712	268	166	36	258	135	48	526	301	84
1713	258	149	35	286	126	44	544	275	79
1714	230	195	41	280	205	43	510	400	84
1715	244	156	37	284	175	42	528	331	79
1716	285	150	57	271	135	44	556	285	101
1717	242	201	51	276	176	54	518	377	105
1718	253	130	57	283	178	42	536	308	99
1719	296	241	63	294	217	73	590	458	136
1720	251	241	51	265	204	68	516	445	119
1721	243	174	47	280	158	63	523	332	110
1722	255	169	63	264	189	48	519	358	111
1723	284	127	54	271	131	64	555	258	118

	Im Nördlichen Zillerthale.			Im Südlichen Zillerthale.			Im ganzen Zillerthale.		
Jahre.	Gebor.	Gestorb.	Getra	Gebor.	Gestorb.	Getra	Gebor.	Gestorb.	Getrau
1724	263	201	46	269	204	63	532	405	109
1725	252	215	54	261	243	51	513	458	105
1726	256	201	52	242	188	62	498	389	114
1727	260	172	53	279	156	48	539	328	101
1728	236	190	58	266	183	55	502	373	113
1729	253	335	53	240	330	30	493	665	83
1730	230	152	71	310	135	54	540	287	125
1731	246	179	65	270	150	39	516	329	104
1732	275	157	42	281	162	53	556	319	95
1733	226	182	44	252	177	46	478	359	90
1734	266	147	45	263	171	52	529	318	97
1735	271	150	48	245	154	47	516	304	95
1736	223	143	40	240	153	52	463	296	92
1737	220	191	29	264	202	33	484	393	62
1738	207	181	35	233	144	48	440	325	83
1739	235	165	42	235	278	30	470	443	72
1740	232	199	49	261	196	33	493	395	82
1741	207	256	49	224	145	29	431	401	78
1742	226	217	37	182	238	45	408	455	82
1743	208	162	40	202	184	24	410	346	64

	Im Nördlichen Zillerthale.			Im Südlichen Zillerthale.			Im ganzen Zillerthale.		
Jahre.	Geborn	Gestorb.	Getra	Geborn.	Gestorb.	Getra	Geborn.	Gestorb.	Getrau.
1744	288	119	51	233	135	43	521	254	94
1745	241	145	42	206	156	26	447	301	68
1746	248	236	46	203	202	33	451	438	79
1747	254	140	39	188	149	29	442	289	68
1748	250	182	48	179	136	41	429	318	89
1749	246	180	38	209	177	39	455	357	77
1750	258	187	35	204	186	40	462	373	75
1751	203	199	42	202	167	42	405	366	84
1752	204	163	47	203	174	33	407	337	80
1753	226	143	64	210	179	44	436	322	108
1754	223	177	44	202	236	53	425	413	97
1755	201	191	51	237	255	58	438	446	109
1756	243	210	42	229	189	45	472	399	87
1757	201	204	53	200	268	39	401	472	92
1758	230	207	47	247	221	47	477	428	94
1759	178	277	46	189	378	28	367	655	74
1760	228	138	54	225	120	52	453	258	106
1761	194	164	55	219	250	70	413	414	125
1762	209	177	53	226	188	60	435	365	113

	Im Nördlichen Zillerthale.			Im Südlichen Zillerthale.			Im ganzen Zillerthale.		
Jahre.	Gebornt.	Gestorb.	Getra	Gebornt.	Gestorb.	Getra	Gebornt.	Gestorb.	Getrau
1763	214	147	55	222	206	68	436	353	123
1764	211	218	57	238	181	49	449	399	106
1765	214	162	47	248	137	50	462	299	97
1766	217	171	57	229	193	52	446	364	109
1767	238	199	49	220	302	69	458	501	118
1768	235	161	41	229	171	29	464	332	70
1769	231	146	49	247	123	46	478	269	95
1770	221	223	44	243	169	40	464	392	84
1771	220	179	41	229	146	47	449	325	88
1772	223	190	51	243	176	37	466	366	88
1773	215	169	44	247	241	38	462	410	82
1774	260	154	52	220	174	50	480	328	102
1775	226	162	34	233	165	48	459	327	82
1776	226	126	46	199	137	45	425	263	91
1777	245	139	37	240	145	47	485	284	84
1778	209	192	39	247	268	48	456	460	87
1779	254	139	35	217	163	39	471	302	74
1780	212	160	31	196	189	50	408	349	81
1781	192	153	40	220	177	45	412	330	85
1782	211	166	40	199	195	40	410	361	80
1783	228	212	43	198	311	45	426	523	88

IVte Tafel.	Pfarrey Zell. Geborn		Vikariat Hart Geborn			Pfarrey Zell. Geborn		Vikariat Hart Geborn	
Jahre.	Knaben.	Mädchen	Knaben.	Mädchen	Jahre.	Knaben.	Mädchen	Knaben.	Mädchen
1683	39	28	15	17	1704	44	44	16	17
1684	34	48	20	14	1705	51	45	15	11
1685	53	35	19	20	1706	46	55	19	29
1686	40	33	15	24	1707	40	46	29	14
1687	42	46	31	19	1708	59	49	18	18
1688	41	42	22	14	1709	50	52	28	22
1689	38	35	12	21	1710	46	56	15	17
1690	34	33	16	11	1711	51	48	21	30
1691	57	38	16	15	1712	52	33	20	26
1692	53	34	25	11	1713	50	45	18	24
1693	28	34	18	17	1714	57	40	16	24
1694	42	32	17	19	1715	52	32	25	19
1695	45	41	14	19	1716	51	53	22	28
1696	45	33	21	23	1717	36	51	19	20
1697	44	52	9	15	1718	47	51	18	17
1698	53	54	26	13	1719	49	54	34	29
1699	41	44	18	19	1720	46	36	19	18
1700	32	47	21	16	1721	38	41	19	19
1701	44	41	15	19	1722	46	32	25	17
1702	50	41	16	20	1723	27	35	26	21
1703	47	40	13	25	1724	34	37	28	28

Jahre.	Pfarrey Zell. Geborn		Vikariat Hatr Geborn		Jahre.	Pfarrey Zell. Geborn		Vikariat Hart Geborn	
	Knaben.	Mädchen	Knaben.	Mädchen		Knaben.	Mädchen	Knaben.	Mädchen
1725	52	39	24	25	1746	30	33	22	15
1726	36	29	24	20	1747	35	29	23	22
1727	40	38	26	26	1748	26	29	15	22
1728	39	42	17	15	1749	28	34	17	26
1729	43	31	28	19	1750	24	43	29	19
1730	57	39	27	17	1751	35	39	18	21
1731	46	31	20	17	1752	41	37	11	10
1732	38	41	28	21	1753	38	45	27	19
1733	51	33	17	19	1754	41	34	16	20
1734	44	29	19	29	1755	38	44	12	15
1735	40	34	28	30	1756	40	31	19	16
1736	38	27	15	23	1757	51	38	18	14
1737	51	47	27	21	1758	45	36	12	18
1738	27	49	22	14	1759	39	45	13	12
1739	45	40	34	30	1760	39	41	17	15
1740	53	54	26	21	1761	34	51	12	14
1741	37	41	17	25	1762	52	27	12	15
1742	23	20	32	23	1763	28	39	15	16
1743	28	41	16	19	1764	41	33	17	11
1744	29	44	15	31	1765	50	42	15	15
1745	28	39	20	31	1766	44	29	21	16

Jahre.	Pfarrey Zell. Geborn Knaben.	Pfarrey Zell. Geborn Mädchen	Vikariat Hart Geborn Knaben.	Vikariat Hart Geborn Mädchen	Jahre.	Pfarrey Zell. Geborn Knaben.	Pfarrey Zell. Geborn Mädchen	Vikariat Hart. Geborn Knaben.	Vikariat Hart. Geborn Mädchen
1767	35	48	21	20	1776	39	28	26	13
1768	43	37	21	18	1777	54	40	12	17
1769	38	44	24	23	1778	40	51	18	20
1770	47	41	16	15	1779	39	42	23	16
1771	54	38	14	15	1780	37	29	15	20
1772	44	39	10	25	1781	45	38	14	14
1773	45	41	16	11	1782	27	39	12	25
1774	51	33	22	19	1783	21	34	14	25
1775	48	40	21	22					

Hier hätten sie, dünkt mich, einen hübschen Bündel Ziffer. Wir wollen nun aus diesen Tafeln, wenn es Ihnen gefällig ist, Schlüsse ziehen. Folgende, aus den 3 ersten, zusammengezogene Tafel wird uns diese Arbeit erleichtern.

Vte Tafel.

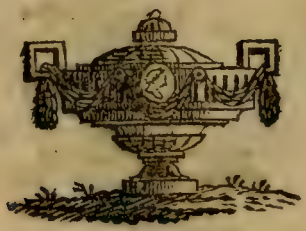
Sprengel.	Gebohrne.				
	von 1783 bis 1702	von 1703 bis 1723	von 1724 bis 1743	von 1744 bis 1763	von 1764 bis 1783
Pfarrey Fügen und Kuratie Ried.	3391	3121	2466	2524	2504
Pfarrey Zell, und Vikariat Mayrhofen.	2680	3014	2522	2210	2420
Kuratien Hippach und Finkenberg.	1630	1915	1701	1394	1484
Vikariat Stum.	1188	1461	1123	1082	1070
Vikariat Hart.	714	880	917	714	712
Kuratie Tux.	970	934	796	629	638
Filial Brugg.	128	334	286	219	202
Nord-Zillerthall.	5421	5796	4792	4539	4488
Süd-Zillerthall.	5280	5863	5019	4233	4542
Im ganzen Zillerthale.	10701	11659	9811	8772	9030

Gestor-

Gestorbene.					Ehen.				
von 1683 bis 1702	von 1703 bis 1723	von 1724 bis 1743	von 1744 bis 1763	von 1764 bis 1783	von 1683 bis 1702	von 1703 bis 1724	von 1724 bis 1743	von 1744 bis 1763	von 1764 bis 1783
2418	1404	1473	1621	1589	727	667	494	520	511
2348	2418	2499	2089	1993	512	577	451	437	506
1476	1014	909	1400	1208	289	368	307	320	276
1093	1131	1190	1027	923	210	226	206	233	189
502	803	805	662	700	157	190	187	143	127
340	281	385	483	562	156	169	136	133	132
354	337	327	276	209	71	78	65	56	50
4367	3675	3795	3586	3421	1165	1161	952	952	877
4164	3713	3793	3972	3763	957	1114	894	890	914
8531	7388	7588	7558	7184	2122	2275	1846	1842	1791

VIte Tafel.

Sprengel.	Gebor: ne von 1683 bis 1783	Gestor- bene v. 1683 bis 1783	Ehen von 1683 bis 1783
Pfarrey Fügen und Kuratie Ried.	14006	8505	2919
Pfarrey Zell, und Vikariat Mayrhofen.	12846	11347	2483
Kuratien Hippach und Finkenberg.	8124	6007	1560
Vikariat Stum.	5924	5364	1064
Vikariat Hart.	3937	3472	804
Kuratie Tux.	3967	2051	726
Filial Brugg.	1169	1503	320
Nord-Zillerthall.	25036	18844	5107
Süd-Zillerthall.	24937	19405	4769
Im ganzen Zillerthale.	49973	38249	9876



Der Seelenstand in der Pfarrey Fügen war im Jahre 1782:

Im Dorfe Fügen:	756	Seelen,	darunter	172	Eheleute.
Gägering:	45	—	—	8	—
Fügenberg:	443	—	—	112	—
Käpfing:	187	—	—	50	—
Kleinpoden:	173	—	—	46	—
Kupfenberg:	67	—	—	16	—
Finsing:	154	—	—	34	—
Uderns:	262	—	—	42	—
Pangrazenberg:	270	—	—	52	—
Ober und Unter-Riedern:	251	—	—	46	—
Schlitters:	468	—	—	120	—
Schlittererberg:	118	—	—	22	—
	3194			720	

Der Seelenstand der Kuratie Ried war im nemlichen Jahre 1380. Das Vikariat Hart zählte 1244 Seelen. Unter den 3937 Gebohrnen in diesem Vikariate waren 35 Paare Zwillinge: darunter 21 ungleichen Geschlechts: 11 gleichen, männlichen; und 3 gleichen weiblichen Geschlechts. Unter den von 1758 bis 1783 daselbst gebohrnen 893 Kindern waren 61 unehliche.

Lassen Sie mich Ihnen anstatt aller ferneren Bemerkungen über diese Tafeln die Abschrift eines höchst lesenswürdigen Briefes, den Hr. Prof. Schelle unterm 13. May dieses Jahres darüber an mich schrieb, beyschliessen.

Verehrungswürdigster Freund!

„Daß Sie Sich Mühe gegeben von allen Kuratien des Zillerthalls genaue Geburts- Trauungs- und Sterbelisten, und zwar von hundert Jahren zu verschaffen, um in ihren naturhistorischen Briefen durch darüber gemachte Bemerkungen die Natur- und Menschengeschichte dieses in vielen Rucksichten sehr merkwürdigen Thales aufzuhellen; dafür verdienen Sie von vielen, von dem Vaterlande, von der Menschheit grossen Dank. Besonders bin ich Ihnen den wärmsten Dank schuldig für die Güte, mit der Sie mir den ganzen Vorrath Ihrer Listen und Tabellen zum Einsehen überschickten. Sie wissen, wie sehr ich solche Materialien liebe und schätze, wie gerne ich sie selbst weiter verarbeite, oder von andern verarbeiten sehe, mit welchem Vergnügen ich die göttliche Ordnung in der Geburt, dem Tode, und der Fortpflanzung der Menschen betrachte."

„Hiernach mögen Sie die Grösse meines Dankgefühls ermessen. Ich habe aber mehr gethan, als sie blos eingesehen. Ich habe sie abgeschrieben, und damit meine immer mehr anwachsende Sammlung solcher theils schon gedruckter, theils noch ungedruckter Listen vermehrt. Denn ob Sie mir schon schreiben, daß Sie die Tabellen im zweyten Theil Ihrer Naturhistorischen Briefe werden abdrucken lassen; so zweifle ich doch, ob das in der ganzen Ausdehnung von allen einzelnen Summen jedes Orts und jedes Jahrs oder nur von einem Auszug von grösseren aus mehreren Jahren,

ren, und Orten zusammengesetzten Summen zu verstehen sey. Vielleicht, dachte ich, sind in der Buchdruckerey nicht soviel Ziffer vorräthig, und es kann auch wider Ihren Willen nur ein Auszug gedruckt werden. Ich möchte aber doch auch alle einzelne Summen wissen: weil diese zu sehr vielen Betrachtungen, und Bemerkungen Gelegenheit geben, die man aus den grössern, mehr zusammengesetzten Summen nicht machen kann. Diese Wahrheit erfahre ich alle Tage, und vorzüglich kommen mir die detaillirten Tabellen von solchen Orten sehr gut zu statten, deren Geographie, Klima, Nahrungsart, Gewohnheiten, Polizey, Geschichte ꝛc. ich genau kenne."

„Vom Zillerthale, bester Freund! werden wir noch sehr viel und oft sprechen; denn ich hoffe, daß Sie bald hieher nach Salzburg werden versetzt werden. Dann sollen Sie mir das genaueste, bis auf die kleinsten Kleinigkeiten sich ausdehnende, Lokalkenntniß beybringen: ich werde dann immer mit mehr Vergnügen die abgeschriebenen Tabellen auf ein neues durchgehen, und in dem, was Sie mir vom Zillerthale werden erzählt haben, Gründe aufsuchen: und finden, wurum gerade diese, und keine andere Zahlen ausgefallen sind."

„Einen andern Gebrauch werde ich, ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß, nie machen, als bloß zu meiner Ergötzung und Belehrung. Doch das wissen Sie so schon von mir, und es ist unnöthig, daß ich es noch einmal sage."

„Während dem Abschreiben konnte ich mich schon nicht enthalten, die vor mir liegenden Summen verschiedentlich untereinander zu vergleichen. Und das ist die Ursache, warum Sie Ihre Handschrift so spät erhalten. Weil es eben meine Lieblingsmaterie ist, und weil ich's nicht erwarten kann, bis Sie nach Salzburg kommen, und weil ich gerne recht balde in einem Briefe von Ihnen über manche Punkten, Erläuterungen, und Aufschlüsse lesen möchte, die sich nur von dem geben lassen, der wie Sie, das genaueste Lokalkenntniß hat: wodurch meine schon iezt gewagten Bemerkungen, und Schlüsse entweder bestättigt, oder erwiesen, oder entkräftet, und widerlegt würden. Und weil Sie so gerne lange Briefe lesen —, weil Ihnen diese Materie nicht unangenehm seyn, und endlich, weil ich dadurch am ehesten hoffe, Sie das lange Ausbleiben Ihrer Handschrift vergessen zu machen, so will ich Ihnen die gemachten Vergleichungen, und die dabey sich mir darbiethenden Bemerkungen niederschreiben."

„Vor allem hätte ich gewunschen, in Ihren Tabellen den Seelenstand vom ganzen Zillerthale, wenigst nur von einem Jahre zu finden. Da ich den nicht fand, vermuthlich, weil er Ihnen auch auf Ihr Begehren nicht ist mitgetheilet worden —: denn vergessen haben Sie doch nicht, ihn von den Seelsorgern zu verlangen; wie hätten Sie sonst den Seelenstand von der Pfarrey Fügen, der Kuratie Ried, und dem Vikariate Hart erhalten? — Weil ich, sage ich, nicht den Seelenstand vom ganzen Zillerthale, sondern nur

von

von den eben genannten 3 Orten im Jahre 1782 fand, so suchte ich vor allem durch Vergleichung der von diesen Orten angegebnen Seelenzahl mit der Zahl der Getauften, Getrauten, und Begrabenen in den nämlichen Orten, und im nämlichen Jahre die wahrscheinliche Seelenzahl vom ganzen Zillerthale für das Jahr 1782 zu finden. In Fügen und Ried waren, nach dem Anhange zur VI. Tafel im 1782ten Jahre 4574 Seelen, und im Vikariate Hart 1244. Nun sind nach der Iten Tafel in den zween ersten Orten im nämlichen Jahre gebohren 117, gestorben 85, getrauet 28. Im letzten nach der IIten Tafel gebohren 37, gestorben 30, getrauet 4. Doch ich darf nicht die Zahlen vom einzelnen Jahre 1782, sondern muß die Mittelzahlen von den letzten 10 Jahren, nämlich von 1774 bis 1783 nehmen. Bey Fügen und Ried ist die Mittelzahl der Gebohrnen 125,5; der Getrauten 24,1, und der Gestorbenen 77. Im Vikariate Hart von den Gebohrnen 36,8; von den Gestorbenen 33,3; von den Getrauten 4,9."

„Ich kann Ihnen nicht bergen, daß mir diese Mittelzahlen sowohl, als die vom Jahre 1782, wenn ich sie gegen die angesetzte Seelenzahl halte, ganz ausserordentlich vorkommen."

„Sie weichen von allem dem, was ich in andern gedruckten, und ungedruckten Tabellen finde, sehr weit ab. Wenn hier nicht Lokal-Umstände das Abweichen von dem Gewöhnlichen verursachen, und rechtfertigen, so kann ich nicht anders, als vermuthen,

daß

daß Ihre Lieferanten aus Nachläßigkeit, Uebersehen, oder gar geflissentlich andere Zahlen angesetzt haben, als in ihren Büchern stehen."

„Nach den Mittelzahlen würde in den Orten Fügen und Ried einer gebohren aus 36,5: in Hart aus nicht gar 34. Es stirbt einer in den ersten zween Orten aus 59,4: im letzten aus 37,5. Es heurathet ein Paar dort aus 189,8: hier aus beynahe 254."

„Wenn in den von Fügen angegebenen Zahlen kein Fehler steckt; wenn nicht die Seelenzahl zu groß ist, so muß Fügen bey weitem der gesündeste Ort seyn von allen denen, wovon noch Geburts- und Sterbelisten sind gemacht worden. Denn fast überall findet man sonst, daß auf dem Lande einer von 37, oder höchstens 42 sterbe. Hier erst einer von 59. Hier könnte man also nicht einmal zwo Generationen auf ein Jahrhundert rechnen. Hieraus liesse sich begreifen, warum in den nämlichen Orten so wenige Ehen ausfallen, und erst auf beynahe 190 Personen eine Hochzeit jährlich komme: da an andern Orten schon auf 104, 120, 132 ꝛc. eine kömmt. Denn wo so wenige sterben, da wird der jungen Nachkommenschaft auch nur selten und wenig Platz gemacht. Aus den nämlichen Ursachen ist die Mittelzahl der jährlich Gebohrnen gegen die Gestorbenen sehr groß, so daß alle Jahre 48 mehr gebohren werden, als sterben: aber gegen die ganze Seelenzahl ist sie klein, und erst auf 36 Lebende kömmt eine Geburt: da sonst in Dörfern schon auf 28 bis 30 Personen eine Geburt fällt."

„Im

„Im Vikariate Hart kommen die Gebohrnen und Gestorbenen ziemlich mit den anderwärts gewöhnlichen Zahlen übereins. Es stirbt einer aus von 37,5: und von 34 wird einer gebohren. Nur bey der Mittelzahl der Getrauten ist ein erstaunlicher Abstand. Nur einer von 254 soll sich da verehlichen! — Ich muß aber dabey anmerken, daß nur in den 10 Jahren von 1774 bis 1783 so wenige; in allen vorhergehenden Jahrzehenden aber allemal merklich mehrere, und nach Verhältniß wenigst so viele, als in Fügen, und Ried sind getrauet worden. Eine Ursache, warum in den letzten 10 Jahren so wenige Trauungen vorgefallen, wissen Sie vielleicht anzugeben, oder zu erfragen. Ich ziehe für mich unterdessen die Lehre daraus, daß man sich auch auf Mittelzahlen von 10 Jahren nicht ganz verlassen könne."

„Auffallend ist auch der grosse Abstand der Sterblichkeit in Fügen gegen die in Hart: indem dort erst aus 59, hier schon aus 37 einer stirbt; da doch beyde Orte, nicht weit von einander im nördlichen Zillerthale liegen. So sehr mich auch das wieder auf die Vermuthung leitet, daß die Seelenzahl von Fügen und Ried zu groß angegeben sey, so habe ich sie doch als wahr angenommen, und daraus auf die gegenwärtige Volksmenge im ganzen Zillerthale geschlossen. Nämlich, wie 110,3: die Mittelzahl der Gestorbenen 1782 in Fügen, Ried, und Hart, zu 5818 der Seelenzahl von den nämlichen Orten; so 352,7: die Mittelzahl der Gestorbenen im ganzen Zillerthale zu 18604 der ganzen Volksmenge."

„Wenn

„Wenn diese Zahl zu groß ist, — ich erinnere mich, daß sie einst gesagt haben, die Einwohner Zillerthals seyen gegen 16000 — so ist ein neuer Grund zu vermuthen, daß die Seelenzahl bey Fügen und Ried zu groß angesetzt sey."

„Vielleicht ist der Seelenstand der Kuratie Ried zweymal angesetzt, und die 1380 Seelen, die den auf die VIte Tafel folgenden Anmerkungen zufolge in diese Kuratie gehören, sind auch schon unter den 3194 der Pfarrey Fügen begriffen. Ist das, so fallen alle Schwierigkeiten weg. Dann stürbe an den beyden Orten einer aus 41,5. Es würde einer gebohren von 25,5; es heurathete einer von 132,5; und die ganze Volksmenge betrüge dann 14217."

„Diese Zahl der Einwohner Zillerthals ist mir viel wahrscheinlicher, als die obige grössere, und kömmt gewiß der wahren näher. Sie kömmt auch mit der Seelenzahl näher übereins, welche von einem Theile des Zillerthalls, nämlich von Zell, Gerlos, Hart, Mayrhofen und Stum im Conspectus et status totius Archidioceseos Salzburgensis de anno 1772 angegeben wird. Die Seelenzahl der eben benannten Orte wird da auf 7407 gesetzt. Wann ich die 3194 von Fügen, und Ried dazu setze, so bleiben für Hippach, Finkenberg, Tux, und Brugg 3616, welches beynahe die Zahl ist, welche aus der Mittelzahl der Gestorbenen an diesen Orten sich ergiebt. Nehme ich aber 18604 als die Zahl der Bewohner des Zillerthals an, so bleiben für diese letzten Orte noch 8003 Seelen,

Seelen, welches nach den angesetzten Geburten, Trauungen, und Todfällen gar nicht möglich ist."

„Nach dieser beynahe ganz erwiesenen Volksmenge ward nun, alle 100 Jahre zusammengenommen, einer gebohren aus 28,5, es starb einer aus 37, es verehlichte sich einer aus 143,6. Daß verhältnißmäßig gegen andere Orte so wenige Ehen entstehen, ist eine Folge der geringen Sterblichkeit, und der grossen ehlichen Fruchtbarkeit. In einem Thale, das schon so viele, oder beynahe so viele Einwohner hat, als es ernähren kann; wo die Bevölkerung aus physischen oder moralischen Umständen, oder aus beyden zugleich nicht mehr wachsen kann, ist es nicht anders möglich. Die geringe Sterblichkeit macht der jungen Nachkommenschaft nur wenig und spät Platz. Der Ueberschuß der Gebohrnen über die Gestorbnen muß weiter gehen, anderwärtig sein Brod suchen, und sich, wenn er kann, ansäßig machen, und verehlichen. Davon kömmt aber dann nichts in die Trauungslisten vom Zillerthall, sondern entweder in ausländische, oder in die der Hauptstadt, und anderer Orte des Fürstenthums Salzburg."

„Bey diesen Umständen ist es zu bewundern, wie die eheliche Fruchtbarkeit in diesem Thale so groß seyn kann, daß die jährlich Getrauten sich zu den jährlich Gebohrnen verhalten, wie 1 zu 5, da sie sonst überall nur wie 1 : 3,2, höchstens wie 1 : 4,6 zu seyn pflegt. Vorausgesetzt, daß eine Ehe 20 Jahre dauere — man nimmt sonst nur 19, oder 19,5 an —, welches nicht zu wenig ist, weil ich voraussetzen kann, daß die Leute

hier

hier spät an's Heurathen kommen, so sind im ganzen Zillerthale immer 1975,2 stehende Ehen, und 4 stehende Ehen geben jährlich schon ein Kind, da man sonst überall erst von der 5ten eins erhält. Noch stärker zeigt sich die eheliche Fruchtbarkeit in Fügen, und Ried 1782. Aus 360 Ehen sind daselbst in gedachtem Jahre 117 Kinder gebohren; folglich gab beynahe jede 3te ein Kind. Daß die unehlich Gebohrnen auch darunter begriffen sind, ändert nicht viel in der Sache; denn wenn ich auch annehme, daß jedes 14te bis 15te Kind ein unehliches sey, so bleiben doch noch 109 eheliche Geburten, und es kömmt immer noch eine auf 3,3 stehende Ehen."

„Aergern Sie Sich nicht bester Freund! daß ich annehme, in Ihrem geliebten Zillerthale sey schon jede 15te Geburt eine unehehliche. Ich thue das nicht ohne allen Grund. In der mir mitgetheilten Handschrift finde ich, daß im Vikariate Hart unter 893 Gebohrnen 61 unehliche waren. Dann weiß ich auch, daß einige beobachtet haben wollen, in gebirgigten Gegenden seyen die unehlichen Geburten fast immer zahlreicher, als auf dem flachen Lande. Sie geben sogar die Ursache an, und setzen selbe in dem Genuße der vielen Milch — Butters — und überhaupt mehr fett gekochter Speisen. Vielleicht kämen sie der Wahrheit näher, wenn sie diese Erscheinung — vorausgesetzt, daß sie richtig beobachtet haben — einer stärkern Leibs- und Nervenkraft, einer strotzenden Gesundheit zugeschrieben hätten, welche nicht allein und nicht nothwen-

dig

dig in einer gewissen Gattung von Speisen gegründet ist. Meines Erachtens trägt hiezu auch das vieles bey, daß die Leute wegen der geringern Sterblichkeit länger als anderwärts ledig bleiben müssen. Uebrigens traue ich Ihren Zillerthalern eben so viel oder noch mehr Keuschheit zu, als den Bewohnern anderer Orte, wo viel weniger unehliche Geburten ausfallen. Ich weiß es wohl, daß man die Keuschheit des Volkes nicht nach der Zahl der unehlichen Geburten messen darf. Die Zillerthaler sind gewiß von der Natur noch nicht so weit entfernt, — sind zu ehrlich — stolz — als daß sie Handlungen vornehmen und die natürlichen Wirkungen davon auf eine unnatürliche Art hindern wollten."

„Die Ursachen der grossen Fruchtbarkeit der Ehen im Zillerthale müssen Sie besser als ich anzugeben wissen. Nebst der reinen Gebirgluft, und der verschiedentlich gegründeten stärkern Leibesbeschaffenheit, trägt, meines Erachtens, hiezu auch das seinige bey das freye, ungezwungene Wesen in allen Stücken, und vorzüglich in der Kleidung der Personen des weiblichen Geschlechts, die der Glieder natürlichen Lage keine Gewalt anthut; die freye Bewegung nicht hindert, und überhaupt nicht so harnischmäßig eingerichtet ist, als man sie in Städten, und vielfältig auch auf dem Lande findet. Sind die Zillerthaler alle wohlhabend, und giebt es keine, oder nur wenige Arme, oder nothleidende Familien, so wirkt auch das noch mit."

„In dem ganzen Jahrhunderte scheint hier die Bevölkerung, die Sterblichkeit, und die Fruchtbar-

keit ziemlich gleich gewesen zu seyn. Es finden sich zwar auch hier einzelne schlechte und gute Jahre: aber gar stark, und in allen Orten des Thales zur nämlichen Zeit wüthende Epidemien finden sich nicht. Vielleicht war allemal nur Pokenepidemie unter den Kindern, wo die Zahl der Gestorbenen in einem einzelnen Jahre die Mittelzahl merklich übertrift. Sogar die Epidemie von 1771 und 1772, die fast in ganz Deutschland sehr viele Menschen weggeraft hat, war hier kaum merklich. Doch ich will die Verhältnisse der Gestorbenen zu den Gebohrnen, und dieser zu den Getrauten von jedem Fünftel des Jahrhunderts hersetzen, damit sie alles desto leichter selbst schätzen, und ermessen können."

„Die Gebohrnen verhalten sich zu den Gestorbenen im ersten und letzten Fünftel des Jahrhunderts wie 12,6:10.
im zweyten Fünftel wie 15,7:10.
im dritten " " wie 12,9:10.
im vierten " " wie 11,6:10."

„Die Getrauten verhalten sich zu den Gestorbenen im ersten und letzten Fünftel wie 1 : 4.
im zweyten " " wie 1 : 3,3.
im dritten u. vierten wie 1 : 4,1."

„Hieraus, denke ich, darf man ohne viele Bedenklichkeit schliessen, daß die Sterblichkeit sowohl als die Fruchtbarkeit der Ehen immer beynahe gleich waren; welches um so weniger bewundert werden darf, weil es gewiß ist, daß der gröste Theil der Ursachen, welche

welche die Sterblichkeit vermehren, auch zugleich die Fruchtbarkeit vermindern: wie es auch die angegebenen Verhältnisse bestätigen. Die Sterblichkeit war am kleinsten, und die Fruchtbarkeit am grösten im 2ten Fünftel: jene wuchs, und diese nahm ab im dritten, und noch mehr im vierten Fünftel. Im 5ten nahm die Sterblichkeit wieder ab, und die Fruchtbarkeit der Ehen wuchs wieder, und beyde kamen den Graden des ersten Fünftels gleich. In der Geschichte des Zillerthalls von diesen hundert Jahren müssen sich die nähern, und ganz genugthuenden Ursachen dieser auch nur geringer Veränderungen finden lassen. Die Reinigkeit der Sitten, welche die Sterblichkeit so sehr zu hemmen, und die ehliche Fruchtbarkeit zu vergrössern pflegt, kann kaum etwas gelitten haben. Die Veränderung würde grösser seyn, und es wäre nicht sobald möglich gewesen, die aus diesem Grunde schon steigende Sterblichkeit wieder in's Fallen, und die fallenden ehliche Fruchtbarkeit wieder in's Steigen zu bringen."

„Auch die Volksmenge scheint mir immer beynahe die nemliche geblieben zu seyn. Nur gar wenig, und kaum merklich möchte sie nach und nach in den hundert Jahren immer abgenommen haben. Auf Ursachen mögen sie nachdenken: Ob etwa der Betrieb einiger Bergwerke ganz eingegangen, oder doch vermindert; ob ein Gewerb aufgehört, oder was sonst für eine Nahrungsquelle sich ganz verstopft habe, oder doch jetzt nicht mehr so reichlich fliesse, als ehevor. Vielleicht hat man die Oekonomie und den Landbau bequemer einge-

richtet, und man arbeitet jetzt mit weniger Menschen eben das, was man ehevor durch mehrere thun mußte. Das will ich doch nicht vermuthen, daß ein Auswanderungsgeist der Bevölkerung des Zillerthalls schade. Die Zillerthaler müssen, da sie ein so herrliches Thal bewohnen, um so mehr die allen Gebirgbewohnern eigene vorzügliche Liebe zu ihrer Heymath besitzen. Und eine andere Ursache einer abnehmenden Volksmenge läßt sich bey dem fortwährenden merklichen Ueberschuß der Gebohrnen über die Gestorbenen kaum denken."

„Die, zwar nicht aus dem Zillerthale, aber wohl aus andern Distrikten des Salzburgerlandes, in den dreyßiger Jahren dieses Sekulums, vor sich gegangegene Emigration mag dazu wohl etwas beygetragen haben. Bey dieser Gelegenheit haben doch manche, die sonst im Zillerthale geblieben wären, anderwärtig leer gewordene Güter an sich gebracht, haben selbe bezogen, und dort sich verehlichet. Der Brief würde gar zu lange werden, wenn ich noch mehr vom Zillerthale im Ganzen sagen wollte. Also noch etwas weniges von einigen Theilen desselben, und dann für dießmal genug."

„Sie hatten einen herrlichen Gedanken, daß Sie schon in den Tabellen das nördliche Thal von dem Südlichen separierten. Ich würde es kaum bemerkt haben, und wer sollte es auch vermuthen, daß sich zwischen Bewohnern des nämlichen Thals ein so grosser Unterschied finden sollte? Und doch ist er da! Die Bevölkerung, die Fruchtbarkeit, und die Sterblichkeit hat

in

in beyden Theilen einen, wenigst etwas andern Gang. In den letzten 10 Jahren war die Volksmenge vermög der angesetzten Seelenzahl in Fügen, Ried, und Hart = 4438. In Stum und Brugg aus der Mittelzahl der Gestorbenen = 2017: im ganzen nördlichen Theile = 6455: im Südlichen = 7762. Vergleicht man diese Zahlen mit den im ganzen Jahrhundert Gestorbenen, so zeigt sich, daß im nördlichen Theile einer aus 34,3: im Südlichen einer aus 40 gestorben sey. Verehlicht hätte sich dort einer aus 126; hier einer aus 161,7. Gebohren wäre einer dort aus 26, hier aus 31."

„Allein diese Verhältnisse sind nicht richtig, weil das Verhältniß der Volksmenge in beyden Theilen nicht immer so bestellt war, wie in den letzten 10 Jahren. Das südliche Zillerthall blieb sich immer mehr gleich, und hat in den letzten 20 Jahren merklich zugenommen. Im nördlichen Theile aber wird die Zahl der Gebohrnen, der Gestorbenen, der Getrauten von 20 zu 20 Jahren immer kleiner. Im nördlichen Theile sind in den ersten 20 Jahren mehr gebohren 933, gestorben 946, getrauet 288, als in den letzten. Im Südlichen gebohren nur 738, gestorben 401, getraut 43 mehr von 1683 bis 1702, als von 1764 bis 1783."

„Da ich eben noch etwas in den Tabellen nachschlage, merke ich erst, daß Ihre Tabellen nicht 100, sondern 101 Jahre enthalten, und daß das zweyte Fünftel in der ersten, zweyten, dritten und fünften Tabelle von 21, nicht wie die übrigen 4 Fünftel von

20 Jahren sey. Ich begreife nicht, wie es zugegangen, daß ich das erst jetzt bemerke: noch weniger ist es mir begreiflich, daß Sie es nicht bemerkt haben sollen, oder wenn Sie es bemerkt haben, daß sie diese Ungleichheit haben beybehalten wollen. Warum haben Sie nicht das Jahr 1683, wovon Sie die Zahl der Gebohrnen, Getrauten, und Gestorbenen meistens nur aus anderen Jahren verhältnißmäßig ansetzen musten, weggelassen? Wegen der Belagerung Wien's, die in's Jahr 1683 fällt, haben Sie doch nicht eben da anfangen wollen? Wenn Sie aber durchaus mit einem Epoche machenden Jahre anfangen wollen, so bedenken Sie, daß 1684 die berühmte, exemte Kongregazion der Benediktiner in Baiern ist errichtet worden: eine Begebenheit, die noch Epochemachender ist, als die ohnehin abgeschlagene Belagerung der Residenzstadt des Semper-Augustus."

„Zwar bleiben die obern aus den Tabellen gezogenen Schlüsse noch immer wahr, und nur die für das 2te Fünftel angesetzten Verhältnisse ändern sich um ein weniges, und werden für das ganze noch passender: wenn sie das Jahr 1683 hinauswerfen, und das Jahr 1703 aus dem 2ten in das erste Fünftel hinübersetzen."

„Mein Brief würde zu ausschweifend lange werden, wenn ich die Vergleichungen des südlichen Zillerthals mit dem Nördlichen noch weiter fortsetzen, und Vergleichungen der einzelnen Orte, und Jahre hinzufügen wollte. Sie haben mir über das schon genug

zu

zu antworten, wenn Sie die Güte haben wollen, durch Ihre Lokalkenntnisse meine Zweifel zu heben, die gewagten Schlüsse zu bestätigen oder zu widerlegen. Das übrige mag bis zu einer mündlichen Unterredung ausgesetzt bleiben, die, wenn's nur ein bischen nach meinen Wünschen geht, nicht weit mehr entfernt seyn kann."

„In der 4ten Tafel sehe ich eben noch etwas außerordentliches. Sie haben da von der Pfarre Zell, und dem Vikariate Hart die gebohrnen Knaben und Mädchen besonders angesetzt. In der Pfarre Zell sind gebohren 4205 Knaben, 3992 Mädchen: von diesen 115 weniger als von jenen. Das kömmt mit der beständigen Erfahrung übereins, daß sich nämlich die Gebohrnen Knaben zu den Mädchen verhalten wie 21:20. Aber beym Vikariate Hart ist es beynahe umgekehrt. Da sind Knaben gebohren 1947, Mädchen 1974, also mehr Mädchen als Knaben 27."

„Leben Sie recht wohl, Mein Bester! und verzeyhen Sie mir diesen etwas weiten Spazierritt auf meinem Steckenpferde. Ich hoffe, er soll mir recht wohl bekommen. Nehmen Sie nochmal den wärmsten Dank für das mir verschafte Vergnügen, und vergessen Sie mich über Ihrem, und meinem lieben Zillerthale nicht. Ich bin ꝛc.

Schelle.

Sie haben hier, mein Lieber: die Tafeln, und meines verehrungswürdigsten Freundes Schelle Brief darüber, ganz so wie er ist, mit Scherz und Ernst. — Aber Ihre Tafeln sammt diesem beygefügten Briefe nützen mich sehr wenig, ohne die dazu gehörigen Erläuterungen, sagen Sie — ? Ich möchte eben nicht gerne zugeben, mein lieber Freund! daß Ihnen diese Listen auch ohne die Erläuterungen zu nichts nütze seyn könnten: aber ich will sie Ihnen auch gänzlich brauchbar machen durch die Erklärung der von Hrn. Prof. Schelle darüber geäusserten Zweifel. Dieß soll aber in einem eigenen Briefe, den ich nächstens an Sie schreiben will, geschehen.

In dem Thale, in dem sich eine so grosse Fruchtbarkeit der Ehen zeigt, ist auch die Erde nicht weniger fruchtbar als die Menschen, die von ihren Erzeugnissen leben.

Die Zillerthaler bauen Weitzen, Roggen, Gerste, Hafer, Heide, Mays, Flachs, Hanf, Kartoffeln, runde Rüben, Steckrüben, Mohn, Bohnen, und Mangold. Dieß sind die vorzüglichsten Getreidearten, — Hülsenfrüchte — und Gemüse, auf welche sie ihren Fleiß verwenden.

Weitzen wird ziemlich wenig, und meistens nur im Hauptthale gebaut: Roggen etwas mehr: am meisten aber Gerste, die in den hohen Thälern Tux, Gerlos, und am Pramberge beynahe die einzige Getreydeart ist; aber desto treflicher da fortkömmt. Sie würden

würden Sich der schönen Gerstesaat freuen, die Sie hier auf den Aeckern der höchsten Berggüter fänden. Sie giebt öfters 18 bis 20fachen Saamen auf diesen Höhen. Sie werden Sich weniger darüber wundern, daß der Zillerthaler so viele Gerste baut, wenn ich Ihnen sage, daß seine Speise beynahe durchgehends von Gerstenmehle ist. Klötze, und Mueß von Gerstenmehle —, und Mueß, und Klötze von Gerstenmehle, das ist sein ewiges Gericht, bey dem er dennoch zufrieden lebt, wie ein König.

Hafer wird nicht stark gebaut: von Heide, Mays, und allen übrigen oben genannten Früchten habe ich in meinem vorigen Briefe das nöthige erinnert.

Ueber die beyläufige Fruchtbarkeit des Bodens im Zillerthall will ich Sie aus beyliegender Tafel schliessen lassen. Sie ist aus den Aufschreibungen eines Landwirthes zusammengetragen, der 8 Tagbaue Landes besitzt, davon er jährlich 1 zu Weitzen: 1 zu Roggen, und nach der Erndte desselbe einen Theil davon zu Rüben: $1\frac{1}{3}$ zu Gerste, $\frac{2}{3}$ zu Hanf, Flachs, Bohnen, Erbsen, Mohn, und Kartofeln, und 4 zu Heu bestimmt. Das Gut liegt im südlichen Zillerthale: ist der besten eines in Absicht auf die Güte des Bodens: und wird immer sehr gut gedüngt. Die Tafel ist so vollständig, als es mir möglich war, sie aus den zerstreuten Papieren dieses Landwirthes zusammenzutragen. Wo keine Aufschreibung mehr zu finden war, da finden Sie Striche; und deren sind freylich ziemlich viele,

vorzüglich im Jahre 1778. Aber es war nicht möglich, etwas Vollständigeres zu erhalten: denn da können Sie das Thal, auf und nieder, fahren und gehen, wie es Ihnen beliebt, und Glück zu! wenn Sie einen Bauer antreffen, der Ihnen noch aus dem Gedächtnisse hersagen kann, was er von 1776 bis 1782 geerndtet hat. Daran denkt aber unter Hunderten kaum einer, sich alles dieß aufzuzeichnen, und kaum einer unter fünfzig ist des Schreibens kundig.

Jahre.	Weitzen.			Roggen.			Gerste.		
	Ausfaat.	Erndte.		Ausfaat.	Erndte.		Ausfaat.	Erndte.	
	Metzen.	Schobr.	Metzen.	Metzen.	Schobr.	Metzen.	Metzen.	Schobr.	Metzen.
1776	—	139	160	—	108	240	—	176	260
1777	14	136	—	20	80	—	32	210	378
1778	16	—	—	20	—	—	33	—	—
1781	—	27	36	—	19	12	—	245	356
1782	9	100	220	19	108½	240	—	—	328
1783	14	105	183	22	116	204	—	140	260

Jahre.	Flachs. Aussaat. Metzen.	Flachs. Erndte. Schobr.	Flachs. Erndte. Reifen	Flachs. Erndte. Pfunde	Hanf. Aussaat. Metzen.	Hanf. Erndte. Reifen	Hanf. Erndte. Pfunde.	Aussaat. Metzen.	Erbsen. Aussaat. Metzen.	Erbsen. Erndte. Metzen.
1776	All	61	285	35	All	73	$6\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	All	6
1777	zeit	$75\frac{1}{2}$	357	$50\frac{1}{4}$	zeit	79	10	$32\frac{1}{4}$	zeit	4
1778	un=	—	—	—	un=	—	—	—	un=	—
1781	ge=	75	350	$58\frac{1}{2}$	ge=	67	$9\frac{1}{2}$	10	ge=	10
1782	fär	50	144	34	fär	230	$31\frac{1}{4}$	19	fär	6
1783	3	$89\frac{1}{2}$	364	—	3	54	—	20	1	8
	Mz				Mz				Mz	

Jahre.	Bohnē. Aussaat. Metzen.	Bohnē. Erndte. Metzen.	Phasln. Erndte. Metzen.	Kartoffl. Aussaat. Metzen.	Kartoffl. Erndte. Metzen.	Mohn. Aussaat. Metzen.	Mohn. Erndte. Metzen.	Rüben. Erndte. Scheffel	Kohlr. Erndte. Scheffel	Heu. Erndte. Futter.
1776	Allzeit ungefähr 1 Metzen.	6	1	Durchgehends beynahe 2 Metzen Aussaat.	in guten Jahren bis 48 Metzen; in den schlechtern 28 bis 32 Metz.	Allzeit ungefähr $\frac{1}{8}$ Metzen.	$\frac{1}{2}$	—	—	40
1777		4	—				3	28	9	34
1778		—	—				—	—	—	—
1781		4	—				3	52	43	20
1782		4	6				4	35	32	24
1783		16	8				—	38	15	25

Jahre.	Grum. Erndte. Grummat	Butter. Zahl der eigenen Kühe	Zahl der Lehnkühe.	Jährlicher Nutzen in ℔
1776	19	3	3	382
1777	24	3	3	408
1778	—	3	3	259½ a)
1781	15	4	6	680½ b)
1782	—	3	3	191 c)
1783	—	3	6	471

a) In dieser Zahl fehlen noch die 3 Monate, Junius, Julius, und August. b) Hier fehlt der Dezembermonat. c) Hier fehlen noch April, May, Junius. *) Von dem fürchterlichen Mißwachse im Jahr 1781 war ein später Reif die Ursache, der alle Weitzen- und Roggensaat verdarb. **) Die Gerste ward 1783 sehr von den Maykäferlarven (Engerlingen) mitgenommen. ***) Die Schöber, oder Mandeln haben hier keine bestimmte Zahl von Garben, und sind bald grösser, bald kleiner.

Lange zweifelte ich, ob ich Ihnen diese Tafel schicken sollte, weil sie sogar viele Lücken hat. Dennoch dachte ich, daß sie, wenn sie zu nichts anderem taugen würde, gleichwohl zeigen könnte, von welchem Nutzen ähnliche Tafeln, von verschiedenen Gütern, in verschiede-

schiedenen Ländern, und von mehreren Jahren entworfen, seyn könnten.

Wenn man aus den angegebenen Zahlen der Aussaat, und Erndte auf die mittlere Fruchtbarkeit des Bodens schliessen wollte, so würden sich folgende Mittelzahlen ergeben.

Weitzen: 13 Metzen Aussaat gaben 120 Schober = 189 Metzen, also 14½fachen Saamen.

Roggen: 20 — — 103 — = 228 — also 11fachen Saamen.

Gerste: 32 — — — 193 — = 316 — also 10fachen Saamen.

Flachs: 3 — — — 70 — 300 Reisten 44½ Pfunde reinen ausgehechelten Flachs und 17 Metzen Leinsaat.

Hanf: 3 — — gaben 101 Reisten, und diese 14 Pfunde reinen Hanf.

Erbsen: 1 — — — 7 Metzen Erndte.

Bohnen: 1 — — — 7 — —

Mohn: ⅛ — — — 21/8 — —

4 Tagebau Ehgarten gaben 29 - 1spännige Futter Heu.

und — 19 — — — Grumat.

3 eigene Kühe, und 4 Lehnkühe gaben nach der Mittelzahl 434 Pfunde Butter: da aber die Lehnkühe nur zu Zeit der Aetze, d. i. im Herbste, wenn das letzte Gras abgeweydet wird, ungefahr 6 Wochen lang

da

da sind, so will ich für diese 4 Kühe in diesen 6 Wochen 50 ℔ Butter annehmen, welches wirklich sehr viel ist. Der Rest für die 3 eigene Kühe wird dann 384: und für eine derselben 128 Pfunde Butters das Jahr hindurch seyn.

Die Unfruchtbarkeit in dem Jahre 1781 war bey dem Weitzen und Roggen zu groß, als daß ich dieses ausserordentliche Jahr bey Berechnung der Mittelzahlen hätte mitnehmen können. Im Jahre 1782 war die Weitzenerndte ganz ausserordentlich groß. Die Gerste kömmt, wie Sie sehen, auf dem treflichen Boden dieses Gutes im Thale dennoch so gut nicht fort, als auf den Berggütern, wo sie, wie ich Ihnen sagte, öfters 18 bis 20fachen Saamen giebt.

Die Ursache dieser Fruchtbarkeit ist theils der Boden selbst, theils aber, und mehr noch der unbeschreibliche Fleiß der Zillerthaler —, ihre Geschicklichkeit in allem, was zur Landwirthschaft gehört — und die ziemlich gleichmäßige Vertheilung der Güter.

Der Boden ist im Thale — und auf den Bergen, überhaupt und in's besondere etwas ungleich. Die am Gestade des Zillers liegenden Gründe sind zum Theile durch die vielfältigen Ueberschwemmungen sandigt, und mager: zum Theile moosicht: zum Theile keines von beyden, so wie die Begriffe der Besitzer dieser Güter in Absicht auf die Wasserwerke verschieden sind. Die einen bieten alle Kräfte auf, dem Austretten des Zillers auf ihre Gründe zu wehren; sie bauen gute Wasserwer-

serwerke; und unterhalten sie fleißig; aber der Strom, der alle Jahre, so wie Platzregen — tiefer Schnee — Hagelwetter, und dergleichen Ereignisse in der Natur in einem Jahre häufiger sind als im andern —, auch oft oder selten mit einer Menge abgerissener Steine, — Sandes — und Erde von den in ihn stürzenden Wildbächen angefüllt wird, erhöhet dadurch sein Bett, —; die an ihn gränzenden, durch Wassergebäude, geschützten Gründe, werden in eben dem Verhältnisse niedriger, als das Strombett höher: das Wasser, das sowohl seitwärts, als gerade für sich drückt, sitzt an den Seiten unter die Wassergebäude, und die dahinter liegenden Gründe, die so nach und nach moosigt werden. Andere sind so weit entfernt, dem Austretten des Flusses zu wehren, daß sie vielmehr manchmal ihre Gründe demselben selbst öfnen: der Strom tritt aus; er häuft Sand, und Steine auf ihre Aecker und Wiesen: der Mann ist ein Thor: würden Sie sagen —, wenn Sie den Jammer gleich nach der Ueberschwemmung sehen sollten: warum baut er keine Wasserwerke —: warum geht er dem Strome nicht mit einem Damme entgegen: er ist vollends ein Rasender, wenn er seinen Damm durchsticht, und die Wasserwerke öfnet, um sich sein Gut unter Schutt begraben zu lassen. — — Geduld: mein Freund! Kommen Sie nach einem Jahre wieder, und betrachten Sie die überschwemmten Aecker, und Wiesen. Wie würden Sie Sich freuen, keinen Stein mehr darauf, und alles so grün, so blühend als jemals zu sehen! Denn der Mann, den Sie für einen Thoren, für einen Rasenden hielten,

hat unterdessen den Boden umgestochen, die gute unter den Steinen begrabene Dammerde heraufgenommen — hat alle die Steine und den Sand, den ihm der Strom auf sein Land getragen hat, in die Tiefe geworfen, und seine gute Dammerde wieder oben darauf gebreitet. Dadurch ist sein Land um ein Gutes höher geworden, — der Strom kann so geschwind nicht mehr die Fläche desselben erreichen — vielweniger kann sein Bett höher als die Oberfläche dieses Ackerlandes werden; dadurch sichert er sich für dem Uebel, das sich der vorige durch sein fleißiges Wassergebäude zugezogen hat, und benützt jede Ueberschwemmung für sich. Man kennt diesen sonderbaren Kunstgrif nicht allein im Zillerthale: auch in Tirol ist er unter dem Namen Umwenden bekannt. (Walcher's Nachricht von den tyrolischen Eisbergen). Ein dritter, der auch sein Ackerland am Gestade des Zillers hat, reinigt es nicht nach jedem Austritte mit gehörigen Fleiße, oder es war des Schuttes zu viel, und der arbeitenden Hände zum Umstechen zu wenig — und sein Gut bleibt sandigt und mager. Dieß gilt auch von dem am Gestade der Gerlos liegenden Lande, die vor einigen Jahren unbeschreibliche Verheerungen gemacht hat. Alle Güter, die für diesen zwey Strömen durch ihre Lage gesichert sind, haben gröstentheils sehr gutes, fettes, und schwarzes Erdreich. Von eben so gutem Boden sind zum grossen Theile die Berggüter: nur sind einige ziemlich trocken, und andere haben sehr weichen, leimigten Grund, der manchmal, vorzüglich bey starkem Regen, die Ursache ist, daß grosse Stücke Ackerlandes in's Abfahren gerathen, und dem Thale zu stürzen.

Aber

Aber lassen Sie immer einen Zillerthaler einen mittelmäßigen Boden besitzen: er wird dennoch unter der unermüdet — fleißigen Hand des Besitzers so viele und gute Frucht bringen, als bey den zum Theile sehr faulen Flachländern der beste. Könnte ich Sie einmal an der Hand mit mir durch dieses Thal führen, und Sie auf die redenden Beweise der Arbeitsamkeit des hiesigen Bauers aufmerksam machen. Gewiß, seine Industrie, und seine Geschicklichkeit im Ackerbaue würde Ihnen tausendfältige Bewunderung ablocken.

Die Ackerländer, und Wiesen sind durchgehends in Tagbaue abgetheilt; so wie an anderen Orten in Morgen, Joche, Jucharte, u. s. w. Ein Tagbau begreift überhaupt so viel, als man mit 4 Pferden des Tages hindurch umackern, eggen, und besäen kann. Sie sehen daraus, daß die eigentliche Grösse eines Tagbaues in gemessenen Zahlen sehr schwankend seyn muß; denn mit 4 muthigen, starken Pferden ackern fleißige, und arbeitsame Knechte viel mehr seichten, lockeren Bodens um, als schläfrige Leute mit schlechten mageren Mähren auf tiefem, festem Boden: und so in mehreren Fällen, wo einer oder der andere dieser Umstände so, oder anderst ist. Man darf unterdessen annehmen, daß ein Tagbau in diesem Thale nie kleiner als 55000 □ Schuhe ist; aber es giebt deren wohl viele grössere, und ich kenne Tagbaue zu mehr als 70000 □ Schuhen. Der Zillerthaler widmet gewöhnlich von allen seinen Besitzungen 1 Theil zu Winter —, 1 Theil zu Sommergetreid, und 4 bis 5 Theile zu Graswuchs.

Er säet auf seinen Acker im ersten Jahre Weitzen, im 2ten Roggen, und nach der Roggerndte auf das nämliche Ackerland runde, und Steckrüben, im 3ten Gerste: dann läßt er es ein Paar Jahre ruhen; aber nicht ohne es auf Heu, und zwar sehr gut zu benützen: er kennt keine Brache, sondern läßt im 4ten und folgenden Jahre Gras auf diesem Lande wachsen, das ihm zwey gute Maaden, und noch einmal, im Herbste, Weyde für sein Vieh giebt. Es heißt dieß Ehgärten, und so ein unächtes Wiesenland, Ehgärt. Ist er nicht klüger, als der Bauer auf dem flachen Lande, der die gröstten Stücke Ackers in der Brache gänzlich unbenützt liegen läßt.

Seinen Acker pflügt er durchgehends mit doppelten Pflügen, an die er allzeit 4 Pferde spannt; daher durch keine Furche die Vegetation um den geringsten Platz verkürzt wird, sondern der Acker nach der Egge so eben ist, als ein Wiesland. Weitzen, Gerste, und Flachs jätet er fleißig im Frühjahre, — wäscht das ausgejätete Gras, und füttert es seinem Vieh. Der Roggen wird geradet, d. i., die Raden (Agrostemma Githago L.), dieß schädliche Unkraut ausgezogen, und weggeworfen. Seine Frucht mähet er nicht, sondern schneidet sie mit Sicheln, und häuft sie auf eine Art Mandeln, die er Schöber nennt. Auch hat er seine eigene Art zu dreschen, die er entweders bengeln, oder trotten heißt, je nachdem die Dreschr z. B. einen $\frac{6}{8}$, oder $\frac{2}{4}$ Takt spielen. Sein Werkzeug dazu besteht in einer Walze von Ahornholz, die Dreml heißt, und an einem Ende

ein

ein Loch hat, durch das ein krummer Stab gesteckt wird. Dadurch, daß die Walze am Stabe festsitzt, unterscheiden sich diese sogenannte Bengeln, von den anderwärts gebräuchlichen Dreschwerkzeugen, wo die Walze nur mittelst Riemen am Stabe hängt, und folglich um ihn beweglich ist. Diese pflegt man Drischeln zu nennen. Wenn nun z. B. 6 Männer mit ihren Bengeln so dreschen, daß der Streich, den jeder Mann führt, auch besonders gehört wird, und so die Drescher eine Art von $\frac{6}{8}$ Takt spielen, so heißt dieß eigentlich bengeln. Dreschen sie aber so, daß die 3 in einer Reyhe stehenden immer zusammen, einen Streich, und den andern die gegenüberstehenden machen, woraus ein $\frac{2}{4}$ Takt entsteht, so heißt dieß trotten. Da es zu mühseelig für die Gebirgbauern wäre, ihr Getreyd auf die ordentlichen Mühlen im Thale zu bringen; so besitzen die dortigen Bauern, immer mehrere zusammen, eine eigene Mühle, die sie Gmachmühle nennen, und wo sie ihre Frucht mahlen.

Die eben erzählte Bereitung des Ackers hat aber nur auf der Ebene des Hauptthales Platz. Sie ist ganz anderst, und unendlich mühsamer auf den Berggütern. Wenn man da mit dem Pfluge ackern kann, so spannen sich an der Stelle von 4 Pferden, 12 starke nervichte Männer daran, und reissen das Ackerland um. Ist aber die Lage des Gutes so beschaffen, daß der Pflug schlechterdings unbrauchbar, — wie dieß auf Berggütern meistens der Fall ist —, so wird das Ackerland mit grossen Hauen umgerissen. Mit jedem Hiebe reißt ein Mann ein Stück Erde von 2 Fuß Länge, und 1

Fuß Breite um: diese Klötze werden gleich mit der Haue zerschlagen, geebnet, und darein gesäet. Der Bergbauer muß, so wie er jedes Futter Dung in Körben auf seinem Rücken, über den Berg hinan, auf seinen steilen Acker zu schleppen genöthigt ist, auch die Erndte auf seinem Rücken in die Scheune bringen. Da trägt er Ihnen einen ganzen Schober auf seinem Nacken her, und die Last verbirgt die Hälfte des Mannes: dabey hat er nur eine grobleinene weisse Kappe, die den Kopf, und die Blösse des Nackens für den Stichen der Grannen schützt.

Nicht minder mühsam ist des Gebirgbauers Heuerndte: er muß, wenn er mähet, sehr oft durch Fußeisen seine Tritte auf steilen Bergwiesen sichern — muß sich oft an ein Seil befestigen lassen —, und jedes Futter von diesem, unter Schweiß und Gefahr, gemähtem Grase muß er noch auf seinem Rücken den Berg hinan oder hinunter in seine Scheune tragen. In Wahrheit, es ist unglaublich, mit welcher Mühe der Bergbauer im Zillerthale seinen Acker bestellt, und seine Erzeugnisse einerndtet —; und eben so lächerlich, wenn sich der träge Flachländer mit ihm im geringsten messen will. Er weiß gar wohl jedes kleine Wässerchen, das an seiner Wiese vorüberfließt, zur Wässerung derselben zu benützen, und in verschiedenen kleinen Kanälen durch selbe zu führen. Mit äusserster Sorgfalt sammelt er Dünger für sein Land: bereitet künstlichen Dünger aus Fichtenästen —, Moose und Streu aus den Wäldern — und Laube der Bäume —, und sucht sich dazu die beyden ersten nur gar zu emsig, und zu empfindli-

pfindlichem Schaden der Waldungen. Sie sehen bejahrte Weiber —, Mädchen und Buben —, mit sehr ansehnlichen Ladungen solchen Mooses und Streue aus den Wäldern ihren Häusern zuwandern. Sie heissen die Streue Strówe, und so eine Rückenladung ein Fährtl. Von dem vielen und schweren Tragen kömmt es, daß die Leute durchgehends aufgezogene Schultern, und vorwärts gebeugte Körper, auch zum Theile viele Brüche haben.

Die Fruchtbarkeit im Zillerthale wird nicht minder durch die ziemlich gleichmäßige Vertheilung der Güter befördert: eine Sache, die unstreitig so vielen wohlthätigen, entscheidenden Einfluß auf die Landeskultur hat, und darinn meines Gedünkens Zillerthall für dem Pinzgaue sehr vieles zuvor hat. Sie finden im Zillerthale keinen Bauer, der mehr als einige Stücke Viehes den Winter über füttert —, keinen, der ein so ausgedehntes Gut besässe, daß er es nicht ganz übersehen, — jede Arbeit selbst leiten, und mitmachen —, und jedes einzelne Stück mit dem gehörigen Fleise besorgen könnte. Das thut er auch: er ist überall der Führer bey der Arbeit, und spornt durch eigene rastlose Betriebsamkeit seine Knechte. Da im Gegentheile im Pinzgaue einige Bauern Güter von gewaltigem Umfange besitzen, — 80, 100, und mehr Stücke Hornviehes über Winter füttern, (ich kenne einen, der über 200 Stücke fütterte) — die Hände voll zu thun haben, wenn sie an allen Orten und Ecken bey jeder Arbeit nur nachsehen wollen, — selbst sehr selten Hand anlegen, und überhaupt das ausgebreitete Stück Landes, das sie

besitzen, unmöglich mit dem gehörigen Fleiße besorgen können. Manch solches Gut würde $\frac{1}{3}$ mehr Frucht geben, wenn es in kleinere Güter abgetheilt, das Eigenthum mehrerer Familien wäre: nicht zu sagen, was die Bevölkerung bey so ausgebreiteten Gütern leidet. Wie sehr ist es zu wünschen, daß die höchst weise landesfürstliche Verordnung vom Jahre 1782: in welcher die gleichmäßige Vertheilung der Güter zum Besten der Landeskultur, und Bevölkerung betrieben wird, ihren Endzweck erreichen möge! — Ich habe mir bey einer kleinen Reise durch Pinzgau meinen Satz bestättigt, daß zwar bey so ausgebreiteten Gütern die einzelnen Bauern wohlhabender — das Land aber schlechter kultivirt: hingegen bey kleineren, gleichmäßig vertheilten Gütern zwar der einzelne Bauer ärmer, aber das Land ohne Vergleich besser kultivirt und bevölkert sey. Uebrigens sind die Pinzgauer für sich sehr fleißige, geschickte Feldarbeiter, und man kann sich tausendfältiges Vergnügen schaffen, wenn man bey ihrer Heuerndte zusieht: wie da alles lebt, und thätig ist. Diese Betrachtung über die gleichmäßige Vertheilung der Güter erinnert mich daran, daß ich Ihnen den Unterschied zwischen einem grossen Bauer in Pinzgau, und einem grossen Bauer im Zillerthale, auch durch die Beschreibung des beyderseitigen Gesindewesens, nicht ohne Ihrem Vergnügen, begreiflich machen kann.

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

A. Knechte.

I.
Der Bauknecht.

Er ist der erste, und oberste Knecht. Alle Dienstknechte stehen unmittelbar unter ihm, und müssen seinen Befehlen pünktlich gehorchen. Am Sonntage spricht er mit dem Bauern, seinem Herrn über die bey eingehender Woche vorzukehrende Arbeit, wo gemeiniglich das Gutachten des Bauknechts den Ausschlag giebt. Seine Beschäftigung, und Arbeit besteht übrigens darinn, im Baue den Pflug zu führen, beym Mähen den Knechten die Sensen zu dengeln, *) damit sie im Mähen nicht gehindert werden ꝛc. Ueberdieß muß er auch Kenntnisse in Betref der An-

*) Dengeln, auch an einigen Orten dangeln heißt soviel als die Büge der Sensen ausklopfen.

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

A. Knechte.

I.
Der Hausknecht.

Er hat wie der Bauknecht, im Pinzgau, überhaupt alle Feldarbeit zu besorgen. Sein eigenes Geschäft ist die Leute Morgens zur Arbeit zu wecken. Er hat 18 bis 20 fl. Lohn (ehvor 12) *) und die ganze Kleidung. **)

legung

*) Das Gesinde im Zillerthale ist seit ungefähr 20 bis 30 Jahren in seiner Forderung des Lohnes ziemlich gestiegen; ich setze deßwegen allzeit die vorigen Löhne zwischen 2 Klammern bey. Der Haar ist allzeit im Lohne mitbegriffen, und wird im Zillerthale nicht so genau von diesem abgesondert.

**) Die ganze Kleidung im Zillerthale ist: ein Rock von Loden, 2 Hemde von Rupfen, und ein etwas feineres mit Spitzchen; a) 1 Brustfleck von Loden; und ein Paar solcher Handschuhe: b) 1 Paar Beinkleider von Loden, und 1 von Räß: c) 1 Paar Strümpfe

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

legung der Wasserwerke besitzen. Er hat Lohn, jährlich 22 fl. — und 2 fl. 24 kr. Haar, *) die ganze Kleidung, und noch darüber 2 Bockhäute zu Beinkleidern.

2.

Der Einwerfer.

Er ist der erste nach dem Bauknechte, und hat in Abwesenheit desselben die Anordnung der Arbeiten. Seine, ihm eigene, Beschäftigung ist, im Sommer das Heu von den Wägen ab, in die Scheunen zu werfen. Dieß ist ein gar weidliches Stück Arbeit, da bey einem grossem Bauer zur Zeit der Heuerndte an einem Nachmittage bis Abends wohl 30 bis 40 einspännige Futter eingeworfen werden müssen. Hiezu wird dem Einwerfer schlechterdings kein Gehülfe zugege-

*) Haar heißt bey den Pinzgauern soviel als bey uns Drangeld.

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

2.

Der mittlere Knecht.

Er muß dem Pferdknechte beym Fuhrwesen helfen: das Heu von den Wägen ableeren: mit dem Hausknechte die Arbeitleute im Sommer zur Feldarbeit bestellen: in jenes Abwesenheit Fichtenäste zur Streu sammeln, oder nach ihrer Mundart: Däxen schnoaten. Er hat Lohn 15 bis 16 fl. (ehvor 11) und die ganze Kleidung.

ben.

von Loden: 1 Paar Fäustlinge b).

a) Nach ihrer Mundart: Zändln (Zähnchen.)

b) Handschuhe heissen die Zillerthaler, was die ganze Hand deckt: Fäustlinge sind eine Art Handschuhe, die nur den hinteren Theil der Hand,

nicht

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

ben. Kaum hat er ein Futter eingeworfen, so kömmt das andere schon wieder vom Felde herangefahren. Sie sollen aber auch sehen, mein Freund! wie geschickt, und hurtig die Leute dabey zu Werke gehen. Hier übertrift der Pinzgauer alle seine Landsleute. Der Einwerfer muß auch die Verzäunung besorgen, und hat bey dieser Arbeit die Oberaufsicht. Sein Lohn ist 16 bis 17 fl. und 1 fl. 12 kr. Haar, die ganze Kleidung, aber ohne Bockhaut.

3.

Der Ober-Roßknecht.

Er hat die Aufsicht über die Pferde, Wägen, und alles was zum Fuhrwesen gehört. Ueberhaupt aber muß er auf gute Pferdezucht sehen. Gewöhnlich stehen bey einem grossen Bauer 8 Stuten, die zum

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

3.

Der Zugegebene, oder Biescher.

Er hat kein ihm eigenes Geschäft, sondern muß sich zu jeder Arbeit fügen. Lohn hat er 8 bis 9 fl. (ehvor 6 fl.) auch fordern sie jetzt die ganze Kleidung, da sie ehvor nur Rock, 1 Hemd, 2 Paar Schuhe, und 1 Paar Beinkleider hatten.

Zuge

nicht aber die Finger decken: sie sind aussen von Kalbleder, innen von Kuhleder, und sind dazu bestimmt die Hände zu sichern, wenn man mit Seilen stark zu ziehen hat u. d. gl.

c) Eine Art Zeuges, der im Zillerthall sehr gewöhnlich ist: der Grund ist Lein: der Eintrag Wolle: der Zeug wird grau gefärbt, und gewalkt.

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

Zuge und zur Feldarbeit bestimmt sind: 2 Gäule, wovon immer der eine 3, und der andere 2jährig seyn muß: 4 oder 6 1jährige Pferde, und darunter einige Mutterpferde: und 1 Schlepproß, das zum Reiten, Fahren, und überhaupt zum Schleppen, z. B. zu Abführung des Käses und Schmalzes von der Alpe ꝛc. gebraucht wird. Der Lohn des Ober-Roßknechtes ist 18 fl. 1 fl. 12 kr. Haar, die ganze Kleidung; alle 2 Jahre ein Paar Stiefel, und ein Wettermantl.

4.

Der Stadler.

Bey der Heuerndte hat er seinen Posten auf dem Boden der Scheune, der zur Heulage bestimmt ist, und legt das von dem Einwerfer in die Scheune geworfene Heu in gehörige Ordnung.

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

4.

Der Roßknecht.

Er hat das Fuhrwerk, die Pferde, und insonderheit das Pflügen (den Bau) zu besorgen. So oft aus seinem Stalle etwas verkauft wird, bekömmt er 30 bis 45 kr. Lohn hat er 13 bis 14 fl. (ehvor 10), die ganze Kleidung.

5.

Der Sommermader.

Er ist nur zur Sommerarbeit da, wo er dann mähen, Heu eintragen, und ähnliche Arbeiten verrichten muß. Lohn hat er 14 bis 15 fl. (ehvor 10 bis 11) aber nichts zur Kleidung.

Er

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

Er hat 12 fl. Lohn, 1 fl. Haar, und die ganze Kleidung. Ihm folgt

5.

Der Schopper.

Dieser tritt das von dem Stadler reyhenweise in Ordnung gelegte Heu nieder, damit es, wie sie sagen, abbrennen könne. Sein Lohn ist ganz, wie der des Stadlers.

6.

Der Sommerer.

Im Sommer steckt er auf dem Felde den Zehend auf, und hat bey Einbringung desselben die Oberaufsicht. Auch muß er in der Schreinerarbeit erfahren seyn, und allen zum Feldbau gehörigen hölzernen Werkzeug machen, auch alles was im Hause hin- und wieder von Holzarbeit ist, ausbessern können; dazu hat er eine eigene Werkstatt,

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

oder sogenannte Machkammer. Sein Lohn ist wie der des Stadler's.

7.

Der Unter-Roßknecht.

Auch Roßbube: er ist ein Gehilf des Roßknechts, steht unmittelbar unter ihm, und hat sich genau nach seinen Befehlen zu richten. Sein Lohn ist 8 fl. 45 kr. Haar, und die ganze Kleidung.

8.

Der Biescher.

Dieser muß sich zu jeder Arbeit gebrauchen lassen, wozu ihn der Bauknecht anweißt. Im Sommer beym Schnitte muß er die Garben binden, und wenn das Getreyd gejätet wird, trägt er das Gejätete weg vom Felde, und reinigt es in fliessendem Wasser von der Erde, damit es zum Futter für das Vieh kann ver-

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

wendet

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.	Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.
wendet werden. Er hat 6 fl. Lohn, 45 kr. Haar, und die ganze Kleidung.	
9. Der Laufer.	
Er ist der letzte und geringste unter den Knechten. Man gebraucht ihn zum hin- und wiederschicken; daher sein Namen; und alle Knechte können mit ihm befehlen. Im Hause hat er zugleich die Stelle eines Fleischers, muß Kälber, Böcke, u. d. g. abstechen, Holz auftragen, und ähnliche kleine Hausarbeiten verrichten. Sein Lohn ist wie der des Bieschers.	
10. Der Melcher.	6. Der Melcher.
Er ist der erste beym Viehwesen, und steht bey seinem Departement im Range des Bauknechts. Auf der Alpe muß er mit eigner Hand käsen: auch fordert	Er hat überhaupt das Vieh und die Käserey unter seiner Aufsicht. Sein Lohn ist 18 bis 20 fl. (ehvor 12); die ganze Kleidung; das Recht, 10 oder 12 Läm-

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

man von ihm so ziemliche Erfahrung in der Viehartzneykunde. Zu diesem Ende hat er auch immer eine kleine Apotheke. Er hat 22 fl. Lohn, 2 fl. 24 kr. Haar, und die ganze Kleidung: ausserdem ist er berechtigt, im Sommer 1 Melkkuh: 1 Galtrind: und 2 Ziegen auf der Alpe zu haben, wovon er den Nutzen bezieht.

11.
Der Schosser.

Er ist ein Gehülfe des Melkers, sowohl im Winter, als im Sommer. Im Sommer auf der Alpe muß er kübeln, d. i. buttern, und hat auf grossen Alpen öfters bis an einen $\frac{1}{2}$ Zentner auf einmal zu buttern. Im Winter hat er die Aufsicht über die Schaafzucht. Er hat 10 fl. Lohn, 1 fl. Haar: die ganze Kleidung:

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

mer oder Schaafe auf der Alpe seines Bauers zu halten; und Trinkgelder, wenn etwas aus seinem Stalle verkauft wird.

7.
Der Halbkäsär.

Er käst unter des Melkers Aufsicht; hilft füttern, und melken; und besorgt die Schweine. Sein Lohn ist 12 fl. (ehvor 9), die ganze Kleidung; und das Recht auf der Alpe seines Bauers einige Lämmer zu halten.

und

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

und das Recht, im Sommer 1 Galtrind, und 1 Lamm auf der Alpe zu halten.

12.

Der Kühbube.

Im Winter hat er das Galt- und Zuchtvieh unter seiner Aufsicht: bey jedem, seinem Viehe aufstossenden, Uebel hat er aber alsogleich dem Melker davon die Anzeige zu machen. Im Sommer muß er den ganzen Tag über bey den Kühen seyn, sie zur Weyde halten, und ihnen täglich dazu einen gewissen Bezirk anweisen. Gemeiniglich treiben diese Leute, um sich dabey die Zeit zu verkürzen, eine Gattung Musik: sie spielen bey ihrem Viehe Maultrommeln, die Leyer, oder Pfeiffe: oder sie verfertigen Holzschuhe zum Verkaufe ꝛc. Sie haben Lohn 8 fl., Haar

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

8.

Der Hüeter.

Er führt das Vieh auf die Weidplätze; hütet es ab auf gefährlichen, steilen Orten: hilft füttern: wäscht und reinigt den Käsezeug; bettet auf der Alpe ꝛc. Sein Lohn ist 9 fl. (ehvor 6), und die ganze Kleidung (ehvor nur 2 Hemde, und 3 Paar Schuhe).

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

45 kr. bis 1 fl. die ganze Kleidung: aber keinen Sommernutzen.

13.

Der Gaisser.

Er hat Winter und Sommer die Ziegen unter sich, und muß auf der Alpe eben so, wie der Kühbube, den ganzen Tag über, der unzertrennliche Gefährte seines Viehes seyn. Lohn und Haar hat er wie der Kühbube: überdieß aber das Recht zwey Ziegenkitze auf der Alpe zu halten.

14.

Der Schwendter.

Er reinigt die Alpe von Staudgewächsen, Steinen, u. d. g., führt die Wasserleitungen, bessert die Zäune aus, und fällt das für das Alpgesinde nöthige Brennholz. Er wird nur im Sommer angestellt, arbeitet nach Tagschichten,

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

9.

Schäffär und Goassär.

Ist meistens nur einer, der über Schaafe und Ziegen die Aufsicht hat: er melkt die Ziegen: sieht öfters auf dem hohen Gebirge nach den Schaafen, und bringt ihnen Salz: hilft auch die Kühe melken, und zur Weyde treiben. Sein Lohn ist 3 fl. (ehvor 2), ein Rock, oder ein Paar Schuhe.

und

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

und muß sich selbst die Kost schaffen. Seine Tagschichten lassen sich so eigentlich nicht bestimmen, weil er bald schwerere, bald leichtere Arbeit hat.

15.

Der Ochsner.

Im Sommer wartet er auf dem Gebirge der Ochsen. Gemeiniglich hat er eine Heerde von 40 bis 50 Stücken, und dazu etwa 3 bis 4 Gäule zu besorgen. Täglich muß er jedem Stücke insbesondere Salz und Kleyen geben, und den Tag hindurch genaue Obsicht tragen, daß nicht auf dem hohen Gebirge ein Stück abfalle. Zu seinem Unterhalt hat er 5 bis 6 Melkziegen, die ihm die nöthige Milch und Butter liefern. Mehl holt er sich von seinem Bauern. Gewöhnlich hält sich der Ochsner auf seine

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

Kosten einen Buben, von 10 bis 12 Jahren zum Gehilfen, und um ihn im Nothfalle zum Hin- und Wiederschicken zu gebrauchen. Er hat den Sommer hindurch 6 bis 7 fl. Lohn, und im Herbste, wenn die Ochsen verkauft werden, ein Trinkgeld. Im Winter steht er nicht in den nämlichen Diensten, sondern sieht sich um irgend eine andere Arbeit um.

16.

Der Schäffer.

Er lebt, weit von jeder menschlichen Seele entfernt, einsam auf dem höchsten Gebirge, und wartet da der Schaafe einer ganzen Gemeinde, oder mehrerer einzelner Bauern. Von jedem, ihm zur Wartung anvertrautem Schaafe, deren er oft tausend und mehrere hat, zieht er 2 dl. vom Stü-

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

cke, und bey jedem erzeugten und aufgezogenen Lamme erhält er vom Eigenthümer desselben 3 kr. Trinkgeld. Die Gemeinde schaft ihm nichts als die nöthigen Salzsteine für seine Schaafe. Für die Kost muß er selbst sorgen, und hält sich zu dem Ende einige Melkziegen zur Nahrung, die er im Herbste wieder verkauft. In anderen Gegenden Pinzgaues, wo auch mehrere Bauern ein gemeinschäftliches Schaafgebirg besitzen, wird der Schäffer jeden Sommer wechselweise von den Eigenthümern aufgenommen. Der Bauer, den die Ordnung trift, hat demselben die Kost, und gewöhnlich 4 fl. Lohn zu geben. Ueberdieß erhält er von den Bauern für jedes Stück 1 kr. Trinkgeld: aber keine Kleidung.

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

17.

Der Haimgaisser.

Er wird, eben so wie die vorige, von mehreren Bauern gemeinschäftlich angestellt, und wartet im Sommer zu Hause der Ziegen. Seine Hauptbeschäftigung ist, sie auf solchen Orten wo sie ohne Schaden der Waldungen weiden dürfen, abzuhüten. Die Kost giebt ihm entweders täglich ein anderer von denen Bauern, deren Ziegen er besorgt, — oder jeder Bauer muß ihm so viele Täge die Kost geben, als er Ziegen bey der gemeinschäftlichen Heerde hat. Lohn hat er an einigen Orten 3 bis 4 fl. an andern 4 kr. für jede Milchziege: von Kleidung nichts.

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

B. Mägde.

18.

Die Baudirn.

Sie ist die erste Magd, und alle übrigen Mägde stehen eben so unter ihr, wie die Knechte unter dem Bauknechte. Am Sonntage ordnet die Bäurinn der Baudirn die weiblichen Arbeiten für die ganze Woche an. Sie hat auch im Winter die Aufsicht über die Schweine, welche im Sommer auf der Alpe der Schosser zu besorgen hat. Sie hat 10 fl. Lohn, 1 fl. Haar, Zeug zu einem Unterrocke, 2 Hemden, Strümpfe, und Schuhe: auch wohl einen Brustfleck, wenn sie sich gar wohl hält. Ueberdieß genießt sie auch gewöhnlich ein Stück Feld, auf dem sie Flachs zieht.

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

B. Mägde.

10.

Die Baudirn.

Ihr Geschäft ist im Sommer die Feldarbeit — und vorzüglich bey der Erndte Futter zu fassen, oder das Heu, Getreide u. d. g. auf dem Wagen ordentlich zu legen. Im Winter muß sie die Leute zur Arbeit wecken, (oder auffsorgen nach der Zillerthaler Mundart), einfeuern, backen, und waschen. Sie hat Lohn 5 fl. (ehvor 3), die ganze Kleidung; *) und etwa 3 bis 4 Schöber Flachs.

11. Die

*) Die ganze Kleidung bey den Weibsleuten ist: ein Unterrock von schwarzgefärbtem Rupfen — oder von schwarzwollenem Zeuge: 2 Hemde, untenher rupfen, obenher etwas feiner: 1 Wamms a) von Räß: 1 Fürtuch von Rupfen, und

Gesinde eines großen Bauers im Pinzgau.

19.

Die Garberin.

Ihre Beschäftigung ist, wie die aller übrigen Mägde, Feldarbeit, Spinnen, und Stricken. Ihre eigene Geschäfte aber sind bey Ausführung des Düngers, die Ausbreitung desselben, und beym Mähen, das niedergemähte Gras auseinander zu streuen. Sie hat 4 fl. Lohn, 30 kr. Haar; Kleidung wie die Baudirn.

20.

Die Kuchlinn.

Sie ist die Köchin für die Dienstboten, und hat den ganzen Tag die Hände voll in der Küche zu thun. Im Sommer bey der Feldarbeit trägt sie dem Gesinde die Speisen auf die Felder hinaus, weil diese öfters zu weit vom Hofe entfernt sind, als daß das Gesinde

Gesinde eines großen Bauers im Zillerthale.

11.

Die mittlere Dirn.

Im Sommer hilft sie der Baudirn Futter machen, mähen ꝛc. dabey ist sie Köchin: kocht auch auf den Voralpen bey der dortigen Heuerndte. Ihr Lohn ist 3 fl. (ehvor 2), die ganze Kleidung: eben soviel Flachs, als die vorige.

12.

Die Saudirn.

Sie besorgt im Winter die Schweine. Im Sommer backt, und wäscht sie. Ihr Lohn ist 3 fl. (ehvor 2), die ganze Kleidung; auch ein Paar Schöber Flachs.

13. Die

1 feineres: 3 Paar Schuhe: 1 Paar weisse wollene Hosen, d. i. Strümpfe, die nicht über das Knie herauf, und unten nur bis an den Knöchel reichen.

a) Schöppl bey den Zillerthalern.

Gesinde eines großen Bauers im Pinzgau.

finde zu jeder Mahlzeit zurückkehren könnte. Ist ein Knecht, oder eine Magd krank, so ist die Kuchlinn auch Krankenwärterin. Sie hat deßwegen immer einen kleinen Vorrath von Pflastern, und Arzneyen. Ihr Lohn ist 6 fl., Haar 45 kr., Kleidung wie die Baudirn.

21.

Die Melcherin.

Im Winter hilft sie dem Melker melken, zu Sommerszeit aber hat sie die zu Hause gebliebenen Kühe unter ihrer Aufsicht. Sie muß auch den gesammten Dienstbothen die Bette machen. Ihr Lohn ist 4 fl., Haar 30 kr. Kleidung wie oben.

22.

Die Blaikerin.

Ihr Hauptgeschäfte ist, im Sommer die Leinwand zu

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

Gesinde eines grossen Bauers im Pinzgau.

zu bleichen; daher ihr Namen. Sie hat auch das Geflügel unter ihrer Aufsicht, und besorgt die Wäsche des Gesindes. Lohn, Haar, und Kleidung wie oben.

23.

Die Biescherin.

Die geringste Magd; sie muß sich allen Arbeiten unterziehen, ihr eigenes Geschäft ist jeden Morgen die Stuben zu kehren, und zu reinigen, im Winter einzufeuren u. d. g. Sie hat Lohn 3 fl., Haar 30 kr. Kleidung wie die vorigen.

24.

Die Unterbiescherin.

Sie ist gemeiniglich ein Mädchen von 12 bis 16 Jahren, das den Dienst lernen soll. Hat keinen Liedlohn: nur Kost, 2 Hemde, Schuhe, und Strümpfe.

Gesinde eines grossen Bauers im Zillerthale.

13.

Die Bossel.

Sie muß sich allen geringern Hausarbeiten unterziehen, als Wasser tragen, auskehren ꝛc. Sie hat weder Lohn noch etwas an Kleidung; nur zur Kost das, was vom Gesindetische übriggeblieben ist.

Sie

Sie haben hier, mein lieber Freund! ein Verzeichniß des Gesindes bey einem grossen Bauern in Pinzgau, und im Zillerthale; und sehen daraus, daß es bey jenem immer viel zahlreicher ist als bey diesem. Alle angegebene Arten des Gesindes hält der Bauer im Pinzgau das ganze Jahr über: nur der Schwendter, der Ochsner, der Schäffer, und der Haimgaisser suchen den Winter über wieder andere Arbeit. Ich kann mich im Zillerthale keines Ortes erinnern, wo mehrere Bauern zusamm einen Gemeinschäfer hielten: wohl aber vermiethen sie, wenn mehrere ein gemeinschäftliches Schaafgebirg besitzen, selbes an einen einzelnen, und nehmen wechselweise, alle Jahre ein anderer von ihnen, das jährliche Miethgeld dafür ein. Doch mein Brief wird zu unmäßig lange. Leben Sie wohl: Ich bin ꝛc.

Moll.

Errata.

Seite.	Zeile.	für	lies
2	2	verteuſchen.	vertauſchen.
4	20	ſchrolle.	dralle.
5	17	Werſen.	Werfen.
—	vorletz.	Lungane.	Lungaue.
—	letzt.	Melkers.	Melkern.
7	18	den.	dem.
9	17	Egerlingen (Aſtrus	Engerlingen (Oeſtrus.
16	18	Vobelsbletze	Fobesbletze
—	20	alba.	hybrida.
20	7	Stunkemoerne.	Stunkenwerne.
22	22	Kühklocken.	Kühglocken.
—	—	Duſchläfen.	Duſchhäfen.
28	24	Proſper.	Proſſer.
34	23	Alpen.	Alpe.
42	19	Küſen.	Käſen.
46	24	Käskerr.	Käskaſchkerr.
58	letzt.	Tauflerek.	Teufleret.
86	21	aufgezehrt.	aufzehrt.
93	7	gerennt.	gerinnt.
100	10	gar.	ſogar.
123	26	Schülich.	Spülich.
129	letzt.	Rücken.	Stücken.
135	24	ſchon.	von.
138	16	Im ganzen iſt die	Im Ganzen iſt, für jeden der zwey bauenden Höfe, die
—	18	124187.	134188.
139	2	tipteris.	tripteris.

Seite.

Errata.

Seite.	Zeile.	für	lies
144	8	erinnere dabey.	erinnere mich dabey.
159	5	Fäner.	Jäner.
160	19	quedlinblättriger.	quendelblättriger.
172	16	Wulfer.	Wulfen.
198	12	zurückgebogen.	zurückgebogenen.
225	8	Rasenspitze.	Rasensitze.
227	18	Meilern.	Mäuern.
228	27	paolus.	padus.
232	10	Srengel.	Stengel.
264	22	diese.	ohne diese.
266	19	Sestema.	Sistema.
297	4	Dryopteria.	Dryopteris.
325	letzt.	dann.	denn.
330	3	ne.	n'est.
—	9	müße.	müßte.
337	5	Blattzeisl.	Blattlzeisl.
341	27	Oele.	Oebn.
344	22	die die	die
—	28	Schweiszucht	Schweinszucht.
351	21	Wiesen wächst.	Wiesen, als auf Alpen wächst.
370	3	Herzen.	Herze.
—	27	mein mein	mein
378	1	Erdsumme.	Endsumme.
—	2	würden.	würde.
380		179.	197.
407	vorletz.	May.	März.
409	22	wurum	warum.

Seite.

Errata.

Seite.	Zeile.	für	lies
410	9	nur von dem	nur an Ort und Stelle oder doch nur von dem
—	14	seyn.	seyn kann.
412	10	zu groß ist	zu groß angegeben ist.
416	28	stroßenden.	stroßendern.
418	19	fehlt folgende Stelle: Die Getrauten verhalten sich zu den Gebohrnen im ersten, und letzten Fünftel der 100 Jahre wie 1 : 5. im 2ten wie 1 : 5,1 im 3ten wie 1 : 5,3 im 4ten wie 1 : 4,8	
419	18	fallenden.	fallende.
426	1777	Gerste. 378.	376.
—	1783	Weitzen. 183.	188.
327	1	Ausf.	Leinsaat.
437	16	einige Stücke.	einige zwanzig Stücke.

INSERT FOLDOUT HERE

INSERT FOLDOUT HERE